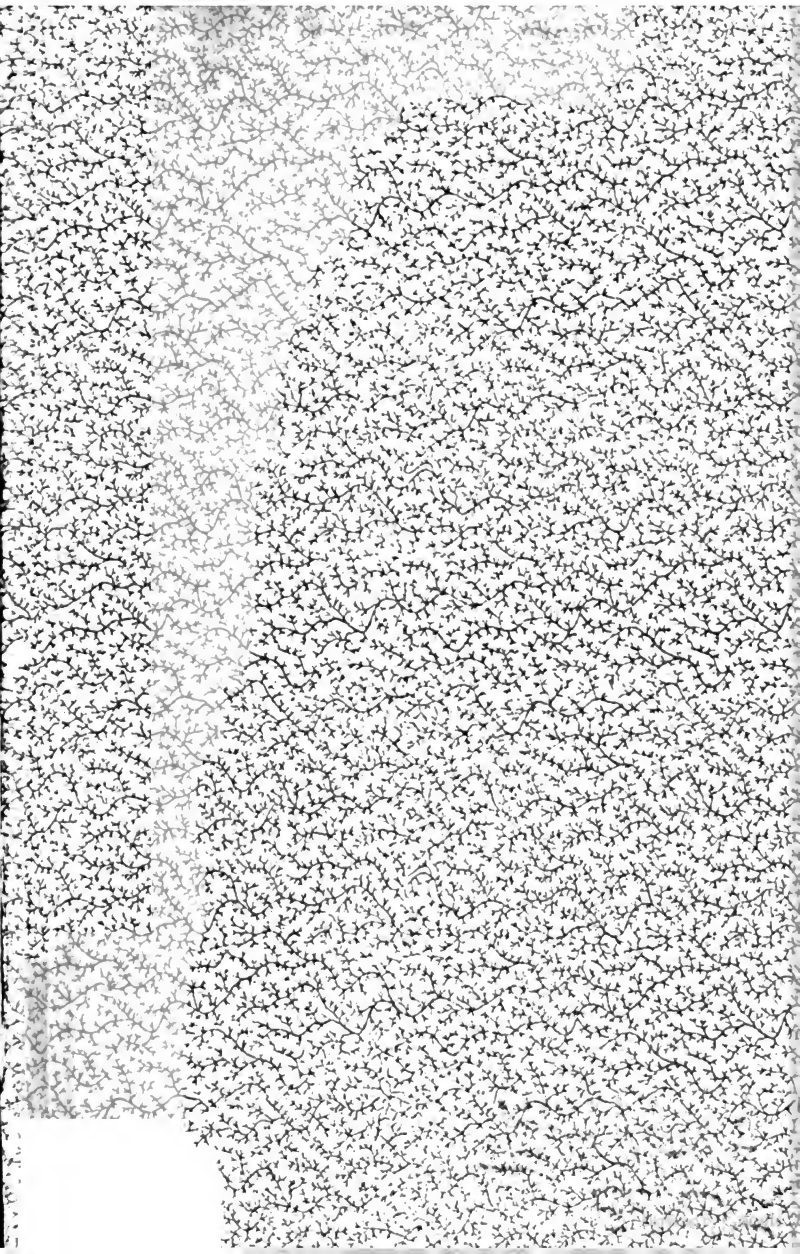
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06935666 9

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Betrachtungen und Urtheile

des

Generals der Infanterie

E. L. v. Aster

über

die politischen, kirchlichen und pädagogischen Partei-Bewegungen unseres Jahrhunderts.

Mitgetheilt

von

Dr. G. Ehlers,
Geheimer Regierungsrath.

Zweiter Theil.

Saarbrücken.
Neumann'sche Buchhandlung.
(Chr. Möllinger.)
1859.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
94231
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1898.

Digitized by Google

Erläuternde Vorrede

zum ersten und zweiten Theile.

Es wird meinen Lesern keinen Augenblick entgehen, daß der Titel dieser Schrift nicht ganz dem Inhalte derselben entspricht. Der Titel läßt rein ausgeschiedene Betrachtungen und Urtheile des Generals von Aster über die politischen, kirchlichen und pädagogischen Partei-Bewegungen unseres Jahrhunderts erwarten; der Inhalt aber besteht, wie in Bezug auf die Aufgabe des preußischen Königthums bereits bemerkt worden, in dem Ergebnisse von Gesprächen zweier Männer über einige der wichtigsten politischen und kirchlichen Vorgänge zwischen den Jahren 1815 und 1848, die sie selbst von verschiedenen Standpunkten aus und unabhängig von einander erlebt, beobachtet und beurtheilt hatten. Bei dergleichen Gesprächen zwischen zwei Freunden entwickeln sich die Gedanken in der lebendigen Wechselwirkung des Gebens und Nehmens, so daß man den Beitrag zu dem Ergebnisse des einen nicht genau von

Digitized by Google

dem des anderen unterscheiden kann. Gleichwohl habe ich mir Mühe gegeben, Aster's Ansichten und Urtheile möglichst rein darzustellen, um so mehr, als ich leicht voraussehen konnte, welche Bedeutung sie in der weiteren Entwickelung der großen Zeitfragen gewinnen würden, die immer stürmischer das staatliche und kirchliche Leben bewegen, sobald man sich aus meinen Mittheilungen überzeugt, wie gründlich er die Naturlehre des Staates studirt und wie richtig er die bewegenden Kräfte in demselben beurtheilt hatte. Die Darstellungsweise ist eine rein natürliche und frei von jener Absichtlichkeit, die sich nur zu deutlich in vielen kirchlichen und politischen Schriften unserer Zeit kund gibt. Die eigenthümliche Färbung derselben läßt sich daraus leicht erklären, daß es Männer verschiedenen Herkommens und verschiedenen Bildungsganges sind, die ihre Gedanken in freiester Weise gegen einander austauschen. Aster's Vater war ein in der sächsischen Militär-Geschichte rühmlichst bekannter Ingenieur-General; der meinige ein schlichter Landmann, der seinen ganzen Stolz darin setzte, daß er Niemandes Herr und Niemandes Knecht sein wollte. Aster wuchs in einer Residenzstadt voll regen politischen und kirchlichen Lebens auf; ich auf einem geringen Dorfe an der Küste der Nordsee, wo man von den großen Bewegungen der Zeit der französischen Revolution nichts hörte als was der Schulmeister zu erzählen wußte. Aster ging durch die Schule ausgesuchter Lehrer altsächsischer klassischer Bildung, um sich für eine Wirksamkeit auf dem großen

Digitized by Google

Welt-Schauplatze und besonders für den Militärdienst zu befähigen; ich durch die Jever'sche Landesschule, um mir die für einen Gymnasial-Lehrer oder Dorf-Pfarrer nothdürftig ausreichenden Kenntnisse zu erwerben. Aster war durch und durch Sachse, ich friesischen Stammes. Aster verband mit eminenten Talenten große Wißbegierde; bei mir konnte eine eben so lebhafte Wißbegierde sich nur mit mittelmäßigen Talenten verbinden. Er studirte Geschichte und Philosophie, um die in der menschlichen Natur begründeten Gesetze des socialen Zusammenlebens zu erforschen; ich, um Hefte zu geschichtlichen Vorträgen auszuarbeiten. Aster war ein Mann jener weisen Weltklugheit, die bei jeder Handlung die Zweckmäßigkeit in Betracht zieht; ich war nur zu sehr den Eindrücken hingegeben, welche Personen und Systeme auf mein sittliches Gefühl machten, so daß ich von mir sagen kann, was Göthe irgendwo bemerkt: „Jede Art fratzenhafte Verzerrung, wodurch sich dünkelhafte Menschen nach eigener Sinnesweise an dem Gegenstande versündigen, war mir von jeher zuwider. Was mir widersteht, davon wende ich den Blick weg, aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gerne in seiner Eigenthümlichkeit erkennen."

Aus diesen Verschiedenheiten, wozu noch die des Alters kam, ergab sich meinerseits in Liebe und Verehrung von selbst meine Stellung beim Austausche unserer Gedanken.

Die Gespräche in ihrer ganzen Breite und wörtlichen Wirklichkeit wiederzugeben, wäre mir, wenn auch

Digitized by Google

schriftstellerische Rücksichten es gestattet hätten, wie jeder leicht begreifen wird, unmöglich gewesen; aber den wesentlichen Inhalt und die wesentlichen Ergebnisse habe ich treu darzustellen gesucht.

Daß ich ungeachtet dieser großen Verschiedenheit unseres Lebensweges und Bildungsganges zu Ansichten gekommen war, die in den meisten politischen und pädagogischen Fragen im Wesentlichen mit denen Aster's übereinstimmten, läßt sich daraus erklären, daß ich unter Schlosser's Leitung Geschichte und Pädagogik studirt hatte und demnächst, gleich nach Beendigung meiner Universitätsjahre, bei Staatsmännern ersten Ranges, während dieselben unter dem heillosen Kampfe alt hergebrachter dynastischer und hierarchischer Ansprüche mit den neu erworbenen Rechten des deutschen Volkes die wichtigsten politischen Angelegenheiten behandelten, gleichsam in die Schule gegangen war. So kann ich z. B. den Ursprung meiner von Aster verspotteten absolutistischen Urtheile über die Aufgabe des preußischen Königthums in meiner Erinnerung noch ganz deutlich von Aeußerungen des Ministers von Stein ableiten.

Von allen theoretischen und praktischen Politikern, deren die Geschichte erwähnt, unterschied sich der General von Aster durch die Eigenthümlichkeit, daß er Begriffe seiner Hauptwissenschaft, der Mathematik, auf Messung der im menschlichen Leben waltenden moralischen Kräfte anwandte. Es ist merkwürdig, daß einer unserer bedeutendsten Philosophen, dessen Hauptwissenschaft ebenfalls die Mathematik war, mein Landsmann

Digitized by Google

Herbart, auf ſpeculativem Wege auf denſelben Gedanken kam, und ſchon im Jahre 1822 ein Buch drucken ließ, in welchem er nicht nur die Möglichkeit, ſondern ſogar die Nothwendigkeit der Anwendung mathematiſcher Begriffe auf die Philoſophie zu beweiſen ſuchte. Seine Schüler haben es zwar verſucht, dieſen fruchtbaren Gedanken weiter auszubilden; es ſcheint ihnen aber dazu die erforderliche Kenntniß der Kräfte ſelbſt, die ſie meſſen wollen, zu fehlen. Dieſe Kräfte, wie ſie in der lebendigen Wirklichkeit des Lebens die Menſchen einigen und trennen, und beſonders die, von welchen der Apoſtel ſagt, daß ſie in der Luft und in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, kannte wohl Niemand beſſer als Aſter, und oft habe ich die Sicherheit des Blickes bewundern müſſen, mit welcher er die politiſchen oder religiöſen Ideen, welche eine Geſellſchaft bildende Kraft haben, von denen unterſchied, welche wie Seifenblaſen zerplatzen. Von ſolchen Seifenblaſen war nämlich zu der Zeit, wo wir unſere Geſpräche führten, die deutſche Luft voll, und das Publikum erfreute ſich an dem Farbenglanze derſelben bis ſie zerplatzten.

Was hat aber, wird Mancher fragen, die Mathematik mit der Politik zu thun? Dieſe Frage hat ein vielgeleſener engliſcher Geſchichtſchreiber in einer Weiſe beantwortet, die ganz auf Aſter's Fall paßt. Die Wiſſenſchaft der Politik, ſagt Macaulay, hat in einer Beziehung eine große Aehnlichkeit mit der Mechanik. Der Mathematiker kann leicht beweiſen, daß eine gewiſſe Kraft mittelſt eines gewiſſen Hebels in Anwendung

Digitized by Google

gebracht, hinreicht, um ein gewiſſes Gewicht in die Höhe zu heben. Aber ſein Beweis beruht auf der Vorausſetzung, daß die Maſchinerie von der Beſchaffenheit iſt, daß keine Laſt ſie biegen oder brechen kann. Wenn der Ingenieur, welcher eine große Maſſe Granit mittels einer Maſchinerie von Holz und Stricken zu heben hat, ſich auf den Satz verlaſſen wollte, den er in den Lehrbüchern der Dynamik findet, ohne ſich der Zuverläſſigkeit ſeiner Maſchine zu verſichern, ſo würde ſein ganzer Apparat von Balken, Rädern und Stricken in Trümmer gehen und er würde ſich mit aller ſeiner Kenntniß der Geometrie als ein ſchlechter Baumeiſter bewähren. Wie der Ingenieur zum Mathematiker, ſo verhält ſich der praktiſche Staatsmann zum theoretiſchen. Es iſt zwar höchſt wichtig, daß Geſetzgeber und Männer der Verwaltung in der Philoſophie der Regierungskunſt bewandert ſind, eben ſo, wie es wichtig iſt, daß der Architekt, welcher einen Obelisken auf ſein Piedeſtal zu ſtellen hat, in der Lehre vom Gleichgewichte und von der Bewegung bewandert ſei; wie aber derjenige, welcher wirklich zu bauen hat, an Manches denken muß, was D'Alembert und Euler nie erwähnt haben, ſo muß auch derjenige, welcher wirklich zu regieren hat, ſich fortwährend von Erwägungen leiten laſſen, von welchen ſie in den Werken von Adam Smith oder Jeremias Bentham keine Andeutung finden. Und eben hierin beſteht die Aehnlichkeit der Mechanik mit der wahren praktiſchen Politik, welche die richtige Mitte zu halten hat zwiſchen dem Manne der bloßen Theorie,

Digitized by Google

der nichts als allgemeine Grundsätze sieht, und dem bloßen Geschäftsmanne, der nichts als besondere Umstände sieht. In der That ist die Welt während der letzten achtzig Jahren ganz besonders fruchtbar an Gesetzgebern gewesen, in denen das speculative Element bis zum gänzlichen Ausschlusse des praktischen vorherrschend war, und ihrer Weisheit verdanken Europa und Amerika alle die Verfassungen, die entweder gar keine Lebensfähigkeit hatten, oder nur lebten, um einen unseligen Lärm zu machen, und dann in Zuckungen dahinstarben. Unsere Geschichtschreiber, französische und deutsche, sprechen mit Geist, rhetorischen Talenten und oft treffend von diesen ephemeren Verfassungen, aber wenige durchschauen das Unheil, aus welchem sie geboren wurden, und das Unheil, welches sie selbst gebären, so deutlich, als Aster und Schlosser. Die Zeit der Unfähigkeit zu einer wahren dauernden Gesetzgebung ist nach dem Urtheile beider Männer noch lange nicht vorüber. Wir erhalten täglich davon die traurigsten Beweise.

Eine andere mit seiner mathematisch-politischen Weltanschauung verwandte geistige Eigenthümlichkeit Aster's war die, daß er die Anthropologie als die Grundlage aller der Wissenschaften betrachtete, welche das Leben in Kirche, Staat und Familie zum Gegenstande haben. Es hängt dies mit seiner Ansicht von der göttlichen Weltregierung zusammen, wornach alle Kräfte und Bewegungen der physischen und geistigen Welt, des Himmels und der Erde, der Engel und der

Digitized by Google

Menſchen aus Gottes Allmacht hervorgehen und durch Gottes Allgegenwart, Allwiſſenheit und Allgerechtigkeit mit allwaltender Liebe in Ordnung gehalten werden, wie er dies „in ſeinen Gedanken über das Streben des nach göttlicher Weltordnung ſuchenden freien Menſchengeiſtes“ näher dargelegt hat. — Göttliche Liebe, göttliche Wahrheit und göttliche Gerechtigkeit wirken nach ſeiner Weltanſchauung leitend und richtend ununterbrochen auf das Leben der Menſchheit ein. Die Schriftſteller neuerer Zeit, welche das unmittelbare Cauſalverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen, wie es im „Vater unſer“ ausgeſprochen iſt, hinwegphiloſophiren, hielt er für beſchränkte Köpfe und dürre Herzen, für Leute, die nach gottloſer Ungebundenheit greifend ehrloſer Knechtſchaft, und nach irdiſchem Wohlſein ſtrebend dem Wurme, welcher nimmer ſtirbt, anheimfallen, und zwar von Gottes und Rechts wegen, „weil die Menſchheit ohne lebendig gefühlten Zuſammenhang mit Gott dem alliebenden, allwiſſenden und allgerechten, unausbleiblich in Beſtialität verfallen würde, wie denn auch nach Ausweis der Geſchichte gottloſe Zeiten ſich immer durch eine vorherrſchende Hinneigung zur Beſtialität charakteriſiren.“

In der Verſuchungsgeſchichte, die er für ein weſentliches Stück des Evangeliums hielt, und in der Parabel vom Weinberge erblickte Aſter die ſtetige Aufgabe und die fortlaufende innere Geſchichte der chriſtlichen Kirche. Jeder Menſch, der in die Welt kommt, wird vom Teufel verſucht, und keiner kann der Verſuchung

Digitized by Google

widerſtehen ohne den Glauben an Chriſtum, der den Teufel beſiegt und die Welt überwunden hat. Und wer verwüſtet den Weinberg? Die Antwort liegt nach Aſter's Auffaſſung ſo deutlich in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche, daß ſie Jedem in die Augen ſpringt, der einigermaßen auch nur mit Plank bekannt iſt. „Die Prieſter des Phariſäerthumes ſind es, die Gottes Wahrheit freventlich verkehren und falſchen Gottesdienſt lehren, und die noch heute, wie zu des Apoſtels Paulus Zeiten, Chriſtum um Haß und Haders willen predigen. Darum iſt es die Aufgabe eines guten chriſtlichen, nicht weltlichen, Kirchenregimentes, die Füchſe, nicht allein die großen, ſondern auch die kleinen zu fahen, die die Weinberge verderben; denn unſere Weinberge haben Augen gewonnen."

Aehnliche Anſichten finden ſich auch bei Bunſen. Ueberhaupt traf ich bei meinen Diſputationen mit Aſter oft auf Aehnlichkeiten ſeiner politiſch-religiöſen Weltanſchauung mit denen Bunſen's; wie denn ja auch Bunſen in unſerer Zeit ein Hauptfuchsjäger im Weinberge des Herrn iſt. Niemals hat der Cäſareopapismus in Rußland und der Papocäſarismus in den katholiſchen Staaten einen gefährlicheren Feind gehabt, als Bunſen, und niemals ein kirchen-polemiſcher Schriftſteller ein ſo großes Publikum. Und das iſt auch ein Zeichen der Zeit, höchſt beachtenswerth für alle Staatslenker, vorzüglich für katholiſche. Radowitz iſt verſchollen, Stahl in eine Sackgaſſe gedrängt, und Bunſen predigt chriſtliche Vernünftigkeit und Gewiſſensfreiheit

Digitized by Google

einem unabsehbaren Publikum, Stahl und seinen Anhang arg verspottend und verhöhnend.

Es war ein Hauptdogma der Aster'schen Theologie, daß die gesunde menschliche Vernunft religiöser Natur sei und sich von selbst an der ihr von Gott gesteckten Grenze in den Glauben verwandle, auf welchen das Schauen folgt. In diesem Sinne verstand er auch den „vernünftigen Gottesdienst", zu welchem die Apostel die ersten christlichen Gemeinden so nachdrücklich ermahnen, und in demselben Sinne unterschied er Gefühlsreligion und Verstandesreligion. Die Religion des Gefühlslebens, sagte er, verirrt sich ohne die Zucht der Vernunft auf den Flügeln einer regellosen Phantasie in alle Arten von Abgötterei, von der niedrigsten Stufe, dem Fetischmus, bis zur höchsten, dem Pantheismus; die Religion des kalten Verstandes dagegen führt auf christlichem Gebiete zum kaltherzigen Hierarchismus und zur Symbolatrie. „Die Männer dieses Schlages führen Reden, die nur dazu dienen, die lebendige Fülle der evangelischen Gotteswahrheiten in kalte und rücksichtslose Formen zu verwandeln, in Formen, die im Widerspruche mit der gesunden Vernunft, mit der gesunden Moral und mit den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens stehen. Alle religiösen Krankheitsformen, die der Geschichte der Menschheit aller Zeiten den traurigsten Inhalt geben, entspringen aus einseitiger Gefühls- und einseitiger Verstandesreligion; Intoleranz ist ihr gemeinsames Merkmal. Wo ächt christlicher Glaube ist, da ist auch wahre Toleranz; die Toleranz

Digitized by Google

religiöser Gleichgültigkeit ist nur eine *scheinbare*. Intoleranz und Christenthum verhalten sich zu einander wie Pharisäerthum und Christenthum. Das exclusive Symbol-Christenthum, welches die Vernunft verketzert, ist nicht allein für die Kirche, sondern auch für den Staat verderblich, weil es die Regierenden und die Regierten nicht zu Vernunft kommen läßt, und so Staaten zu Grunde richtet. Die Partei dieser gefährlichsten aller religiösen Krankheitsformen ist es, zu welcher der Apostel Jakobus spricht: „Habt ihr aber bitteren Neid und Zank in eueren Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von Oben kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Dinge. Die Weisheit aber von Oben her ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei." — Sehet da den „Latitudinarier"! sehet da „die Religionslehre des breiten Weges, der zur Verdammniß führet" werden die gegenwärtigen Führer dieser uralten Partei wahrscheinlich mit demselben Eifergeiste ausrufen, wie ihre Vorfahren es vor hundert Jahren gethan haben. Es möchte aber jetzt wohl noch leichter, als vor hundert Jahren der christlichen Welt zu beweisen sein, daß die Apostel ein *anderes* Evangelium gepredigt haben. Ich sage dieses im Sinne Aster's. Was meine persönlichen Ansichten und Urtheile über Personen und Sachen angeht, so habe ich schon einmal daran erinnern

Digitized by Google

müſſen, daß ich in Gemäßheit des Programmes zu „Meiner Wanderung durch's Leben", wie ein reiſender Landſchaftsmaler, den jedesmaligen Standpunkt zu bezeichnen hatte, von welchen ich meine Bilder aufgenommen. Es verräth daher ein keineswegs wohlwollendes und wahrheitsliebendes Verkennen meines deutlich ausgeſprochenen Planes, wenn man mir Widerſprüche vorwirft und ſagt: „hier hat er dieſes, dort jenes Urtheil über Schelling, Bunſen, Stahl u. ſ. w. gefällt und ſich ſo die auffallendſten Inconſequenzen zu Schulden kommen laſſen."

Endlich iſt noch der Maßſtab hervorzuheben, nach welchem Aſter die Fähigkeit beurtheilte, in Kirche und Staat das Regiment zu führen. Die Zeichen der Zeit richtig zu erkennen, war, ſeiner Meinung nach, das erſte und weſentlichſte Erforderniß. Die Zeit aber beſteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wer die Vergangenheit nicht kennt, begreift die Gegenwart nicht; wie könnte aber ein Mann, der die gegenwärtige Lage der großen Angelegenheiten von Staat und Kirche nicht durchſchaut, ſie richtig und erſprießlich in die Zukunft hineinleiten? Das zweite Erforderniß eines tüchtigen Staatsmannes war ihm: Feſtigkeit des Willens in der Sicherheit der Erkenntniß des „Woher und Wohin", oder, wie er ſich auch ausdrückte, Feſtigkeit des Steuermannesſtandes. Jenem Mangel an Einſicht und dieſer ſchwankenden Haltung der Miniſter in den 40er Jahren weiſſagte Aſter im Jahre 1846 den Untergang des in Preußen hergebrachten monarchiſchen Princips.

Digitized by Google

Mit der vorstehenden kurzen Charakteristik Aster's glaube ich meinen Lesern den Schlüssel zum Verständnisse sämmtlicher in diesem und in dem vorhergehenden Bändchen mitgetheilten Gespräche in die Hand gegeben zu haben, wobei ich nur noch an den politischen Grundgedanken Aster's erinnern will, wornach Deutschlands Einheit und Sicherheit durch ein vertrauensvolles Zusammenhalten Oesterreichs und Preußens bedingt, ein solcher Treubund aber ein Ding der Unmöglichkeit sei, so lange Oesterreich den römischen Katholicismus zum Haupt-Stützpunkt seiner Politik mache und die Protestanten als Ketzer behandle. Mein Material zu anderen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eingreifenden Gesprächen mit Aster ist noch lange nicht erschöpft; ich fürchte aber, daß das lesende Publikum jetzt zu sehr mit der Gegenwart beschäftigt ist, um Geschmack an Erörterungen der Vergangenheit und der Zukunft finden zu können.

Meine letzten politischen Gespräche mit Aster hatten die Ansichten unserer bedeutendsten politischen Denker über die Zustände der Jahre 1848—49 zum Gegenstande, vorzüglich folgende vier Schriften: 1) „Signatura temporis von Leo, geschrieben im November 1848". 2) „Reaction und Sonderthümlerei. Von A. v. Bethmann-Hollweg, geschrieben zu Marienbad in Böhmen, 1. September 1848". 3) „Die Verheißungen des 22. März und die Verfassung vom 5. December. Von Graf Arnim-Boytzenburg, Staats-Minister a. D., geschrieben im December 1848". 4) „Die Demokratie

Digitized by Google

in Deutschland. Von Eduard von Wintersheim. Geschrieben im März 1849". Diese Gespräche würden bei einer etwaigen Fortsetzung den Schluß des ganzen Werkes bilden.

Schließlich benutze ich diese Gelegenheit zur Berichtigung eines Irrthumes, den ich mir hinsichtlich der bayerischen Kniebeugungssache in der Vorrede zum vierten Theile „Meiner Wanderung" habe zu Schulden kommen lassen. Ich bin dazu noch besonders von dem Herrn Grafen von Giech aufgefordert worden, dem natürlich jede Unrichtigkeit in der urkundlich-geschichtlichen Beschreibung eines Ereignisses, welches so tief in das innerste Leben der deutschen Staaten eingreift und ihn persönlich so nahe angeht, unangenehm sein mußte. Ich habe nämlich in jener Vorrede gesagt: Der Graf von Giech sei wegen seiner Schrift: „Die Kniebeugung der Protestanten vor dem Sanctissimum der katholischen Kirche in dem bayerischen Heere" vor Gericht gestellt worden, weil er Actenstücke darin veröffentlicht, zu deren Kenntniß er nur auf amtlichem Wege habe gelangen können. Diese Angabe ist unrichtig! Der Graf ist wegen Veröffentlichung jener Actenstücke nicht vor Gericht gestellt worden. Verführt in den Irrthum wurde ich, abgesehen von Zeitungsnachrichten, durch die Thatsache, daß die genannte Schrift sogleich nach ihrer Erscheinung von der bayerischen Regierung mit Beschlag

Digitized by Google

belegt wurde, und daß der Königl. bayerische Regierungs-Commissarius in der Kammer der Abgeordneten vom Jahre 1842 diese Maßregel dadurch zu rechtfertigen suchte, daß er den Verfasser eines Vergehens gegen die Verfassungs-Urkunde beschuldigte, indem er amtliche Erlasse, allerhöchste Entschließungen, Entschließungen des Ministeriums und des protestantischen Ober-Consistoriums in den Beilagen wörtlich habe abdrucken lassen.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſter Band.

		Seite
I.	Einleitende Bemerkungen	1
II.	Aſter's Verhältniſſe zu Schleiermacher	17
III.	Meine perſönlichen Verhältniſſe zu Aſter, und wie ſie ſich bildeten	25
IV.	Aſter's Gedanken über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen	41
V.	Aſter's Urtheile über die preußiſchen Abiturienten-Reglemente	59
VI.	Aſter's Urtheile über Preſſe und Preßgeſetzgebung	83
VII.	Der Kampf des Grafen Carl von Giech gegen den Kniebeugungszwang in Bayern und das Urtheil des Generals von Aſter über die militäriſche und politiſche Bedeutung des Angriffes auf die evangeliſche Kirche	122
VIII.	Aſter's Betrachtungen über die Zuſtände der Schweiz	312

Zweiter Band.

I.	Aſter's Anſichten über Stellung und Aufgabe des preußiſchen Königthumes	1
II.	Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV.	35

Digitized by Google

Seite

III. Aſter's Gedanken über Reformen in Staat und Kirche 68
IV. Die Proteſterklärungen vom Jahre 1845 und Aſter's Beurtheilung derſelben 109
V. Die politiſchen und kirchlichen Geſinnungen in der Provinz Preußen 145
VI. Geſpräche über die politiſche Bedeutung des Freimaurerthumes und der evangeliſchen Allianz . . 157
VII. Bunſen's „Verfaſſung der Kirche der Zukunft" und Aſter's Urtheile darüber 179
VIII. Geſpräche über den Guſtav-Adolf-Verein und die damit zuſammenhängenden Principienkämpfe . . 230
IX. Aſter's Urtheile über die Bewegungen in der engliſchen Kirche, und ihren Zuſammenhang mit den gleichzeitigen Bewegungen in der deutſchen . . . 270
X. Aſter's Theologie 291
XI. Aſter's Anſichten über die Idee eines mit der anglikaniſchen Kirche gemeinſam zu errichtenden Bisthumes zum Schutze und zur religiöſen Pflege proteſtantiſcher Chriſten im Oriente 316
XII. Aſter's ſächſiſche Sympathie 346

Digitized by Google

I.

Aſter's Anſichten über Stellung und Aufgabe des preußiſchen Königthums.

Den älteren Männern unter uns werden die Stürme noch in lebendiger Erinnerung ſein, welche während des dritten Decenniums unſeres Jahrhunderts Europa durchſauſeten und alle Throne, vorzüglich das 15 Jahre früher gebaute deutſche Staatenſyſtem erſchütterten. Das Wort: „wir leben in einer ſtürmiſch-bewegten Zeit" führten alle im Munde; aber nur wenige kannten die guten und böſen Triebkräfte, welche das Leben bewegten, und noch wenigere das Geſetz der Urſachen und Wirkungen, welches Staaten gründet und Staaten zerſtört. Zu dieſen letzteren gehörte Aſter. Wie alle großen Geſchichtſchreiber und Staatsmänner alter und neuerer Zeit ihre Beobachtungen und Studien auf Erforſchung und Ermeſſung der Parteikräfte, die ſich im ſocialen Leben gegenſeitig bedrängen und bekämpfen, richten; ſo auch er. Mit ſeltenem Scharfblick und noch ſeltenerer Ruhe und Beſonnenheit die Gegenwart beobachtend, ſuchte er die verſchiedenen

Digitized by Google

Richtungen und Kämpfe derselben aus der Vergangenheit zu erklären, und gewann auf diesem Wege ein Licht, welches in die Zukunft hinein leuchtete. Seine Urtheile über Vergangenheit und Zukunft unseres Vaterlandes scheinen mir daher in hohem Grade beachtenswerth.

Mit um so größerem Rechte könnten meine Leser von mir fordern, seine Ansichten über eine Frage von so großer Wichtigkeit, wie die Stellung und Bedeutung des Preußischen Königthums, in ihrer ursprünglichen Wörtlichkeit ohne schriftstellerische Anordnung und Gestaltung mitzutheilen. Dieser Forderung zu entsprechen, bin ich nicht im Stande. Es waren Gespräche, in welchen er seine Ansichten äußerte, Gespräche mit mir allein, bei welchen ich nicht die Rolle eines Assentators spielte, sondern auch meine Gedanken aussprach, historische Bemerkungen aus der Englischen und Französischen Geschichte einschob und Urtheile von Eichhorn, Schlosser, Niebuhr und andern anführte. Aster kannte die wesentlichen Momente der politischen und religiösen Ideen-Bewegungen, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts das geistige Leben auch in Deutschland völlig veränderten, und andere Verhältnisse zwischen Fürsten und Volk herbeiführten. Auf diesem Gebiete konnte ich ihn überall, was das Thatsächlichste angeht, mit Leichtigkeit begleiten, ja mitunter ergänzen, da ich Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts von ihrer Entstehung im Jahre 1823 bis zu ihrer Vollendung mit solcher Wißbegierde gelesen und wieder gelesen hatte, daß mir der reiche Inhalt ganz geläufig war. Es bedurfte daher nur der Andeutungen, um uns über den causalen Zusammenhang der letzten Hälfte des

Digitized by Google

18. Jahrhunderts mit den ersten Decennien des 19. zu verständigen und unseren Gesprächen eine rasche Bewegung zu geben.

Indessen ist doch meine Erinnerung nicht die einzige Quelle, aus welcher ich schöpfe. Abgesehen von einzelnen Notizen, die sich bei meinen Papieren finden, liegt mir eine nicht geringe Anzahl von Zeitungsartikeln und größeren publicistischen Aufsätzen vor, in welchen Aster's Ansichten theils von mir selbst, theils von anderen Schriftstellern nach meiner Anleitung verarbeitet sind. Auch hatte ich vielfache Gelegenheit, aus seinen beifälligen oder mißbilligenden Urtheilen über historisch bedeutende Männer und publicistische Schriftsteller seinen eigenen Standpunkt kennen zu lernen. Zur Bezeichnung der sittlichen und patriotischen Seite seines politischen Geistes und Herzens will ich hier gleich ein eben so charakteristisches als leicht verständliches Beispiel einschieben.

Bekanntlich wurden Justus Möser's sämmtliche Werke von B. R. Abeken neu geordnet und aus dem Nachlasse desselben gemehrt in den Jahren 1842 und 43 herausgegeben. Alle älteren Männer, die Möser's Schriften in ihrer Jugend gelesen hatten, begrüßten mit einer Theilnahme, wie nur angenehme Jugenderinnerungen sie einzuflößen pflegen, diese neue Ausgabe; Niemand mit innigerer Freude als Aster, selbst Bodelschwingh nicht, den man doch, treffend genug, die zweite Auflage Möser's nannte; denn wie Möser ein großer, stark und ebenmäßig gebauter Mann war, der schon durch sein Aeußeres Achtung einflößte, so auch Bodelschwingh, und wie Möser's Gang fest und sicher, sein Wesen ernst und

Digitized by Google

freundlich, sein Gesicht treuherzig und klug, nicht ohne Würde, ausdrucksvoll und Zutrauen einflößend war, so auch Bodelschwingh's. Möser's Schriften wurden seiner Zeit durch ganz Deutschland, selbst von Bauern an den Küsten der Nordsee, gelesen, wie man jetzt sociale Romane liest. Aster, dessen Jugend in die Zeit fiel, wo Möser alle edeln deutschen Gemüther anzog und bildete, konnte noch die Intelligenzblätter, aus welchen die „Patriotischen Phantasien" entstanden sind, stückweise lesen. Es ist daher begreiflich, daß ihn, der den Wandel und Wechsel des Zeitgeistes und der öffentlichen Meinung so gründlich beobachtet hatte, vor allen die Frage interessirte, welchen Anklang Möser's Schriften in gegenwärtiger Zeit finden würden, und daß er die Recensionen der neuen Ausgabe mit der ihm eigenen kritischen Aufmerksamkeit verfolgte. Wenn ich, sagte er, gefragt würde, welchen deutschen Staatsmann neuerer Zeit ich für den vorzüglichsten halte, so würde ich antworten: Denjenigen, der nach Geist und Gesinnung Möser'n am ähnlichsten ist, wobei er auf Bodelschwingh hindeutete. Eine Recension, in welcher die literarische Zeitung sich über Möser's Bedeutung aussprach, stimmte mit Aster's Ansichten in dem Maße überein, daß ich sie auf meinem Exemplar des Blattes, als aus Aster's eigenem Geiste hervorgegangen, bezeichnen konnte. Vorzüglich waren es folgende Stellen, welche ihm zusagten:

„Nicht leicht ist irgendwo mehr Wahrheit enthalten, als in den schönen Worten Göthe's, durch welche er den Satz eines edeln alten Autors: „die Pietät sei das Fundament aller Tugenden," commentirt, und dann weiter

Digitized by Google

ausführt, wie in ihr, gegenüber der Erbsünde, gewiſſermaßen eine Erbtugend des menſchlichen Geſchlechts gegeben ſei, eine angeborene Güte, Rechtlichkeit und beſonders Neigung zur Ehrfurcht. Und nichts iſt angemeſſener, als die Anwendung, welche durch den neueſten Herausgeber der Schriften Juſtus Möſer's in der Einleitung zur Charakteriſtik deſſelben davon gemacht wird. — Was könnte man Würdigeres zugleich und Treffenderes über die ſo umfaſſende und tief eingreifende, deshalb auch unvergeßliche Wirkſamkeit des wahrhaft großen Mannes ſagen, als daß ſie ſegensvoll ſich ausgebreitet von Geſchwiſtern über Bluts-, Stammes- und Landes-Verwandte, ſich wirkſam erwieſen gegen Fürſten, Wohlthäter, Lehrer, Gönner, Freunde, Schützlinge, Diener, Knechte, Thiere, und ſomit gegen Grund und Boden, Stadt und Land, daß ſie Alles umfaßte, und, indem die Welt ihr angehörte, ſie ihr Letztes und Beſtes dem Himmel zugewendet habe."

„Wahrlich kein beſſerer Zeitpunkt, als der jetzige, hätte gewählt werden können, die Schriften dieſes wahrhaft Deutſchen, dieſes ächten Sohnes ſeines Landes und Volkes, dieſes treuen Pflegers aller Wohlfahrt und Erhebung deſſelben auf's Neue in den Kreis der Seinen einzuführen! Denn wenn man irgend einen Geiſt vergangener Tage als fähig bezeichnen dürfte, den zahlreichen Wunden des gegenwärtigen Geſchlechts das Oel und den Wein zu bringen, deren es bedarf, Mißverſtändniſſe zu heben und Irrthümer aufzuklären, den ſich befehdenden Parteien die Bitterkeit und Verfolgungsſucht zu nehmen, ſie zur Mäßigung und Beſonnenheit

Digitized by Google

zu führen, sie zu der Einsicht zu leiten, daß nur aus dem mit ehrlichen Waffen geführten Kriege, ein wahrhafter Friede, eine gründliche Versöhnung hervorgehen könne, — so würde es der sein, welcher in diesen Blättern weht. Er ist es, der, nach des Dichters Worten, „allem Egoismus das Gleichgewicht hält" —, der, wenn er wie durch ein Wunder zugleich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Uebeln heilen würde, an denen sie gegenwärtig, und vielleicht unheilbar krank liegt."

Wie Vieles ist alt und veraltet in diesen Schriften! Wie Vieles in denselben schließt sich den kleinen und kleinlichen Beziehungen einer beschränkten Häuslichkeit, eines engen nationalen Kreises an, welcher eben so, wie jene fast seine auszeichnende Eigenthümlichkeit, seinen scharf ausgeprägten Charakter verloren hat, nachdem die Stürme der Revolution jene bunte und mannigfaltige Schöpfung des Mittelalters, den Reichsritter und Dynasten neben dem Reichsbürger, die frommen Genossenschaften neben den gewerblichen Innungen, den Leibeigenen sammt dem Krummstabe, unter dessen milder Herrschaft er friedlich wohnte, mit einem Male in ihrem Schooße verschlungen, und selbst die Spitze der ganzen Pyramide, die Krone des heiligen, römischen Reiches, zerbrochen! Wie Vieles trägt, nach Möser's eigenen Worten, einen Erdgeschmack an sich, der es verwöhnten Gaumen ungenießbar macht! Wie viele Fragen, die hier erörtert werden, sind völlig erledigt! — Und dennoch, wenn wir diese geschichtlichen Studien ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach in's Auge fassen, wenn wir diese

Digitized by Google

ſcharfen Zeichnungen, dieſe lebensvollen Gemälde, dieſe prophetiſchen Andeutungen aus dem Kreiſe deutſcher Familie, deutſcher Heimath, deutſchen Nationallebens ſowohl der Ur- und Vorzeit, wie der nächſten Vergangenheit, die nicht ſchöner bezeichnet werden konnten, als mit der Benennung „patriotiſche Phantaſien", vor ſorgſam betrachtendem Blicke vorüberziehen laſſen, dann werden wir inne, daß hier mehr zu ſuchen ſei, als durch Zeit und Raum und Verhältniſſe Beſtimmtes und Gebanntes. Hier iſt Leben, Wahrheit und Natur, welche Zeit und Raum und Verhältniſſe beherrſchen; hier iſt es nicht ſowohl das Was, als vielmehr das Wie, nicht der Gegenſtand, ſondern die Art der Behandlung, nicht die Form, ſondern die Geſinnung und der Geiſt, die uns anſprechen. Darum bewundern wir noch heute, wie faſt vor hundert Jahren, mit Johannes Müller die Weiſe, in der Juſtus Möſer ſein Wochenblatt ſchrieb, nicht allein für Osnabrück und ſein Stift, — auch für Deutſchland und die Welt. —

„Wollen wir die Eigenthümlichkeit Möſer'ſcher Anſchauungen, ſein Ideal des Menſchen und des Bürgers, endlich eine motivirte Rechtfertigung der Lebensrichtung und des Lebenslaufes des ſeltenen Mannes durch ihn ſelbſt uns vor Augen führen, ſo geſchieht dieſes am beſten durch die Lektüre einer Abhandlung, die zwar ſchon ziemlich frühe, im Jahre des Beginns des ſiebenjährigen Krieges, zuerſt erſchien, dann aber in den ſiebenziger Jahren auf's Neue herausgegeben wurde, und nun auch wieder im neunten Theile der von Herrn Abeken herausgegebenen ſämmtlichen Werke enthalten iſt. Dieſe

Digitized by Google

Abhandlung: „Der Werth wohlgewogener Neigungen und Leidenschaften", ist zwar auch nicht frei von jener Weitschweifigkeit und Breite, welche unsere Literatur zur Zeit des Entstehens derselben verunstalteten; nichts desto weniger enthält sie so lebenswarme Farben, so grandiöse Bilder, so körnige Sentenzen, so originelle Ansichten, daß wir schon in der noch nach Jugend schmeckenden Anlage den ganzen späteren Charakter wohl erkennen. Bei der Aufzählung der menschlichen Tugenden steht die Gottesfurcht, als die erste und höchste, oben an. Eine Folge derselben ist ihm die Menschenliebe, und aus dieser entwickelt sich wiederum die Vaterlandsliebe und der Heimathssinn. Was ist ihm nun aber die Gottesfurcht? Sie ist ihm wesentlich zusammengesetzt aus dem Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Treue; sie ist die Begierde, dem höchsten Herrn zu gefallen, der ganze Ehrgeiz des wahren Menschen, und daneben das Gefühl des Großen und Schönen in den Werken der Schöpfung. Das Herz, in welchem Gottesfurcht wohnt, sieht, daß die bildende Gottheit stets nahe über ihren Werken schwebt; es überrascht sie in ihrer Arbeit, alle Einrichtungen derselben scheinen ihm ihre geheime Anwesenheit zu verrathen, und in jeder wachsenden Pflanze erblickt es ihre wirksame Gegenwart; es empfindet sie, ohne sich durch förmliche Schlüsse davon zu überzeugen. Daneben lassen so viele erreichte Höhen, so viele neue Aussichten in's Unendliche, so starke unbefriedigte Begierden nach größerer Vollkommenheit das Grab keineswegs als das letzte Ziel der weiteren Bestimmung des Menschen erblicken. Der Gottesfürchtige fühlt sich größer

Digitized by Google

als alle endlichen Schranken. — Die Menſchenliebe, dieſe würdige Neigung vernünftiger und zu einem Zwecke verbundener Geſchöpfe, iſt eine weitere Folge ſeiner Empfindungen. So wie ein jeder Theil der Welt eine Lage, einen Hang, einen Inſtinkt empfängt, ſich der Vollkommenheit des Ganzen zu fügen, und ſelbſt die ſo weit von einander entfernten Sphären unter ſich ihre Beziehung haben, ſo ſcheint auch dieſer ſanfte Zug zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft die weſentliche Modification ſeiner Seele zu ſein. Daraus erwächst endlich die Vaterlandsliebe, die das Leben für die Freiheit opfert, ſelbſt auf Koſten der Liebe, die, wenn gleich ſie im Stande iſt, glänzende Triumphe zu feiern, ſtolz ſich in das eigene Schwert ſtürzt und den Untergang des Vaterlandes mit ihrem Tode bezeichnet, die endlich es noch als eine Wohlthat anſieht, den Schutt ihrer väterlichen Häuſer zu Grabhügeln zu erhalten. Erfüllt von dieſer Ehrfurcht gegen ſeinen Schöpfer, dieſer Liebe gegen ſeine Brüder und ſein Land, ſieht der wahrhafte Menſch mit demüthiger Hoffnung auf ſeinen Wandel zurück, und findet in der erhabenen Verläugnung ſeiner eigenen Verdienſte die Ehre wieder, welche er als Chriſt zu verachten keine Urſache hatte. Die vollkommenſte Erniedrigung gegen den Allmächtigen ſcheint ihm der höchſte Gipfel menſchlicher Ehre, und David im Sack und in der Aſche größer denn als König zu ſein."

Den ganzen ſchönen Aufſatz mitzutheilen geſtattet der Raum nicht. Auch kann ich leider nicht auf das Blatt ſelbſt verweiſen, weil die wühleriſchen Leidenſchaften der vierziger Jahre keine von der Regierung unterſtützte

Digitized by Google

conservative Zeitung aufkommen ließen. Ich wenigstens habe weder in einer öffentlichen, noch in einer Privatbibliothek ein Exemplar der literarischen Zeitung auffinden können.

Ich füge noch einige allgemeine, das Verhältniß des kirchlichen zum politischen Leben betreffende Ideen hinzu, die ich seiner Zeit als Aster'sche aufgeschrieben habe. „Die sittlichen und materiellen Zustände, unter welchen eine Generation lebt, bestimmen die Weltanschauung derselben. Wie jene sich ändern, ändert sich auch diese. Sie erzeugen sich gegenseitig. Die Weltanschauung erzeugt die Verhältnisse des Lebens, und die Verhältnisse des Lebens wiederum die Weltanschauung. Ist der Sinn einer Generation vorherrschend auf das Materielle gerichtet, dann wird der Besitz das Maas aller Werthschätzung, und die Würde des Menschen tritt zurück in den dunkelsten Hintergrund. So viel einer besitzt, so viel gilt er. Die Habsucht wird grenzenlos; denn je mehr einer besitzt, desto mächtiger wird er. So tödtet der Leib die Seele und es gibt dann nur einen irdischen Himmel für wenige und eine irdische Knechtschaft für viele. — Die menschliche Natur (humanitas) würde in Thierheit ausarten, und von sittlicher Freiheit, von Staat und Kirche, von Vernunft und Unsterblichkeit könnte nicht weiter die Rede sein, wenn solche Zustände einen dauernden Bestand gewinnen könnten.

Aber dahin kann es nicht kommen. Der Charakter des Ueberirdischen ist der Menschheit zu tief eingeprägt, als daß er je ganz verwischt werden könnte. Das Uebermaß des Elendes selbst führt den Menschen zum Bewußtsein

Digitized by Google

ſeiner höheren Beſtimmung, ſeiner ſittlichen Freiheit zurück; er bricht dann die Ketten mit unwiderſtehlicher Gewalt, und es tritt der furchtbare Reinigungsproceß ein, den man Revolution nennt. Die „Menſchenrechte“ machen ſich geltend, und in welcher Weiſe dieſes geſchieht, zeigt die Geſchichte in ihren blutigſten Zügen. **Ipsa mundi historia ostentit, quanta sit potentia regni diaboli!** —“

After war nicht ohne ernſte Beſorgniſſe, die politiſche Kraft und Weisheit wohlwollender Könige möge nicht hinreichen, abermaligen wilden Ausbrüchen revolutionärer Gelüſte vorzubeugen. — „Das Geld, ſagte er, iſt als Hebel der Induſtrie eine furchtbare Macht geworden, furchtbarer als irgend eine andere; denn es verwandelt das menſchliche Herz des Beſitzers in ein ſteinernes. In dem goldreichen induſtriellen England lebt der zehnte Theil der Bevölkerung von der Armenſteuer und mit jedem Jahre nimmt die Zahl der Hilfsbedürftigen zu. Auf denſelben unheilvollen Wegen zunehmender Proletariatserzeugung befinden ſich jetzt alle gebildeten Nationen, namentlich auch Deutſchland. Und das führt zu Revolutionen. Die Maſſe der Unzufriedenen wächst, und die Volkserziehung, wie ſie in unſeren Schulen betrieben wird, dient nur dazu, dem Menſchen ſein Elend recht fühlbar und zu gewaltſamer Abſchüttelung deſſelben geneigt zu machen. Da brauchen nur Ehrgeizige oder ebenfalls durch Armuth Gedrückte aus höheren Ständen hinzukommen, um die ganze Maſſe in Feuer und Flammen zu ſetzen. Man erſchrickt, wenn man tiefer in dieſe Zuſtände hineinblickt und die nothwendigen ſittlichen Folgen in Erwägung zieht.“

Digitized by Google

Meine damaligen politischen Ansichten sprach ich auf den Wunsch des Ober-Präsidenten von Bodelschwingh in einer anonymen Druckschrift aus, die im Anfange des Jahres 1838 bei Brönner in Frankfurt a. M. erschien. Dort heißt es: „Die monarchische Regierungsform, wie sie auf dem Christenthum gegründet, gedacht werden muß, kann allein das Leben, wie es sich unter den verschiedenartigen Einflüssen geistiger und materieller Bestrebungen der neueren Zeit gestaltet hat, in heilsamen Schranken halten und Revolutionen der ärgsten Art verhüten. Unsere Staatsmänner und Gesetzgeber haben aber die einfachen Principien dieser Verfassung aus den Augen verloren und sich Grundsätze aufdringen lassen, welche den verschiedenartigsten Systemen entnommen sind und keinen anderen Erfolg haben können, als den hierarchischen, aristokratischen und demokratischen Bestrebungen mehr Raum zu geben, als die Monarchie verträgt. Aus einer solchen Vermischung pflegen, besonders wenn ein auffallender Mangel an legislatorischem Verstande hinzukommt, Gesetze hervorzugehen, deren innere Widersprüche und formelle Unbestimmtheiten erst dann erkannt werden, wenn sie im Leben selbst die schmerzlichsten Störungen und bedenklichsten Unordnungen bewirkt haben. Andere und abermals andere Gesetze, welche die Verwirrungen stets mehren, sind dann nicht zu umgehen. — Dies ist der gerade Weg zu dem Zustande, welchen Tacitus mit den Worten bezeichnet: corruptissima respublica, plurimae leges. — Mit einem solchen Zustande würde dann nothwendig die Herrschaft jener heillosen Principien beginnen, deren planmäßige Ansiedelung sich dem Einsichtigen im

Digitized by Google

Berliner politiſchen Wochenblatte noch mehr offenbart, als in dem ſogenannten rothen Buche. — Die Herrſchaft dieſer Principien würde aber die evangeliſche Kirche und den preußiſchen Staat um die Kraft der Selbſterhaltung bringen. — Der geſunde Kern des deutſchen Volkes und die friſche Kraft des Staates laſſen indeſſen ernſte Gefahren nicht fürchten. — Dem Uebel iſt zur Zeit noch abzuhelfen; es kommt nur darauf an, daß man es erkennt. Daſſelbe beſteht darin, daß man das monarchiſche Princip dem Zeitgeiſte anpaſſen zu können glaubt, indem man wunderlicher Weiſe unten dem demokratiſchen eine gewiſſe Sphäre freier Beweglichkeit, und oben dem ariſtokratiſchen ein ſogenanntes hiſtoriſches Vorrecht einräumt. — Da es aber ſowohl dem Demokratiſchen, als beſonders auch dem Ariſtokratiſchen bei den gegenwärtigen Zuſtänden des Lebens an der erforderlichen Natürlichkeit und Mäßigung durchaus gebricht, ſo müßte eine weitere Durchführung dieſer Politik das monarchiſche Princip, das allein heilſame und rettende, nothwendig in große Gefahr bringen. Der Gang der weiteren Entwickelung würde nach den in der Geſchichte vorliegenden Analogien dieſer ſein: Der Conflict würde zunächſt die Mittelbehörde treffen und dieſe der Achtung und des Vertrauens der Unterthanen berauben, weil Niemand zweien oder gar dreien Herren dienen kann. Sind die Mittelbehörden der Kraft heilſamer und fördernder Wirkſamkeit beraubt, dann geſtaltet ſich nach nothwendigen Geſetzen eine Centraliſation, deren Organismus dieſer iſt: der Schöffe ſchreibt dem Bürgermeiſter, dieſer dem Landrathe, dieſer der Regierung, dieſe

Digitized by Google

dem Miniſter, und der Miniſter, der die lebendige Wirkſamkeit allgemeiner Grundſätze zu erhalten hat, verliert dieſe aus den Augen und urtheilt über Perſonen und Sachen ab, über welche zu urtheilen er durchaus nicht im Stande iſt. Die Entſcheidungen ſchreiben ſich dann auf demſelben Wege zurück, und werden von den durch Schreibereien dem Leben entfremdeten Beamten auf eine Weiſe in's Leben gebracht, die den an ſich ſchon argen Conflict noch ärger macht. — Daß jeder gute Wille, alle freien Geiſteskräfte, alle individuellen und Societäts-Intereſſen ſich einem ſolchen tödtenden Organismus nach Möglichkeit zu entziehen und mit einer Emancipationstendenz ſich für ſich ſelbſt zu conſtituiren ſuchen, iſt eben ſo natürlich als unvermeidlich.

Unter ſolchen Umſtänden muß man ſich dann auch gefallen laſſen, wenn ein ultramontaner Prieſter den Staat den „alten Adam“ nennt und ihn mit ſo ſchnöder Bezeichnung ſyſtematiſch demonſtrirend der Kirche, als dem „neuen Adam“ zur Ehre Gottes unterwirft. — Erfolg haben ſo unſinnige und ſträfliche Theorien zu allen Zeiten dann gehabt, wenn vorher der Organismus der Staatsverwaltung das Leben lange gedrückt hatte, ſtatt es zu fördern; denn inter adversa gliscit superstitio. — Dies iſt der Lehrſatz einer Erfahrung von 3000 Jahren, und verdient daher gegenwärtig um ſo mehr beachtet zu werden, da es am Tage liegt, welche Intereſſen hinter der „superstitio“ ſtecken. — Zur Durchführung eines guten Regiments gehört nicht gar viel Verſtand; aber aller Verſtand in der Welt iſt nicht im Stande, ein ſchlechtes Regiment dauernd aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Um aber mit dem guten Regimente anfangen zu können, ist es nöthig, daß unsere Staatsmänner den Einbildungen und Befürchtungen entsagen, welche einzig und allein in der Umnebelung der Wahrheiten des Lebens ihren Grund haben. Von dem Augenblicke an, wo die Regierung den „Zeitgeist" als ein nichtiges Hirngespinst von Phantasten und Betrügern behandelt und ihn mit allen Spuckgeistern, die er in sich schließen mag, unbeachtet läßt, dagegen aber den befreiten Blick auf die wirklichen „Zeitbedürfnisse" richtet, und diesen mit väterlichem Wohlwollen die Gesetze angemessener Befriedigung gibt, — von dem Augenblicke an ist es mit allen demagogischen, aristokratischen und jesuitischen Umtrieben aus. — Gleiches Wohlwollen und gleiche Gerechtigkeit für Alle, im bürgerlichen wie im kirchlichen Leben, sind die wesentlichen Momente einer monarchischen Regierung, wie sie den germanischen Völkern natürlich und bei dem gegenwärtigen Culturzustande nothwendiger ist, als je."

Der Ober-Präsident von Bodelschwingh, dem ich diese Ansichten mittheilte, bevor ich sie in Druck gab, sprach seine Billigung aus, ja vertrat sie, als der Justiz-Minister von Kamptz die Verlagshandlung auf gerichtlichem Wege zwingen wollte, den Verfasser namhaft zu machen, mit einer Entschiedenheit, wie er nur seine eigene hätte vertreten können.

Der General v. Aster, der die Schrift erst las, nachdem sie gedruckt war, sagte in etwas spöttischem Tone: „das Publikum ist nicht die Kreuznacher Gymnasial-Jugend und das Königl. Scepter kann heutiges Tages

Digitized by Google

nicht, wie vor hundert Jahren, als Schul-Bakel gebraucht werden.“ [1])

---

[1]) After dachte dabei an Friedrich Wilhelm I. Es ist der Mühe werth, über die Regierungsweise dieses Monarchen Schlossers Geschichte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, pag. 231 sq., nachzulesen. Hier nur ein paar charakteristische Beispiele. Der Feldmarschall-Graf von Dohna hatte als Landesmarschall der ostpreußischen Stände unter dem 31. Januar 1731 einen französisch abgefaßten Bericht eingereicht, in welchem er gegen die vom Könige sehr verständig angeordnete Einführung des General-Hufenschosses an die Stelle der Klauensteuer mit der Warnung protestirt: Tout le pays sera ruiné. Worauf der König spöttisch und laconisch deutsch, französisch und lateinisch reskribirte: „Tout le pays sera ruiné? Nihil credo, aber das Credo, daß die Junkers ihre Auctorität wird ruinirt werden. Ich stabilire die Souverainetaet wie einen Rocher von Bronce.“

Die Damen entgingen der Polizei des Königes so wenig, als der Adel. Er mißhandelte Damen, die in einer seiner Meinung nach unanständigen Kleidung erschienen. Was würde er zu den heutigen Crinolinen gesagt haben? Eben so erließ er ein strenges Edict gegen ungehorsame und trotzige Mägde in folgenden Worten: „Welchergestalt die ungehorsamen und trotzigen Mägde, die sich auf ihre eigene Hand setzen wollen, auf Verlangen ihrer Herrschaft, sie mögen nun vornehm oder geringe, reich oder arm sein, nach Spandau oder in andere Zucht- und Spinnhäuser sollen gebracht werden, wann die Herrschaft den Trotz oder Ungehorsam mit ihrem Gewissen behaupten können.“

Zu derselben Zeit, wo Friedrich Wilhelm I. den Ansprüchen des Adels gegenüber die Souveränetät stabilirte, behauptete der französische Adel in einer Requet à S. A. R. le Duc d'Orleans, worin er seine Vorrechte specificirte und gesetzlich festgestellt haben wollte:

„er stehe durch seine Geburt so hoch über dem Volke, daß er es kaum kennen dürfe. Da es jedoch mitunter nicht zu umgehen sei, sich dieses niedrigen Standes zu bedienen (De se servir de ce bas état), so sei es gut, in dieser Beziehung feste Regeln aufzustellen.“

Digitized by Google

Das ſchlug meine Einbildung, ein tüchtiges und tapferes Wort geſprochen zu haben, ſehr unſanft zu Boden; ich fand aber doch bald ſelbſt, daß ich mir die Aufſtellung und Durchführung des monarchiſchen Principes, vorzüglich die Aufgabe, dem Unterthanen geſetzmäßigen Schutz gegen büreaukratiſche und geiſtliche Tyrannei zu gewähren, viel zu leicht gedacht hatte. Dagegen fand Aſter die ſtreng hiſtoriſch gehaltene Darlegung des Zuſtandes der katholiſchen Kirche in der Rheinprovinz während der franzöſiſchen Herrſchaft, und die derſelben gegenüber geſtellte ebenfalls ſtreng hiſtoriſch gehaltene Darlegung des Zuſtandes derſelben Kirche unter Preußens Scepter ſehr zweckmäßig, und ſprach die Ueberzeugung aus, daß das Ergebniß dieſer Vergleichung eines heilſamen Eindruckes nicht verfehlen werde. In der That hat Niemand den Verſuch gewagt, die angegebenen Thatſachen und Zahlen zu widerlegen, ſo ärgerlich auch der Partei dieſe Schrift war.

Hiermit glaube ich den politiſchen Ideenkreis und das politiſche Herz des Generals von Aſter im Allgemeinen richtig bezeichnet zu haben, was mir nothwendig ſchien, um den Leſer auf den rechten Standpunkt der Beurtheilung ſeiner Anſichten über die Aufgabe des Preußiſchen Königthums unter den gegenwärtigen Zuſtänden des ſocialen Lebens zu ſtellen. Wenn ich auch meiner unreifen Urtheile dabei gedacht, ſo iſt dieſes nur geſchehen, um zu zeigen, daß Aſter den hochwichtigen Gegenſtand nicht mit einem Manne beſprach, der des *Verſtändniſſes ermangelte*.

Digitized by Google

Die Gegenwart des Kronprinzen in der Rheinprovinz im Jahre 1833 gab allen Bewohnern derselben und allen Parteien Veranlassung zu mehr oder weniger lebhaften Gesprächen über Preußens und ihre eigene Zukunft.

In Koblenz, der Hauptstadt der Provinz, strömten die Hauptführer aller Parteien zusammen, um aus den Mienen und Reden des Kronprinzen zu erspähen, was sie von ihm zu hoffen oder zu fürchten haben möchten. Des noch bestehenden Regiments waren alle müde, und es wiederholte sich, was schon oft da gewesen war: die Sehnsucht nach Neuem und Anderem steigerte die Ungeduld. Daß die mißliebigen, ja verhaßten Minister sofort nach der Thronbesteigung des Thronfolgers entlassen werden würden, wünschten Alle, und bezweifelte Niemand; aber jede Partei besetzte die erledigten Stühle mit Männern ihrer Farbe. Die Verständigen und Besonnenen konnten darin nur eine höchst bedenkliche Erschwerung der Aufgabe des Thronfolgers erblicken, besonders die, welche das kühne Selbstvertrauen, die edeln Absichten und die großartige ideale Weltanschauung des Kronprinzen näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten. Zu diesen gehörten Aster und Bodelschwingh.

In „Meiner Wanderung" habe ich einer Regierungssitzung erwähnt, in welcher der Kronprinz das Präsidium führte. Ganz Koblenz, ja die ganze Provinz war begierig zu erfahren, welche Gegenstände zum Vortrage gekommen und welche Ansichten der Kronprinz dabei kund gegeben. Auch Aster wünschte darüber zuverläßige Kunde zu erhalten, und diese konnte er ja von Niemanden sicherer, als von mir, der ich dabei gewesen war,

Digitized by Google

einziehen. — Daran knüpften sich dann die langen und zu verschiedenen Zeiten fortgesetzten Gespräche über die Wichtigkeit und die Gefahren des Preußischen Königthums. Als ich ihm den Gang und die Ergebnisse jener Sitzung ausführlich und eingehend erzählt hatte, schloß ich mit den Worten: „Was mich betrifft, so habe ich die tröstliche und freudige Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Zukunft in guten Händen ruht.“ Unsere Zukunft, antwortete Aster, ruht in Gottes Händen. Menschliche Kräfte, und wären es die Friedrichs des Großen, reichen nicht hin, um alle sich gegenseitig bekämpfenden kirchlichen und politischen Parteileidenschaften, die in diesem Augenblicke den Kronprinzen mit lauernden Blicken umgeben, im Zaume zu halten. Jede dieser Parteien hat die organisirende und erhaltende Kraft der ihr zum Grunde liegenden Idee mehr oder weniger ausgebildet und praktisch geübt, einige einen großen Theil der Bevölkerung in ihren Kreis gezogen. Sich gegenseitig befeindend, befeinden alle zusammen den bestehenden Staat, indem sie mit zunehmender Leidenschaftlichkeit Forderungen an ihn machen, die sich eben so schroff widersprechen, als sie selbst sich unter einander widersprechen. Da haben wir ein Reich, welches in sich selbst uneins ist, und daher nicht bestehen kann, wenn nicht ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret. Und einen so stark Gewappneten gibt es jetzt in keinem Palaste.

In diesem Falle, bemerkte ich, muß man den Werth dieser Ideen untersuchen, die gesunden und gerechten begünstigen und fördern, die ungerechten und aus socialen Krankheiten hervorgegangenen aber unterdrücken. Und

Digitized by Google

dazu hat der Staat das Recht und die Pflicht; denn die Idee des Staates ist die höchste und die Beherrscherin aller anderen.

Das sind Guizot'sche Theorien, erwiederte Aster, mit denen man den Hund hinter dem Ofen nicht weglocken kann. Denn wenn eine Partei, deren besondere Zwecke mit dem allgemeinen Staatszwecke unvereinbar sind, so mächtig geworden ist, daß die Kräfte der Staatsregierung zu ihrer Bewältigung nicht hinreichen, was dann? Das Recht des Staates, eine dem Gemeinwesen gefährliche Partei niederzuwerfen, ist nicht abzuläugnen; aber Recht ohne die Macht, sich geltend zu machen, ist ein verlorenes Recht und ein Gespött der Leute dazu. Wir haben ja das lebendige Beispiel in der Belgischen Geschichte vor Augen.

Sollte es dahin mit u n s gekommen sein?

Das ist eben die Frage, erwiederte Aster, die eine nähere Erörterung verdient. Müßten wir sie bejahen, dann bliebe nichts zu t h u n übrig, und wir müßten mit dem fieberkranken Niebuhr in aller Gottergebenheit die gräßlichste Revolution, den Sturz aller Throne, den Untergang der Civilisation und die Herrschaft des rohesten und blutgierigsten Pöbels erwarten. Denn nichts ist gewisser, als daß mit der Preußischen Monarchie, der Pflegerin der Wissenschaften und der Volkserziehung, der kräftigsten Schutzwehr gegen die gierigen Feinde deutscher Selbstständigkeit, alle Thronen zusammen stürzen und alle theuersten Güter der deutschen Nation unter ihrem Schutte begraben würden. — Es handelt sich also vor Allem um die Erhaltung der Preußischen Monarchie und

Digitized by Google

um die Frage, mit welchen Kräften sie am sicherſten erhalten werden kann. Daß wir den Gräuel der Verwüſtung vorläufig gottlob noch nicht zu fürchten haben, haben uns die Rheinländer dadurch bewieſen, daß ſie auf den erſten Ruf des Königs alle voll deutſcher Begeiſterung und hinter ſich werfend alle ihre Beſchwerden, zu den Waffen eilten. Aber ſelbſt dieſes glänzende Beiſpiel der Treue und des Gehorſams könnte unter gewiſſen Umſtänden die Gefahr eher vermehren als vermindern. Es frägt ſich nämlich, ob die Staatsverwaltung künftig in den Händen von Männern ſein wird, die nicht in den Tag hinein verwalten, nicht, um einzelnen und ſehr verſchiedenen Unebenheiten und Uebelſtänden zu begegnen, bald dieſe, bald jene Verfügungen erlaſſen, ſondern die, vor ſich und hinter ſich blickend ihre Aufgabe im großen Ganzen durchſchauen und dabei Kraft genug haben, dasjenige, was ſie als gerecht, heilſam und nothwendig erkannt haben, auch durchzuführen.

Darüber, bemerkte ich, haben die großen Staatsmänner des Alterthums ſehr beachtenswerthe Worte geſprochen. Der größeſte Politiker der alten Welt faßt den Menſchen als politiſches Weſen auf, welches ſich nur im Zuſammenleben mit Seinesgleichen zu einer höheren Stufe der Daſeins, zur wahren Glückſeligkeit entwickeln könne. Der Staat iſt bei ihm nicht Einheit, ſondern eine Vielheit von vernünftigen Individuen, und die Aufgabe der Staatskunſt, durch Verfaſſung und Geſetz dahin zu wirken, daß humane Bildung, Tugend und Glückſeligkeit möglichſt allgemein werde. Nur die Weiſeſten und Beſten in jeder größeren oder kleineren Gemeinſchaft

Digitized by Google

können, nach ihm, dieſer Aufgabe genügen. Merkwürdig iſt, daß Ariſtoteles unter den verſchiedenen Verfaſſungsformen der geſetzlich regierenden Monarchie deshalb den Vorzug gibt, weil ihr die meiſte Kraft beiwohne, das Unrecht abzuwehren und das Recht zu ſchützen, und einer ſolchen bedürfen wir in gegenwärtiger Zeit mehr als je.

Ich bin nicht unbekannt, unterbrach mich Aſter, mit dieſen ſtaatsphiloſophiſchen Theorien des griechiſchen Weiſen. Das Grundſätzliche darin, das aus dem Grundweſen der menſchlichen Natur abgeleitete, bleibt ewig wahr; aber Chriſtenthum und Literatur haben unſerem geiſtigen Leben einen ſo durchaus veränderten Inhalt gegeben, Naturwiſſenſchaften und Induſtrie unſer materielles und bürgerliches Leben ſo durchgreifend umgeſtaltet, daß die Monarchien unſerer Zeit ganz andere und viel ſchwierigere Aufgaben zu löſen haben, als die der alten Welt, und daß Plato und Ariſtoteles mit ſammt den griechiſchen Staatsſophiſten und Rhetoren für uns nur noch eine philologiſche Bedeutung haben und allenfalls Themata zu akademiſchen Feſtreden darbieten. Jedenfalls müſſen wir, um nicht von unſerem Ziel abzuirren und in's Blaue und Breite zu gerathen, die Frage feſt im Auge zu behalten, welchen Urſprunges und Geiſtes die Parteien ſind, welche gegenwärtig das politiſche Bewußtſein des deutſchen Volkes ſpalten, ſich gegenſeitig bekämpfen und den Staat zu keiner heilſamen Organiſation kommen laſſen.

Die liberale und ultramontane Partei, bemerkte ich, ſind es wohl hauptſächlich, die gegenwärtig das politiſche Bewußtſein der Nation trüben und zugleich zerreißen.

Digitized by Google

Weß Geistes die ultramontane Partei ist, gibt sie selbst durch ihre Handlungen und Schriften deutlich genug kund. Die liberale Partei möchte ich Arbeitern vergleichen, denen der sauer verdiente Lohn vorenthalten wird. Je länger die Vorenthaltung dauert und je größer ihre Zahl ist, desto wilder werden sie. Verbinden diese sich mit den Ultramontanen, dann steht kein protestantischer Thron fest.

Sie denken, fuhr Aster fort, an die neuesten Vorgänge in Holland und Belgien. Im Allgemeinen mögen Sie recht haben, aber in diesem Allgemeinen erkennt man die Eigenthümlichkeiten und das lebendig wirksame Wesen der heutigen Parteien eben so wenig, als man aus den Worten Terzeronen, Quarteronen, Quinteronen die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Klassen von Mischlingen in Amerika erkennen kann. Mischlinge sind freilich auch die heutigen Parteien, die Mischungen gehen aber weniger aus bestimmten fest stehenden Ideen, als aus den wunderlich wechselnden Interessen des bewegten Zeitgeistes hervor. Machen wir doch schon in dem beschränkten Kreise unserer persönlichen Bekanntschaft häufig genug die Erfahrung, daß Parteiführer, die gestern mit Eifer für eine Partei das Wort geführt, morgen, wenn ihre Interessen sich ändern, oder auch auf der Seite, wo sie stehen, ihren Ansprüchen nicht genügt wird, zu einer anderen Partei übergehen. Kurz, alle Parteien sind mehr oder weniger mit Leuten gemischt, die sich durch ihre individuellen Interessen bestimmen lassen. Welche Sprünge hat nicht Görres gemacht! Die ächt ultramontane Partei bedarf einer starken Beimischung von Leuten,

Digitized by Google

die ſich auf die altprieſterliche Kunſt des Bangemachens verſtehen; denn ſie wurzelt in einer Idee, welcher die Menſchheit durch Ausübung dieſer Kunſt viel zu verdanken hat. Es iſt nun einmal nicht anders, rohe Völker können nur durch Furcht und Hoffnung, durch den Zügel der Superſtition im Zaum gehalten und erzogen werden, und dieſe Politik hat Rom von jeher meiſterhaft zu handhaben gewußt. Ohne das Papſtthum wären auch unſere Vorfahren nicht aus ihrer Rohheit herausgezogen worden, und ohne den Mißbrauch des Papſtthums wäre es nicht zu den hundert Beſchwerden gekommen, wodurch jene gewaltige Oppoſition hervorgerufen wurde, welche die deutſche Nation emancipirte und zu der hohen Bildung erhob, deren ſie ſich gegenwärtig zu erfreuen hat. Sind wir etwa jetzt in der religiöſen und politiſchen Bildung ſo weit fortgeſchritten, daß wir der feſten Gegenſätze des Papſtthums entbehren könnten? Ich ſage: nein! Blicken Sie auf die Wirren der proteſtantiſchen Kirche, auf die ſittliche Verſunkenheit des franzöſiſchen Pöbels, auf die rohen Beſtandtheile der öſterreichiſchen Monarchie, ſo werden Sie gewiß ebenfalls nein ſagen. Selbſt unſere katholiſchen Rheinländer und unſere wilden Polen würden uns ohne den Zaum des Papſtthums gefährlicher ſein, als ſie es mit demſelben ſind. Wir wollen alſo Gott danken für das Papſtthum und demſelben vom politiſchen Standpunkte aus alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; dagegen aber die Angriffe auf unſere proteſtantiſche Kirche mit den ſchärfſten Waffen evangeliſcher Wahrheit zurückſchlagen.

Man ſpricht jetzt viel von den Urſachen der belgiſchen Revolution. So hören wir in unſeren Koblenzer Kreiſen

Digitized by Google

von katholiſcher Seite die Behauptung aufſtellen, nicht die katholiſche Partei habe die Revolution aus Haß gegen einen proteſtantiſchen König gemacht, ſondern der kaufmänniſche Geiſt des Königs ſelbſt und die Bornirtheit ſeiner Miniſter hätten ſie hervorgerufen. Dagegen heben andere hervor, daß es auch den holländiſchen Miniſtern nicht an ſtarken Gründen für die Maßregeln, welche ſie ergriffen, gefehlt habe. Keine dieſer verſchiedenen Beurtheilungen iſt grundlos. Wir ſehen hier einen Conflict des Rechts auf der einen Seite mit dem eben ſo gut begründeten Rechte auf der anderen, wie ſie häufig aus großen Congreß-Staatsverträgen erfolgen. Es war ein großer Mißgriff des Wiener Congreſſes, ſo radical verſchiedene Nationen, wie die holländiſche und die belgiſche, zu Einem Staate zu vereinigen.

Ueberhaupt müſſen wir, um uns die gegenwärtigen Parteibildungen und Parteibeſtrebungen zu erklären, auf den Wiener Congreß zurück- und noch etwas darüber hinausgehen. Die Entſtehung und Entwickelung der Parteien zu erforſchen, iſt eine der erſten und wichtigſten Aufgaben praktiſcher Staatsmänner; denn nur auf dieſem Wege können ſie zur klaren Erkenntniß des Rechts derſelben kommen, was berückſichtigt, und des Unrechts, was unterdrückt werden muß. Es gehört alſo dieſe Unterſuchung auch zu unſerem Zwecke, uns die Aufgaben unſeres Königthums und die Gefahren deutlich zu machen, mit welchen die Parteien es bedrohen. Wir wollen die krankhaften Auswüchſe aller Parteien, die man unter dem Geſammtnamen der Radicalen begreifen kann, bei Seite liegen laſſen; denn ſie haben in Deutſchland keine

Digitized by Google

Zukunft, richten ſich immer ſelbſt durch ihre Uebertreibungen zu Grunde, und dienen nur dazu, das Volk über die Gefahren einer Revolution aufzuklären, den monarchiſchen Geiſt der Nation wach zu erhalten und die Regierungen nicht einſchlafen zu laſſen. Selbſt der gefährlichſte ihrer Kunſtgriffe, den ſie freilich in Belgien mit Erfolg geübt haben, nämlich das Königthum zu einer Fiction zu machen, die Perſon des Königs aber zu verdächtigen und zu verläſtern, dient den Königen und Fürſten zur Warnung, die Heiligkeit des Königthums nicht durch Willkühr und Laſter zu entwürdigen. Denn wie können die Unterthanen Königthum oder Prieſterthum heilig halten, wenn die perſönlichen Träger dieſer Würden von Gottes Gnaden Tyrannei üben und ein unſittliches Leben führen?

Betrachten wir zunächſt Urſprung und Geiſt derjenigen politiſchen Partei, die als Verfechterin freier Ideen in Staat, Kirche und Wiſſenſchaft eine die ganze Nation ohne Unterſchied der Confeſſion durchdringende Wirkſamkeit entfaltet hat, und noch jetzt den Zeitgeiſt beherrſcht! — Sie erinnern ſich des Druckes, der noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf dem deutſchen Volke laſtete, und des aufregenden Einfluſſes der franzöſiſchen Literatur auf den denkenden und wiſſenſchaftlich gebildeten Theil der deutſchen Nation. Es würde zu weit führen, wenn wir die Folgen dieſes Einfluſſes im Einzelnen verfolgen wollten, und iſt auch nicht nöthig, da der in jedem Converſationslexikon zu leſende Lebensgang aller der großen Männer, die durch ihre Schriften und Vorträge dem geiſtigen Leben des deutſchen Volkes

Digitized by Google

einen anderen Inhalt und eine andere Richtung gaben, unſerer Erinnerung zur Stütze dient. Ich ſelbſt habe noch in meiner Jugend erfahren, wie gewaltig Franz Volkmar, Reinhard und andere ſächſiſche Kanzelredner auf Erweckung und Schärfung des ſittlichen Gefühles im Allgemeinen und der Vaterlandsliebe insbeſondere einwirkten. Es iſt nicht zu ſagen, wie weit und wie tiefgreifend die Predigten und Schriften dieſer Männer, zunächſt auf die Geiſtlichen und dann durch dieſe auf das Volk wirkten. Ich will hier nur an die Reformations-Predigten und an die Schrift „Ueber den deutſchen Kleinigkeitsgeiſt in der Sittenlehre" erinnern.

Blicken wir auf Schiller, ſo finden wir, daß eben der Druck, welcher am ſchwerſten und empfindlichſten auf dem deutſchen Volke laſtete, Willkührherrſchaft und Despotie, daß dieſer Druck, ſage ich, es war, der ſeiner edlen Seele tiefen Abſcheu einflößte, und ſeine dichteriſche Einbildungskraft mit Ideen menſchenwürdiger Freiheit erfüllte. Mit den Flügeln dieſer Ideen erhob er ſich zum Lieblingsdichter der deutſchen Nation und zum Herold der Freiheit auf allen Gebieten des ſocialen Lebens. Unermeßlich iſt der Einfluß, den er auf Sinn und Empfindung des deutſchen Volkes, beſonders auf die Gemüther der Frauen und Jünglinge, geübt hat. Wie unwiderſtehlich dieſer Einfluß war, kann man daraus abnehmen, daß Königinnen, Fürſtinnen und Prinzen ſeine Gedichte und Schriften mit Begeiſterung laſen, und daraus Lebensanſichten ſchöpften, die bis dahin in dieſe hohen Kreiſe nicht hatten eindringen können.

Digitized by Google

In demſelben Geiſte, wie die Dichter, wirkten auch die Univerſitäten und Gymnaſien. Auf den Univerſitäten waren es Schleiermacher, Fichte, Luden und andere, welche die akademiſche Jugend und viele andere, die längſt ins praktiſche Leben übergegangen waren, patriotiſch begeiſterten und zum Kampfe vorbereiteten.

Auf den Gymnaſien iſt wohl nie das „Dulce et decorum pro patria mori“ mit ſo viel tyrtäiſchem Feuer im Hinblick auf den jammervollen Zuſtand des Vaterlandes interpretirt worden, als in jener Zeit, freilich unweiſe genug, da die Schuljugend dadurch auch verleitet wurde, Schillers „Räuber“ zu ſpielen.

Das heilige römiſche Reich trug man mit Spottliedern zu Grabe, während die Geſchichtslehrer und Geſchichtsſchreiber die glänzenden Zeiten des Mittelalters hervorhoben, wo Kaiſer und Reich einen großen Theil von Europa beherrſchten. Damals war es auch,* wo man die bei allen deutſchen Stämmen althergebrachte Pietät gegen angeſtammte Fürſten radical auszurotten ſuchte, mit einem nur zu nachhaltigen bis in unſere Zeit hineinreichenden Erfolge.[1])

---

[1]) Wie weit das ging, mag folgendes Beiſpiel zeigen, welches ich einer in Koblenz gedruckten durch ganz Deutſchland verbreiteten deutſchen Zeitſchrift entnehme: „Wir N. N. von Gottes Gnaden Landgraf u. ſ. w., Ordensmeiſter der Tapferkeit und des goldenen Löwenordens, Beſitzer u. ſ. w., Erbauer einer neuen Baſtille, Oberaufſeher über die Pantalons und Hüthe aller ....., weltberühmter Schweinshändler u. ſ. w. entbiethen hiermit allen unſeren Handelsfreunden und resp. Gönnern unſern Gruß und machen denſelben bekannt, was maaßen wir ein vollſtändiges und ausgeſuchtes Aſſortiment von 12000

Digitized by Google

Wie tief ſchnitt es den Patrioten, die damals ſchon für deutſche Einheit ſchwärmten, ins Herz, als nun an die Stelle des deutſchen Reichs der Rheinbund unter Napoleons Protectorat trat. Die Nation hatte nun alle politiſche Selbſtſtändigkeit verloren, und die Fürſten waren zu napoleoniſchen Satrapen herabgeſunken, welche die deutſche Wehrkraft für franzöſiſche Eroberungen zu ſammeln und einzuüben hatten. Dieſer Zuſtand war unerträglich, und die Beſten im Volke ſannen auf Mittel, das ſchmähliche Joch abzuſchütteln. Nur mit *vereinten* Kräften konnte dieſes geſchehen, und nur die Idee der nationalen Einheit deutſcher Nation, die längſt die Gemüther in allen Gegenden Deutſchlands ergriffen hatte,

---

Stück Menſchenvieh erhalten haben; ergeht daher an alle, die dieſer Waare bedürftig, die Bitte, uns gefälligſt mit ihrem Zuſpruche zu beehren. Wir haben darauf geſehen, nur lauter bildſchöne junge Leute wie Milch und Blut zuſammenzutreiben und hoffen, mit ihnen alle Nebenbuhler auszuſtechen. Sie ſind vortrefflich dreſſirt, können hauen, ſchießen, ſtechen, rechts und links um machen und noch mehr dergleichen Künſte. Ein zwölfjähriges Abrichten mit Stock und Prügel hat es endlich dahin gebracht, daß ſie ſich für ihren Herrn todtſchießen laſſen, ohne nur dabei zu muren oder eine Miene zu verziehen.

Da wir die gegründeteſte Hoffnung haben, daß bei der bevorſtehenden Theilung des deutſchen Reiches einige benachbarte Landſtriche, von denen unſere Revierjäger verſichern, daß noch das ſchönſte Wildprett dort herumſchwärme, uns zufallen, ſo glauben wir, — da wir nach dieſer Acquiſition keine Mühe ſcheuen werden, daſſelbe einzufangen — unſeren Korreſpondenten die Verſicherung geben zu können, daß das Ausgehen dieſer Waare ſobald nicht zu befürchten ſteht, u. ſ. w.“

Mit dergleichen Verhöhnungen waren auch noch andere deutſche Zeitſchriften jener Zeit erfüllt. Nebenher gingen Zeitſchriften voll ernſten Tadels der Fürſten und ihrer Regierungen.

Digitized by Google

konnte während dieser Zeit die Triebfeder der Rettung des Vaterlandes gespannt erhalten und sich während der Freiheitskriege zu derjenigen Klarheit und Bestimmtheit ausbilden, welcher Arndt in seinem Liede „Was ist des Deutschen Vaterland?“ den rechten Ausdruck gab. Mit welcher Begeisterung wurde nicht dieses Lied in allen deutschen Gauen und von allen Klassen der Bevölkerung gesungen! Das Lied wurde die Scheidewand zwischen denen, die ein einiges großes und mächtiges Deutschland, und denen, welche die früheren Zustände der Zerrissenheit und Ohnmacht erhalten wollten. Die auf dieser Seite stehenden nannten sich Conservative, die auf jener Liberale. Aber die Liberalen hatten mit ihrem Blute das Vaterland gerettet und zugleich die Fürsten von schmählichster Knechtschaft befreit. Dies war nicht zu läugnen.

Es ist begreiflich, daß die Rheinbundfürsten, vorzüglich die Könige von Bayern und Württemberg, zu den festesten napoleonischen Conservativen gehörten, deren Publicisten sich ja noch kurz vor dem Beginne der Freiheitskriege nicht geschämt haben, Napoleon als „den ächten Repräsentanten der Deutschheit zu preisen, und seine Gegner als Borussomanen und Protestanten“ zu verlästern, während eben diese Borussomanen und Protestanten vom tiefsten Hasse gegen Napoleon zum Kriege auf Leben und Tod gegen diesen Unterdrücker des Vaterlandes angefeuert wurden. Dieser radicale Gegensatz der Gesinnungen und der Gegensatz der Ergebnisse des Wiener Congresses [1])

[1]) „Kein Unternehmen“, sagt ein englischer Geschichtschreiber, „welches das auf richtige und fortgesetzte Zusammenwirken vieler un-

zu den allgemeinen Erwartungen des ganzen deutschen Volkes brachten die siegesstolzen Befreier des Vaterlandes in jene Richtung politischen Treibens und Drängens, aus welcher im Kampfe mit den widerstrebenden Regierungsgewalten all das Unheil hervorgegangen ist, welches der besonnene, recht und richtig denkende Vaterlandsfreund auf's tiefste zu beklagen hat; denn die Nation ist gegenwärtig in ihrem geistigen Leben mehr zerrissen, als sie es früher äußerlich durch Hunderte von Territorial-Grenzlinien war. Der Kampf ist noch lange nicht zu Ende und wird, wenn dem Uebel nicht abgeholfen wird, unfehlbar zu einer Revolution führen, welche Deutschland leicht in den Abgrund polnischen Verderbens stürzen könnte, zumal es uns so wenig, als einst den Polen, an habsüchtigen Nachbarn und an Verspöttern und Verächtern deutscher Nationalität fehlt. Aber wie ist dem Uebel

---

abhängiger Staaten erheischt, hat Aussicht auf Gedeihen. Unvermeidlich entstehen Eifersüchteleien. Ein Streit erzeugt den anderen. Jeder Verbündete geräth in Versuchung, einen Theil der Last, welche er selbst tragen müßte, andern aufzubürden. Kaum Einer liefert redlich das versprochene Contingent. Kaum Einer hält genau den bestimmten Termin inne. Die lange Liste von Fürsten, die persönlich oder durch ihre Stellvertreter zusammen kommen, nimmt sich in den Zeitungen gut aus! Aber je zahlreicher die Verbündeten, desto größer die Gefahren. Unmöglich können zwanzig Regierungen, die durch Streitigkeiten über das Gebiet, Streitigkeiten über den Handel, Streitigkeiten über den Glauben getrennt sind, lange in vollkommener Harmonie handeln."

Der Engländer spricht hier von einer Coalition verschiedener Völker, der Wiener Congreß machte eine Coalition verschiedener Fürsten eines und desselben Volkes.

Digitized by Google

abzuhelfen? Daß die verſchiedenen Conſtitutionen der kleineren Bundesſtaaten, Kammerdebatten, Preßfreiheit, Zeitungsverbote und dergleichen uns nichts helfen, haben wir zur Genüge erfahren. Alle dieſe Verſuche haben den Liberalen die Schwächen der Regierungen und ihren Mangel an Rechtbewußtſein nur noch mehr enthüllt und endlich beide Theile dahin geführt, daß ſie das in der engliſchen Geſchichte zur Zeit Karl I. ſo berüchtigt gewordene „Durch" auf ihre Fahnen ſchrieben. Wohin ſo extreme Gegenſätze führen, zeigt uns ebenfalls die engliſche Geſchichte in wahrhaft ſchrecklichen Beiſpielen, und daß der weniger beſonnene Theil unſerer Liberalen auf denſelben Wegen iſt, liegt thatſächlich am Tage.

Hier tritt nun die Frage der Stellung und Aufgabe des preußiſchen Königthums in ihrer ganzen Wichtigkeit hervor. Unſeres Königs Friedrich Wilhelm III. treues und nachgiebiges Feſthalten an den Grundſätzen der heiligen Allianz und an dem Bündniſſe mit Oeſterreich und Rußland gereicht ſeinem Charakter zur Ehre, hat aber zugleich allen einſichtigen deutſchen und preußiſchen Patrioten gezeigt, daß ein weiteres Fortgehen auf dieſem Wege Preußen bald in eine Lage bringen würde, wo weder die großen kirchlichen, noch die großen politiſchen Parteien von ihm etwas weder zu fürchten, noch zu hoffen hätten. Die Stellung des preußiſchen Königthums iſt aber die einer Schutzwehr Deutſchlands nach Oſten und Weſten und zugleich die einer Schutzmacht gegen die Gefahren, womit die kirchlichen und politiſchen Parteileidenſchaften Deutſchland bedrohen; denn es hat alle dieſe Parteien von Saarbrücken bis nach Memel im

Digitized by Google

eigenen Leibe. Werden sie im preußischen Staatskörper in Ordnung gehalten, so hat es mit denen im übrigen Deutschland gute Wege. Endlich, und das ist die Hauptsache, hat die Geschichte der neueren Zeit Preußen auch in die Stellung einer Schutzmacht aller wohl erworbenen Rechte der deutschen Nation geschoben. Aus dieser Stellung entspringt eine Aufgabe, die nur gelöset werden kann, wenn Preußen noch die Stellung eines Vertreters aller billigen und gerechten Forderungen der ganzen Nation hinzu nimmt. Kann Preußen nur unter diesen Bedingungen Deutschland schützen und die Parteien in Ordnung halten, dann ist es seiner eigener Sicherheit wegen genöthigt, die Advocatie Deutschlands in allen großen nationalen Fragen zu ergreifen. Gelingt es, eine Verfassung in's Leben zu rufen, die allen Parteien und Interessen gleiche Gerechtigkeit sichert, ohne die Königl. Machtvollkommenheit zu schmälern, dann ist ein fester Boden gewonnen, auf welchem allein jene Aufgaben gelöset werden können. Denn Bewahrung des Geistes, der den Anfang setzte, ist nicht Beschränkung auf diesen Anfang.

Die **Rechte** der Nation und der verschiedenen kirchlichen Parteien unter dem Schutze der ungeschmälerten Königlichen Machtvollkommenheit, war hiernach Asters Grundidee.

Diese Ansichten, bemerkte ich, die eingetretene Pause benutzend, sind historisch zu stark begründet, als daß sich Einwendungen dagegen machen ließen; aber sie machen mich doch, wenn ich auf die großen Schwierigkeiten hinblicke, bange um unsere Zukunft. Wie mag denn

Digitized by Google

wohl der Kronprinz sich die ihm bevorstehende Aufgabe denken?

Daß er, antwortete Aster, von der Nothwendigkeit einer anderen politischen Richtung, als der bisherigen, überzeugt ist, glaube ich aus einzelnen Aeußerungen schließen zu können, auch zweifele ich nicht, daß er einen deutlich durchdachten Plan schon fertig in sich trägt, welche Wendung er dem Schiffe unter diesen Stürmen geben will, so bald das Ruder in seine Hände kommt. Was das monarchische Princip angeht, so ist er ein zu großer Verehrer seines Lehrers Niebuhr, als daß er je die Worte dieses Meisters der Geschichte außer Acht lassen sollte: „Wenn in irgend einem Lande die Worte Volk und Nation unzertrennlich von dem Gedanken an die Monarchie und an den König begleitet sind, so ist es bei uns. Das wollen wir nicht dulden, daß irgend ein Hirngespinnst uns hierüber beunruhige. Denn nirgends ist es so handgreiflich für den gemeinsten, ja für den verkehrtesten Verstand wie durch die Eigenthümlichkeit unseres Staates bei uns, daß wir als Staat nur durch den König leben, weben und sind, und wenn diese Seele entwichen oder gelähmt würde, das Ganze zerfallen müßte."

Wenn mich meine Auffassung der Persönlichkeit des Kronprinzen nicht täuscht, so wird sein Plan ein großartig friedlicher und nach allen Seiten hin wohlwollender sein. Von entscheidender Wichtigkeit für seine ganze Regierung wird die Besetzung der Ministerstellen sein. Daß er die jetzt waltenden Minister gleich entlassen wird, unterliegt keinem Zweifel.

Digitized by Google

II.

Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV.

Die schwierigen Verhältnisse, unter welchen Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg, beschreibt kurz und treffend, wenigstens nach Einer Seite hin, ein liberaler Schriftsteller edleren Geistes, Eduard Burckhard, am Schlusse seines früher viel gelesenen Werkes: „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von der Stiftung der heiligen Allianz bis zum Tode Friedrich Wilhelms III.“ Kaum war, heißt es dort, der Ausspruch des heiligen Vaters gegen die gemischten Ehen erfolgt, als sich sämmtliche katholische Kirchenfürsten in Preußen erhoben und in ähnlicher Weise sich erklärten. Im insolentesten Tone geschah dieses von dem greisen Erzbischofe von Posen, Grafen Dunin, ohne daß die eingeschüchterte Regierung gewagt hätte, sofort gegen diesen übermüthigen Prälaten einzuschreiten. Nunmehr entspann sich ein gewaltiger Federkrieg, in welchem namentlich von Bayern aus die Sache des Katholicismus mit einer alle Grenzen überschreitenden Heftigkeit verfochten ward. Der alte Görres schleuderte in seinem Athanasius schnell verlöschende Blitze gegen die Königskrone von Preußen und den gesammten Protestantismus; eine Unmasse von Flugschriften und Zeitungsartikeln erschienen für und wider die Streitfrage, bis endlich beide Parteien ermüdet die Schwerter sinken ließen. Inzwischen hatte aber auch die preußische Regierung sich in ernsten Vorstellungen an die bayerische

Digitized by Google

gewendet, um eine Mäßigung in den von dorther gemachten Angriffen zu erwirken. Zugleich wurden beruhigende Kabinetsbefehle erlassen, nach welchen man die katholischen Geistlichen fortan nicht mehr zwingen sollte, eine von ihrer Kirche gemißbilligte Verbindung einzusegnen. Auch die päpstliche Curie gab jetzt einigermaßen nach, indem sie genehmigte, daß der Dr. Hüsgen als Verweser des Erzbisthums Köln in der Abwesenheit des Erzbischofes fungire.

Indessen regte sich auf einmal wieder der Erzbischof von Posen, Dunin, und erließ an seinen Clerus einen Hirtenbrief, welcher sich auf solch freche Weise gegen das Verfahren der preußischen Regierung aussprach, daß sich diese endlich gezwungen sah, Dunin und seinen General-Vicar zu verhaften und am 1. Juli 1831 eine Criminal-Untersuchung gegen beide einleiten zu lassen. Dunin appellirte an das privilegium fori ecclesiastici. — Der diplomatische Notenwechsel mit Rom begann mit neuer Heftigkeit, von beiden Seiten wurden actenmäßige Darstellungen hin und her gesendet. Am 5. April 1839 erschien Dunin plötzlich in Berlin, wo man nun Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen gesonnen war, obschon er dem preußischen Ministerium unumwunden Entstellung der Thatsachen, Unwahrheiten u. dergl. vorgeworfen, ja sich sogar gerühmt hatte, nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt vertreiben zu wollen. (Er hatte den feuergefährlichen polnischen Katholicismus hinter sich.) Die Regierung hatte in der That eine große Inconsequenz begangen; während sie den Erzbischof von Köln als Gefangenen ohne Verhör und Urtheil hinsetzte, hatte sie den Erzbischof

Digitized by Google

von Posen verurtheilt, ließ ihn jedoch frei herumgehen und bequemte sich sogar mit ihm zu unterhandeln. Endlich wurde dem Erzbischofe Dunin am 25. April das gegen ihn gefällte Urtheil — sechsmonatliche Festungsstrafe und Amtsentsetzung — verkündigt, wobei man ihm aber nachließ, diese Strafe in einem der ersten Berliner Hotels abzusitzen. Da man ihn jedoch ohne alle weitere Bewachung ließ, entfloh er am 5. October nach Potsdam und von da nach Posen, vielleicht in der Absicht, dort einen Volksaufstand zu erregen, dessen weitere Folgen bei der allgemeinen Gährung unter den dortigen Katholiken sich nicht leicht berechnen ließen. Allein noch wußte man in Posen nichts von der Ankunft des Erzbischofs, als er auch sofort wieder arretirt und unter starker Bedeckung nach der Festung Kolberg gebracht wurde. — Rom zürnte von Neuem, der heilige Vater rief Zeter über dieses „unerhörte Wagniß"; in Posen selbst schwiegen alle Glocken und lagen sämmtliche Geschäfte des Domcapitels darnieder, da der Erzbischof keinen Verweser bestellt hatte und schon in Berlin keinen in kirchlichen Angelegenheiten an ihn gerichteten Brief eröffnete.

Inmitten dieser Wirren endigte am 7. Juni 1840 ein sanfter Tod das vielbewegte Leben des Königs von Preußen. — Mit ihm starb der letzte Stifter der heiligen Allianz. Die Liebe seiner Preußen folgte ihm in die Gruft, denn er hatte mit ihnen die Tage der Trauer wie der Freude getheilt, und galt allgemein als ein rechtlicher und frommer Monarch. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm IV., von dem Volke mit den frohesten Hoffnungen begrüßt, denn die Erfüllung so manches

Digitized by Google

Wunſches und ſo manchen Verſprechens, auf die man bei ſeinem greiſen Vater verzichtet hatte, wurde jetzt von dem jugendlich-kräftigen Thronfolger erwartet. Allein gleich bei ſeinem erſten Auftreten benahm er dem Volke die Hoffnung auf eine allgemeine Reichsverfaſſung. —"

Am geſpannteſten war die Erwartung aller Parteien auf die Wiederbeſetzung des Miniſteriums der geiſtlichen Angelegenheiten gerichtet, weil man die Widerſetzlichkeiten, oder, wie man ſich damals ausdrückte, „die revolutionären Bewegungen" in der katholiſchen und in der lutheriſchen Kirche den Mißgriffen des Miniſteriums Altenſtein zuſchrieb. Als man den Namen Eichhorn hörte, jubelte die ganze liberale Partei, die extremſten Beſtandtheile ſowohl als die verſtändigen und gemäßigten. „Eichhorn wird uns," hieß es, durch eine neue liberale und großartige kirchliche Organiſation von den Bekenntniſſen und Symbolquälereien gründlich befreien; denn er war ein Buſenfreund Schleiermachers." Die gedrückten und verfolgten Lutheraner erwarteten in Geduld ihr weiteres Schickſal, zeigten aber, daß ſie unter allen Umſtänden von ihren ſtaatsrechtlich geſicherten Glaubensbekenntniſſen um kein haarbreit weichen würden. Die ultramontane Partei wartete ebenfalls mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf die Offenbarung der Geſinnungen des neuen Miniſters, aber nicht in hingebender Geduld, ſondern mit dem entſchiedenſten Entſchluſſe, die agitatoriſchen Operationen, welche ſie bisher mit ſo großem Erfolge geübt hatte, wo möglich noch energiſcher fortzuſetzen, wenn Eichhorn ebenfalls Abneigung gegen das Popal-Syſtem kund geben ſollte.

Digitized by Google

Eichhorn, der als Director im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten die politiſche Gefährlichkeit der ultramontanen Agitationen gerade in den Provinzen, die uns zur Schutzwehr gegen Rußland und gegen Frankreich dienen ſollten, gründlich kennen gelernt hatte, war mit dem Könige ganz einverſtanden, daß man den katholiſchen Unterthanen der Rheinprovinz und der Provinz Poſen jeden Vorwand zur Unzufriedenheit oder zum Mißtrauen nehmen müſſe, und zwar unverzüglich. So wurde denn ſchon im Auguſt 1840 der Erzbiſchof Dunin aus ſeiner Haft entlaſſen und erhielt die Erlaubniß in ſeine Diöceſe zurückzukehren, wogegen er ſeinen Clerus in einem Hirtenbriefe anwies, künftig von der Forderung von Verſprechungen bei gemiſchten Ehen Abſtand zu nehmen.

Viel weniger gefährlich war die gerechtere Unzufriedenheit der katholiſchen Bewohner der Rheinprovinz; denn ſie waren Deutſche und hatten großartige Beweiſe ihrer Treue gegeben. Auch hier wurde der Friede auf's glücklichſte hergeſtellt. Der gefangene Erzbiſchof, Clemens Auguſt, ließ ſich bewegen, den Biſchof von Speier, Herrn v. Geißel, auf welchen der König längſt ſeine Augen geworfen, zum Coadjutor zu wählen, womit zugleich die Nachfolge geſichert war. Clerus und Layen waren zufrieden.

Zu gleicher Zeit wurden die ſogenannten Alt-Lutheraner in eine erträgliche Lage gebracht. Welche Mißhandlungen dieſe zahlreiche Partei, die nichts anderes wollte, als Lutheraner ſein und bleiben, zu erdulden hatte, und mit welchen Schwierigkeiten es verbunden war, ihren in der That gerechten Anſprüchen einigermaßen zu genügen,

Digitized by Google

habe ich in dem 4. Theile „Meiner Wanderungen durch's Leben" ausführlich und actenmäßig dargelegt.

Damit waren zwei große, ja staatsgefährliche Uebelstände glücklich beseitigt. — Es war nicht zu erwarten, daß die übrigen Parteien, namentlich die dem Katholicismus und Separatismus feindlich gesinnten, diese verdienstlichen Handlungen dem Minister hätten Dank wissen sollen. Daß sie aber daran die gehässigsten Verdächtigungen des Königs und der harmlosen Königin knüpften, wird ihnen und ihren Wortführern stets zur Schande gereichen. Man konnte hieraus die Lehre entnehmen, daß je leidenschaftlicher und unverschämter die Parteien ihr Spiel treiben, die Staatsgesellschaft um so dringender einer Macht bedarf, die sie im Zaume zu halten vermag.

Gegen den Minister Eichhorn brach der Unwille dieser Parteien, so bald sie sich in ihrer Hoffnung auf eine philosophisch-freie Kirche getäuscht sahen, bei der ersten besten Veranlassung dazu in maßlosester Weise hervor.

In Königsberg trat ein Gymnasial-Lehrer, Namens Witt, als Apostel von Bruno Bauer, Strauß und Feuerbach auf, nicht allein in der Schule, sondern auch in den Zeitungen. Seine Vorgesetzten machten ihn aufmerksam, daß solches Gebahren mit den Pflichten eines öffentlichen Lehrers unvereinbar sei. Als dieses nichts half, wurde er verwarnt, und als er demungeachtet mit seinen kirchenstürmerischen Artikeln in der Königsberger Zeitung fortfuhr, schritt die vorgesetzte Behörde zur Suspension. Sofort erfolgte ein Aufbrausen über das durchaus gesetzliche und pflichtgemäße Verfahren der vorgesetzten Behörde, wie ich es noch nicht erlebt hatte. Das Provinzial-Schul-

Digitized by Google

Collegium der Rheinprovinz würde gegen einen Lehrer, der sich Pflichtwidrigkeiten und Widersetzlichkeiten so arger Art hätte zu schulden kommen lassen, viel ernster und entschiedener aufgetreten sein, und ich bin gewiß, daß kein Rheinländer solches getadelt haben würde. Auch übernahm ein „Rheinischer Jurist“ unaufgefordert in einer öffentlichen Schrift die Vertheidigung des gegen Witt eingeschlagenen Verfahrens.

Ich war erst vor Kurzem in das Ministerium eingetreten, und da die Witt'sche Sache und dieser ganze erste Oppositionsspectakel zu meinem Departement gehörte, so lag mir viel daran, einen freien Standpunkt billiger und gerechter Beurtheilung zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wandte ich mich an einen mir befreundeten Rechtsgelehrten, der damals in einem unserer Bundesstaaten eine bedeutende Stellung einnahm und jetzt noch in großem Ansehen bei allen wahrhaft deutsch gesinnten Männern steht. Seine Ansichten sind auch deshalb merkwürdig, weil sie die Wünsche und Erwartungen repräsentiren, welche alle edeln deutschen Patrioten bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. hegten.

„Die Augen des deutschen Volkes,“ heißt es in dem vertraulichen Schreiben an mich, „sind jetzo mehr als jemals auf Preußen gerichtet, an dessen Spitze ein jugendkräftiger, freigesinnter und thätiger König getreten ist, ein König, der nicht mehr in der Sonderung Preußens von Deutschland, sondern in der vollständigsten Vereinigung mit den Geschicken des Gesammt-Vaterlandes die wirkliche Erfüllung der Verheißungen erkennt, welche sich an die Zukunft von Preußen knüpfen.

Digitized by Google

Voll Vertrauen in die Bildung und in die Gesinnung seiner Unterthanen hat er vor allen Dingen ihre Kraft durch Freiheit der Meinungs-Aeußerungen zu heben gesucht; er hat sie zu dieser Freiheit aufgerufen. Welche Erwartungen, welche Bewegungen mußten sich auf einen solchen Ruf des Königs erheben! — Allein nun frägt es sich, wird ein so schönes Vertrauen ausdauern und unzweifelhaft harte Proben bestehen? Wird es nicht mißbraucht werden? Das Eine können wir fürchten, weil ein kräftiger Geist nicht allein empfangen, sondern auch schaffen will, und nicht leicht ist es für den im Purpur Geborenen, daß er klar erkenne, was nach dem geistigen Zustande des Volkes und nach seinen bestehenden Bedürfnissen jetzo (1841) zu schaffen frommt; welcher Samen auf Felsen fallen, welcher in einem leichten Boden nur ein schnell vergängliches Wachsthum finde, welcher mit dem Unkraut wuchern und welcher, weil er in die rechte schwarze Erde gekommen ist, kräftiges und dauerndes Wachsthum bringen mag. Wenn nun irgend welche Maßregeln mit großer Anstrengung keinen, oder wenn sie einen schlechten Erfolg hervorrufen werden; wenn die gegebene Freiheit des öffentlichen Urtheils benutzt werden wird, um unverholenen Tadel hierüber zu verbreiten; — dürfen wir eine so große Selbstverläugnung hoffen, daß der in gutem Bewußtsein nur Edles wollende König solchen Tadel dauernd ertrage? Wird nicht vielleicht in solcher, wenn auch aus Ueberzeugung hervorgegangener Kritik die Ursache gefunden werden, warum so manches wohlgemeinte Unternehmen nicht die erwarteten Früchte bringt? — Das Andere wird uns aber sicher bevorstehen:

Digitized by Google

Freiheit wird man mit Frechheit, Kraft mit Ungebundenheit verwechseln, und so kann denn die Frage nicht ausbleiben: wie weit soll die neu verkündete Freiheit gehen dürfen; wo müssen die Schranken gesetzt werden?

Diese Frage ist schon aufgeworfen und sie ist auch schon thatsächlich in manchen neueren Regierungs-Handlungen des Königs beantwortet, unter Anderen durch die Suspension des Oberlehrers Witt in Königsberg. Natürlich erregt eine solche Handlung, wodurch der hervorgerufenen und eingetretenen Bewegung Halt geboten wird, die größeste Aufmerksamkeit; Billigung von der einen Seite, wo man schon längst mit dem Mährchen von dem Zauberlehrling warnte. Staunen von einer anderen Seite, wo man gewohnt ist, die Dinge glücklicher zu betrachten und heraufsteigende Wolken für fruchtbaren Regen bringend zu halten, wenn auch zerstörende Gewitter in ihnen lauern; Entrüstung und leidenschaftlicher Zorn aber erhebt sich dort, wo man nur Heil aus völliger Zerstörung dessen, was ist, erwartet und mitten am Werke gestört werden will. Ueber die Suspension des Herrn Witt hat sich denn auch kürzlich die Stimme eines Juristen und zwar eines Rheinischen Juristen in einer in Leipzig gedruckten Broschüre erhoben. Die Bezeichnung: „von einem Rheinischen Juristen" muß schon Aufmerksamkeit erregen. Dem rechten Rhein-Ufer, den Ufer-Bewohnern, welche noch nicht französische Herrschaft geschmeckt haben, wird diese Bezeichnung „Rheinisch" jetzo weniger gegönnt, hauptsächlich bezieht man sie auf das linke Rhein-Ufer. Dort hat einst das deutsche Volk der Ubier römische Herrschaft und nach der

Digitized by Google

Beſchuldigung ſeiner deutſchen Landsleute, auch römiſche Geſinnung angenommen; dort haben ſich von jeher celtiſche Stämme mit den germaniſchen Völkern vermiſcht; dort ſahen ſich auch in den neueren Zeiten Deutſche genöthigt, während einem Jahrzehent unter franzöſiſchen Adlern gegen Deutſchland zu kämpfen. Man ſagt uns, und zum Beſten des Geſammt-Vaterlandes wollen wir es glauben, daß die franzöſiſche Herrſchaft dort keine franzöſiſche Geſinnung zurückgelaſſen hat und daß wer ſolche bekennen wollte, jetzo mit dem Namen eines Verräthers mit Recht gebrandmarkt werden würde. Nur Eines wird aus der franzöſiſchen Herrſchaft als ein unangreifbares Heiligthum von dem Volke bewahrt: die Napoleoniſche Geſetzgebung, d. h. die Maſſe von deutſchen und römiſchen Geſetzen und Gewohnheiten, welche die Hand eines großen Mannes zu einem geordneten und überſichtlichen Ganzen verbunden hat, welches in der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens noch formelle Garantien für die unparteiiſche Anwendung ſeiner ſachlichen Beſtimmungen erhalten hat. Auf dieſe Geſetzgebung, auf dieſen ganzen Zuſtand der Legalität ſind die Rheinländer ſtolz und betrachten ihn als einen Vorzug, den ſie vor ihren deutſchen Mitbrüdern voraus haben.

Wenn nun eine Regierungs-Maßregel der Strenge von einem Rheiniſchen Juriſten vertheidigt wird, ſo ſcheint dieſes darauf hinzudeuten, daß hier nicht allein ein Juriſt ſpricht, der nach Recht und Gerechtigkeit zu urtheilen hat, ſondern noch dazu ein ſolcher, der in jener Gegend wohnt, welche vorzugsweiſe die für die Handhabung des Rechts geneigten Staats-Einrichtungen beſitzt, wo

Digitized by Google

man also einen scharfen Maßstab auch gegen die Regierung anzulegen gewohnt ist, wenn sie vor den Richterstuhl treten muß.

Zu einer unparteilichen Beurtheilung aufgefordert, muß ich gestehen, daß diese Erwartung in der vorliegenden Broschüre keineswegs erfüllt wird. Das Verzeichniß der verschiedenen Aeußerungen, welche dem Herrn Witt aus der Königsberger Zeitung zur Last gelegt werden, hat so etwas von einem **Requisitoire**, und wir dürfen nicht bergen, daß es uns bei der speciellen Prüfung dieser Aeußerungen so erschienen ist, als ob der Richter des Herrn Witt mit den Gewohnheiten eines **procureur du Roi** nicht unbekannt sei, denn manche jener Aeußerungen, die nur in ihrem Zusammenhange mit anderen und mit der ganzen Tendenz des Herrn Witt den gerechtesten Tadel verdienen, im Einzelnen und ihrer Fassung jedoch über die Grenzen des Anstandes noch nicht hinausgehen, werden als geringschätzend, unziemlich, absichtlich entstellend, frech u. s. w. in der Inhalts-Bezeichnung kurzweg verurtheilt.

Hauptsächlich aber ist die rechtliche Beurtheilung dieser Thatsachen, dieser gedruckten Meinungs-Aeußerungen des Herrn Witt nirgends durch eine Rheinische Jurisprudenz, sondern lediglich durch Königl. preußische Cabinets-Ordres begründet. Zwei Hauptrichtungen machen sich hier bemerkbar:

1) nach der Verordnung vom 12. April 1822 kann der Minister einen Schullehrer ohne rechtliches Gehör vermöge der ihm zustehenden Amts- und

Disciplinar-Gewalt seiner Stelle entlassen, wenn er auch kein gemeineres Vergehen begangen, wenn er nur einen Oppositionsgeist gezeigt und sich eine Einwirkung auf die Staats-Verfassung oder Verwaltung angemaßt hat, und

2) auch indirecte Staatsbeamte, also Prediger und Schullehrer, dürfen nach der Verordnung vom 20. November 1840 und 25. August 1841 kein Neben-Amt ohne höhere Erlaubniß übernehmen und einem Neben-Amt ist durch die genannte Ordre jede Privat-Beschäftigung, gewiß also das Zeitungsschreiben gleichgestellt!

Wie könnte sich also Herr Witt, der gewarnt und vermahnt das Zeitungsschreiben nicht lassen wollte, beschweren, da er vorläufig nur suspendirt und die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung verordnet worden ist?

In der That konnte von dem Standpunkte der positiven Jurisprudenz ausgegangen die Beantwortung dieser Frage nicht zweifelhaft erscheinen. Allein hat der unbekannte Rheinische Jurist der Sache des preußischen Staates einen Dienst gethan, indem er uns eine solche Gesetzgebung ausführlich dargelegt hat? indem er uns gar sehr daran erinnert, daß in Preußen die Gesetze ein Ausfluß der Königl. Machtvollkommenheit sind? daß es derselben beliebt hat, einen achtbaren Stand, den Lehrerstand, in seiner bürgerlichen Existenz den individuellen Ansichten, wir wollen nicht sagen der Willkühr, eines Ministers bloß zu stellen? daß sie es nicht genügend befunden hat, wenn ein Beamter, ein Prediger, ein Lehrer

Digitized by Google

seine Schuldigkeit in seinem Berufe erfüllt, sondern verlangt, daß er auch all sein sonstiges Wirken und die Anwendung seiner Kräfte außerhab Amts dem Ermessen seiner Ober-Behörde unterwerfe?

Wir übrigen nicht Rheinischen, aber deutschen Juristen sind an solche Bestimmungen nicht gewöhnt, sondern daran, daß kein Beamter ohne Urtheil und Recht seines Amtes entlassen werden soll, eines Amtes, zu dessen würdiger Vollführung er die besten Kräfte seiner Jugend anwenden und worauf er sich mühsam durch viele Jahre vorbereiten muß. Wir wollen nicht, daß den Lehrern ausnahmsweise ein solcher Rechtsschutz versagt werde. Gehört Scheu vor der Antastung des Höchsten und Pietät zu den nöthigen Eigenschaften eines Lehrers, so kann doch auch Freiheit des Geistes und Vertrauen auf eine gesicherte Stellung denen nicht mangeln, die Männer für das Leben bilden sollen. —

Herr Witt gehört zu den Freunden von Bruno Bauer, Strauß, Feuerbach. Das sagt er selbst. Er schreibt in ihrem Sinne. Er will, daß die künftigen Prediger und Seelsorger aus den reinen Quellen der Wissenschaft ihren Unterricht empfangen, auch wenn diese angebliche Wissenschaft auf die Zerstörung der Kirche ausgeht, für welche sie als Lehrer und Hirten ausgebildet werden. Mögen immerhin diese Hirten zu Wölfen werden, Freiheit muß sein, sagt Herr Witt. Auf dieser Welt ist keine Gewalt berufen, zu entscheiden: was die Wahrheit ist, also muß Jedermann predigen können, was er Lust hat, meint Herr Witt. Und daß man auch bald fragen dürfte, was Tugend ist, was Sitte ist, auch das stört Herrn Witt

Digitized by Google

nicht. Ist ja die Frage von seinen Freunden schon wirklich aufgeworfen und auf eine schaudervolle Weise beantwortet worden!

Wie einfach wäre es also gewesen, zu sagen: Die preußische Regierung hat dem Herrn Witt sein Zerstörungs-System in Zeitungen anzupreisen verboten, er hat sich diesem Gebote seiner Vorgesetzten nicht gefügt, er ist also suspendirt und vor Gericht gestellt worden. Ja! man würde sich wundern, wenn die preußische Regierung einen Lehrer mit solchen Gesinnungen ferner lehren ließe, selbst wenn er in den Zeitungen schweigt. Wer nicht selbst der Zerstörungs-Partei angehört, kann die Suspension des Herrn Witt nur billigen. Aber viele, sehr viele ganz friedliche Leute, fühlen sich durch die Cabinets-Ordres empört, welche als unnützes Rüstzeug zur Vertheidigung jener Maßregel gebraucht werden wollen und welche man um so füglicher hätte auf sich beruhen lassen können, als die preußische Regierung sich selbst hierauf nicht hat stützen wollen, vielmehr den Herrn Witt vor Gericht gestellt hat, wodurch sie viel besser, als durch alle Argumente des Rheinischen Juristen gerechtfertigt wird." —

Auf einen kürzeren Ausdruck zurückgeführt, heißt das: Preußen ist der mächtigste rein deutsche Staat, und vermöge seiner Lage und Stellung im Staaten-System die Schutzwehr Deutschlands nach Außen und der natürliche Vertreter aller wahren Interessen und aller gerechten Ansprüche des deutschen Volkes. Um dieses sein zu können, mußte es vor Allem sich selbst eine Verfassung geben, die als Muster-Verfassung aller deutschen Bundesstaaten hätte gelten können. Daß dieses nicht geschehen, hat die

Digitized by Google

Sonderung Preußens von Deutschland zur Folge gehabt, und eben diese Sonderung ist die wahre Ursache aller der inneren deutschen Wirren, an denen das deutsche Volk seit dem Wiener Congresse gelitten hat, und somit zugleich ein Aergerniß, ein Stein des Anstoßes auf dem Wege einer von allen Vaterlandsfreunden gewünschten Entwicklung des staatlichen Lebens. — Von den Staatsmännern, welche Friedrich Wilhelm III. umgaben, war eine solche Umkehr des hergebrachten Regierungssystems nicht zu erwarten. Um so hoffnungsvoller richteten sich alle Blicke auf Friedrich Wilhelm IV., der als Kronprinz durch seine geistreiche und freisinnige Persönlichkeit die erfreulichsten Erwartungen erregte und diese bei seinem ersten Auftreten als König, namentlich durch die mit allgemeinem Jubel aufgenommene Erweiterung der Preßfreiheit, stark, bei vielen in's Ungemessene, gesteigert hatte. — Die Nichterfüllung dieser Erwartungen würde die bisherige Mißliebigkeit der preußischen Regierung nur vermehren, was selbst den umgebenden fremden Staaten nicht wünschenswerther sein könnte, als den deutschen Bundesstaaten. Was geschieht? Man läßt eine durchaus gerechte und nothwendige Disciplinar-Maßregel auf Grund von Cabinets-Ordres aus früheren Zeiten, wodurch der ganze Lehrstand in seiner bürgerlichen Existenz den individuellen Ansichten eines Ministers preisgegeben wird, durch einen Rheinischen Juristen vertheidigen, der schon unter den früheren Ministern durch Liebedienerei gute Geschäfte gemacht hatte. Was Wunder, daß sich sofort Entrüstung und leidenschaftlicher Zorn dort erhob, wo man nur Heil aus völliger Zerstörung des

Digitized by Google

Bestehenden erwartet, und daß auch die Wohlgesinnten stutzig wurden?

Es schien mir diese Beurtheilung der politischen Stellung Preußens doch zu bedeutend, um sie für mich allein zu behalten. Als ich sie dem General v. Aster mittheilte, sagte er: Ihr Freund steht auf keinem vulgären Standpunkt politischer Betrachtungen; er kennt die neuere Geschichte und urtheilt treffend über deutsche und undeutsche Politik, über Ursprung, Werth und Unwerth der verschiedenen Parteien, und scheint der Partei der politischen Einheit Deutschlands nicht nur den Vorzug zu geben, sondern ihr auch den Sieg über alle anderen in Aussicht zu stellen. Ich wünschte, dieser Mann hätte eine Stimme in unseren Verfassungsberathungen. Können Sie mir den Namen nicht nennen? Der Brief, antwortete ich, ist ein ganz vertraulicher, und ich habe nur die Erlaubniß, den Gebrauch davon zu machen, den ich eben jetzt mache. Daran knüpfte Aster die bedeutsame Frage: Kennt er den König persönlich näher? So viel ich weiß, antwortete ich der Wahrheit gemäß, hat er den König nur bei den gewöhnlichen Vorstellungen von Gesandten gesprochen. Er gehört nicht zu den diplomatischen Personen, die sich vordrängen, kennt aber die Berliner Verhältnisse genauer, als viele andere.

Eichhorn hatte schon seit Jahren über eine Uebergangspolitik nachgedacht und an einer innigeren Vereinigung Preußens mit Deutschland gearbeitet. Der Zollverein ist ein Werk Eichhorns. Ihm waren also die Ideen meines Freundes ganz geläufig, ja ich muß gestehen, daß sie mit seinen eigenen im Wesentlichen übereinstimmten.

Digitized by Google

Aber, sagte er, gut Ding will Weile haben, und Sie wissen, wie tief eingewurzelt unseren ausgezeichnetsten Juristen und zuverlässigsten Staats-Beamten der Respect vor Cabinets-Ordres ist. Das hat auch sein Gutes, und ich möchte, wenn ich es auch könnte, diesen Respect nicht schwächen, obgleich ich vielen Cabinets-Ordres eine andere Form und einen anderen Inhalt wünsche, wozu auch die von Ihrem Freunde getadelten gehören.

Die Befürchtungen, welche mein Freund an die Befreiung der Presse von allen hemmenden Schranken knüpfte, hielten so wohl Aster als Eichhorn doch für etwas übertrieben. Aber wie bald zeigte sich, daß jene Befürchtungen noch hinter dem, was wirklich erfolgte, zurückblieben. Denn kaum waren die bisherigen Schranken hinweggenommen, als die publicistischen Brodschriftsteller auch schon mit verdoppeltem Eifer und täglich zunehmender Schamlosigkeit fortfuhren, die Gesetze und Einrichtungen des Staates herabzuwürdigen, die Beamten zu schmähen, die Volkssouveränetät zu predigen, die Religion zu lästern und, da man mit Bewußtsein darauf ausging, in der Person des Königs das Königthum selbst zu Grunde zu richten, dem Könige selbst Gesinnungen und Eigenschaften anzudichten, die ihn als unfähig zur Regierung und als einen Mann unzuverlässigen Charakters erscheinen lassen sollten. Keine noch so unschuldige, noch so edle Liebhaberei, keine öffentliche Rede, kein Pathengeschenk, keine Besetzung einer höheren Beamtenstelle mit einem christlich gesinnten Manne ließ man unausgebeutet, keine Entstellung, keine Lüge, sie mochte so grob sein, wie sie wollte, scheute man, um wo möglich

Digitized by Google

das ganze deutsche Publikum glauben zu machen, der König sei ein Mann, „der vor lauter mittelalterlichen Phantasie-Wäldern die dicksten Bäume der Gegenwart nicht sehe", und alles Ernstes darauf ausgehe, die ganze mittelalterliche Aristokratie mit sammt den Turnieren zurück zu führen, das Volk in die betende und auf das Jenseits hoffende Sclaverei des Mittelalters zurück zu stoßen, seinen Hof mit mittelalterlichen Bischöfen, für deren Pomp schon ein zweiter Kölner Dom in Berlin im Plane fertig sei, ascetisch auszuschmücken, und dergleichen Thorheiten mehr. — Das ging so fort bis zur Berliner Straßen-Literatur, die mit der Berliner Straßen-Revolution Hand in Hand ging, wo man, um das Königthum zu zertreten, die Person des Königes auf's schamloseste mißhandelte, und den Prinzen von Preußen zu ermorden Miene machte.

Wie soll man sich's erklären, daß die Besseren im Volke, die sogenannten guten Schriftsteller, solchem die deutsche Nation entehrenden Treiben nicht mit Indignation entgegentraten, ja Viele sich sogar darüber freuten? Dies war die Frage, welche ich in jener Zeit mit dem General v. Aster und anderen Freunden oft besprach. Aster meinte, es komme daher, daß die große Partei der deutschen Einheit sich abermals in ihren heißen Wünschen getäuscht sehe, indem sie eine ganz andere Politik erwartet hätte, als der König kund gebe. — Der Gegensatz der Politik des Königes zu den Wünschen jener Partei bestand aber darin, daß *sie* eine preußische Constitution wünschte, die allen anderen Constitutionen „das rechte Maas und zugleich den rechten Schwung wahrer politischer Freiheit"

Digitized by Google

gebe, während es dem Könige eine unedle Politik zu sein schien, mit constitutionellen Formen eine preußisch-hegemonistische Propaganda zu treiben. Es fehlte damals so wenig als später an Männern von Geist und Kraft, die eine preußische Hegemonie wünschten und vorstellten: „daß Preußen für die constitutionelle Schwächung seiner monarchischen Kraft dadurch werde entschädigt werden, daß alsdann das constitutionelle Deutschland ausschließlich unter Preußens Einfluß fallen werde."

After stimmte diesen Politikern nicht bei, die Schwächung der Regierungskraft durch eine Constitution, wie diese Leute sie im Sinne hätten, meinte er, sei gewiß, sehr zweifelhaft aber sei es, ob, wenn auch das monarchische Princip auf das Minimum seiner Kraft in Preußen herabgesetzt werde, deshalb das constitutionelle Bayern, Württemberg, Baden u. s. w. nach Preußens Pfeife tanzen werde. „Die Herren übersehen", ich führe hier seine eigenen Worte an, „die Verschiedenheit der Interessen und Gefühle, die sich an die Stammes-Verschiedenheit knüpfen, das Souveränetätsgefühl und was damit an Einzelinteressen zusammenhängt, die Interessen der Residenzstädte, Mißtrauen der verschiedenen deutschen Souveräne gegen einander, welches sich, wie unsere Geschichte lehrt, leicht zur gänzlichen Verläugnung der nationalen Interessen steigert." — Eichhorn und Bodelschwingh dachten und urtheilten mehr im Sinne des Ministers von Stein, der bekanntlich den kleinen Souveränetäten nicht hold war und auch an den großen Vieles auszusetzen hatte.

Digitized by Google

Die Huldigungsrede des Königes beruhigte die kleinen und die großen Bundes-Staaten, ſchlug aber die Erwartungen der deutſchen Einheits-Partei unſanft zu Boden. Sofort betraten die Liberalen aller Bundes-Staaten den Weg der Oppoſition, der ihnen durch die erweiterte Preßfreiheit geebnet worden war. — Der König ſelbſt erſchrak über die Maßloſigkeit der Angriffe und hielt es für nothwendig, den Hoffnungen und Verläumdungen der Partei einen feſten Damm entgegen zu ſetzen. Wollte er die gegebene Preßfreiheit nicht wieder zurücknehmen, wie Friedrich der Große gethan hatte, ſo konnte dieſes nur auf demſelben Wege geſchehen, auf welchem die Angriffe erfolgten, auf dem Wege der Preſſe. — Da zeigte ſich aber gar bald das große Uebergewicht der liberalen Partei in der Beherrſchung der öffentlichen Meinung.

In jener Zeit brachte eine dem Könige nahe ſtehende Perſon der Redaction der Staatszeitung einen Aufſatz zur Aufnahme in dieſes Blatt. Dr. Zinkeiſen erkannte die große politiſche Bedeutung des Aufſatzes und berieth ſich mit mir, wie gewöhnlich in ähnlichen Fällen, über die Aufnahme des Aufſatzes. Ich theilte ſeine Bedenken, hielt aber die Frage für ſo wichtig, daß ich ſie zweien Miniſtern vorlegte, gegen die ich mich offen ausſprechen konnte. Der eine fragte: warum nicht? Auf meine Antwort, daß doch möglicherweiſe Preußen ſich genöthigt ſehen könne, dem Drängen zu einer Conſtitution nachzugeben, trat er meiner Anſicht bei. Der andere ſprach ſich, bevor er noch den Aufſatz ganz geleſen hatte, mit Entſchieden-

Digitized by Google

heit dahin aus, daß derselbe nicht gedruckt werden dürfe, am wenigsten in der Staats-Zeitung, und fügte hinzu: „ich übernehme die Verantwortung!“ So wichtig erschien beiden Ministern der Artikel, sowohl nach seinem Inhalte, als besonders auch hinsichtlich des muthmaßlichen Ursprungs! Aster, dem ich den Artikel erst nach erfolgter Entscheidung der Minister mittheilte, sagte: „Ja, es wird sich durchbohren, wenn unsere Staatsmänner nicht auf eine Verfassung Bedacht nehmen, die ohne wesentliche Schmälerung der Königlichen Machtvollkommenheit allen Parteien und Interessen gleiche Gerechtigkeit sichert; denn die materiellen Bedürfnisse des Volkes stehen im Bunde mit den politischen Ideen der Vertreter deutscher Einheit. Ich erblicke in dem Aufsatz Niebuhrs politischen Grundsatz, dem auch Sie in allen Ihren Schriften huldigen, verbunden mit Königl. Gesinnungen, die, wenn alle Könige und Fürsten sich von ihnen hätten leiten lassen, niemals das Geschrei nach Menschenrechten hätten aufkommen lassen. Was das Niebuhr'sche altpreußische Prinzip angeht, so ist dieses allerdings durch das Staatensystem des Wiener Congresses gestürzt worden; aber in hohem Grade zu bedauern ist es doch, daß die öffentliche Besprechung der preußischen Verfassungsangelegenheit in so ungewaschene Hände gefallen ist, wie die der liberalen Zeitungsschreiber. Daß „es sich durchbohren werde“ bis zu dem Ausspruch des 21. März: „Preußen geht fortan in Deutschland auf!“ daran dachte damals kein Staatsmann in ganz Europa. Und doch war eben dies das Ziel der extremen Partei deutscher Einheit, an deren Spitze deutsche Professoren standen.“

Digitized by Google

Da der Artikel jedenfalls von hiſtoriſcher Wichtigkeit iſt, ſo will ich ihn hier ganz mittheilen.[1])

„Sind die ſtändiſchen Ausſchüſſe der Weg zu einer Conſtitution?

Berlin, 21. October 1841. Wir leſen gegenwärtig in vielen öffentlichen Blättern ſo entſtellende Mißdeutungen über die Beſtimmung der ſtändiſchen Ausſchüſſe, daß wir uns zu einer Berichtigung in dieſer Hinſicht gedrungen fühlen. Wirkungskreis und Befugniſſe dieſer Verſammlung werden einerſeits als völlig nichtig dargeſtellt und ſtatt deſſen Reichsſtände verlangt; von der anderen Seite legt man ihnen die Beſtimmung unter, Reichsſtände zu werden, ja man fordert ſie auf, ſich reichsſtändiſche Rechte zu nehmen, wenn man ſie ihnen nicht geben will. Man ſcheut ſich nicht, den Buchſtaben der Allerhöchſten Erlaſſe und den klarſten Sinn der Königlichen Worte falſch, und zwar wiſſentlich falſch zu interpretiren.

Dieſe Sophiſtik wollen wir unſerſeits mit Offenheit erwidern. Wir ſagen es mit entſchiedenſter Beſtimmtheit und im vollſten Bewußtſein deſſen, was wir damit ausſprechen: Preußen bedarf keiner Conſtitution und wird keine Conſtitution erhalten.

Eine Conſtitution würde die Verfaſſung vernichten, welche Preußen gegenwärtig hat, ſie würde die Grundlagen ſeiner Ruhe nach innen, ſeiner Macht nach außen

---

[1]) In meiner Schrift „zur Beurtheilung des Miniſteriums Eichhorn" konnte ich den Gegenſtand nur im Allgemeinen zur Sprache bringen. Vergl. pag. 175 ff.

Digitized by Google

erschüttern. Verhehlen wir es Niemand: wenn Preußen in Europa die Stellung behaupten will, die es seit einem Jahrhundert sich erworben hat und seit 1815 völkerrechtlich einnimmt, so darf es nicht aus seinem monarchischen Centrum weichen, auch nicht um die Breite eines Haares. Preußens Stellung in Europa ist in jeder Hinsicht intermediär: sie wird schwanken und verloren gehen, so wie die feste und consequente Leitung fehlt, die bei einer Partei-Regierung niemals möglich ist. In demselben Moment, wo Preußen im Inneren ein Spielball der Parteien wird, wird es unrettbar zugleich ein Spielball des Auslandes. Man sagt uns zwar, daß Preußen für die constitutionelle Zertrennung seiner moralischen Gewalt durch die „Sympathien" derjenigen Staaten entschädigt werden würde, welche gleichfalls Constitutionen haben, daß namentlich das constitutionelle Deutschland alsdann ausschließlich unter Preußens Einfluß fallen würde. Es kann jedoch einer edeln Politik nicht in den Sinn kommen, mit constitutionellen Formen in Deutschland eine preußisch-hegemonistische Propaganda zu treiben. Die deutsche Politik Preußens ist so entschieden eine Politik des Vertrauens, daß jenes schon an sich höchst subalterne Manöver sein ganzes Verhaltniß zum gemeinschaftlichen großen Vaterlande zerstören müßte.

Indem Preußen seine inneren Zustände immer inniger mit Deutschland verflicht, darf es das Vertrauen Deutschlands fordern und hat sich dasselbe bereits erworben. Man weiß hinreichend, daß Preußen die politischen Zustände anderer Länder achtet, und jedes Einflusses auf deren innere Angelegenheiten sich enthält, daß es das große Gesammtwohl

Digitized by Google

oft mit Verläugnung eigener Sonder-Interessen zu fördern strebt, und auch bei dem einmal genommenen Standpunkt stets mehr zu fördern streben muß: in der mächtigen Einheit des deutschen Vaterlandes nach außen, in der Freiheit seiner Reichszustände nach innen, findet Preußen den Frieden Europa's, Deutschlands Wachsthum und sein eigenes davon untrennbares Gedeihen gesichert. Für diese Zwecke hat Preußen das Vertrauen Deutschlands, sowohl des constitutionellen als des nicht-constitutionellen, sich zu eigen gemacht: eine Constitution ist dazu nicht nöthig; ja, gar leicht könnte die Wirkung eine entgegengesetzte sein.

Für manche Gesichtspunkte, dies geben wir zu, könnte man die Frage als contravers betrachten. Es läßt sich darüber zweifelhaft sein, ob eine solche Constitution die historischen Anforderungen erfüllen würde, die man an ein bleibendes politisches Gebilde zu machen berechtigt ist: ferner, ob sie geeignet wäre, die provinziellen Bedürfnisse in derselben schonenden Weise zu berücksichtigen, wie es der unbeschränkt monarchischen Verwaltung bisher gelungen? Andere dagegen erblicken vielleicht in dem centralisirenden Bande, welches die Constitution um die Provinzen schlingen würde, gerade eine größere Gewähr für die Einheit des Ganzen.

Ueber Alles dies läßt sich streiten; auch wollen wir diesmal nicht näher darauf eingehen. Allein es gibt ein Hauptmoment, welches alle anderen überwiegend und welches, nach unserer Ansicht, entscheidend ist. Wir meinen die Stellung Preußens im europäischen Staaten-Systeme und die Rückwirkung, welche innere Veränderungen

Digitized by Google

auf dieſe Stellung haben müßten. Denn wie man auch ſonſt über Conſtitution denken möge, die Stellung zur äußeren Politik redet ihnen nach den gemachten Erfahrungen nicht das Wort. Hier iſt eine Eigenſchaft das faſt regelmäßige Erbtheil conſtitutioneller und populär regierender Staaten geweſen: die Unzuverläßigkeit — ohne Frage eine der ſchlimmſten Eigenſchaften für die äußere Politik.

Wie oft wurden nicht ſchon in ſolchen Staaten die inneren Entwickelungen durch die Partei-Bemühungen nach außen geſtört, verzerrt, vernichtet! Wie oft durch die Unzuverläßigkeit des herrſchenden Syſtems die beſtehenden Verhältniſſe zu anderen Staaten gelockert, die Bündniſſe gehindert, die politiſchen Zuſtände ſtets auf's Neue in's Precaire geſtellt! Das mächtige Frankreich klagt über ſeine (ſelbſt geſchaffene) Iſolirung und bezahlt dieſelbe mit Millionen: man kann jedoch, auch ohne in die Geheimniſſe der Cabinette zu dringen, überzeugt ſein, daß Frankreichs Staatsmänner die Löſung gewiſſer europäiſcher Fragen weit ſchneller und glücklicher gefunden haben würden, hätte nicht die ſtete Rückſicht auf die conſtitutionelle Behinderung der inneren Zuſtände ihre Hand gelähmt.

Das große, mächtige, iſolirte England, das große mächtige, geſchloſſene Frankreich ſtehen freilich bisher unangetaſtet da, was auch die Schickſale ihrer inneren Entwickelung geweſen ſind. Würde man in Preußen im nämlichen Falle das Nämliche ſagen können? Gelten nicht vielmehr bei Preußens Lage alle jene Gefahren hier hundertfach mehr? Wie wurde nicht ſchon von allen

Digitized by Google

Seiten auf Preußens Zerriſſenheit ſpeculirt, als man ſich während der katholiſchen Streitigkeiten der jüngſten Vergangenheit einbildete, daß eine ſolche Zerriſſenheit bereits exiſtire? Dieſe Lehre wenigſtens hätten jene, glücklicherweiſe der Vergeſſenheit übergebenen Jahre zurücklaſſen ſollen. Darum keine Conſtitution!

Wir wenden uns noch einmal an diejenigen, welche vermöge der geſchenkten Cenſur-Nachſicht die Meinung der Gegenwart auf Irrwege leiten, und die preußiſche Monarchie, dieſen hehren Bau der Waffen und der Weisheit ihrer Könige, wie der Treue und des Aufſchwungs ihres Volkes, auf das Niveau des ordinairen Conſtitutionsweſens herunter bringen, die Sehnen unſerer Staatskraft durchſchneiden möchten. Wir wollen glauben, daß ſie das unwiſſend thun, aber ſie thun es wirklich.

Zunächſt verweiſen wir auf die Geſchichte aller neuconſtitutionellen Staaten und den Urſprung ihrer Verfaſſungen. Ueberall finden wir vorher einen altersſchwachen Zuſtand, von politiſchen Krankheiten entnervt: den Raum, den ein lebendiges Staatsweſen vorher eingenommen, von politiſchen Mißformen beſetzt. Aus dem Druck des Alten ſehnen ſich die Geiſter in ein Neues hinüber: Gutes und Schlimmes des alten Zuſtandes wird von den Einen mit einander verworfen, von den Anderen mit einander feſt gehalten. An die nothwendig zu erneuernden früheren Zuſtände, an ihre Mängel und Particularitäten ſetzt die Unzufriedenheit ihren Hebel und wirft mit dieſer Kraft das Ganze in den allgemeinen Umſchwung. Dann pflegt der Sieg des Neuen oft raſch entſchieden zu ſein. Die Gewalten, die ſich geltend

Digitized by Google

gemacht, ſich ſtaatsrechtlich feſtſetzten, die höchſte Gewalt, der man die Urſache der Unzufriedenheit beimißt, wird mißtrauiſch beſchränkt, der Gang des Staatsweſens mit grundſätzlichem Argwohn controllirt. Die Regierung verliert ihre ſelbſtſtändige Kraft und die Parteien treten an ihre Stelle. Und wohl dem Lande, welches dann überhaupt wahrhafte, auf Kraft großer Intereſſen oder tüchtiger Geſinnungen gegründete Parteien hervorbringt: ſonſt fällt die Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten den Coterien anheim, oder erlahmt in berechneter wechſelſeitiger Aufhebung der eigenen Triebkräfte.

Halten wir nun an dieſes Bild die Zuſtände unſeres Vaterlandes, wie ſie wirklich ſind. Iſt es hiernach wohl eine hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit, daß Preußen eine Conſtitution herausbilden werde? Wir glauben es verneinen zu dürfen.

Es exiſtiren alle jene politiſchen Krankheiten nicht, die dem Umſturz alter Verfaſſungen ſeine Kraft geben. Preußen hat ſeinen Umſchwung hinter ſich.

Was man als die ererbten Mißbräuche früherer Jahrhunderte, als die ſchweren Laſten für die Neuzeit ſchildert, alles das hat Preußen vollſtändig, ja, man ſagt ſogar, mehr als vollſtändig abgeworfen; Preußen iſt ein Staat des 19. Jahrhunderts ſo gut als einer. Durch die Reſultate dieſes Umſchwunges haben die Kräfte des Umſturzes ihre Macht verloren; ſie finden keinen Unterſtützungspunkt für ihre Maſchinerie, kein „Gib mir, wo ich ſtehe.“

Sind wir gleich nicht in Allem theoretiſche Anhänger der Stein'ſchen Legislation, ſo verkennen wir doch jenes

Digitized by Google

große praktiſche Verdienſt in keiner Weiſe: daß durch eine große ſociale Umwälzung die politiſche, welche gemeinhin damit verbunden iſt, uns wahrſcheinlich erſpart wurde. Faſt Alles, was die Neuzeit von ſtaatlichen Reſultaten verlangt, findet in Preußen Analogien, zum großen Theil glückliche Analogien. Wir wollen die Reihe nicht durchgehen, aber ſelbſt die Preßfreiheit hat ihre Analogie in der Cenſur-Nachſicht bekommen. Man hört zwar noch immer über Cenſurzwang klagen; aber iſt es denn nichts, wenn — wie Jeder täglich leſen kann — die Geſetze und Einrichtungen des Staates herabgewürdigt, die Beamten geſchmäht, die Volks-Souveränetät gepredigt und die Religion geläſtert wird? Was will man mehr? Wäre das hinkende Gleichniß wahr, daß die Preſſe das Sicherheitsventil der Staatsmaſchine ſei, beſtimmt, die comprimirte Kraft der böſen Dämpfe zu entladen, ſo ſcheint uns nach Allem, was wir leſen, die Gegenwart ſchon ziemlich vor dem Zerplatzen ſicher.

Glaube man doch ja nicht, daß wir einen Rückſchritt auf dieſem Gebiete wünſchen, allein wir können den Gebrauch, den man von der gewöhnlichen Cenſur-Befreiung macht, darum nicht entſchuldigen, und müſſen allerdings eine beſſere Anwendung der Kräfte wünſchen. Denn wir halten denſelben für die Befeſtigung eines freieren Preß-Zuſtandes überaus nachtheilig.

Dies führt uns wieder dem Gegenſtande dieſer Betrachtung näher. Wir wollen dieſelbe mit einem ernſten Worte ſchließen, für welches, als für unſere innerſte Ueberzeugung und beſtimmteſte Verſicherung, wir uns den Glauben ſelbſt derjenigen erbitten, die im Uebrigen auch

Digitized by Google

anderer Meinung sind. — Wir haben oben angedeutet, daß und weßhalb es derjenigen Ansicht, die die bestehende Verfassung mit einer Constitution zu vertauschen arbeitet, bei uns an günstigen Verhältnissen für ihre Operation fehlt. Man schreibt wohl dies und jenes, allein der Boden, den man unterhöhlen will, ist zu fest, und die Kraft der Action gegen die bestehenden Verhältnisse erreicht nicht von ferne die Kraft der möglichen Reaction, die möglicherweise von dem bestehenden ausgehen könnte. Das anderwärts wohl angebrachte Mittel der Einschüchterung schlägt bei unserer Regierung sicher fehl. Was unsere Regierung gewährt, ist Ergebniß der Ueberzeugung, nicht der Furcht: wird sie besorglich, so ist der Erfolg, wahrscheinlich nicht, daß sie noch mehr gibt, sondern daß sie zurückhält. Will man sich hiervon nicht überzeugen, so ist es die Schuld einer stets wiederkehrenden Verwechselung der preußischen mit fremden Zuständen.

Die Regierung — das liegt Jedermann vor Augen — wünscht gegenwärtig in der Gewährung politischer Befugnisse billigen Anforderungen entgegen zu kommen. Sie will, daß die öffentlichen Angelegenheiten mehr als bisher zur öffentlichen Kenntniß kommen: über die wichtigsten vorliegenden Angelegenheiten sollen die ständischen Organe ihre Stimme geben. Auf diesem Wege des Vertrauens wird die Regierung wahrscheinlich gerne so weit vorgehen wollen, als die Natur der Dinge es ihr nur irgend gestattet. Wie wäre es nun, wenn es den Zeitungen, welche täglich die ständischen Organe zum Hinausgreifen über ihre Befugnisse ermahnen, gelingen könnte, die Besorgniß vor solchen Uebergriffen wirklich rege zu

Digitized by Google

machen? Würde nicht das aufsteigende Mißtrauen sofort die begonnene Entwickelung des Staatslebens hemmen und die Regierung veranlassen, auf dem Wege der Gewährung stille zu stehen? Es ist doch nun einmal guter Wille und nicht Zwang der Umstände, was sie überhaupt gewähren heißt. Was sollte sie heutzutage erwiedern, wenn man ihr die Früchte zeigt, welche die bisherigen Gewährungen geheiligt haben? auf dem Saatfelde der Forschung statt der edeln Frucht der Freiheit, die Dornen und Disteln der Licenz: auf dem politischen Felde ein sinn- und gedankenloses Hindrängen zur Schwächung und Zertheilung der monarchischen Gewalt, an welcher Preußens Stellung in Europa hängt. Wohl ist es wahr, daß die Regierung die öffentlichen Zustände nicht nach den Artikeln beurtheilt, die in Zeitungen hineingeschrieben werden, wenn dieselben auch selbst gerne als der Ausdruck des Volkswillens angesehen werden möchten. Aber wenn sie es thäte, wenn sie die Ueberzeugung gewönne, daß der eingeschlagene Weg einen Abhang bildete, der allmählich zum Umsturz der gegenwärtigen Verhältnisse hinführt, so wäre eine Reaction, ein Rückgang auf der bisher befolgten Bahn natürlich, nothwendig, unvermeidlich.

Wir schmeicheln uns keineswegs, mit diesen geringen Andeutungen ein erhebliches Gewicht in die Waagschale geworfen zu haben. Allein, daß die Verfassung Preußens unter keinerlei Umständen eine Richtung nehmen werde, welche zur Beschränkung der monarchischen Gewalt führt, wie weit man auch innerhalb dieser Grenze in der Betheiligung des Volkes und der Stände an den öffentlichen Angelegenheiten noch gehen möge: daß

Digitized by Google

ferner selbst dieser letzte Weg wesentlich gefährdet erscheinen müsse, sobald die gemachten Vorschritte so consequent mißdeutet und das Urtheil über Absicht und Ziel derselben auf ein völlig verschiedenes Gebiet geleitet werden. Daß dem Allem so sei, und warum dem so sei glauben wir den Freunden des Vaterlandes offen an's Herz gelegt zu haben."

So waren, wie ich mit gutem Grunde glaube, die Ansichten und Grundsätze des Königs beschaffen, mit welchen er den Thron bestieg. Wie weit entfernt er von der Absicht war, kraft des so entschieden festgehaltenen monarchischen Princips „die Idee der Gewissensfreiheit und Unabhängigkeit der bürgerlichen Rechte von dem kirchlichen Bekenntnisse zu ersticken, die freie Entwickelung der Wissenschaften und die freie Mittheilung der Gedanken zu hemmen, den philosophischen Lebenstrieb der Nation abzuschwächen, den Staat in einen Zwinger zu verwandeln, wo sich Alles bis auf die Volksschulen herab auf Commando mechanisch dreht, durch das System einer absoluten von der geisterbändigenden Hierarchie unterstützten Gewalt jedes Verlangen nach einer Verbesserung der bürgerlichen Zustände zu unterdrücken, und zu diesem Behufe nur Absolutisten, Obscuranten, Pietisten und Mucker in seine Dienste zu ziehen" — wie ihm Alles dieses von den Zeitungs- und Broschürenschreibern schulgegeben wurde — wie weit, sage ich, er davon entfernt war, beweist am schlagendsten der Inhalt des mitgetheilten Artikels.

Von welcher Beschaffenheit dagegen die kirchlichen und politischen Parteien waren, denen er zum Heile Deutschlands

Digitized by Google

einerseits die ihnen gebührenden Rechte zu bewilligen, andererseits Maß und Ziel zu setzen hatte, habe ich in dem 1. Theile dieses Werkes und in dem 3. Theile meiner Wanderung ausführlich zu Tage gelegt. — Die merkwürdigen und für Regierte nicht minder als für Regierende lehrreichen Kämpfe jener Parteien gegen das monarchische Princip, die mit der Thronbesteigung des Königs begannen, und mit der Zertretung dieses Princips auf den Straßen der Hauptstadt im Jahre 1848 endigten, werde ich, wenn Gott mir Leben und Gesundheit fristet, in einem besonderen Werke über die ersten acht Regierungsjahre Friedrich Wilhelm IV. zu beschreiben suchen.

Bevor ich zu dem folgenden Artikel übergehe, will ich hier noch einige abgerissene Gedanken mittheilen, die ich zwar nicht als Aster'sche notirt habe, aber doch, wie ich glaube, von Aster herrühren, oder doch nach Gesprächen mit ihm aufgeschrieben worden sind. „Der preußische Staat, heißt es, bildet keine innere Einheit. Verschiedenheit der politischen Bedürfnisse und Verschiedenheit der kirchlichen. Die Einheit könnte nur liegen in dem gleichen Vertrauen der Verschiedenen. Die Möglichkeit, daß alle wahren Patrioten, alle, die das Wohl der deutschen Nation im Herzen tragen, ein gleiches Vertrauen und eine gleiche Liebe zum Staate gewönnen, läßt sich ohne Ungereimtheit denken, wenn man, wie unsere Theoretiker thun, nur die Einsichtigen in's Auge faßt. Würde aber die Zahl und das Ansehen solcher Einsichtigen groß genug sein, um über die große Masse der Nichteinsichtigen und Widerstrebenden eine sie

Digitized by Google

beherrschende Gewalt üben zu können? Dies ist kaum denkbar. — Läßt sich erwarten, daß die Hierarchie der katholischen Kirche einen so innigen und herzlichen Antheil an dem Bestehen und Gedeihen des preußischen Staates nimmt, als viele katholische Layen dieses thun? Dies dürfte nach vorliegenden Erfahrungen unbedingt zu verneinen sein. Es entsteht die Frage: welchen Einfluß wird die Hierarchie auf das katholische Volk, welches vermöge seiner Bildung mehr ihr, als dem Staate angehört, ausüben? Die Erfahrung hat auch diese Frage in einer nicht sehr beruhigenden Weise beantwortet. — Die sogenannten causae mixtae und der Umstand, daß beide Confessionen mit ihren äußerlichen Bedürfnissen und mit ihrem Schutzrechte auf den Staat angewiesen sind, erleichtern die Aufgabe nicht, sondern erschweren sie vielmehr. Wie leicht entsteht nicht da jenes in der Geschichte so übel berüchtigte Mißtrauen, welches der Staatsgemeinschaft entfremdet, den Revolutionen die Thore öffnet und den Feinden Brücken baut. Auf welchen Wegen glaubt man solchen Gefahren entgehen zu können? Trennung des Staates von der Kirche! Thörichter Rath! Kannst du den Menschen von sich selbst trennen? Derselbe Mensch, der Mitglied der katholischen Kirche ist, ist auch Mitglied der Staatsgesellschaft, und wer den religiösen Menschen beherrscht, der beherrscht auch den politischen, nicht aber umgekehrt; denn die Religion ist das belebende, in alle Lebensverhältnisse eingreifende Princip des Menschen, und einen religionslosen Menschen gibt es nicht. — Eine Gesetzgebung, die allen Confessionen gleiche Gerechtigkeit zusichert! Aber wer soll die Gesetze handhaben und

Digitized by Google

interpretiren? Sollen es katholiſche, oder evangeliſche, oder nach der Kopfzahl der Bevölkerung gemiſchte Staatsdiener thun?

Man denke ſich die Sache praktiſch! Man blicke auf die Kammerdebatten in Bayern, Würtemberg, Baden u. ſ. w. Wo bleibt da die Einheit des Staates, oder gar die Einheit der deutſchen Nation? — Es gibt keinen anderen Ausweg, ſagte Altenſtein, als die Haderſymbole und was daran hängt, allmählich durch eine philoſophiſche Gotteserkenntniß zu antiquiren und auf dieſem Wege Kirche und Staat zu intentificiren. Einen ſolchen Vorſchlag kann nur ein Staatsmann machen, der von den religiöſen Bedürfniſſen des Menſchen keinen Begriff hat. Käme dieſes Altenſtein'ſche Princip zu einer dauernden Herrſchaft, dann würden auch alle Proteſtanten, die den Troſt der Offenbarung Gottes in Chriſto erfahren haben, ihre Ueberzeugungen feſter halten, als ihr Leben, oder unter den mächtigen Schutz des Papſtes ſtellen, d. h. katholiſch werden.

III.

Aſter's Gedanken über Reformen in Staat und Kirche.

Wer auf die Geſchichte des Lebensganges der deutſchen Nation während der letzten hundert Jahre zurückblickt, dem fallen, wenn er auch nicht ſehr ſcharfſichtig iſt,

Digitized by Google

krankhafte Zustände der bedenklichsten Art im kirchlichen wie im politischen Leben stark genug in die Augen. Eine Krisis trat mit den Freiheitskriegen ein. Die Aerzte waren getheilter Meinung. Die einen wollten gewaltsame Hemmung, die anderen künstliche Beförderung des Fiebers. Indem beiderlei Staatsheil-Künstler, sich gegenseitig bekämpfend, in ihrem Sinne operirten, machten sie die Krankheiten nur noch schlimmer. Quacksalber auf beiden Seiten die Menge! Hauptsächlich handelte es sich um die Frage: Ob der politische Mensch durch den religiösen, oder umgekehrt, der religiöse durch den politischen zu curiren sei. Im ersten Falle mußten alle Thätigkeiten des Staates auf Wiederbelebung des christlichen Glaubens, im zweiten auf Erziehung zum freien und menschenwürdigen Bürgerthum gerichtet werden. — Daß der wahre Christ zugleich der beste und freieste Bürger ist, entging den Führern beider Parteien.

Alles kam zunächst auf die Richtung an, welche das neue 1817 errichtete Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten einschlagen werde. Daß dieses Ministerium unter den obwaltenden Umständen vor allen anderen die wichtigste und zugleich die schwierigste Aufgabe zu lösen haben werde, war Niemanden klarer, als dem Könige. Es konnte dasselbe nur einem Manne klaren Denkens und festen Willens anvertraut werden. Als einen solchen hatte sich der Freiherr von Altenstein in schwierigen Zeiten bewährt.

Von der gewiß redlichen Ueberzeugung ausgehend, daß die christliche Religion sich in ihrer bisherigen dogmatischen Gestaltung überlebt habe und mit dem religiösen

Digitized by Google

Bewußtsein des gebildeten und denkenden Theiles der Nation unvereinbar sei, widmete er sein Nachdenken dem Problem einer Staatsreligion, die den Gebildeten genüge, ohne die in den hergebrachten Bekenntnissen gebundenen Ueberzeugungen der großen Menge zu verletzen. Zur praktischen Lösung dieses Problems berief er den Philosophen Hegel nach Berlin. Hegel entsprach seinen Erwartungen und schuf ein neues kirchen-politisches System, welches seinesgleichen in der Welt nicht hat. Es fragte sich nun, ob Altenstein es wagen werde, dieses in Grund und Boden widerchristliche System unter einem Könige durchzuführen, der es so treu und so ernst mit dem christlichen Glauben meinte? Er wagte es! Mit welcher Energie und Consequenz er den vorgezeichneten Weg zum Ziele verfolgte, alles Widerstrebende rücksichts- und erbarmungslos niederwerfend, habe ich in dem 4. Theile meiner Schrift „Wanderung durch's Leben" actenmäßig nachgewiesen.

Als Eichhorn mit nicht minderer Energie und Entschiedenheit nur zu rasch das System stürzte, war es erklärlich, daß die ganze sehr zahlreiche Hegel'sche Schule und alle die Personen, welche Altenstein zur praktischen Durchführung des Systems benutzt hatte, in jenen Zorn geriethen, der nicht thut was vor Gott recht ist. — Zu den Theologen von Bedeutung, deren sich Altenstein bedient hatte, gehörte vorzüglich Ph. Marheineke, der sich früher durch seine „Geschichte der deutschen Reformation" und seine „Christliche Symbolik" das Ansehen einer theologischen Auctorität bei allen Geistlichen im Lande erworben hatte. Im Grimm über die Zerstörung des

Digitized by Google

Werkes, dem er seit Hegels Berufung nach Berlin alle seine Kräfte gewidmet hatte, schleuderte er unter dem Titel „Reform der Kirche durch den Staat" eine Schrift in's Publikum, mit welcher er die Fundamente des Eichhorn'schen Baues in die Luft zu sprengen gedachte. Daß er damit zugleich einen gefährlichen Angriff auf den Staat machte, sah er, von den Nebelwolken der Hegel'schen Philosophie umhüllt, wohl nicht ein.

Das Buch wurde mit jubelndem Beifall, nicht allein von der Hegel'schen Schule, sondern besonders auch von den Anhängern Strauß', Bruno Bauer's, Feuerbachs, kurz von der ganzen Partei der Halle'schen Jahrbücher aufgenommen. Alle Zeitungen waren voll des Lobes. Gegen diese Schrift nun trat die Literarische Zeitung mit einem Artikel auf (Jahrgang 1844, Nr. 30), der sie durch Nachweisung der in ihr enthaltenen Absurditäten und Widersprüche ihres verführerischen Zaubers entkleidete, und als ein Werk schmählicher Sophistik Hegel'scher Theologie erscheinen ließ. Der Erfolg war durchgreifend. Um so heftiger die Ausbrüche des Zornes der Partei, die sogleich ihre geübtesten und schlauesten Schriftsteller auf den Kampfplatz rief, ich sage sogleich; denn schon wenige Tage nach der Ausgabe des Blattes brachte die „Deutsche Allgemeine Zeitung" einen Berliner Artikel, worin die Literarische Zeitung und ihr Redacteur mit den der Partei eigenen Lügen-Kunstgriffen verdächtigt wurden. „Es heißt in der Stadt", schrieb dieser Literat, „daß die Literarische Zeitung ihren eigentlichen Redacteur — Dr. Brandes figurirt bekanntlich nur — wechseln wolle, weil man ihm auf anderweitige Veranlassung die famöse Kritik über

Digitized by Google

Marheineke's Buch aufgedrungen. — —" Gleich hinten=her folgten die Trier'sche Zeitung und die Düsseldorfer mit gleichlautenden Artikeln aus Berlin, worin es heißt: „In Folge des gegen die neueste Schrift des Professors Marheineke in der hiesigen Literarischen Zeitung so äu=ßerst heftig gerichteten Artikels, welcher selbst die Freunde des Blattes in nicht geringes Erstaunen gesetzt hat, ist der bisherige Redacteur der Zeitung, Herr Stips, aus der Redaction getreten. Derselbe soll nämlich durch höheren Einfluß gezwungen worden sein, den erwähnten Artikel in die Zeitung aufzunehmen, was derselbe aber nach sei=ner Ansicht nicht vertreten konnte, weshalb er sich lieber von der Redaction zurückzog." — Mit noch frecherer Stirn trat wenige Tage später ein dritter Berliner Li=terat in der Magdeburger Zeitung auf. „Jedermann", schreibt er, „ist noch in frischem Gedächtniß, die Miß=handlung, welche der würdige Ober=Consistorialrath Dr. Marheineke in der Literarischen Zeitung erfahren hat, und wenn es möglich wäre, daß dieses Blatt noch tiefer in der öffentlichen Meinung sänke, als bereits geschehen ist, so würde sein Gebahren in der letzten Zeit dazu bei=tragen. Der Rücktritt des bisherigen Redacteurs desse=ben wird gegenwärtig viel besprochen. Allgemein wird gesagt, daß der Dr. Brandes als solcher nur figurire, der eigentliche Redacteur sei der ehemalige Pfarrer Stip aus Westphalen, früher Vorsteher eines Erziehungs=Institutes für weibliche Zöglinge. Dieser nun soll sich zurückgezogen haben, weil ihm jene Recension über Marheineke aufge=drungen sei. Bekanntlich hat sich die Redaction kürzlich bei einer anderen Gelegenheit dazu bekannt, eine ihr eingesandte

Digitized by Google

Recenſion eigenmächtig verſchärft zu haben; unter ſolchen Antecedentien findet das, was man ſich von der Entſtehungsgeſchichte der Marheineke'ſchen Recenſion erzählt, natürlich Glauben. Jetzt hat nun ein Pfarrer aus Pommern bei ſeiner Anweſenheit in Berlin die Auctorſchaft jener Recenſion auf ſich genommen und privatim erzählt, daß er erſt hier auf den unſchicklichen Ton derſelben aufmerkſam gemacht ſei. Als Nachfolger des Pfarrer Stip in der Redaction der Literariſchen Zeitung bezeichnet man den Hofrath Gruppe, bekannt durch die Vertheidigung der gegen Bruno Bauer getroffenen Maßregeln. — —" Daß die Breslauer Zeitung die gute Veranlaſſung nicht vorbeigehen ließ, ihrem Haſſe gegen die Tendenz des Eichhorn'ſchen Miniſteriums Luft zu machen, verſteht ſich von ſelbſt. Sie ſtellte „die Männer der Literariſchen Zeitung dem perfideſten Feinde des evangeliſchen Chriſtenthums, dem römiſchen Perrone" zur Seite. Zur Erklärung dieſer wunderlichen Vergleichung bemerke ich, daß, als einmal der Breslauer Conſiſtorialrath, Profeſſor Dr. Schulz, in Koblenz mich beſuchte, ich ihm eine von mir verfaßte Charakteriſtik des genannten römiſchen Theologen c. S. J. mittheilte.

Dieſe und ähnliche Artikel gingen wie ein Lauffeuer durch alle oppoſitionellen Blätter, politiſche ſowohl, als kirchliche, und wurden der Literariſchen Zeitung ſo gefährlich, daß Dr. Brandes ſich veranlaßt fand, folgende einfache Berichtigung drucken zu laſſen:

„Der Artikel über das Marheineke'ſche Buch iſt von Niemanden anders als von mir aufgenommen worden, der ich als verantwortlicher Redacteur jede Nummer der

Digitized by Google

Literariſchen Zeitung unterſchreibe, und, ſoweit dieſes von der Redaction eines ſolchen Blattes möglich iſt, oder erwartet werden darf, den ganzen Inhalt deſſelben zu vertreten habe. Jener Artikel wurde von einem Geiſtlichen der Rheinprovinz verfaßt und ich habe um ſo weniger Anſtand genommen, denſelben aufzunehmen, da er ſich als ein friſches, lebendiges Zeugniß des Eindruckes gibt, welchen jene Schrift dort (in der Rheinprovinz) gemacht hat. Es iſt wahr, daß ich von dem Herrn Pfarrer Stip ſeit dem Anfange des vorigen Jahres in der Herbeiſchaffung und Redaction der ſogenannten leitenden Artikel unterſtützt wurde; allein die Gründe, welche mich als Redacteur und Beſitzer der Literariſchen Zeitung letzthin zu dem Entſchluſſe brachten, jenes Verhältniß aufzulöſen, fallen durchaus in das Bereich perſönlicher Beziehungen, die ſich nicht für die Oeffentlichkeit eignen. Jener Artikel über Marheineke wurde Herrn Pfarrer Stip vor dem Abdrucke überhaupt nicht mitgetheilt."

Dieſe Berichtigung, deren ſtrenge Wahrheit ich bezeugen kann, fand, ſo viel ich weiß, in keinem jener Blätter Aufnahme. Was den Pfarrer Stip angeht, ſo wurde mir derſelbe von London aus ſehr angelegentlich als ein geeigneter Mitarbeiter an conſervativen Blättern empfohlen, und ich war es, der ihn auf Grund dieſer Empfehlung dem Dr. Brandes zuführte. Aber ſeine erſten Artikel verriethen mir einen jener übelberüchtigten Pietiſten, die ihren Mangel an Glauben durch Eifern für Symbol-Chriſtenthum zu verdecken ſuchen.

Mit beſonderem Eifer ſuchten die Berliner Verehrer Marheineke's den Verfaſſer der „Randgloſſen" zu ermitteln.

Digitized by Google

Derſelbe hatte ſich als „einen ſeiner früheren Schüler“ bezeichnet. Ich erinnere mich nicht mehr, welcher meiner Collegen im Miniſterium es war, der die Rede auf Marheineke brachte und mich fragte, ob ich denſelben in Heidelberg gekannt. Ich bejahte dieſe Frage und fügte eine Geſchichte ſeiner theologiſchen Wandelungen von Kant bis zu Hegel hinzu. — Von da an hieß es in der Geheimen-Raths-Welt: Kein anderer, als Eilers iſt der Verfaſſer des Artikels, 1) weil er „ein früherer Zuhörer“ Marheineke's iſt, 2) weil der Artikel mit ſeinen ſonſtigen Urtheilen über Marheineke übereinſtimmt, und 3) weil die Schrift in Uebereinſtimmung mit den Proteſterklärern recht eigentlich gegen Eichhorn gerichtet iſt.

Aus dieſen Gründen hielt auch Aſter mich für den Verfaſſer. „Zu dem Beſten, was Sie geſchrieben haben“, ſagte er, als ich ihn in jener Zeit beſuchte, „gehören die „Randgloſſen, über Marheineke's Reform“. Der gute ſchwache Mann iſt dadurch ganz zu Boden geſchlagen und gleichſam an den Pranger geſtellt. Ob er nicht etwas mehr Schonung verdient hätte, will ich dahin geſtellt ſein laſſen, zumal ſeine Erbitterung gegen Eichhorn ganz natürlich iſt. Unter Altenſtein Factotum, unter Eichhorn eine Null.“ — Ich muß, antwortete ich, die Ehre der Auctorſchaft ablehnen; daß ich aber den Artikel veranlaßt, will ich nicht läugnen. Sie erinnern ſich von Koblenz her eines höher geſtellten Geiſtlichen, der ſich durch ſeine philologiſche und theologiſche Gelehrſamkeit vor allen Mitgliedern der theologiſchen Prüfungs-Commiſſion auszeichnete, und überdem durch ſeinen Witz und ſeine mimiſchen Talente das ganze Hochwürdige Conſiſtorium

Digitized by Google

bei geſelligen Zuſammenkünften in die heiterſte Stimmung verſetzen konnte. Sie meinen den Superintendenten N. N., fiel Aſter ein. Ja, ſagte ich, ihm allein gebührt die Ehre der Auctorſchaft. Ich ſtand ſtets in einem lebhaften und vertraulichen Briefwechſel mit ihm, der auch nach meiner Verſetzung nach Berlin fortgeſetzt wurde.

Es war natürlich, daß ich ihn unter anderen intereſſanten Büchern auch auf Marheineke's Schrift aufmerkſam machte, und zwar mit der Aufforderung, mir ſeine Anſichten darüber mitzutheilen. Er ſchickte mir den Aufſatz, den ich ſo treffend fand, daß ich denſelben dem Dr. Brandes zur Aufnahme in die Literariſche Zeitung empfahl. „Ich muß geſtehen", erwiederte Aſter, „daß ich ihn, ſeitdem ich ſein Separatvotum über Bruno Bauers Kritik der evangeliſchen Geſchichte geleſen, für einen ehrlichen Denker nicht halten kann, da er in demſelben Augenblicke, wo er die Freiheit der Wiſſenſchaft vertheidigt, der Unfreiheit das Wort redet. Gleichwohl iſt es mir doch lieb, daß Sie nicht der Verfaſſer der Randgloſſen ſind; denn es ſchien mir doch etwas zu rückſichtslos, einen ehemaligen Lehrer öffentlich ſo bloß zu ſtellen, als es in den Randgloſſen geſchehen iſt."

Allerdings waren die Gloſſen ſcharf und treffend, aber doch in einem ernſten und würdigen Tone gehalten, fern von allem boshaften Spotte. Auch waren es nicht die Althegelianer, die damals ihre Errungenſchaften ſchon verloren gegeben hatten, ſondern die Junghegelianer, welche ſich aus der althegeliſchen Erbſchaft ein ganz neues, durchdringlicheres und ſchwunghafteres Syſtem der Oppoſition gegen alles Beſtehende in Kirche und Staat gebaut

Digitized by Google

hatten, die durch diesen und andere Artikel der Literarischen Zeitung so der Verachtung aller vernünftigen und besonnenen Menschen preisgegeben wurde, daß sie in eine Art von Raserei geriethen. Wer dieses junghegelsche System in seinem Ursprung und in seiner Entwickelung verfolgt hat, weiß, daß nach dem Vorbilde desselben von allen extremen Parteien, den conservativen sowohl als den liberalen, bis auf den heutigen Tag fort opponirt wird, wovon ich leicht Beispiele noch aus der neuesten Zeit anführen könnte. Nach diesem Gesichtspunkte beurtheilte auch der Randglossator als ein ächt conservativer Mann, der die Wirkung böser Beispiele und das pecus imitatorum genau kannte, das Marheineke'sche Buch.

Ein Aufsatz, der so große Wirkungen hervorbrachte, verdiente wohl, ganz mitgetheilt zu werden. Ich beschränke mich auf einige Proben. „Vor Allem", heißt es, „macht sich eine gereizte Stimmung über manche Entwickelungen und Thatsachen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens bemerklich, die dem Verfasser nicht recht in sein System passen; daneben gibt sich nicht undeutlich das Streben kund, manchen von der gesunden Kritik als durchaus verfehlt bezeichneten Schriften durch Anerkennung und Huldigung zu Ehren zu helfen, z. B. Hinrichs „Politische Vorlesungen"; G. Julius „Hebung des kirchlichen Lebens". Der Verfasser der letzteren Schrift — es ist derselbe G. Julius, der durch die von ihm geführte Redaction der Leipziger Allgemeinen Zeitung auf kurze Zeit eine unglückliche Sensation machte, indem dieses Blatt, nachdem er die Leitung desselben übernommen, von dem preußischen Staate verboten wurde und in Folge

Digitized by Google

dieſer Maßregel aufhörte — dieſer wird als ein „competenter Beurtheiler des gegenwärtigen Zuſtandes" anerkannt und S. 92 dagegen nur als ein „hoffnungsvoller und talentvoller Candidat, der ſich aber leider in's Ausland begeben hat", bezeichnet! In ihm erſcheinen dem Herrn Marheineke mithin Hoffnung und Erfüllung in höherer Einheit zuſammenfließend. — Eine große Rolle ſpielten bei dem Verfaſſer die Begriffe Wahrheit und Wirklichkeit. Wir leſen S. 13. „Man ſieht alsdann nur auf die Wahrheit, nicht auf die Wirklichkeit der Kirche u. ſ. w." und dagegen S. 40: „Wenn alle Wahrheit nicht in Phantasmen und Abſtractionen, ſondern allein in Concreten zu ſuchen iſt, ſo muß man auch zugeben u. ſ. w." — Wie ſind dieſe Widerſprüche zu reimein? Was iſt das für eine Wirklichkeit, die bald der Wahrheit gerades Weges widerſpricht, bald allein und ausſchließlich Wahrheit enthält; an einer anderen Stelle muß das Wirkliche ſich gar noch am Wahren potenziren und zum wahrhaft Wirklichen werden. — Was ſollen alle dieſe Gemeinplätze, die doch ſämmtlich entweder nichts ſagen, oder in dem ſchönen Spruche des alten Meiſters aufgehen, daß „das Allgemeine die Wirklichkeit flieht." — In dem erſten Abſchnitte „der Staat" wimmelt es von luftigen Abſtractionen; ja der Verfaſſer verliert ſich in Widerſprüchen, die er vielleicht allein in der Einheit, die in höheren Lüften ſchwebt, auflöſen kann. Sogleich S. 9: „Die Geſchichte als ſolche gibt uns kein Princip, ſondern dieſes kann nur das Vernünftige, Nothwendige, vermittelſt des Begriffes Erkennbare ſein, in dem geſchichtlichen Verlauf eben ſo oft noch verdeckt und verſchwindend."—

Digitized by Google

Was ist dies? Was für eine Geltung hat das Princip ohne Geschichte? Des Verfassers Princip wird freilich nie eine Geschichte haben. — Wohin geräth man, wenn man den festen Boden der Schrift verläßt?! — „Wenn die Kirche", sagt der Verfasser S. 11, „sich nicht durch sich selbst auf den Staat bezöge und die Kirche nicht durch sich selbst eine Beziehung hätte auf den Staat, so würden sie überhaupt nicht in ein inneres und wesentliches Verhältniß zu einander kommen. Dies Gleiche aber, dies Gemeinsame der gegenseitigen Beziehung auf einander, nennen wir die Einheit von Staat und Kirche, welche, weil sie beständig ihre Unterschiede setzt, nicht die todte Einerleiheit, und weil sie gleicherweise die gesetzten Unterschiede beständig aufhebt, nicht die kahle Gleichgültigkeit ist." — Was ist das für eine Einheit, aus flüssigen Elementen zusammengesetzt, zwischen den beiden Polen der „Einerleiheit" und der „kahlen Gleichgültigkeit" anmuthig dahin spielend! Wie klangreich und doch wie leer und nichtig! — S. 14 führt der Verfasser seine Unterscheidung dreier Stadien oder Momente in der Entwickelung der Kirche durch; das erste ist der absolute Anfang derselben, der „ihre heilige Stiftung ist und Alles in sich schließt und selbst in sich abgeschlossen sich in keiner Zeit so wiederholen kann, aber sich auch öffnet und entwickelt, wie der Keim zugleich der Trieb der Pflanze ist und sie aus der Erde hervortreibt." — Ist das ein Naturproceß? Sind die Auswüchse, die freie Wesen veranlassen, auch in dem Keime des Christenthums? Lag eine hyperboreische Philosophie, die das Christenthum

Digitized by Google

modeln, mit Gnaden in sich aufnehmen will, lag die auch im Keime des Christenthums?

Und wie wird nun aus Marheineke'scher Höhe auf das Urchristenthum herabgeblickt, indem er die „kirchliche Existenz" als das zweite Stadium schildert. — War nichts Herrlicheres vom Urchristenthum zu sagen, als von Conventikeln? — Und wie viele möchten lieber einem solchen Conventikel beigewohnt haben, wo einer der begeisterten ersten Zeugen sprach, als den Erschließungen einer im Hegel'schen Gewande dürftig einherschreitenden Theologie folgen, oder in einem Tempel den Versuchen beiwohnen, mit welchen ein hegelianisirender Prädikant die in einem Schmelztiegel abgekochten Begriffe zu Vorstellungen des Volkes werden läßt. — Ist das ein „Conventikel", wo Apostel sprechen? oder ist Actor. 15 ein Conventikel? S. 20 sagt der Verfasser: „Es ist die weisere Einrichtung, daß die Geistlichen durch Besoldung vom Staate beständig daran erinnert werden, daß sie, der Kirche dienend, aber damit zugleich dem Staate dienen." — Hier blickt die Weisheit dieser Welt schon durch, die durch Geld die Geistlichen erinnern will, daß sie dem Staate dienen; schon hier, wie durch das ganze Werk, namentlich wo Marheineke von Synoden spricht, zeigt sich der Mann, der mit seinen Vorschlägen zur Reform kein Zutrauen erwarten kann, besonders wo Presbyterial-Verfassung waltet. — S. 24 sagt Marheineke: „Der Begriff der Landeskirche spricht unmittelbar die Freiheit des Volkes aus, welche Freiheit sich durch die Frömmigkeit der Geistlichkeit und die Weisheit des Staates vertreten sieht." Und S. 26: „Die protestantische Kirche hat sich

Digitized by Google

hierin am treueſten der urbildlichen Perſönlichkeit Chriſti nachgebildet, welcher der Grund des Heils iſt, nicht ſo nur, daß er der allgemeine Menſch, ſondern daß er als ſolcher auch der Einzelne, dieſer Menſch, und ſo erſt der wahrhaft wirkliche iſt." — Dieſer Satz beleuchtet ſich ſelbſt am beſten. Aus ihm leitet der Verfaſſer einen kleinen Ausfall gegen ſeinen Nachbar zur Linken ab: „Das Papſtthum muß mit ſeinem Grundſatze ſich zu Dav. Strauß' Glaubenslehre bekennen, nach welcher der Gottmenſch die menſchliche Gattung, die Menſchheit, dies Abſtractum iſt." — S. 27 heißt es: „Erſt Hegel hat ſich um den Begriff des Staates und eben dadurch um den Staat ſelbſt die größeſten Verdienſte erworben." — Hört! Hört! Nun kommt endlich der rechte Höhepunkt. Unwillkührlich fällt Einem ein, was ein Parodirender ſang bei Hegel's Tode: „Der Begriff iſt geſtorben, die Welt iſt leer!" — S. 28 geht dieſe Erörterung in angemeſſenem Schritte fort: „Hegel habe den Staat als die Wirklichkeit des allgemeinen objectiven Geiſtes, als diejenige Lebensgeſtalt begriffen u. ſ. w." — Aus S. 29 möge die junge Hegelwelt erkennen, wie der Theologus zeigt, daß dem Staate die Religion nicht gleichgültig ſein kann, ja, wie er ſelbſt ihr höchſtes Erzeugniß iſt; ferner wie der Monarch keinen Menſchen, ſondern nur Gott und ſeinem Gewiſſen verantwortlich iſt — und das Letztere mehr ſagen will als jenes. — S. 32 möge das philoſophiſche Iſrael beherzigen, wie Jeruſalem „verdientermaßen" zu Trümmern ging, weil der Hoheprieſter das Geſetz falſch auf Chriſtum anwendete! In dem allem verdient der Verfaſſer Lob und hat unſeren vollen

Digitized by Google

Beifall. — Eben daſelbſt würdigt er die heilige Allianz, durch welche klar wurde, was von nun an noch der Papſt in der chriſtlichen Welt zu bedeuten habe; für ihn mußte beſonders die Beſtimmung des Bundes empfindlich ſein, nach welcher die Könige und Kaiſer keinen anderen Herrſcher als Gott erkennen wollten, als deſſen Bevollmächtigte ſich die Fürſten wüßten. —

In dieſer Weiſe nimmt der Gloſſator alle Sätze des Marheineke'ſchen Buches durch und vernichtet jeden einzelnen mit der einfachen Kraft des geſunden Menſchenverſtandes. — Wenn Marheineke dadurch ſeines Anſehens in der theologiſchen Welt entkleidet, ja, eine Zielſchiebe des Spottes wurde, ſo hat er darüber mehr ſich ſelbſt, als ſeinen Gloſſator anzuklagen. Der Erwartung ſeiner Verehrer, „er werde mit gewaltiger Hand den Sykophanten in das Dunkel ſeines Urſprunges zurückſchleudern", entſprach er nicht, ſondern überließ das den geſchmeichelten Junghegelianern, die dann auch ſofort ihre beſten Kräfte zu dieſem Zwecke, wie oben gezeigt worden, in Bewegung ſetzten. Eichhorn aber behandelte Marheineke fortwährend mit großer Schonung, wie die Berliner Acten beweiſen, während ſeine früheren Verehrer im Altenſtein'ſchen Miniſterium kein Wort zu ſeiner Vertheidigung laut werden ließen. Uebrigens wirft Marheineke's „Reform der Kirche durch den Staat" ein helles Licht auf Altenſteins Kirchenpolitik.

Wie Aſter, der nüchterne philoſophiſche und theologiſche Denker, über die Hegel'ſche Philoſophie und den übermenſchlich kühnen Gedanken: „Ich will reines Waſſer über euch ſprengen, ich will dem Durſtigen geben von

Digitized by Google

dem Brunnen des lebendigen Wassers", dachte, läßt sich leicht aus dem Verhältnisse abnehmen, in welchem er zu Schleiermacher stand. (Vergl Theil I, pag. 17 ff.)

Schleiermacher leitete in seiner Glaubenslehre den Inhalt des Glaubens von dem Abhängigkeitsgefühle von einer höheren Gewalt ab, welches dem Menschen übrig geblieben, nachdem er die Erkenntniß Gottes durch den Sündenfall eingebüßt; Hegel erklärte dagegen in der Vorrede zur Religions-Philosophie seines Schülers Hinrichs: „Gründet sich die Religion im Menschen nur auf ein Gefühl, so hat solches richtig keine weitere Bestimmung, als das Gefühl seiner Abhängigkeit zu sein, und so wäre der Hund der beste Christ, denn er trägt dieses am stärksten in sich und lebt vornehmlich in diesem Gefühle. Auch Erlösungsgefühle hat der Hund, wenn seinem Hunger durch einen Knochen Befriedigung wird." — Durch diesen rohen Ausdruck titanischer Selbstüberhebung setzte Hegel eine Scheidewand, nicht allein zwischen sich und Schleiermacher, sondern zugleich auch zwischen sich und allem Biblisch- und Philosophisch-Christlichem. Alle seine Schüler, die nicht titanischen Geschlechtes waren, wurden bedenklich. Einige bemühten sich, um sich selbst zu rechtfertigen, die Uebereinstimmung der Lehre ihres Meisters mit dem Christenthum zu beweisen; andere schieden aus und folgten ihm von da an nicht mehr nach.

Seine Grabredner machten sich lächerlich. Marheineke sprach: „Wer wie dieser König im Reiche des Gedankens einen neuen Bau des Wissens gegründet hat auf dem unwandelbaren Felsen des Geistes, der hat sich eine Unsterblichkeit errungen, wie Wenige"; und ein zweiter knüpfte

Digitized by Google

daran einen Aufruf an seine Schüler, der, wo möglich, seinen Meister und ihn selbst noch lächerlicher machte. „Seine Lehre zu bewahren", sagte Förster, „zu bewahren, zu verkündigen, zu befestigen, sei fortan unser Beruf! Zwar wird kein Petrus aufstehen, welcher die Anmaßung hätte, sich seinen Statthalter zu nennen, aber sein Reich, das Reich des Gedankens wird sich fort und fort nicht ohne Anfechtung, aber ohne Widerstand ausbreiten; den erledigten Thron Alexanders wird kein Nachfolger besteigen, Satrapen werden sich in die verwaisten Provinzen theilen, aber wie damals die griechische Bildung, so wird diese deutsche Wissenschaft, wie Hegel sie in mancher durchwachten Nacht bei stiller Lampe ersann und schuf, welterobernd in dem Gebiete der Geister werden." —

Solche Ueberschwänglichkeiten riefen natürlich Parodien hervor, die vielen, die es sich sonst zur Ehre gerechnet hatten, der Hegel'schen Schule beigezählt zu werden, die Schamröthe in's Gesicht trieben. Vier Jahre nach Hegels Leichenbegängniß trat Dav. Strauß zwischen die Schwankenden und die Absoluten mit einem Machtworte, welches das alte Hegelthum zu Grabe trug und an die Stelle desselben ein junges, frisches und thatkräftiges setzte. Das Wort lautete: „Nicht Christus, den die Evangelien verkündigen, sondern die Menschheit ist Gottes Sohn. Der historische, der evangelische Christus ist nichts als ein mythisches Gebilde."

Das war in der That die Vollendung des Hegelschen Systems! Haufenweise eilten die Schüler der

Digitized by Google

althegelischen Propädeutik herbei, und rasch verwandelte sich der christliche Cultus in den Cultus des Genius.

Der ministeriellen Propaganda der althegel'schen Religionsphilosophie hatten die Mitglieder des Consistoriums und Provinzial-Schulcollegiums in Koblenz nach Kräften widerstrebt, mit um so größerem Erfolge, als ohnehin die Rheinländer sich durch Blendwerke philosophischer Phantasmagorien die Augen nicht so leicht vergaukeln lassen. Aber das Leben Jesu von Strauß ging die Wege historischer Kritik, und dafür haben die Rheinländer Sinn und Empfänglichkeit. Die Wirkung, die ich bei Geistlichen und Lehrern in der Provinz unmittelbar zu sehen Gelegenheit hatte, war zum Erschrecken, und auch Aster hielt diesen Angriff auf das Christenthum für gefährlicher als alle Hegel'schen Künste der Dialektik. — „Die deutsche Nation," bemerkte er bei dieser Gelegenheit, „ist schon so vielfach vom Teufel versucht worden, und hat alles, was im Widerspruch mit den drei ersten Kapiteln des Briefes, den Paulus aus seinem Kerker in Rom an die Kolosser schrieb, sich eingeschlichen, wieder ausgeworfen, und so wird sie auch diese Versuchung bestehen. Diese Ueberzeugung hegte auch Schleiermacher und nahm daher den innigsten Antheil an Neanders „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des christlichen Lebens", welche wie er selbst sagt, aus dem Streben hervorgingen, „das Bewußtsein der Einheit des christlichen Geistes, der in allen Jahrhunderten wehte, und der uns mit Allem, was von der Wirkung des heiligen Geistes seit seiner ersten Ausgießung ausfloß, verbindet, unter den außerhalb der wissenschaftlichen Theologie Stehenden

Digitized by Google

lebendig anzuregen und zu erhalten, Interesse für Alles, was aus diesem Geiste ausgegangen ist, zu erwecken, zur allgemeinen Erbauung und Belehrung die Zeugnisse aus dem Leben selbst reden zu lassen, zur Anerkennung wie der Einheit jenes christlichen Geistes so auch der Mannichfaltigkeit seiner Erscheinungsform hinzuführen.

Schleiermacher war von der Idee der ununterbrochenen Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Gemeinde so durchdrungen, daß er sie in seinen Predigten als das „trostreichste" Moment des christlichen Glaubens bezeichnete. Hegel dagegen läßt das Urchristenthum als überwundene Momente erscheinen, in denen ein anderer Geist waltete, als in den „Momenten der höheren Entwickelungen." Am meisten hat die Stelle in den „Randglossen" Ihres Freundes meine Aufmerksamkeit gefesselt, wo er sagt, daß die Prediger der Hegel'schen Schule darauf studirten, die in einem Schmelztiegel abgekochten Begriffe zu Vorstellungen des Volkes zu machen. So oft ich einen Hegel'schen Prediger höre, mache ich die Erfahrung, daß es wirklich so ist. Das ist eine schlimme, höchst verderbliche Homiletik. Der Hodeget führt die jungen Theologen zur philosophischen Vernichtung des christlichen Glaubens und der Homilet lehrte sie, wie sie es anzufangen haben, den hergebrachten Vorstellungen der christlichen Gemeinde nach und nach durch eine schlaue Accommodation andere unterzuschieben."

Das waren die für Kirche und Staat gleich gefährlichen Vorgänge, welche unsere Aufmerksamkeit fesselten und unseren theils in Koblenz, theils in Berlin geführten Gesprächen über Reformen in Staat und Kirche

Digitized by Google

Veranlassung und Stoff gaben. Die Gesammtergebnisse, die ich hier mittheilen will, scheinen mir jetzt mehr als je Beachtung zu verdienen.

In größeren Gesellschaften beschränkte Aster seine Theilnahme an den Gesprächen auf allgemeine Bemerkungen, die er hie und da berichtigend oder anregend einwarf. In den Sondergesprächen mit mir nahm er, wie sich's gebührte, einen belehrenden Ton an, und führte, um einen sicheren Maßstab für den besprochenen Gegenstand zu gewinnen, stets auf die Principien zurück. Wenn z.B. von den Liberalen, oder von den Conservativen die Rede war, leitete er das Gespräch stets auf die Frage: von welchen Grundsätzen gehen diese Parteien aus, und welche Ziele verfolgen sie?

„Wenn Reformen im socialen Leben nothwendig geworden sind", demonstrirte er, „dann ist es die Aufgabe der Staatsweisheit, die rechten Wege dazu zu finden. Die Zustände, welche einer Reform bedürfen, sind immer auf langsamem Wege entstanden, und können daher auch nur auf einem langsamen Wege besonnener Staatsweisheit reformirt werden. Durch schroffe Gegensätze kann man wohl revolutioniren, aber nicht reformiren; zum Reformiren gehört Erkenntniß der Uebelstände, die sich nach und nach im Leben gebildet haben. Ein Staatsmann, der diese Erkenntniß hat, wird sicherlich nicht mit Verordnungen idealen Ursprunges dazwischen fahren. Man irrt sich, wenn man auf der Basis des „beschränkten Unterthanenverstandes" reformatorische Ideen durchführen will. Solche Staatsmänner sind immer ein schlimmes Zeichen der Zeit; denn sie gewinnen nur Einfluß unter

Digitized by Google

unruhigen und gefährlichen Bewegungen des öffentlichen Lebens. Da wechseln denn rasch die Minister und ihre Noth- und Hülfssysteme, von denen immer eines das Princip mehr alterirt als das andere. Jeder einzelne Mensch ist naturgemäß einer theils sich von selbst, theils durch Einwirkung anderer Menschen sich vollziehenden Reform unterworfen; diese Reform zerstört aber nicht den Menschen, sondern entwickelt und fördert ihn, oder beseitigt krankhafte Zustände durch geeignete Heilmittel. Ein Arzt, der Mittel anwendete, die dem Kranken den Tod brächten, wäre ein schlechter Arzt. So ist es auch mit sogenannten moralischen Personen, d. h. mit der Vereinigung mehrer Menschen zu einem und demselben Zwecke. Dieser Zweck ist das Princip der Vereinigung, das Band, welches sie zusammenhält. Ist nun von Reformen in Kirche und Staat die Rede, so wird jeder verständige Staatsmann zunächst und am schärfsten seinen Blick auf das Princip richten und Alles was mit demselben unvereinbar ist, selbst vermeiden und, wenn es von Außen eindringt, mit Klugheit ablenken. Denn das Princip ist ja das Uranfängliche einer jeden gesellschaftlichen Verbindung, das, wodurch sie in's Dasein gekommen ist und lebendig erhalten wird. Verläßt ein Staat, z. B. der preußische, sein Princip, so hört er auf als preußischer Staat zu existiren. Unsere Staatsmänner unter Friedrich Wilhelm III. haben weder das eine noch das andere gethan; sie haben vielmehr durch falsche Auffassung und Behandlung des Princips dieses selbst am tiefsten verletzt, und sodann die Kräfte der Feinde desselben, ebenfalls durch falsche Behandlung, viel mehr gestärkt als geschwächt.

Digitized by Google

Thatsächliche Beispiele davon treten bei den Namen Kamptz und Altenstein so massenhaft in die Erinnerung, daß es keiner weiteren Beweise bedarf. Wir selbst haben ja durch unsere publicistische Wirksamkeit in der Rheinprovinz nicht wenig dazu beigetragen, die stärksten Mißgriffe hervorzuheben und historisch festzustellen. — Viele führen das Wort „Reform" im Munde, wenige verbinden damit einen deutlichen Begriff. Unsere leichtfertigen Literaten sprechen von Reformen und haben Revolution im Sinne, unsere einseitigen Conservativen gebrauchen ebenfalls den Ausdruck, während sie auf Zurückführung überlebter Zustände hinarbeiten, was ebenfalls zur Revolution, d. h. zum Umsturze alles Hergebrachten führt. Diese sich gegenseitig bekämpfenden und im Kampfe zu demselben Ziele hingedrängten Parteien sind es, die seit 1815 Böses ersinnen und die Revolution vorbereiten. Der Kampfplatz und zugleich Schauplatz ist das Zeitungswesen."

Ich habe früher bemerkt, daß meine Erinnerungen Aster'scher Urtheile zum Theil sich an Zeitungsartikel knüpfen, die ich mit ihm besprach. Als solche habe ich, was das Zeitungswesen betrifft, zwei zu meinen Acten gelegt, die im Jahre 1842 in der literarischen Zeitung erschienen, also bevor diese zu den „subventionirten Blättern" gehörte. Beide bezeichnete er als den Ausdruck seiner eigenen Ansichten. Der eine bespricht das norddeutsche, also das preußische Zeitungswesen, der andere „die gegenwärtige literarische Polemik und Taktik." Die Verfasser gehören offenbar zu den ruhigen und tiefer blickenden Beobachtern der bösen Künste, womit die Parteien die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu ziehen suchen.

Digitized by Google

Der Verfaſſer des erſteren Artikels weist auf die Entſtehung des Literatenthums hin und erklärt daraus die ſchädliche Wirkſamkeit deſſelben. Junge gegen die Regierung compromittirte, oder dilettantiſch unterrichtete und deshalb die Examina vermeidende Leute, oder Juden, die ſich manche Carrieren verſchloſſen ſehen, ſind die Träger der gegen die Regierung aufreizenden Bewegungen. Vor Erweiterung der Preßfreiheit hatten ſie ſich in Preußen, beſonders in Berlin, als Correſpondenten auswärtiger preußenfeindlicher Zeitungen wie Raupenneſter angeſetzt. Mit Erweiterung der Preßfreiheit erweiterten ſie auch ihre Wirkſamkeit und ſchufen Organe für dieſelbe in dem Staate ſelbſt, welchen ſie zu Grunde zu richten trachteten. Die Methode iſt: Gerüchte, Hoffnungen, Wünſche, Befürchtungen, die in dieſen oder jenen „wohlunterrichteten" Kreiſen umgehen ſollen, tendentiöſe Klatſchereien aller Art, Serenaden, Becherüberreichungen, Vivats, unverſchämte Lügen über dies und das, was die Regierung vorhabe, z. B. jeder Beamte ſolle gezwungen werden, jährlich viermal zum Abendmahl zu gehen, die engliſch-biſchöfliche Kirche ſolle in Preußen eingeführt werden, methodiſch erſonnene Gerüchte über Miniſter und höchſtgeſtellte Perſonen und dergleichen in's Publikum zu bringen, wobei ſie auf die Empfänglichkeit des Publikums nur allzuſicher rechnen können. Selbſt die Conſervativen greifen eher nach ſolchen Klatſchblättern, als nach Zeitungen ihrer Farbe. „Als eine wahre Calamität müſſen wir es beklagen", heißt es wörtlich, „daß der Verſchleiß dieſer Waaren ſo ganz einſeitig nur in gewiſſen Händen iſt; daß wir jene Gerüchte und Klatſchereien, jene Zeugniſſe der

Digitized by Google

Hoffnungen und Wünſche der Zeit nur aus gewiſſen Kreiſen erhalten, oder wenn ſie aus anderen Kreiſen transpiriren, dann erſt durch die Hände jener Kreiſe, die jetzt den Verſchleiß als Monopol haben, appretirt. Wenn ſich eine Zeitung, die eine der Leipziger Allgemeinen ganz entgegengeſetzte Richtung hätte, die aber aus höheren Kreiſen das mittheilte, womit man ſich dort als Hoffnung, Wunſch, Gerücht und Klatſcherei trägt, — wenn ſich eine ſolche Zeitung conſtituirte, ſo würde trotz der Feindſeligkeit, welche unſer Publikum allem Ariſtokratiſchen und Excluſiven trägt, vollkommen eben ſo gut ihre Rechnung finden, als die Leipziger Schweſter mit ihren liberalen Wünſchen, Hoffnungen und Befürchtungen und mit den darauf gebauten Gerüchten und Klatſchereien. Die Sache läßt ſich faſt mathematiſch darthun — denn das factum in ſeiner nüchternen Wirklichkeit intereſſirt entfernt nicht ſo ſehr, als das noch nicht fertige factum, an welches noch die verſchiedenſten Intereſſen ſich anknüpfen können, die von der Wirklichkeit dann, wenn das factum fertig iſt, ſcharf abgeſchnitten werden. Selbſt die geiſtreichſte Kritik der Wirklichkeit trägt den Charakter einer Sache, die post festum kommt, abgeſehen noch davon, daß ſie in unſerer Zeit wahrhaft post festum kommt, denn das Feſt beſteht ja eben in dem monatelangen Beſchwatzen der Dinge, die da kommen ſollen, die aber, wenn ſie kommen, dann todtgeſchwatzt ſind, ſo daß faſt immer das was man zuletzt in Händen hat, ſei es noch ſo wichtig, im Vergleich mit dem Berge von Gerüchten, die der Geburt in's Daſein vorhergingen, als ridiculus mus erſcheint. Daß das nun aber ſo iſt, daß es keine dem

Digitized by Google

gebildeten politischen Geschmacke zusagende Zeitung, die doch im wahren Sinne eine Zeitung wäre, wie Engländer und Franzosen, ja, wie Süddeutschland (die Augsb. Allgem. Zeitung) deren haben, in Norddeutschland gibt, das ist eine wahre Calamität. Denn die nothwendige Folge davon ist, daß jene jungen, großentheils unreifen, dilettantischen, von bedeutenden Kreisen ausgeschlossenen fast immer judaisirenden kleinen Leute, und daß die Cliquen der Hauptstadt, die sich derselben zu bedienen wissen, fast allein die öffentliche Meinung mit den Wünschen und Hoffnungen ihrer Personen und jener Cliquen, und mit den Gerüchten und Klatschereien der ihnen zugänglichen Sphäre der Hauptstadt bearbeiten, und daß, wenn sich einmal ein älterer Beamter oder Gelehrter, oder die Regierung sich selbst entschließt, gegen Gerüchte und Klatschereien dieser Extraction aufzutreten, schon die Vereinzelung dieser vertheidigenden, abwehrenden, berichtigenden Artikel sie schwach erscheinen läßt. In der Zeitung, wo sie eine Aufnahme finden, bilden sie dann überdies eine Art Inconsequenz in ihrem Verhältnisse zu dem übrigen Inhalte des Blattes, so daß sich die Redactionen im Gefühle dieser Inconsequenz nur widerstrebend zur Aufnahme entschließen; und ist die Aufnahme in einem Blatte erreicht, so liegt ein solcher Artikel schwer wie Blei in diesem Blatte allein, während andere Artikel, welche die gewohnte Melodie pfeifen, wie populäre Arien sofort von allen Blätter zweiten Ranges über ganz Deutschland hin nachgepfiffen werden."

Man sieht, der Verfasser des Artikels sucht die damaligen Lenker des Staates von der Nothwendigkeit

Digitized by Google

conservativer Zeitungen zu überzeugen. Das Ruhekissen jener Staatsmänner: „es verschlage dieser Zustand, wie er nun eben sei, nicht allzuviel, denn alles was diese Ausbeutung der öffentlichen Meinung in einseitigem Interesse durch Lügen und Gerüchte, alles was die daran sich anknüpfende Agitation erreichen könne, sei nur eine Vermehrung der moralischen Friction, welche die Regierung bei ihren Absichten, so weit sie nicht mit jenen einseitigen Wünschen der Agitatoren stimmten, zu besiegen habe." — Dieses Ruhekissen läßt der Verfasser mit der Bemerkung dahingestellt sein: „daß über die Gesetze der moralischen Friction, über die Mittel und Wege, wie man ihrer Heer werde, natürlich jeder Staatsmann, wie jeder Feldherr im Klaren sein müsse." Hierher gehört auch das was einer jener jungen Agitatoren einem älteren Manne entgegenhielt: „junge Leute wollen auch leben."

Aster sagte: „Der Verfasser scheint die politische Diagnostik gründlich studirt zu haben; in der That sind das die charakteristischen Merkmale der Krankheit, woran unser Staat schwer erkrankt ist. Ob aber das in Vorschlag gebrachte Heilmittel kräftig genug sein wird, das Uebel, welches ich mit einem Bandwurm vergleichen möchte, zu beseitigen, das möchte ich doch bezweifeln. Das Ruhekissen unserer Staatsmänner könnte ein gutes Ruhekissen sein, wenn sie „die Gesetze der moralischen Friction" genau genug kennten, um über die Mittel und Wege, wie man ihrer Herr wird, im Klaren zu sein. Ich fürchte, daß dieses so wenig der Fall ist, daß sie eines Tages sehr unsanft werden aufgeschreckt werden." Die

Digitized by Google

Musterung, welche er hierauf mit den einzelnen Staatsmännern vornahm, will ich übergehen, und nur bemerken, daß er Eichhorn für den Einzigen hielt, der die Sache durchschaue, aber ihm nicht Kraft genug zutraute, die rettenden Maßregeln durchzuführen.

Der Verfasser des zweiten Artikels faßt den Zusammenhang der neu-philosophischen Polemik und Taktik mit der politischen in's Auge und trifft hiermit den Quellpunkt des Grundübels unserer Zeit. Die Philosophie hat immer einen fördernden und zuweilen auch einen heilsamen Einfluß auf das Leben geübt, die neue Philosophie aber einen radical zerstörenden. Von dem Gedanken ausgehend, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, mußte sie den alten Himmel und die alte Erde, den alten Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und sich der Menschheit in seinem eingeborenen Sohne erbarmet, aus dem Wege räumen, und sie vollbrachte es, begünstigt von vielerlei Umständen, vermittelst einer neuen recht eigentlich zu diesem Zwecke ersonnenen Logik, die alle bisherige sophistischen Künste weit hinter sich ließ, und sich durch ihr Prinzip gegen Widerlegungen von vorn herein gesichert hatte. „Griff man bestimmte Consequenzen des Prinzips an, so zog man sich in den reinen Gedanken-Nebel der Unbestimmtheit zurück; griff man diese Unbestimmtheit an, so verwies man auf die Diremtionen des reinen Begriffes und auf die weitschichtigen Werke des Meisters. Unter der Tarnkappe der Unbestimmtheit, des allgemeinen Begriffes erschienen sich die Hegelianer selbst als unüberwindliche Siegfriede und ihre Gegner als unspeculative Zwerge, die mit ihnen zu

Digitized by Google

kämpfen gar nicht würdig seien." Und es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden große Dinge und Lästerung, und sich eine Gemeinde zu sammeln, die aus lauter Gerechten besteht, die der Buße nicht bedürfen. Das System hat sich zwar in sich selbst verzehrt, aber die Gerechten und ihre Jünger sind geblieben und fahren eifrigst fort, den bestehenden Staat und die bestehende Kirche zu unterwühlen. Als ich zuletzt mit Aster über das Treiben der Hegel'schen Schule sprach, im Jahre 1848, hatte sie es so weit gebracht, daß die damalige Staats-Intelligenz es für rathsam hielt, einen der hervorragendsten Schüler Hegels an die Spitze des Ministeriums der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten zu stellen. „Wir sind auf dem geraden Wege zur Revolution", sagte Aster, „aber so lange die Armee in Ehre und Treue fest steht und ein preußischer Prinz da ist, der ein Soldatenherz hat, wird es ihnen doch nicht gelingen." Das war für mich, den um Deutschlands und der evangelischen Kirche Zukunft ernstlich Besorgten, ein trostreiches Wort.

Zu derselben Zeit (1841), wo die angeführten beiden Artikel dem Juden- und Professorenthum in Königsberg ein Aergerniß und eine Thorheit waren, erscholl in Preußen, d. h. in der Provinz Preußen eine jetzt längst vergessene Stimme aus den Königsgräbern, welche also lautete:

„Wir hinterlassen und übergeben Dir (Friedrich Wilhelm IV.) diesen Staat in der Fülle einer Kraft, wie er sie nie beisammen hatte; herzlich darfst Du uns danken, nun sorge nur, daß Dir unsere Nachkommen auch eben

Digitized by Google

ſo herzlich für ihr Erbe Dank wiſſen können, weil ſie ſich mit ihrem trefflichen Willen nicht verlaſſen und ohnmächtig finden. Nimm dieſen mäßigen Körper wohl in Acht, er beſitzt Nerven, die ihn größeren gleichſtellen, ſo daß Dein Feind nicht mit Dir ſpaſſen und Dein Freund Dich hochſchätzen wird. Denke nicht, daß Du das Pfand und die Ehre unſeres Hauſes, auch des Landes Wohlfahrt und ſicheres Gedeihen, dem Volke auf eine verläßigere Weiſe anvertrauen kannſt, als Dir ſelbſt. Wer reißt Dich überhaupt mit Deinem Volke ſo widerſinnig auseinander? Mag es zwar für einen fürſtlichen Herrn möglich ſein, ſich ſelbſt zu ſammeln in der Zerſtreuung des Volkes und im Widerſpiel der Partei-Geiſter; beſſer und leichter bleibt es aber, Dir das Volk in ſeiner vollen geiſtigen Kraft in Deinem Königlichen Herzen zu ſammeln. Sieh uns an, die wir unſeres Königlichen Berufs mit Ehre und Treue, mit männlicher Tapferkeit und mit dem Segen Gottes gewartet haben! Hatten wir nicht tüchtige Diener, hatten wir nicht ein treu ergebenes und in unſerer Sorge wohl belohntes Volk? Stand dies unſer Volk anderen jemals nach in dem Maße ſeiner Mittel, der Freude ſeines Daſeins, im Gefühle ſeiner Kraft, in der Würde ſeines geiſtigen Berufes? Nun rathen ſie Dir, die Mächte Deines Regiments, des Volkes und ſeiner Fürſten zu ſepariren! Weder Du noch das Volk werden dieſer widernatürlichen Scheidung froh, ſondern die Intriguen oder doch Chicanen der Verhandlungen und die Capricen des Geſchäftsganges, dieſe natürlichen Feinde des energiſchen Regiments, werden dann euch beiden faſt über den Kopf wachſen. Beide

Digitized by Google

werdet ihr euch wundern müſſen, Du über Deine Miniſter und übrigen Beamten, das Volk über ſeine Deputirten und Magiſtrate, bis dann wieder ein Herr über dieſe Verwirrung kommt, härter als Du ſein möchteſt, ſtrenger als wir geweſen ſind, nicht nützlicher als Du werden kannſt, nicht geſegneter als wir mit Gottes Hülfe geblieben ſind. Schlimm, wo dem ſo iſt; ſchlimmer, wer ſich's ſo machen wollte.

Denkſt Du uns mit dieſer Erfindung die harten Kämpfe zu lohnen, wodurch wir Dich auf die Höhe gebracht haben, und denkſt Du, nun ſei die Arbeit gethan, welche nur mit ruhigen, unzerſtreuten Sinnen und geſammelter Kraft das Ziel erringt, das errungene Ziel behauptet? Oder hoffſt Du, daß Du ſelbſt und gleich Dir die kräftigeren unter Deinen Nachkommen die Hinderungen, die Du Euch allen in den Weg legteſt, mit leichter Mühe überwältigen werden? Die ſchwächeren aber nicht vermögen werden, dieſem oder jenem Guten ein Hinderniß zu legen, was des Landes ſelbſtgewählter zahlreicher Rath zur Förderung des allgemeinen Wohles etwa in's Werk zu ſetzen dienlich findet?

Wem überläſſeſt Du denn forthin die Sorge, dieſe vielen Väter des Landes zu einigen? Dem Triebe des National-Intereſſes? Aber Dein Preußen concentrirt ſich ja nicht durch eine eigene Nationalität. Vielleicht wollteſt Du wohl Deinen Staat einer höheren Einheit, der Einheit deutſcher Nation, unterordnen? Hoffſt Du vielleicht auch dieſe Einheit dirigiren zu können, oder haſt Du vielmehr zu erwarten, daß in ein Staatsſyſtem von ſo tiefer und vielfältiger Spaltung, wie das deutſche, die

Digitized by Google

Hand des Nachbarn, Regenten oder Parteihauptes, immerdar eingreifen werde? Wir sagen Dir, sie werden es versuchen mit den Ideen und mit solidem Geld, mit Ehre und Welteitelkeit, wie mit der Religion; mit dieser vor allen Dingen? Das Haupt des Protestantismus wird gefallen sein, und nicht einmal mehr vermögen, seinen katholischen Unterthanen, vorerst wenigstens ein begrenztes, aber sicheres Recht zu verschaffen. Wir sagen Dir, alles Schreckliche wirst Du erleben, was einer Macht beschieden ist, die von den Grundlagen tritt, auf denen sie Macht war, und gegen die sich nun alle Interessen, in denen sie sich band, verderbend und zerstörend wenden. Auf die kleineren Staaten Deines Vaterlandes darfst Du Dich durchaus nicht berufen. Die Zukunft soll es noch beweisen, wie deutsch und wie constitutionell sie sich zeigen werden. Dem ruhigen Bestehen Deines Staates, den Fortschritten in der Verwaltung desselben, dem Credit seiner Interessen haben sie bisher überdies nicht wenig zu danken gehabt. Ihr Staat und ihre Staatswirthschaft ist von Haus aus eine andere, weil ihre Politik nur eine untergeordnete zu sein vermag; die politische Bedeutung des Deinigen aber ist Dein und Deines Volkes höchster Schatz und kostbarstes Eigenthum; beide habt Ihr ihrer Ehre genossen, sie ist Euer moralischer Besitz geworden, den Ihr beide nicht mehr missen könnt. Noch aber ist die Zeit nicht gekommen, in der der Regent Preußens das Schwert zur Seite legen darf; ein König von Preußen muß als Feldherr seinen Staat dirigiren und nur wenn er darauf eingerichtet ist, hat des Volkes Bewaffnung

Digitized by Google

in der Energie des Gouvernements, in der Centralität seiner Interessen ein schweres Gewicht. Behüte Dich der Himmel, behüte der Himmel Dein Volk, daß jeder Krieg, den dieser preußische Staat etwa in Folge seiner politischen Stellung auszufechten bekommen könnte, sofort ein Krieg werden müßte, den die Nation für Feuer und Herd kämpfte! Daß diese härtesten Wehen dem Lande großen Theils erspart werden können, ist auch ein Segen, den unsere Wirthschaft, wenn Du sie fortsetzen wirst, einschließt.

Regiere aber dergestalt, daß das Herz Deiner Völker stets bei Deinen Fahnen ist, und das trauen wir Dir zu. Sei immerhin ein König Deiner Zeit, Du vermagst Deinem Lande allein zu geben, was einer Constitution werth ist, was mehr als Constitutionen wiegt, eine solche selbstständige, eigene, charakteristische Ordnung im Lande, bei der ein erkenntlicher Sinn, eine dankbare Gesinnung gedeiht. So wird Dein Volk ohne Neid und ohne Eifer, mit Befriedigung und Ruhe auch der Entwickelung der Lebensverhältnisse in den Staaten der übrigen Völker um Dich her zusehen können. Ist etwa ihrem Thun und Treiben ein Segen beschieden, so wird er zu Euch auch herüber wandern. Du und wir werden uns dessen freuen dürfen; wir werden mit Dir fortleben können und Du wirst Deine Vorfahren nicht in den Schatten der Zeit bannen, indem Du hoffst ein neues Geschlecht zu beginnen und den Mächten des Geschickes ein neues Werk auf neuen Grundlagen entgegen zu stellen."

Eine zweite Stimme, die der gesunden Politik, lautete so:

94231

„Dürfte man wohl das Zeugniß dieses Fürstenhauses nach dem Gange seiner Geschichte dergestalt deuten? Ist es etwa nicht eine Wahrheit von allerhöchstem Gewichte, daß Preußen ein politischer Staat ist, der in seinen besonderen Zuständen nicht nur nicht unmittelbar auf National-Interessen sich stützt, sondern auch in der Selbstständigkeit seiner Politik sich keineswegs lediglich durch National-Interessen bestimmen lassen darf? Zugegeben, daß die Zustände unseres deutschen Volkes sich dergestalt in ein festes Gleichgewicht bringen ließen, daß dabei die politische Stellung desselben nach außen von einem die Totalität bestimmenden Princip dictirt würde (dahin haben wir aber noch gar weit), zugegeben, daß sich auch die fernere Entwickelung einer solchen Nationalpolitik zu ihren höheren nicht bloß beschränkt vaterländischen Interessen, sondern diese in den europäischen Verhältnissen wahrnehmbaren Charakter denken ließe; zugegeben, daß sich Erfolge denken lassen aus einer Ordnung der Dinge, welche erst geschaffen werden soll, und daß, wenn Preußen es auf sich nimmt, für die Bedürfnisse der deutschen Nationalität zu garantiren, die deutschen Mächte die Garantie für die Bedürfnisse des Preußischen Staates nicht ablehnen würden: seit wann wäre es denn erhört, daß ein Staat die selbstständige Sicherheit, die er genießt, indem er sich mit seinen Kräften zu diesem Ziele in Verfassung setzt, an den Organismus eines Systemes dahin gebe, in welchem er schlechterdings nur eine untergeordnete Berücksichtigung finden kann? Die Fragen, in welchen sich diese Conse-

Digitized by Google

quenzen darſtellen, ſind ſo einfach und die Logik derſelben iſt ſo gar einfach, wie nur irgend welche politiſche Fragen ſein können. Diejenige Politik, welche die Staatsmacht Preußens geſchaffen hat, dictirte ſie ſich aus dem Territorienetat? Aus dem Willen des Unterthanen, oder aus dem Sinne ihres Regenten? Wurde ſie möglich durch den Territorienetat, durch Verwilligungen der Unterthanen, oder durch die Entſchloſſenheit unſerer Fürſten? Jene Politik, der Preußen ſeine Größe verdankt, war eine europäiſche; die Idee derſelben entſprang der Geiſteskraft genialer Herrſcher; die wichtigſte Garantie ihres Beſtandes iſt die Ehre des Hauſes, die unſere Fürſten wach erhält. Das Volk, der Unterthan hat ihr freilich die außerordentlichſten Opfer bringen müſſen; aber iſt der Segen eines in der Geſchichte einzigen, nun bald zwei Jahrhunderte beſtehenden Kampfes zur Wohlfahrt des Staates mit den Unterthanen nicht redlich getheilt worden, und lebt nicht in jedem braven Preußenherzen Dank und Freude, Liebe und Eifer, daß es ſo gekommen iſt?"

Eine dritte Stimme, die des einfachen, nicht des „beſchränkten" preußiſchen Unterthanen-Verſtandes, lautete ſo:

„Wenn wir mit unſeren Herren bisher ſo wohl gefahren ſind, warum wollen wir ihnen nicht Gottes Segen wünſchen, ſo fort zu walten, wie ſie begonnen haben? Wozu wollen wir denn ein conſtituirtes Land? Entweder wird es conſtitutionirt dergeſtalt, daß der Energie des Fürſten daraus keine Hinderung erwachſen kann; wozu iſt denn die Conſtitution? Was wir einer

Digitized by Google

solchen Constitution danken möchten, dictirt sich aus den Verhältnissen und deren Regel, dem Gesetze, dem Willen des Regenten von selbst. — Oder es wird constitutionirt dergestalt, daß die neue Constitution auf den Standpunkt der preußischen Staatspolitik, wie er sich historisch zu erkennen gibt, berechnet wird und ein preußisches Staatssystem abschließt, — in dieser vom Leben losgerissenen Chartenförmigkeit noch viel schroffer, als es bis jetzt sich nur je in den härtesten Momenten unserer Geschichte zu erkennen gegeben hat, — dann bleibt eigentlich alles, wie es ist; denn wenn unsere Staatsverwaltung in Bezug auf das Interesse des Unterthanen manche einzelne Rücksicht nicht nehmen konnte in der Summe der übrigen, so wird, wenn die Kraft derselben gleich energisch zusammen gehalten werden soll, die Administration künftig nicht mehr als bisher in die Particular-Interessen aufgehen können, vielmehr wenn wir uns diese letzteren selbst als Summe und Ganzes denken, werden auch diese sich immer noch am besten bei derjenigen Administration befinden, deren höchstes Interesse es ist, der politischen Energie unseres Staates die Kräfte zu sichern. — Freilich in den neuen ständischen Berathungen wird Mehreres zur Sprache gebracht, aber schwerlich ruhiger zur Erwägung gezogen und kraftvoller in's Werk gesetzt werden, als bisher, zumal wenn es etwa nicht wünschenswerth wäre, daß sich unsere Landstände allzusehr in diese oder jene populäre Idee vertiefen, damit es nicht an Unbefangenheit und ungetheiltem Eifer, an rascher Entschlossenheit gebreche, wenn die englisch-russischen oder die franzö-

Digitized by Google

ſiſch-engliſchen Verhältniſſe, oder die türkiſch-egyptiſchen Fragen eine klare Demonſtration oder eine derbe Maßregel erforderten und der günſtige Augenblick eben ſchon da wäre, in dem die Kriegsfrage zwiſchen Kammern, Miniſterium und Fürſt dahinblitzt. — Oder endlich der Staat wird conſtitutionirt deutſch, auf die deutſchen Intereſſen im Ganzen wird er berechnet. In dieſem Falle iſt kaum abzuſehen, was ſich als Folge daraus für die Regierungsform Preußens, weiter für den deutſchen Nationalismus, ja für das Princip des Nationalismus in Europa überhaupt, zu allernächſt in Oeſterreich ergeben würde. Denn vorausſetzen muß man doch, daß ein mit ſämmtlichen conſtitutionellen Mächten Deutſchlands central wirkender Organismus nicht bei den Hütungen und Waldungen, bei den Gutsgerechtigkeiten und Marktrechten ſtehen bleiben würde; vielmehr würde er eingehen auf die deutſchen Dinge, auf die ſtaatsbürgerliche Bildung der verſchiedenen Stände und insbeſondere unſerer Jugend, auf die gleichförmige ſtaatbürgerliche Bildung unſerer katholiſchen Geiſtlichkeit, auch auf das gleichförmige ſtaatsbürgerliche Recht der katholiſchen Kirche. Wie denn dann der Conflict mit Oeſterreich und noch viel mehr der Conflict mit den Ideen der Zeit? — Dergleichen Conflicte gibt es mehrere mit allen hiſtoriſchen Cultur-Inſtituten. — Kurz eine politiſche Reform Preußens auf deutſch-nationalem Standpunkte würde ſich nicht auf unſer Land beſchränken, ſondern in ihrer Wirkung auf das Cabinet eine große Umgeſtaltung der äußeren und inneren Verhältniſſe in Europa hervorbringen, bei

Digitized by Google

der an ein ſchnelles Gedeihen der ſtaatsbürgerlichen Inſtitute ſchwerlich zu denken ſein möchte, bei der uns aber jedenfalls diejenige Diſpoſition der Dinge verloren gehen müßte, in welcher der Charakter unſeres Regentenhauſes das ihm anvertraute Land gehoben und geſegnet hat, deſſen fernere Wirkſamkeit nämlich nicht dem Lande, ſondern dem conſtitutionellen Princip zu Gute kommen müßte."

Dies Alles würde ſich der einfache Unterthanen-Verſtand hier in Preußen in Abſicht der Conſtitutionsfrage ſelbſt einzuwerfen finden, ſobald er nur fähig wäre, Preußen den Staat und Preußen das Land als politiſche Macht zuſammen zu denken. — Noch eine Conſtitutionsform endlich würde ehrlicher Unterthanen-Verſtand gar nicht einmal in Erwägung ziehen, die vom Standpunkte des emancipirten Volkes, welches mit allem, was ſolches als hiſtoriſche Nation heilig und ehrwürdig macht, mit allen hiſtoriſchen Eigenheiten der poſitiven Nationalität völlig abbricht, und recht eigentlich jeder Herrſchermacht, auch jedem abgeſetzten ſtändiſchen Charakter gegenüber die Exiſtenz, Moralität und Rechtswelt des abſolut freien Volkes zu erſchaffen unternimmt. — Er würde ſchaudern, das Regiment in die Hände verwegener Sprecher und aus ihren treuloſen Händen in die noch leichtfertigeren frecher Zeitungsſchreiber zu übergeben und auf den Cours der liberalen Opinionen zu ſtellen. — Das würde ihm heißen, eine Revolution conſtatiren wollen.

Digitized by Google

Daß der König die Stimme seiner Vorfahren nicht überhört und auch die der wahren Politik und des gesunden preußischen Unterthanen-Verstandes nicht unbeachtet gelassen hatte, geht auf's deutlichste aus dem Schriftstücke hervor, welches ich oben (pag. 56) mit der Ueberschrift „Sind ständische Ausschüsse der Weg zu einer Constitution?" mitgetheilt habe. Friedrich der Große hinterließ ein politisches Testament, welches seine beiden nächsten Nachfolger merkwürdigerweise uneröffnet liegen ließen. Erst unser König löste die Siegel. Wenigen Personen ward es vergönnt, diese inhaltsreichen und inhaltsschweren weit in die Zukunft hineinreichenden politischen Lehren des großen Mannes zu lesen. Zu diesen gehörte wahrscheinlich auch der Verfasser der mitgetheilten Stimmen, wie ich aus der Uebereinstimmung derselben mit dem Sinne jenes Testamentes schließen zu dürfen glaube.

Ob die nächsten dienstlichen Umgebungen des Königs die politischen Grundsätze Friedrichs des Großen auf die Verhältnisse, wie der Wiener Congreß sie geschaffen hatte, gehörig anzuwenden verstanden, ist eine zu große und zu tief gehende Frage, als daß ich es wagen dürfte, darüber zu urtheilen. Thatsache ist, daß in der Nacht vom 18. auf den 19. März des Jahres 1848 die von vorn herein zu schwache Hemmschuhkette zerriß und der Wagen in jäher Abschüssigkeit bergab rollte, bis die Wahrheit, welche hinter dem Berliner Straßenwitz steckte „Wer will huldigen? Ich nicht! Wer noch?" Halt! gebot, der Reichsverweserschaft ein Ende machte und die Professorenpolitik dem Spotte preisgab. — Seitdem ist wohl der absurde Gedanke, Preußen in Deutschland aufgehen zu lassen, für

Digitized by Google

immer aufgegeben; aber die Idee der nationalen Einheit Deutschlands hat andere Wege gefunden, auf welchen sie mit der ihr inwohnenden unüberwindlichen moralischen Kraft ihr Ziel früher oder später erreichen wird, ohne die Grundfesten der europäischen Großmacht Preußens zu erschüttern. Was alsdann aus den kleineren und mittleren Staaten Deutschlands werden wird, liegt in den Knieen der Götter; aber beachtenswerth ist die Bemerkung eines Politikers, der die Zustände der politischen und religiösen Zerrissenheit Deutschlands genau kannte: „Sie sind," sagte er, „zu schwer mit Protestantismus oder mit Katholicismus beladen, als daß sie sich jemals frei nach dieser oder nach jener Seite hin bewegen könnten." —

Wie es mit dem Parteiwesen in Kirche und Staat beim Regierungsantritt des Königs in Preußen aussah, zeigt sich wohl nirgends deutlicher, als in den kirchlichen und politischen Protesten, die von Königsberg ausgingen, und sich von da über ganz Deutschland verbreiteten. Der Königsberger Verfassungs-Antrag, mit welchem jene Königsberger Partei, die sich später mit Itzstein und Hecker associrte, dem Könige gleich nach seiner Thronbesteigung entgegen trat, hat eine so reiche Literatur hervorgerufen, daß er einer weiteren Besprechung nicht bedarf. Zu dieser Literatur gehört auch die Schrift, aus welcher ich die Stimme aus den preußischen Königsgräbern entnommen habe. Sie wurde im Jahre 1841 in Leipzig unter dem Titel „Ueber den Königsberger Verfassungs-Antrag" gedruckt.

Wenige Jahre später hatten wir eine Verfassungs-Urkunde, in welcher es Artikel 44 heißt: „Alle Regierungs-

Digitized by Google

Acte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Miniſters, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt," und Artikel 49: „Zu Gunſten eines wegen ſeiner Amtshandlungen verurtheilten Miniſters kann das Königliche Recht der Begnadigung nur auf Antrag derjenigen Kammer ausgeübt werden, von welcher die Anklage ausgegangen iſt." Lobpreiſungen dieſer engliſchen Verfaſſung waren in aller Munde. Die Theorie: „wo keine Verantwortlichkeit, gibt es auch keine Sicherheit gegen Tyrannei und ſchlechte Verwaltung," ergab einen bündigen Schluß; dieſe politiſchen Theoretiker vergaßen aber: daß Regierungen ſich auf eine andere Weiſe bilden, als Schlußfolgerungen.

Ich hatte noch Gelegenheit, mit dem General über dieſe Urkunde vom 31. Januar 1850 zu ſprechen. „Sie erinnert mich," ſagte er, „an den Spruch alter Staatsweisheit, daß ein Reich nur durch dieſelbe Politik erhalten werden kann, durch welche es gegründet worden, und an alle die geſchichtlichen Vorgänge, durch welche die Wahrheit dieſes Spruches bewieſen wird. Allerdings mußte die Cabinets-Ordre-Regierung, wie ſie bis dahin beſtanden, und von Beamten oft arg genug gemißbraucht worden, aufhören; aber ſie konnte beſeitigt werden, ohne das monarchiſche Princip zu vernichten. Und das wollte ja auch der König, und ſprach es in unzweideutigen Worten aus. Aber man zögerte zu lange, und als man endlich dazu ſchritt, geſchah es nicht mit der gehörigen ſtaatsmänniſchen Beſonnenheit, Umſicht und Klugheit. Das Jahr 1841 wäre die rechte Zeit geweſen. Damals hatten die demokratiſchen und die mit ihnen verwandten

Digitized by Google

constitutionellen Agitatoren zwar schon Kühnheit und Entschiedenheit genug gezeigt, aber im deutschen Volke noch keine so großen Eroberungen gemacht, als die Ereignisse der nächstfolgenden Jahre in Italien, in Spanien und in Frankreich ihnen zu machen Gelegenheit und Muth gaben. Immer allgemeiner wurde, unter der Gunst des deutschen Nachahmungstriebes das Drängen auf Constitutionen nach französischen Mustern. Als nun das Patent vom 3. Februar 1847 erschien, war die Idee des Königs bei dem schwachen und schwankenden Widerstande, welchen die Dränger auf dem „vereinigten Landtage" selbst fanden, so gut als verloren. Die vorherrschende Partei des Landtages war so zu sagen entpreußt und darunter Nachkommen von Männern, die Preußen hatten groß machen helfen. Sie trugen kein Bedenken, im Bunde mit windigen Literaten das höchste Eigenthum, die Krone, durch dessen Heilighaltung die Sicherheit jedes anderen Eigenthums bedingt ist, auf den Rechtsboden eines theoretischen Constitutionalismus zu ziehen, und die Rathgeber der Krone hatten nicht Klarheit genug, die ungeheuern Folgen dieses tief revolutionären Angriffes auf den geschichtlichen Thron zu erkennen. Ich gehörte zu den Warnenden, glaubte aber doch nicht, daß das endliche Ergebniß eine Constitution sein werde, wie die Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 sie publicirt. Hätten Bodelschwingh und die übrigen Minister dieses ahnen können, sie würden wohl mit größerer Entschiedenheit und Durchdringlichkeit aufgetreten sein. Preußen kann sich mit dieser Constitution weder im Innern noch nach Außen hin halten. Aber darum ist Preußen doch

Digitized by Google

noch nicht verloren. Gefahren werden zur Beſinnung führen und den übertölpelten altpreußiſchen Patriotismus wieder in Harniſch bringen. Alsdann wird man mit dem Artikel 107 nicht viele Umſtände machen.“ — Ob Aſter richtig in die Zukunft geſchaut, wird die Zeit richten.

In dem folgenden Kapitel will ich die nebenherlaufenden liberaliſtiſchen Agitationen auf dem kirchlichen Gebiete meinen Leſern anſchaulich zu machen ſuchen, und Aſters Urtheile darüber hinzufügen.

IV.

Die Proteſterklärungen vom Jahre 1845 und Aſter's Beurtheilung derſelben.

Die öffentlichen Proteſterklärungen der liberalen Fortſchrittspartei gegen das Miniſterium Eichhorn begannen im Jahre 1841 mit der Königsberger Proteſtation gegen die Anſtellung eines chriſtlich geſinnten Profeſſors der Theologie, fanden Anklang und Nachahmung in anderen Provinzen, vorzüglich in Sachſen und Schleſien, wurden geſchürt von Berlin aus, und zogen endlich die ganze Schaar der ungläubigen Feindſeligkeit gegen die Kirche der Reformation, von Wislicenus an bis zum erſten

Digitized by Google

Biſchofe der evangeliſchen Kirche, in ihren Kreis. Alle liberalen Zeitungen, von den gemäßigten bis zu den extremſten, ſtellten ihre beſten Kräfte in's Feld, und eine große Anzahl von Broſchüren wurde in's Publikum geſchleudert. Der gemeinſame Zweck war, den Mann, welchen der König mit der Herſtellung einer freien und ſelbſtſtändigen evangeliſchen Kirche im Sinne der Reformatoren beauftragt hatte, zu einem unmöglichen Miniſter zu machen. Man hatte es bis zum Jahre 1845 ſo weit gebracht, daß hochgeſtellte Staatsbeamte, ſowohl in der Reſidenz als in den Provinzen, und ſelbſt der gebildete Theil des Publikums mit jedem Tage ſeine Entlaſſung erwarteten. Je länger ſie ſich getäuſcht ſahen, deſto heftiger wurden die Angriffe. Endlich glaubten die Urheber und Leiter des Kampfes, daß es nur noch eines Hauptſchlages bedürfe, um den Miniſter zu ſtürzen. Konnte man eine Anzahl angeſehener Männer geiſtlichen und weltlichen Standes für eine öffentliche Erklärung gewinnen, die ſich gegen das durch Eichhorn an's Ruder gebrachte Princip des Kirchenregiments öffentlich ausſprächen, dann, meinten ſie, werde, wie die Sachen nun ſtänden, der König nicht weiter zögern können, dem allgemeinen Wunſche der Entlaſſung ſeines geiſtlichen Miniſters zu entſprechen. Denn die oft vorgebrachte Vergleichung Eichhorns mit Wöllner, und Thiele's mit dem General von Biſchofswerder hatte wirklich den König einen Augenblick geärgert. Zunächſt warfen die weltklugen Führer der Partei zur Ausführung ihres Planes ihre Blicke auf einen Malcontenten, den ſie ſelbſt zwar wenig achteten, deſſen Name aber im Staats-Kalender glänzte,

Digitized by Google

1) als Mitglied des Staatsrathes seit 1817, 2) als Director im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, 3) als erster Bischof der evangelischen Kirche und Hofprediger, 4) als erstes Mitglied des Ober-Censur-Collegiums und 5) als Dom-Capitular des Dom-Capitels zu Brandenburg. Dergleichen Staats-Kalender-Titel und Ehren üben einen großen Einfluß auf das Urtheil des Publikums, und in der That hielt man den Bischof Eylert in den Provinzen für einen der bedeutendsten Männer des preußischen Staates. In der Wirklichkeit aber war er in allen seinen Stellen: als Mitglied des Staatsrathes, als Director des Ministeriums, als Bischof, als Mitglied des Ober-Censur-Collegiums, gleich Null. Schon Altenstein hatte ihn unbrauchbar gefunden, und statt seiner den geschäftskundigen und weltklugen Bischof Neander als Rathgeber in geistlichen und weltlichen Dingen benutzt. Eichhorn ließ ihn ganz bei Seite liegen, was ihn um so mehr verdroß, als er zugleich eine Abnahme der Königlichen Gunst zu bemerken glaubte. Unter diesen Umständen konnte es den Führern der Partei nicht schwer fallen, den schwachen mit Haß gegen Eichhorn erfüllten Mann auf ihre Seite zu ziehen. Er unterschrieb „den letzten Trumpf", wie sie die Protesterklärung nannten, an erster Stelle. Ihm folgte der Bischof Dräseke, der sich schon im Anfange des Jahrhunderts durch seine Predigten „für denkende Verehrer Jesu" und über „Glaube, Liebe und Hoffnung" einen Namen gemacht hatte, und später für ein Musterbild „gläubiger Kanzelberedtsamkeit" galt, nicht ohne Grund, da seine Predigten sich wirklich durch Gefühlswärme und Gedankenfülle auszeichneten.

Digitized by Google

Die äußere Lebensgeschichte des berühmten und durch Ruhm eitel gewordenen Mannes ist bekannt. Der Bischof Eylert zog ihn 1832 in den preußischen Kirchendienst. Die Verhandlungen darüber mit dem Könige sind höchst merkwürdig; denn sie charakterisiren einerseits die beiden Geistlichen und stellen andererseits den edeln Charakter des Königs in ein glänzenderes Licht, als die bekannten „Charakterzüge und historischen Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm's III." es vermocht haben. — Nachdem seine Stellung als General-Superintendent der Provinz Sachsen unhaltbar geworden war, zog er 1843 nach Potsdam, fand sich aber hier in seiner Hoffnung, bei Hofe eine ähnliche Rolle, wie Tiek, zu spielen, bitter getäuscht. Dies trieb ihn zur Oppositionspartei, und er unterschrieb die ihm vorgelegte Protesterklärung nach einigem Widerstreben in zweiter Stelle. So hatte man also zwei weit leuchtende Kirchenlichter an der Spitze einer öffentlichen Erklärung, welche ihrem wahren Sinne nach, die Grundlagen der evangelischen Kirche preisgab. Mehrere der angesehensten Geistlichen und Gelehrten Berlin's trugen nun kein Bedenken, dem Beispiele zu folgen. Die Zahl der Protesterklärer wuchs rasch auf sechs und achtzig. Sofort schritt man zur Veröffentlichung. Die Erklärung war vom 15. August datirt und schon am 26. erschien sie vollständig abgedruckt in den Berliner Zeitungen. „Jetzt sind wir des Sieges gewiß," soll einer der Mitunterzeichner, Professor Lachmann, in einem Speisehause geäußert haben, „und mit dem Eichhorn'schen Kirchenregiment ist es aus."

Digitized by Google

In der That erregte dieſe ſo kühne und entſchiedene Demonſtration von 86 angeſehenen und zum Theil berühmten Männern der Hauptſtadt der Intelligenz und des Mittelpunktes der religiöſen Bewegungen eine ungeheure Senſation in ganz Deutſchland. Faſt allgemein war die Meinung, der Miniſter Eichhorn werde ſchon im erſten Schrecken das Ruder aus der Hand fallen laſſen; ſelbſt viele ſeiner näheren Freunde und andere hochgeſtellte Männer, die ihn genauer kannten, hielten ihn für verloren. Einen ſolchen Sturm, ſagten ſie, hat noch kein Miniſter beſtanden, ſelbſt die „mit der eiſernen Stirn“ nicht. Die unerwartete, eigentlich gegen den König ſelbſt gerichtete Demonſtration bildete ſogleich den Cardinalpunkt, um welchen alle politiſchen und kirchlichen Zeitungen ſich bewegten. Wer die religiöſen Stimmungen und Zuſtände der damaligen Zeit kennt, wird ſich nicht wundern, daß faſt alle öffentlichen Blätter den Proteſterklärern Beifall zujubelten, und nur wenige ſich einer Sache annehmen mochten, welche die meiſten für verloren hielten. Aber die Wahrheit hat eine ſiegende Kraft in ſich ſelbſt, wenn ihrer auch nur wenige ſind, die ſie vertheidigen. Neben den Zeitungsartikeln wurde das Publikum mit Broſchüren für und gegen die Proteſterklärer überſchüttet. In kurzer Zeit erſchienen deren nicht weniger als fünf und zwanzig, fünfzehn gegen den evangeliſchen Kirchenglauben und zehn für denſelben. Die wirkſamſte unter den letzteren war die Broſchüre: „Zwei Sendſchreiben an die Unterzeichner der Proteſterklärung vom 15. Auguſt von Stahl“, weil ſie allem Volke klar machte, in welch argem Widerſpruche der Inhalt jener Erklärung mit einer anderen ſtand,

Digitized by Google

die derselbe erste evangelische Bischof Dr. Eylert sechs Jahre vorher gemeinschaftlich mit acht anderen hohen Kirchenbeamten in Pontificalibus abgegeben hatte: „Wir fühlen uns verpflichtet, als verordnete und berufene Diener des Wortes zu erklären: daß nach unserer festen Ueberzeugung die Agende mit der Lehre der heiligen Schrift als der alleinigen Glaubensnorm unserer evangelischen Kirche, so wie mit dem daraus entnommenen Lehrbegriffe derselben (also namentlich und vorzüglich mit der Augsburgischen Confession) in allen Theilen völlig übereinstimmt, und können nicht zweifeln, daß die sämmtlichen Geistlichen der Provinz zur Einführung dieser von Sr. Majestät bestätigten Agende, wie sich's gebührt, ernstlich mitwirken und dieselbe zur ächt christlichen Erbauung ihrer Gemeinden in unverändertem Gebrauche erhalten werden."

Wenn man bedenkt, daß nach dem der Agende beigegebenen Formular für „die Ordination der Prediger" die Geistlichen ausdrücklich auf die drei Hauptsymbole der alten Kirche und auf die herkömmlichen Symbole der evangelischen Kirche verpflichtet werden, so wird man sich nicht wundern, daß alle Geistlichen, welche die Agende angenommen und eingeführt hatten, mit Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit des ersten Unterzeichners der Agende erfüllt wurden, was denn natürlich auch auf die Agende selbst eben kein empfehlendes Licht warf. „Sie verpflichten uns", sagte ein Geistlicher, und mit ihm noch wohl viele andere, „darauf zu wachen und Acht zu haben, daß nicht Wölfe und Rotten sich in die Heerde einschleichen" und nun gesellen sie sich selbst zu

Digitized by Google

den Wölfen und Rotten, indem sie die Augsburgische Confession für einen „Papstdienst" erklären. Daran knüpfte man sehr bedenkliche Erörterungen der Frage: wie denn die beiden ersten Unterzeichner des Protestes der Verpflichtung, die sie bei ihren Ordinationsertheilungen anderen auferlegt: „Auch sollet ihr züchtig leben und euer Haus, Weib, Kind und Gesinde christlich halten und ziehen", selbst genügt? Dies war die Wirkung, welche Stahls Schrift, den Schmähungen in der Literatur gegenüber, bei vielen Geistlichen hervorbrachte.

Eine zweite Schrift, die unter dem Titel „das Grundprincip der Reformation" erschien und den Regierungsrath Schede zum Verfasser hatte, verstärkte die Wirkung der Stahl'schen Schrift nicht wenig dadurch, daß sie die gefährlichen, dem Sinne und Geiste der Reformation widersprechenden Folgerungen aus jener „Erklärung" in klarer und starker Sprache hervor hob.

Eine dritte, von dem Pfarrer Ernst Friedrich Ball in Barmen unter dem Titel „Offenes Sendschreiben an die Unterzeichner der Berliner Erklärung gerichtet", herausgegebene Schrift, machte auf die gläubigen Christen, die sogenannten Frommen, einen starken Eindruck und soll auch das weiche Gemüth des Bischofs Dräseke ergriffen haben. Es kommt darin die Stelle vor: „Wie einst Petrus in Antiochien, haben auch Sie in der jetzigen Zeit einer Krisis, wo die evangelische Kirche in ihren wichtigsten Fundamentalartikeln angegriffen wird, und heißere Kämpfe, denn lange nicht, zu bestehen hat, statt sich klar und bestimmt für diese auszusprechen und sich dadurch ihren streitenden Brüdern anzuschließen, vielmehr sich ihnen

Digitized by Google

entzogen und sich gesondert, und dadurch Anlaß gegeben, daß auch andere verführt wurden, nicht nur ein Gleiches zu thun, sondern auch diese Artikel selbst aufzugeben."

Die übrigen Gegenerklärungen waren entweder zu sanftmüthig oder zu zornig und daher von geringerer Wirksamkeit.

Von den fünfzehn Vertheidigungsschriften der Protesterklärung rühren zwölf von den Unterzeichnern selbst her. Sie verrathen alle die Sophistik eines bösen Gewissens. Der erste Unterzeichner behauptete in einem offenem „Briefe an Herrn F. L. Striez", der sich gegen ihn ausgesprochen hatte, ohne alle Begründung: es sei von den symbolischen Büchern in dem Proteste gar nicht die Rede. Man erstaunte über diese Keckheit, Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit.

Der zweite, Dräseke, trat mit einem „Schlichten Nachwort zu der bekannten Erklärung vom 15. August d. J." auf, worin er in der ihm eigenthümlichen salbungsvollen Weise 24 kurze ascetisch gefärbte Sätze aufstellte, deren Beziehungen zu jener Erklärung in mystischem Dunkel eingehüllt sind. Was will er denn eigentlich mit dieser Schrift? fragte man. Die Antwort war: er will seinen guten Ruf sichern und sich zugleich eine Brücke zum Rückzuge bauen! Das schloß man auch aus den Worten: „jene Erklärung sei nur durch die Art und Weise, wie sie Einzelnes gefaßt, seinem Wesen fremd", und besonders auch daraus, daß er in dem Schlußworte auf alle weitere Theilnahme an der Vertheidigung des Protestes verzichtet. Der Rückzug erfolgte denn auch bald nachher in einem officiellen Schreiben an den Minister.

Digitized by Google

Der Hofprediger Griſſon in Potsdam glaubte ſeinem Collegen, dem Biſchofe Eylert, mit „einem kurzen Worte der Rechtfertigung gegen die Anklage des Herrn ꝛc. Striez" unter die Arme greifen zu müſſen. Er ſuchte dem Proteſte ein anderes Object zu geben. Nicht gegen die Augsburgiſche Confeſſion, ſagte er, haben wir proteſtirt, ſondern gegen Hengſtenberg und die evangeliſche Kirchenzeitung, und gegen den kränkelnden Myſticismus und Pietismus. Die Unterzeichner des Proteſtes, behauptet Herr Griſſon, hätten nicht im mindeſten daran gedacht, die herrlichen Bekenntnißſchriften der evangeliſchen Kirche herabzuſetzen, oder ſich ohne Weiteres für ihre Abſchaffung erklären zu wollen u. ſ. w. Hier trat nun doch die Sophiſtik des Bewußtſeins einer ſchlechten Sache in kecker Läugnung der Wahrheit zu ſtark hervor, als daß ein vernünftiger Menſch ſich hätte täuſchen laſſen können. Die Schrift diente nur zur vortheilhaften Beleuchtung der Stahl'ſchen Sendſchreiben.

Ein vierter Kämpfer für die Rechtgläubigkeit der Proteſterklärer, der Prediger Ernſt Orth, trat mit drei Predigten unter dem Titel „Jakob und Eſau" auf den Kampfplatz. Er unterſcheidet zwiſchen Glauben und Gläubigkeit. Den Glauben nimmt er für ſich und ſeine Partei in Anſpruch; die Gläubigkeit, mit welchem neuen Worte er wohl das Glauben in's Blaue hinein bezeichnen will, überläßt er den Pietiſten. Im Uebrigen räth der ſchwache Mann wohlwollend zur brüderlichen Verſtändigung. Die Homiletik dürfte doch ſtarke Einwendungen gegen dergleichen Predigt-Texte zu machen haben.

Digitized by Google

Endlich scheint mir zur Charakteristik dieser Bewegungen auch noch die Stimme eines höheren Beamten, des wirklichen Geheimen Ober-Finanzrathes und Präsidenten Wolfart, erwähnenswerth. Derselbe beschränkt sich auf die Vertheidigung des Ausfalles der Protesterklärung gegen die evangelische Kirchenzeitung und läßt in gewohnter Geheimenraths-Devotion den Minister aus dem Spiele. Wie unglücklich Herr Wolfart in den dreißiger Jahren zur Vertheidigung der preußischen Regierung auf dem publicistischen Gebiete operirte, habe ich bei einer anderen Gelegenheit nachgewiesen; daß er in dieser seiner „Theilnahme an der religiösen Zeitbewegung", wie er seine Schrift titulirt, nicht glücklicher war, sondern abermals das Gelächter des Publikums erregte, kann man aus folgender Stelle sich leicht erklären:

„Endlich wird ein Eifern gegen die evangelische Kirchenzeitung getadelt und vorgerückt, daß man sie wohl gar nicht gelesen habe. Das mag wohl bei Vielen — bei mir gewiß — der Fall sein, die Kirchenzeitung nicht von Anfang bis zu Ende gelesen zu haben, noch auch sie jemals so zu lesen; aber das weiß ich, daß ich so viel daraus und darin gelesen habe, als über und über hinreicht, um Hinsichts ihrer der Erklärung mich anschließen zu können." Das war so der Ton der früheren Berliner Regierungs-Publicisten, sich höhnisch über Zeitfragen von der höchsten Wichtigkeit hinweg zu setzen, als ob es nicht der Mühe werth sei, sie etwas näher anzusehen.

Herr Wolfart's, des hochgestellten Staatsbeamten „Theilnahme" war es wohl hauptsächlich, die das folgende

Digitized by Google

Urtheil eines wohl nur mir und dem Redacteur der Literariſchen Zeitung bekannt gewordenen milde urtheilenden Mannes hervorrief: „Bei vielen von dieſen Proteſten, welche für unbedingte Glaubens- und Lehrfreiheit die Fahne erheben und zugleich gegen die evangeliſche Kirchenzeitung ihre Steine ſchleudern, kann man ſich des Gedankens nicht erwehren, daß ihre Urheber das Kriterium der Wahrheit lediglich oder vorzugsweiſe in der Zahl der Köpfe ſuchten. Wer die religiöſen Bewegungen unſerer Zeit verſtehen und vollends, wem es eine Gewiſſensſache iſt, hinſichtlich derſelben ſeine Stimme öffentlich abgeben will, der muß eine gründlichere Kenntniß der Gegenwart haben, als ſie die Zeitungen, und zumal ſo unzuverläßige und parteiiſche Zeitungen, wie die allermeiſten unſerer politiſchen Zeitungen zu geben im Stande ſind. Hier aber war jeder willkommen, der nur ſeinen Namen unterzeichnete; ſelbſt die Frauen vergaßen das: Mulier taceat in ecclesia! Unter dieſen Umſtänden kann es freilich nicht Wunder nehmen, daß die Proteſte ſo zahlreiche Unterſchriften erhalten haben. Die Art, wie ſie zuſammen gekommen ſind, drückt ihnen unverkennbar das Kainszeichen auf die Stirne. Wo gäbe es eine Anſicht, die nicht Hunderte von Anhängern fände, wo eine Demonſtration, die, von Einigen Stimmführern mit Energie betrieben, nicht eben ſo viele zur Theilnahme bereit fände? Was liegt (ſo hat jüngſt ein beredter Mund in unſerer Zeit hineingerufen) was liegt dem Menſchen ſo nahe, als mit zuſtürzen, wo man Tauſende ſich hinſtürzen ſieht, vom großen Haufen mit fortgeriſſen zu werden, von der Gewalt des Beiſpiels, vom Strome — ich möchte ſagen —

Digitized by Google

vom Sturme der öffentlichen Meinung rings umher? Und zwar je weniger inneres Gewicht, desto stärker die Gewalt dieses Stromes, je weniger innere von Gott gewirkte Gewißheit, desto stärker die Knechtschaft unter Menschenwahn! „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme", so tönt der Ruf wieder in unserer Zeit, und Tausende von denen, welchen dieses Wort ein Gräuel war, als das christliche Lebensgefühl des Schweizervolkes in Zürich sich gegen die Besetzung eines Lehrstuhles einer christlichen Universität durch einen die Grundlagen des Christenthums auf unerhörte Weise antastenden Mann erhob, lassen sich gegenwärtig schon die Zeitungsverkündigung gefallen: „So viel Namen, so viel Bürgschaften der Wahrheit." Wie sehr bedarf doch unsere Zeit der Erinnerung, daß die Wahrheit oft da am seltensten gefunden wird, wo der Haufen am größesten und lautesten ist, daß zwar viele Augen mehr sehen, als wenige, aber nur dann, wenn die Augen gesund sind, und daß da, wo aus dem Volke die Stimme der rohen Leidenschaft des natürlichen Menschen redet, oder wo eine halbe Bildung nur das Feigenblatt hergibt, um die Leidenschaft zu beschönigen und zu verdecken, man es noch heute erleben kann, daß das Volk über einen Christus das „Kreuzige, Kreuzige" ruft und vor dem Götzen seiner Leidenschaft drei Stunden lang, wie der große Haufe zu Ephesus, nicht zu schreien aufhört: Groß ist die Diana der Epheser!

Aber wenn auch die Zahl der Protestirenden noch viel größer wäre, als sie ist, und wenn es vor allem auf die Zahl der Stimmen ankäme, was sind die wenigen Tausende gegen die acht Millionen Glieder unserer

Digitized by Google

evangelischen Landeskirche, die laut genug durch ihr Schweigen gegen die Proteste zeugen. Denn hier heißt es: Wer nicht mit ihnen ist, der ist wider sie.

Anders verhält es sich mit der durch die Berliner Blätter unter dem 15. August veröffentlichten und mit 88 Namensunterschriften versehenen Protestation. Sie ist eine innerlich bedeutsame. — Mitten in den Irren und Wirren dieser Zeit will sie einen nach beiden Seiten hin abgeschlossenen Standpunkt einnehmen, sie will keine einseitige Protestation gegen eine einzelne falsche Richtung, sondern nach zwei Seiten hin sich verwahrend, sowohl eine organische Entwickelung der Kirche im Gegensatze zur Erstarrung derselben in bloßen Formeln, als auch jeder Auflösung derselben durch einen consequenten Rationalismus und philosophischen Liberalismus geltend gemacht wissen. Zu ihr hat sich eine Schaar von Männern zusammengethan, deren Namen nicht nur in der Hauptstadt unseres Landes, sondern im ganzen deutschen Vaterlande wie eine Münze von ächtem Gehalt und Gepräge gelten, — von Männern, welche die höchsten Würden in Kirche und Staat bekleiden, welche der Welt Beweise gegeben haben, daß sie in die Tiefen der Wissenschaften eingedrungen sind, und die Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen wissen, oder denen man wenigstens zutrauen kann, daß sie wahrhaft wissenschaftlichen Sinn und Bildung besitzen.

Gleichwohl und so anerkennenswerth es ist, daß sie mehr auf die Tüchtigkeit als auf die Zahl der Unterzeichner Gewicht gelegt, kann weder Inhalt noch Fassung dieser Erklärung uns befriedigen; die Namen der Unter-

Digitized by Google

zeichner werfen mehr Glanz auf die Proteſtation, als umgekehrt die Proteſtation auf die Namen. Es iſt gewiß ein beklagenswerther Irrthum, wenn man die Grenzen der Chriſtenheit ſo eng abſteckt, daß alles, was nicht gleichſam dieſelbe geiſtige Uniform trägt, zum Tempel hinaus gewieſen und geſtoßen wird: aber jene Weite, welche nicht bloß die mannigfaltigſten, ſondern ſelbſt die heterogenſten Richtungen in ſich ſchließt, und Freunde und Feinde in einem Schooße bergen zu können vermeint, iſt auch ein Irrthum, und ſelbſt ihr Schein iſt Unglück!

Daß nun ein Mann, wie Harms, in jugendlicher Friſche und lutherartiger Energie mit einer derartigen Erklärung nicht zufrieden iſt, kann uns nicht zur Verwunderung gereichen, aber auch die, welche nach Geiſt und Ueberzeugung jenen Proteſtirenden ſich verwandt wiſſen, konnten ihrer Erklärung keinen herzlichen Beifall zu Theil werden laſſen. Es herrſcht in ihr ein auffallendes Mißverhältniß zwiſchen der Stellung zur ſtreng ſymbolgläubigen und zur rationaliſtiſch-libertiniſchen Richtung. Die Charakteriſtik der erſteren iſt ſo ſcharf und beſtimmt, die gewählten Ausdrücke haben eine ſolche Prägnanz, die Züge an dem Bilde treten ſo markirt hervor, daß das Perſianiſche „digito monstrari et dicier: Hic est“ als vollkommen erreicht erſcheint; ſelbſt der papierene „Papſt“, dies der rationaliſtiſchen Partei ſo geläufige Schlag- und Stichwort, fehlt nicht. — Die zweite Partei dagegen wird nur matt und unbeſtimmt bezeichnet, und keineswegs wirklich charakteriſirt. Man durfte nicht vergeſſen, daß an der evangeliſchen Kirchenzeitung

Digitized by Google

ſich manche brandende Woge des Unglaubens gebrochen, daß ihre Anhänger bei aller Entſchiedenheit für die Symbole, doch für die Union ſich ausdrücklich erklärt und auch dafür gekämpft haben. Und wie konnte man hier ſo ſtreng, dagegen andererſeits ſo milde ſein, wo es galt, den Rationalismus und ſeinen Bund mit dem philoſophiſchen Libertinismus zu zeichnen und die ſubverſiven Tendenzen der Wisliceniſchen Partei in's Licht zu ſtellen? Und nicht in ſo vieldeutigen Sätzen, wie „Chriſtus der alleinige Grund unſerer Seligkeit" und „von Chriſto aus und zu ihm hin", durften ſie den poſitiven Inhalt des evangeliſchen Glaubens hinreichend bezeichnet zu haben glauben, die nach ihrer Auslegungsweiſe auch Tauſende von denen unterzeichnen würden, gegen die man freilich leiſe genug, aber doch auch proteſtirt hat. So hat ihnen denn auch — wir hoffen nicht zu ihrer Freude — die Anerkennung der Lichtfreunde nicht gefehlt; faſt in Einem Athemzuge haben dieſelben Perſonen ihre und die Breslauer Erklärung unterzeichnet, entſchiedene Läugner des poſitiven Chriſtenthums haben auf ſie ſich bezogen. Der evangeliſchen Kirchenzeitung haben ſie nicht den Dienſt erzeigt, den ſie von einer beſonnenen wahrhaften Mittelpartei erwarten konnte, den ſie ſelbſt ohne Zweifel bezweckt haben, und ſo ſehr wir auch wünſchen ſowohl als hoffen, daß ihr Proteſt der letzte ſei, ſo können wir doch nicht ſagen, daß der letzte weſentlich beſſer war, als ſeine Vorgänger."

Digitized by Google

Der Minister Eichhorn, auf dessen Sturz es von Anfang an abgesehen war, beobachtete wie ein ächter Staatsmann den ganzen Hergang mit der größesten Gemüthsruhe, ja mit einem Interesse, ähnlich demjenigen, welches ein Arzt an einer merkwürdigen Krankheitsform nimmt.

Uebrigens stimmte die in Vorstehendem mitgetheilte Beurtheilung des Protestwesens so durchaus mit derjenigen des Ministers überein, daß die, welche ihn genauer kannten, wohl auf den Gedanken kommen konnten, der Aufsatz sei in seinem Auftrage und nach seiner Instruction geschrieben worden.

In demselben Geiste wurde auch in der Literarischen Zeitung die Angelegenheit besprochen. Der Jahrgang 1845 führt die ganze Literatur des Protestunwesens vor und begleitet die einzelnen Broschüren pro und contra mit treffenden Kritiken. Außerdem enthält dieser Jahrgang mehrere tiefer in die Sache eingehende Aufsätze, die ihren Verfassern das Zeugniß hervorragender Urtheilskraft und Urtheilsfähigkeit geben. Wer sich gründlich, etwa als Geschichtschreiber unterrichten will, kann hier aus den Quellen schöpfen. Auch die Enthusiasten der deutsch-katholischen und ähnlicher libertinistischer Bewegungen jenes Jahres finden hier im Voraus das Urtheil denkender Männer ausgesprochen, welches später die Alles richtende Zeit über sie gefällt hat.

Unter dem Titel „Ueber das Princip der Rechtgläubigkeit und seine Consequenzen, von einem Weltbürger"

Digitized by Google

erſchien gleichzeitig in Breslau eine kleine Schrift, die wegen ihres Urſprunges ſowohl als durch ihren Inhalt mehr Aufſehen erregte, als alle anderen. Der Verfaſſer war ein Staatsdiener erſten Ranges, und der Inhalt bewies, daß er zu den Verehrern Altenſteins gehörte, die mit den vielen noch übrigen Organen des Altenſtein'ſchen Miniſteriums die Proteſtbewegungen für eine günſtige Gelegenheit hielten, um die Kirchenpolitik Altenſteins der Eichhorn'ſchen gegenüber in ein glänzendes Licht zu ſtellen. Das Thema war: „Unſer gegenwärtiges Kirchenregiment hat die Rechtgläubigkeit zu ſeinem Principe gemacht und iſt daher zu lauter ſchlimmen Conſequenzen gelangt; unſer voriges Kirchenregiment dagegen hatte ein anderes Princip und dabei wurde Ruhe und Ordnung erhalten.“ Der Recenſent, ein würtembergiſcher Theologe, der, wie viele ſeiner Landsleute, mit gediegenen Kenntniſſen diplomatiſche Talente verbindet, dämpfte in würdigſter Weiſe die Wirkungen der mit Energie und Geſchick geſchriebenen Schrift. Er gab zu, daß der Zeitgeiſt voll bedenklicher Symptome ſei, „Krieg, Aller wider Alle, Charakterloſigkeit und völlige Unbeſtimmtheit, daneben fixe Ideen, welche den verlorenen Mittelpunkt erſetzen und einzelne fanatiſche Handlungen, welche den verlorenen Muth beweiſen ſollen; ferner ein lächerlicher Heroismus neben der größeſten Feigheit, aufgeblaſene Idealität neben der äußerſten Gemeinheit, prahlender Verſtand neben der äußerſten Dummheit u. ſ. w.“; leitete aber dadurch wie von ſelbſt den Leſer auf die Frage: woher das Alles komme? Wer dieſe Frage näher erörtert, wird finden, daß die Hauptquellen aller dieſer Uebel in dem Geiſte

Digitized by Google

des Altenstein'schen Kirchenregiments liegt. Das Princip der Kirchenpolitik, bemerkte er dann, auf die Sache eingehend, richtet sich nach der Ansicht, die der Staat von der Kirche hat. Nimmt der Staat an, die letztere sei ein Wesen für sich, auf eigenem Grund und Boden stehend und mit eigenem Leben versehen, so wird er darauf bedacht sein, diejenigen Mittel zu erforschen, durch welche dieses Leben, so weit es nicht vorhanden ist, hervorgerufen, so weit es aber da ist, weiter genährt und gepflegt wird. Und dies heißt: Die Kirche als Kirche regieren. Hält er dagegen die Kirche für ein Wesen, welches nur in der Einbildung oder Vorstellung existirt, so kann er es gar nicht für der Mühe werth halten, ihr eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, sondern er wird sie wie jeden anderen Staatszweig behandeln, nur etwa mit dem Unterschiede, daß er ihr weniger mit der Gesinnung der Liebe entgegen kommt, als mit jenem Verdrusse, mit welchem man ein unvermeidliches Uebel hinnimmt. Stellt nun der Verfasser der genannten Schrift die Behauptung an die Spitze: „Die europäische Menschheit zerarbeitet sich nun beinahe zwei tausend Jahre lang an dem Begriffe der Rechtgläubigkeit, und des Haderns und Streitens darüber wird kein Ende": so wissen wir sogleich, wie wir mit ihm daran sind, wir wissen, daß für ihn die Kirche keinen selbstständigen Inhalt hat, sondern nur etwa eine Anstalt zur Vorbereitung einer geläuterten Moral ist. Denn indem er der Rechtgläubigkeit den Proceß macht, so erklärt er damit den Glauben für eine Null und entzieht der Kirche ihre Grundlage, welche nichts anderes als eben der Glaube

Digitized by Google

ist. Er steht also auf dem Standpunkte des rechtschaffenen Mannes, oder wie er sich selbst nennt, des „Weltbürgers", und wir werden von ihm wohl erfahren können, was die weltbürgerliche Kirche sei und wie sie regiert werden müsse. Nach der Anleitung des Verfassers läßt sich aber an dieser Kirche ein doppeltes unterscheiden: ihre Grundlage und ihre Geschichte; dabei mag sie den Namen „Christenthum", den sie in der vorliegenden Schrift führt, beibehalten, obwohl in ihr ein Christus nicht vorkommt.

Viel Schönes weiß der Verfasser zunächst vom Christenthume im Unterschiede vom Heidenthume zu sagen. Das Heidenthum konnte nur einen nationalen Cultus hervorbringen, das Christenthum dagegen trat von Hause aus als Weltreligion auf, und welcher Gewinn mußte der Menschheit aus einer Religion erwachsen, welche auf dem reinsten sittlichen Grunde ruht und Lehren predigt, welche eine das Herz erhebende Lösung der tiefsten psychologischen Probleme in sich enthalten! Ja, man staunt, wenn man sieht, an wie zarten geistigen Fäden die Vorsehung hier die Menschheit geleitet hat. Wie bedeutsam war der so reiche mythische und historische Hintergrund des Christenthums, der Zusammenhang mit den ältesten Erinnerungen des Menschengeschlechtes, das ganze Verhältniß des neuen zum alten Testamente! Wie wichtig der Umstand, daß uns die Bibel in den Ursprachen erhalten worden ist! Führte doch das Studium des Neuen Testamentes ganz von selbst zur schönsten Blüthe des Alterthums zurück, und wurde doch das Alte Testament, abgesehen von seinen eigenen Schätzen an Geschichte und Poesie, ein geistiges Band zwischen Orient und Occident,

Digitized by Google

welches nachwirken wird, so lange es eine Cultur auf Erden gibt.

So begeistert spricht der Verfasser von der christlichen Religion! Wenn man aber die auf diese Ergießungen folgende Hervorhebung der Gefahren, die eine Religion mit sich bringen soll, welche eine Lehre in bestimmter Form zu ihrem charakeristischen Merkmale hat, näher besieht, so findet man darin zwei Bilder, von denen das eine die gläubige, das andere die weltbürgerliche Kirche vorstellt. Die weltbürgerliche christliche Religion hat die Wahrheit, den sittlichen Gehalt des Christenthums; die sogenannte gläubige Kirche zerarbeitet sich nun beinahe zwei tausend Jahre lang an dem Begriffe der Rechtgläubigkeit und an Dogmen, die nichts als Unsinn sind. Altenstein war der Mann der weltbürgerlichen Kirche; Eichhorn führt das Hadern und Streiten über Dogmen wieder in's Leben.

Es bedurfte nur der Aufdeckung des Sinnes und der Tendenz dieser Schrift, um ihre Wirkung zu vereiteln.

Allen diesen neuen Protestanten, nicht minder denen, die als hohe kirchliche Würdenträger ihren Mangel an Glauben mit der Phrase „Christus gestern und heute" zu verdecken suchten, als denen, die ihren Abfall von der Kirche der alten Protestanten offen und ehrlich aussprachen, waren Hengstenberg und die Evangelische Kirchenzeitung von Anfang an ein Dorn im Auge, vor allen aber den Männern der „weltbürgerlichen" Religion, die, als sie noch am Ruder waren, alles aufboten, um

Digitized by Google

Hengſtenberg mundtodt zu machen, und auch einmal ganz nahe daran waren, ihren Zweck zu erreichen. Niemals hat wohl ein öffentliches Blatt einen ſo weit verbreiteten und ſo tief gewurzelten Haß erfahren als die Evangeliſche Kirchenzeitung. Selbſt die aus derſelben Quelle fließende Feindſchaft gegen den Rheiniſchen Beobachter und die Literariſche Zeitung läßt ſich damit kaum vergleichen.

Als Eichhorn das Miniſterium übernahm, rief man ihm mit Beziehung auf Hengſtenberg von allen Seiten zu: cave canem! und faſt alle Mitglieder des Miniſteriums ſtimmten mit ein. Eichhorn hatte zwar die Zeitung, wenigſtens die Jahrgänge 1838 und 1839, etwas aufmerkſamer geleſen, als der wirkliche Geheimerath Wolfart; aber die ihm von verſchiedenen Freunden zugegangene Mittheilung: „Hengſtenberg führe in Verbindung mit Männern, deren Einfluß bis in's Cabinet hinreiche, neben dem officiellen Kirchenregiment ein geheimes", machte ihm doch einige Unruhe, die er nicht ganz durch die eigene vielfache Erfahrung, daß der Haß keine Mittel zu ſeiner Befriedigung ſcheut, beſchwichtigen konnte. Was die Kirchenzeitung öffentlich mittheilt, ſagte er, dient uns zur Belehrung und ſchärft unſere Urtheile über officielle Berichte, wenn aber Hengſtenberg noch einen anderen Gebrauch von ſeinen Ermittelungen machte, wenn ich hinterliſtige Eingriffe in meine Pläne merkte, ſo würde ich noch ganz andere Schritte gegen ihn thun, als mein Vorgänger gethan hat. — Ich kam in den Fall, meinen Chef vollkommen beruhigen zu können. Hengſtenberg legte mir nämlich, ich weiß wirklich nicht mehr aus welcher Veranlaſſung, ſeine Correſpondenz offen; wahrſcheinlich

Digitized by Google

wollte er mich, bei dem er redliche Absichten voraussetzte, über die kirchlichen Zustände in den verschiedenen Gegenden Deutschlands belehren. Ich las mit aller Aufmerksamkeit elf Briefe aus Königsberg, acht aus Schlesien, mehrere aus Pommern und aus der Provinz Brandenburg, einige aus dem Großherzogthum Posen und aus der Uckermark, sieben aus Quedlinburg, fünf aus der Grafschaft Mark, drei aus dem Ravensbergischen, zwei aus Stettin, vier aus Halle, endlich noch einige aus dem Auslande, namentlich aus den würtembergischen und hessischen Landen. In der That schöpfte ich Kenntnisse aus diesen Mittheilungen, die mir in meiner amtlichen Stellung von großer Wichtigkeit waren, und die ich aus Büchern und Berichten nicht hätte schöpfen können. Der Inhalt der Briefe gab den Verfassern derselben durchweg das Zeugniß redlicher kirchlich-conservativer Gesinnungen, und zum großen Theile auch das Zeugniß einer viel milderen Beurtheilung der abweichenden Richtungen, als Hengstenberg selbst bei Benutzung ihrer Nachrichten kund gab. Von einer „pietistischen Sykophantenpartei" oder „von einer finsteren, stolzen, die Anderen verketzernden Partei", wie ein Prediger sich ausdrückt, der in seiner Kirche ein Vers aus dem Liede: „Wer wollte sich mit Grillen plagen u. s. w." singen ließ, habe ich bei keinem der Hengstenbergischen Correspondenten, so weit sie mir bekannt geworden, auch nur eine Spur entdecken können. Hengstenberg könnte ihre Mittheilungen alle drucken lassen und würde dadurch viele von denen, die seine „Connexionen" zu verdächtigen suchten, beschämen. An Mittheilung von Thatsachen sehr arger Art fehlte es freilich

Digitized by Google

nicht; ich fand sie aber alle in der Wahrheit begründet.

Auch gaben mehrere der Hengstenbergischen Correspondenten treffliche und wahrhaftige Schilderungen allgemeiner kirchlicher Zustände in einzelnen Städten und Gegenden, z. B. in Königsberg, in Stettin, in Magdeburg, in Halle und anderen Orten. In welchem Sinne diese geschrieben waren, möge man aus folgendem Beispiele entnehmen: „Kirchliche Verhältnisse in Quedlinburg. Vor 6 Jahren lag das religiöse und kirchliche Leben in Quedlinburg, wie in vielen anderen Orten der Provinz Sachsen fast ganz darnieder. Beinahe sämmtliche Prediger der Stadt, neun an der Zahl, waren Rationalisten vom gewöhnlichen Schlage, hielten in diesem Sinne ihre Predigten und verwalteten auf diese Weise ihr Amt. (Zu diesen Predigern gehörte auch der eben erwähnte, der unter der Predigt einen Vers aus dem Liede: „Wer wollte sich mit Grillen plagen" singen ließ, oder recitirte, und sogar die Predigt in der Meinung, den Pietisten einen Todesstoß gegeben zu haben, mit sammt dem Verse drucken ließ.) Nur einer von ihnen, der jetzt verstorbene Oberprediger Besser, machte eine Ausnahme von seinen Collegen; er gehörte zu den Theologen, die man Supranaturalisten nennt, hielt fest an einer übernatürlichen Offenbarung, erhob zuweilen mit Ernst und Eifer das Bibelbuch auf der Kanzel und ermahnte die Leute, sich an dieses unumstößliche Wahrheit enthaltene Vermächtniß Gottes zu halten und sich daraus Trost für die Trübsale des Lebens zu holen; jedoch schien ihm eine gründliche und vollständige Einsicht in den Zusammenhang der kirchlichen Lehre

Digitized by Google

abzugehen; das Dogma von der Versöhnung und von der Rechtfertigung durch den Glauben trat in seinen Predigten in den Hintergrund. Uebrigens war Besser unter seinen Mitarbeitern in Quedlinburg derjenige, welcher mit den besten Kanzelgaben ausgestattet war und mit großem Fleiße das Amt der Seelsorge verwaltete. Die übrigen Prediger Quedlinburgs stehen in vielen Stücken dem seligen Besser nach; sie sind alle vulgäre Rationalisten, nehmen an den Bewegungen in der theologischen Welt weniger oder gar keinen Antheil, und keiner von ihnen ist durch tiefere theologische Bildung ausgezeichnet. Einer hat sich viel mit Philologie beschäftigt und hat auch in diesem seinem Lieblingsfache Mehreres geschrieben. Bei einigen ist auch die äußere Befähigung zur Predigt sehr geringe. Mit ihren Gemeinden stehen fast alle in einem etwas losen Zusammenhange, was bei dem in Quedlinburg so lebendig blühenden Familienleben doppelt zu bedauern ist, und obwohl man keinem derselben einen unsittlichen Lebenswandel vorwerfen kann, so nimmt man es doch einigen sehr übel, daß sie so fleißig Gesellschaften besuchen und unmittelbar nach der Nachmittagskirche mit ihrer Familie auf das Casino zu gehen pflegen. Ihre Kirchen werden nur spärlich besucht, besonders die Nachmittagspredigten, und die Wochengottesdienste fallen zuweilen wegen Mangel an Zuhörern aus. Die Gemeinden tragen ganz das Gepräge ihrer Hirten; fast alle Bewohner Quedlinburgs, besonders die Gebildeten und Wohlhabenden, sind von einem rationalistischen Geiste beseelt; indeß herrscht in den meisten Familien noch ein ernster sittlicher Geist, der nicht selten die Brücke

Digitized by Google

zu einem lebendigen Christenthume geworden ist; in den oberen Ständen blüht ein kräftiges Familienleben, während in den niederen Ständen Unordnung und Sittenlosigkeit um sich gegriffen hat. An der Kirche hält der größere Theil Quedlinburgs fest, aber meistens ist man auch mit dem gegenwärtigen Zustande derselben zufrieden. An manchen Tagen, namentlich an den durch Kirchenmusiken ausgezeichneten Festen, sind die Kirchen überfüllt, aber die meisten Leute werden nicht von einem recht entwickelten Bedürfnisse, sondern von der Gewohnheit hineingetrieben. Die Prediger zeigen sich nicht bloß auf ihren Kanzeln, sondern lassen sich zuweilen auch in den Häusern ihrer Gemeinde sehen, allein meistens werden ihre Besuche nur den Reicheren und Angesehneren zu Theil, bei denen sie aber ganz und gar nicht auf pastorale Weise verkehren." — Meine Erkundigungen, die ich an Ort und Stelle einzog, stimmten mit dieser Schilderung vollkommen überein, und ich glaube nicht, daß einer der noch jetzt lebenden Quedlinburger Bürger aus jener Zeit sie übertrieben oder irgendwie falsch gefärbt finden wird.

Wie benahm sich Hengstenberg bei diesem gefährlichsten aller Angriffe, die je auf ihn gemacht worden? Er schwieg stille, und schon glaubte man: „Der Schlag habe ihn betäubt." Da täuschte man sich aber sehr. Es war das Stillschweigen eines kaltblütigen und klugen Kämpfers. Erst nachdem die wilden Gewässer der Leidenschaft sich verlaufen hatten, trat er mit einer Erklärung gegen die Protesterklärung vom 15. August hervor, mit welcher er

Digitized by Google

die sechs und achtzig Unterzeichner völlig entmuthigte. Er konnte nun die starken Blößen, welche sich die Hauptpersonen der Unterzeichner in ihren Rechtfertigungsschriften gegeben hatten, benutzen, und that es, wie jeder sich aus dem betreffenden noch besonders abgedruckten Artikel der Evangelischen Kirchenzeitung überzeugen kann, mit überlegener Meisterschaft.

Diese Gelegenheit nahm die Literarische Zeitung wahr, um ihr Urtheil über Hengstenberg und seine Zeitung auszusprechen, was deswegen bemerkt zu werden verdient, weil die Speisemeister der öffentlichen Meinung darin das Urtheil des Ministers selbst erblickten, und daraus Consequenzen zogen, die nicht wenig zur Verlästerung seiner Gesinnungen und Absichten beitrugen, indem man nur das Lobende in dem Urtheile dem Minister zur Last legte, das Tadelnde aber übersah, oder im Stillen einem Manne zuschrieb, den der Bischof Eylert in seiner Rechtfertigungsschrift mit dem Namen „Elas" bezeichnet hatte.

„Die Stellung und Eigenthümlichkeit der Evangelischen Kirchenzeitung", heißt es in jener Beurtheilung, „macht einen Blick auf den Charakter und die nunmehr fast zwanzigjährige Wirksamkeit derselben unerläßlich; sie bildet offenbar einen Mittelpunkt der Thätigkeit des Herausgebers; denn mit unermüdlichem Eifer und einer selbst von seinen feindseligsten Gegnern anerkannten Ueberzeugungstreue hat Hengstenberg seit 1827 sich der Leitung dieses Blattes gewidmet. Von Anfang her waren die Bestrebungen der Evangelischen Kirchenzeitung auf Sicherung und Befestigung der kirchlichen Interessen, auf die Begründung des biblischen Christenthums, auf die Belebung

Digitized by Google

der evangelischen Kirche gerichtet. Kein Kundiger kann ihr die Anerkennung versagen, daß sie mit unabsehbarem Erfolge wahrhaft segensreich gewirkt hat. Ueber den dürren Rationalismus und den unter seinem Einflusse gedeihenden, verflachenden und irre leitenden Eudämonismus, — über die Sophismen einer allem Positiven widerstrebenden Identitätsphilosophie, — über ein den sittlichen Entartungen und Mißbildungen unseres Zeitalters zulächelndes Schriftstellerwesen hat sie unzweifelhafte Siege erfochten und noch in diesem Jahre ist ihre Bedeutung durch Gegenerklärungen der verschiedensten Art auf's Glänzendste und entschiedener als je hervorgetreten. Und man kann nicht sagen, daß Alles durch eine geschickte Taktik, durch überlegtes Manövriren erreicht worden sei, da sie im Bewußtsein der inneren Stärke und der Wahrheit ihrer Sache stets die freieste und kühnste Sprache ohne Rückhalt und Mäßigung führt.

Aber freilich nicht ganz ohne Trübungen ist sie durch die schweren Kämpfe inmitten einer bewegten Zeit hindurchgeschritten; sie hat ihre Wirksamkeit selbst vielfach beeinträchtigt und gestört. Statt die Bestrebungen der Zeit in einem freien und erhebenden Lichte zu erblicken, statt das Gesunde und Tüchtige vom Kränkelnden und Faulen zu unterscheiden, hat sie — wie mit der eisernen Consequenz einer finsteren Exclusivität — immer alle Waffen gegen das gesammte Leben der von ihr bekämpften Tendenzen, Systeme und Parteien gerichtet. Zugleich wurde sie zu einer schreckenerregenden disciplinarischen Macht, die in allen Provinzen des Staates und fast in allen Theilen des evangelischen Deutschlands geeignete Berichterstatter

Digitized by Google

hatte und durch dieſe mit dem Charakter der Geiſtlichen, mit ihren Schwächen und Abirrungen in Lehre und Wandel bekannt war. So hat ſie hie und da einen bitteren denuncirenden Ton und Charakter angenommen, dergeſtalt, daß ſelbſt ſolche Männer, die ſich innerlich ihr nahe verwandt fühlten, entſchieden von ihr ſich abgewendet haben. (Neander und ſeine Schüler.) Dies iſt ſehr zu beklagen. Dieſelben Schattenſeiten entdecken ſich aber auch in der obigen Schrift Hengſtenbergs, wie ſiegreich und mächtig auch die Wahrheit ſeiner Sache in ihr hervortritt. Er hat die Angriffe der Erklärung vom 15. Auguſt mit der überlegenen Macht der Wahrheit zurückgewieſen, für die Güte ſeiner Sache ein ſchönes Zeugniß abgelegt. Aber ſeine Polemik gegen den verewigten Schleiermacher, welche er in extremer und bitterer Schärfe zum erſtenmale durchzuführen ſucht, verfehlt des günſtigen und gewinnenden Eindruckes; ſie konnte in einer ſo kurzen mehr andeutenden als ausführenden, mehrfach nicht befriedigenden Kritik der dogmatiſchen Grundlehren Schleiermachers nicht abgeſchloſſen werden und hätte, da ſie einmal ſo lange zurückgehalten war, auch jetzt lieber fern gehalten, als ſo behandelt werden ſollen, zumal da nur ein Mißgriff ſolcher Männer unter den Proteſterklärern zu rügen war, die von ihm als Schleiermacherianer, im minder guten Sinne des Wortes, bezeichnet und, wie es ſcheint, von ihm faſt verſpottet werden." — Mit dieſem Urtheile ſtimmten zwei urtheilsfähige Männer, Eichhorn und Neander, ganz überein.

Digitized by Google

Ich habe in Vorstehendem die Hauptmomente der inneren Geschichte des heillosen Protestwesens zusammengestellt, weil es die Zeit charakterisirt, und dann auch, um meine Leser in Stand zu setzen, die nun folgende Aster'sche Beurtheilung mit ihrem eigenen Urtheile begleiten zu können.

Es geht, sagte Aster, dem Zeitgeiste gegen den Kragen, was Eichhorn von allen Dächern predigen läßt; aber einem Zeitgeiste, der sich auf dem langen Wege einer hundertjährigen Culturgeschichte gebildet und verbildet, und nach und nach die ganze Nation durchdrungen hat, auf einmal beim Kragen nehmen und zur Thüre hinauswerfen wollen, ist eine unweise Politik. Daraus erkläre ich mir die Protesterklärungen und alle ähnlichen Manifestationen, Stahl's und Hassenpflug's Empfang in Berlin, die Schmähungen, welche von allen Seiten über Eichhorn und seine Organe ausgeschüttet werden u. s. w. — Verbieten, was Alle wollen, und zugleich gebieten, was Alle nicht wollen, läßt sich kaum bei Völkern durchführen, die an Sclaverei gewöhnt sind, geschweige denn in Preußen, wo der Freiheitsgeist durch die Ereignisse der letzten 40 Jahre und durch das Bewußtsein, die Freiheit mit eigenem Blute errungen zu haben, auf's höchste gesteigert ist. Mit dem politischen Freiheitssinne geht aber der religiöse stets Hand in Hand. Man kann das in unserer Geschichte genau verfolgen. Wer hat den Geist religiöser Ungebundenheit geweckt? Waren es nicht jene Pfaffen, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Volke „die Geburtslinie aus Christo" predigten und jeden in die Hölle warfen, der sich ihre Symbole nicht aneignen

Digitized by Google

konnte, während ſie ſelbſt nach „der Geburtslinie aus Adam" ſo grobſinnlich lebten, daß ihr Unglaube und ihre Heuchelei allem Volke offenbar wurde? Und waren nicht Leſſing und die übrigen Aufklärer zugleich auch Apoſtel der politiſchen Freiheit? Die philoſophiſche Entwickelung kam hinzu und ließ bei dem gebildeten Theile der Nation den poſitiven Theil der Religion vollends in Moral aufgehen. Wer rettete damals den weſentlichſten Theil der chriſtlichen Glaubenslehre? Waren es nicht die ſächſiſchen Rationaliſten? Und welches Geiſtes Kinder ſind die, welche jetzt Reinhard, Schleiermacher u. ſ. w. verketzern? Haben ſie der Weltliebe und dem was in der Welt iſt entſagt? Man ſehe genauer zu, und man wird finden, daß ſie tief in der Weltliebe ſtecken und klüger ſind, als die Kinder Gottes. — Der verewigte König hatte die geſunde und zeitgemäße Idee der Union. Ein nicht genug zu bedauerndes Unglück war es, daß er zur Ausführung derſelben einen Mann wählte, der von der Ueberzeugung geleitet wurde, daß die rechte und für den Staat heilſame Union in der Beſeitigung alles Poſitiv-Chriſtlichen liege, und zu dieſem Zwecke in dem philoſophiſchen Deutſchland mit einem Erfolge operirte, der das Chriſtenthum mit der Wurzel auszurotten drohte. Aber ein eben ſo großes, ja vielleicht ein noch größeres Unglück war es, daß unmittelbar auf Altenſtein ein Syſtem folgte, welches man nicht ganz mit Unrecht das Rechtgläubigkeits-Syſtem nennt. Was thaten nun die Hegelianer, die im Beſitze vieler Staats- und Lehramtsſtellen waren und ihrer zahlreichen Jüngerſchaft Ausſicht auf Anſtellung und Beförderung eröffnet hatten, wenn ſie ſich das Syſtem

Digitized by Google

gründlich aneigneten? Sie fingen an zu rasen! Was that die große Zahl der rationalistischen Geistlichen, die den Maßstab der Rechtgläubigkeit ebenfalls zu fürchten hatten? Einige grollten im Stillen, andere duckten sich treu gehorsamst, die meisten hingen den Mantel orthodoxer Frömmigkeit um! Was thaten die rationalisirten Beamten in den Landescollegien und die Gebildeten des höheren Bürgerstandes? Sie spotteten, räsonnirten und opponirten in ihren geselligen Kreisen. — Das waren die natürlichen Folgen.

Sie meinen also, fiel ich ein, der König hätte die Dinge gehen lassen sollen, wie sie auf dem angebahnten Wege munter genug vorwärts gingen? Keineswegs! antwortete der General; ich finde nur die Schroffheit des Gegensatzes bedenklich. Ein rascher Wechsel verschiedener oder gar entgegengesetzter Systeme richtet jeden Staat zu Grunde, zumal einen Staat, der aus so verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, wie der preußische. Ein solcher Systems- und Ministerwechsel raubt den Unterthanen das Vertrauen auf die Dauer der Grundsätze, aus welchen reelle Lebensgestaltungen sich bilden können und sollen. Alles geräth in den Zustand der Unsicherheit und des Schwankens. Die Communal-Beamten sind unsicher, ob sie Verfügungen ernstliche Folgen geben sollen, die nach kurzer Zeit vielleicht anderen entgegengesetzten weichen müssen; die Capitalisten sind unsicher, ob sie industriellen Unternehmungen ihr Geld anvertrauen sollen, die in ihrem Gedeihen mehr oder weniger von Regierungssystemen abhängig sind; die Lehrer sind unsicher, in welchem Geiste sie die Jugend unterrichten sollen, weil

Digitized by Google

der nächst folgende Minister vielleicht tadelt und bestraft, was der gegenwärtige lobt und belohnt. Eines der schlimmsten Uebel, die mit dem häufigen Wechsel der Systeme verbunden sind, ist die Corruption der Organe der Regierung, des Beamtenstandes. Widmet einer seine ganze Kraft mit Liebe und Hingebung dem Systeme eines Ministers, der eben am Ruder ist, dann kann er sicher sein, daß der nächst folgende Minister eines entgegengesetzten Systems ihn über Bord wirft. Müssen da die Beamten, zumal die höheren, nicht im Voraus auf Handlungen hinter dem Rücken des Ministers sinnen, mit welchen sie ihre Ausrede, sie hätten dem vorhergehenden Minister nur mit Widerwillen und so weit es nothwendig gewesen gedient, beweisen können.

Beispiele aus der Geschichte springen dem Geschichtskundigen massenweise in die Augen; nur ein einziges aus der englischen Geschichte mag hier angeführt werden. „Kaum ein Stand", heißt es bei Macaulay, „entging der Ansteckung durch die (unter Karl des zweiten Regierung) herrschende Unsittlichkeit; diejenigen aber, deren Geschäft die Politik war, waren vielleicht der verderbteste Theil der verderbten Gesellschaft. Denn sie waren nicht nur denselben schädlichen Einflüssen ausgesetzt, wie die Nation im Allgemeinen, sondern auch einem Ansteckungsstoffe von besonderer und äußerst bösartiger Gattung. Ihr Charakter hatte sich mitten unter häufigen und heftigen Revolutionen und Contrerevolutionen gebildet. Im Laufe weniger Jahre hatten sie das Kirchen- und Staatswesen ihres Vaterlandes wiederholten Veränderungen unterliegen sehen. Sie hatten eine bischöfliche Kirche die

Digitized by Google

Puritaner, eine puritaniſche Kirche die Biſchöflichen und wieder eine biſchöfliche Kirche die Puritaner verfolgen ſehen. Sie hatten die erbliche Monarchie abgeſchafft und wieder hergeſtellt geſehen. Sie hatten das lange Parlament dreimal an der Spitze des Staates und dreimal unter den Verwünſchungen und dem Gelächter von Millionen aufgelöst geſehen. Sie hatten eine neue Dynaſtie mit reißender Schnelligkeit auf den Gipfel der Macht und des Ruhmes ſteigen und dann plötzlich ohne Kampf vom Throne herunter ſtürzen ſehen. Sie hatten geſehen, wie ein neues Syſtem der Volksvertretung aufgeſtellt, verſucht und wieder aufgegeben, wie ein neues Oberhaus geſchaffen und wieder zerſprengt wurde. Sie hatten geſehen, wie große Maſſen von Eigenthum gewaltſamerweiſe von Cavalieren auf Rundköpfe, und von den Rundköpfen wieder auf Cavaliere übergingen. Während dieſer Ereigniſſe konnte Niemand ein thätiger und glücklicher Staatsmann ſein, der nicht bereit war, mit jeder Drehung des Glückrades ſich ſelbſt zu drehen. Wer in ſolch einer Zeit nach politiſcher Größe ſtrebt, muß jeden Gedanken an Conſequenz aufgeben. Anſtatt mitten in endloſen Wandelungen unwandelbar zu ſein, muß er ſtets auf die Anzeichen nahenden Umſchwunges achten. Er muß den richtigen Augenblick ergreifen, um eine verlorene Sache zu verlaſſen. Nachdem er mit einer Partei, ſo lange ſie die Oberhand hatte, durch Dick und Dünn gegangen iſt, muß er ſich ſogleich von ihr losmachen, ſobald ihre Schwierigkeiten beginnen, muß ſie bekämpfen, verfolgen und in Geſellſchaft neuer Verbündeten eine neue Laufbahn der Macht und des Glückes einſchlagen. Seine Lage

Digitized by Google

entwickelt in ihm natürlicher Weise im höchsten Grade eine besondere Art von Fähigkeit und eine besondere Art von Lastern. Er wird ein gewandter Beobachter und erfinderisch in Hülfsmitteln. Er erfaßt mit Leichtigkeit den Ton jeder Secte oder Partei, mit welcher er zufällig in Verbindung kommt. Er weiß die Zeichen der Zeit mit einem in den Augen der Menge wunderbaren Scharfblicke zu erkennen. Aber wir werden in einem so geschulten Staatsmanne selten Rechtschaffenheit, Beständigkeit, noch irgend eine von den Tugenden der edeln Familie der Wahrheit finden. Er glaubt an keine Lehre, er schwärmt für keine Sache, er glaubt nicht an Verbesserung, er verspottet eben so gut die, welche auf Erhaltung bedacht sind, wie die, welche nach Verbesserungen trachten. Es gibt nichts im Staate, an dessen Vertheidigung, oder an dessen Vernichtung er nicht ohne Bedenken, oder ohne Erröthen Theil nehmen könnte. Treues Festhalten an Meinungen und Freunden scheint ihm nichts als Dummheit und Verkehrtheit u. s. w." [1])

Unter solchen Verhältnissen ist das Verlangen nach einer Constitution und nach einer Theilnahme des Volkes an der Regierung sehr erklärlich. Tritt eine solche constitutionelle Verfassung ein, dann wollen sich in den Kammern die verschiedensten Interessen und Parteien geltend machen, und nun fängt die Verwirrung erst recht an: es ist eine in sich zerfallene nach verschiedenen Seiten

---

[1]) Das Gespräch wurde lange vor dem Jahre 1848 gehalten. Was wir seitdem erlebt haben, gibt einen für den Vaterlandsfreund nur zu traurigen Commentar zu vorstehender Schilderung.

Digitized by Google

hinſtrebende Macht in's Leben gerufen, die der Staat nicht zu zügeln vermag. Wir ſtehen ſomit an dem Rande der Revolution und nur eine kräftige Soldatenhand kann uns retten.

Was das Kirchenregiment angeht, bemerkte ich, ſo kann ich mir doch ein Uebergangsminiſterium von Altenſtein zu Eichhorn nicht recht denken. Altenſtein wollte die Kirche als ein für ſich beſtehendes Weſen nicht gelten laſſen, Eichhorn dagegen will ſie von Gottes und Rechts wegen in ihrer urſprünglichen Selbſtſtändigkeit herſtellen. Welchen Uebergang gibt es zwiſchen Niederreißen und Aufbauen?

So ſtehen die Sachen nicht, erwiderte der General. Zunächſt kam es nur darauf an, die Arbeiter und Handlanger am Niederreißen im Stillen nach und nach außer Thätigkeit zu ſetzen, und das konnte ohne großes öffentliches Aufſehen zu erregen auf dem Wege der Verwaltung durch Reviſion der Unterrichtspläne, der Prüfungsreglements, Heranziehung tüchtiger Schulräthe und zweckmäßige Beſetzung der Präſidentenſtellen in den Conſiſtorien und Provinzial-Schul-Collegien geſchehen. Und, fügte ich hinzu, durch Benutzung der Heuchelkünſte Hegelſcher Theologen! Das iſt nicht Heuchelei, erwiderte Aſter, ſondern Staatsweisheit. Ein feſtes Ziel in's Auge faſſen und Schweigen bei gutem Gewiſſen, das iſt ächte Staatsweisheit! Steht das nicht auch in Ihrem Ariſtoteles? Ich habe dies Alles Ihrem Chef ſelbſt geſagt, als er vor der Uebernahme des Miniſteriums über die Aufgabe deſſelben mit mir ſprach.

Digitized by Google

Und ſtimmt auch, fuhr ich fort, mit ſeinem eigenen Plane im Weſentlichen ganz überein. Aber die Bedingungen, unter welchen dieſer Plan allein ausführbar war, ſtießen auf unüberwindliche Hinderniſſe. Wie konnte er, abgeſehen von den geiſtreichen Rathgebern rechts und links, mit den Organen, die ſo treffliche Dienſte beim Niederreißen der Kirche geleiſtet hatten, die Kirche wieder aufbauen? Was das Predigen von allen Dächern angeht, ſo war es meiner Ueberzeugung nach eine Nothwendigkeit, den lügenhaften Angriffen, Verläſterungen und Verſpottungen der öffentlichen Blätter die Wahrheit öffentlich entgegen zu halten.

Die Beſeitigung jener Organe, erwiderte Aſter, war allerdings nicht zu umgehen; es ſcheint mir aber, als ob Eichhorn die Weisheit, welche in dem Göthe'ſchen Spruch:

„Wer's Recht hat und Geduld,
Für den kommt auch die Zeit."

liegt, nicht gehörig beachte. Das Recht iſt da, aber die Geduld fehlt, und wenn die fehlt, kommt auch die Zeit nicht. Eichhorn konnte und mußte Vieles ignoriren, während er den Grund zu einem Neubau der Kirche legte. Das Ignoriren hat eine tödtende Kraft für altes Leben und Streben, wenn neues unter geſchickter und ruhiger Leitung ſich Bahn bricht.

Digitized by Google

V.

Die politiſchen und kirchlichen Geſinnungen in der Provinz Preußen.

Anknüpfend an die Geſchichte der Proteſterklärungen warf Aſter einmal die Frage auf: wie ſoll man ſich's erklären, daß gerade in derjenigen Provinz, die dem ganzen Staate ſeinen glorreichen Namen gegeben, der religiöſe und politiſche Liberalismus eine ſo gefährliche Macht gewonnen? — Dieſelbe Frage, antwortete ich, brachte auch Eichhorn vor einiger Zeit zur Erörterung. Berichte und Privatmittheilungen darüber lagen in Menge vor, boten mir aber keine ſicheren Anhaltspunkte zu einer genügenden Beantwortung dar. Ich hatte nämlich in der Rheinprovinz, wo ich einen großen Theil des Jahres auf Reiſen war, die Erfahrung gemacht, daß es nur wenige Landräthe und andere Beamte gibt, die bei ihren Berichten über Zuſtände und Stimmungen einen Standpunkt der Objectivität einnehmen, von welchem man die Dinge ſieht, wie ſie ſind. Ich fand ſie in der Regel, wenn ich ſelbſt zuſah und mit den Leuten ſprach, ganz anders als ſie geſchildert worden waren. Den unaufgeforderten officiöſen Berichterſtattern iſt nun vollends gar nicht zu trauen, weil ſie meiſtens von ſelbſtſüchtigen Abſichten geleitet werden. Als der Miniſter mich vor einiger Zeit als Commiſſarius zur Reviſion der Unterrichtsanſtalten in die Provinz ſchickte, bot ſich mir die günſtigſte Gelegenheit dar, Land und Leute unmittelbar kennen zu

Digitized by Google

lernen. Ich ergriff sie mit lebhaftem Interesse und bereitete mich zur möglichst gründlichen Benutzung derselben durch ein sorgfältiges Studium der inneren und äußeren Geschichte des Landes vor. Stein's Memoiren, die mir handschriftlich vorlagen, und Urtheile, die ich von ihm selbst gehört hatte, namentlich über Herrn von Schön, dienten mir zum Leitfaden.

Von den Ergebnissen meiner Reise theilte ich dem General ungefähr Folgendes mit:

Mein Auftrag war, die Unterrichtsanstalten in den größeren Städten der Provinz: Königsberg, Danzig, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Gumbinnen, Tilsit und andere zu besuchen, und Elementarschulen auf dem Lande so viele, als die Zeit es erlaube; die Hauptaufgabe aber war, das wirkliche Leben des Volkes in der Provinz richtig aufzufassen. Königsberg, die Hauptstadt, spannte meine Aufmerksamkeit natürlich am meisten. Hier hatte die liberalistische Agitation, politische sowohl als kirchliche, ihren Hauptsitz, und von hier aus wurde die Verdächtigung der kirchlichen Richtung des Königs über das ganze Land, ja über ganz Deutschland verbreitet. Den tieferen Ursprung suchte ich mir durch Besprechung mit zuverläßigen Freunden, von denen wenigstens der eine die Geschichte und das geistige Leben der Provinz genau kannte, klar zu machen. Das correcte Lutherthum und die Symbolgläubigkeit hatten in Preußen, der Provinz, nie florirt. Seit Kants mächtiger Wirksamkeit war die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft die Religion aller Preußen geworden, die auf Bildung irgend Anspruch machten, nicht allein der Layen, sondern auch

Digitized by Google

der meiſten Geiſtlichen. Nirgends iſt wohl Wöllner mehr verachtet und verſpottet worden als in Preußen. Die Cabinets-Ordre, welche Friedrich Wilhelm III. wegen Fichte's Berufung erließ, war ganz im Sinne der Preußen. Aber Borowsky? — Der war ein liebenswürdiger, milder und frommer ſupranaturaliſtiſcher Prediger, deſſen Predigten auch Kant beſuchte, mit dem er in einem freundſchaftlichen Verhältniſſe ſtand. Die Union, welche der König wahrſcheinlich zuerſt mit Borowsky beſprach, begrüßten die Preußen mit Freuden; aber die darauf folgende Agende roch ihnen etwas zu ſtark nach Muckerthum. So ſehr war ihnen das Chriſtliche entſchwunden, daß ſie es mit dem Unchriſtlichſten verwechſelten. Denn was kann chriſtlicher ſein als die Agende, und was unchriſtlicher als das Muckerweſen? — Das Wort „Mucker" iſt preußiſchen Urſprunges und erhielt ſeine häßlichſte Bedeutung durch eine geheime religiöſe Verbindung in Königsberg. Ein theoſophiſcher Schwärmer, Namens Schönherr, hatte ſich die Entſtehung des Weltalls aus der Zuſammenwirkung zweier geiſtig-ſinnlicher Urweſen zu erklären geſucht. Zwei ſeiner Schüler, die Prediger Ebel und Dieſtel in Königsberg, bildeten hieraus einen geheimen Gottesdienſt geſchlechtlicher Miſchung, indem ſie lehrten, dies ſei der rechte Weg, das Fleiſch durch den Geiſt zu heiligen und die paradieſiſche Unſchuld wieder herzuſtellen. Männer und Frauen aus höheren Ständen ließen ſich einweihen und übten fleißig den neuen Gottesdienſt unter anſtändigen Formen, wobei die Geiſtlichen ſelbſt es an thätiger Theilnahme nicht fehlen ließen. Das Publikum glaubte, es ſei ein Verein ſtreng orthodoxer

Digitized by Google

Christen; um so größer war die Indignation, als ein Mitglied die wahre Beschaffenheit des Conventikels enthüllte. [1]) So sind sie Alle, hieß es nun. Wo Orthodoxie ist, da ist auch Heuchelei. — Schlimm, daß sie ihre Behauptung mit tausend Beispielen belegen konnten!

Charakteristisch sind auch folgende Aeußerungen, die ich hörte: „Mit Gott für König und Vaterland in den Tod, das ist die rechte Preußen-Religion." — Dabei wurde ein Soldatenlied recitirt, dessen Hauptgedanke war: wenn die Kugel trifft, dann fährt die Seele in's blaue Himmelzelt, der Pelz bleibt auf der Welt. — „Gott vertrauen und brav um sich hauen — das ist preußische Farbe." — „Mit euerer Lämmleinsreligion hättet ihr niemals Preußen und Deutschland von der schnödesten Knechtschaft befreit." Der Spöttereien, die ich in den Postwägen und in den Wirthshäusern über „Pietisten und Mucker" hörte, will ich gar nicht erwähnen. In einem Postwagen sprach sich ein Gutsbesitzer, immer die Augen auf mich geheftet, in Beziehung auf die Königsberger Muckergeschichte in so schamloser Weise aus, daß ich es kaum anhören konnte.

In dem Gegensatze des Eichhorn'schen Ministeriums zum Altenstein'schen erblickte man die Wiederkehr der Wöllnerischen Zeiten, und zwar mit Beziehungen, die mir

---

[1]) Niemand wird die Acten der nun eintretenden gerichtlichen Untersuchung ohne Entsetzen lesen können. Nicht lange nachher trat man in bekannten Literaturkreisen offen hervor mit der Lehre von der Emancipation der Frauen und des Fleisches. Es bedurfte dem für Preßfreiheit schwärmenden Publikum gegenüber keiner Heuchelei mehr.

Digitized by Google

mit den preußiſchen Gefühlen, die ich überall vorfand, in Widerſpruch zu ſtehen ſcheinen. „Das kommt von den Juden," ſagte mir einer meiner Freunde, „und nur die Empfänglichkeit für dergleichen unwürdige Lügen iſt auf preußiſche Rechnung zu ſchreiben. Woher denn dieſer Einfluß der Juden? Während die Franzoſen das Land beherrſchten und uns ausſogen, lautete die Antwort, ſchlich ſich eine Unzahl von Juden ein, die den Franzoſen und Bayern als Spione dienten, überall ausſchnüffelten, wo noch etwas zu finden war, und ſolches den raubgierigen Offizieren verriethen, nebenbei aber auch für ſich ſorgten, die chriſtlichen Krämer und Kaufleute um ihren Erwerb brachten und den Bauern den letzten Heller aus der Taſche lockten. Die Accis-Kaſſen wurden um ihre Einnahmen betrogen, die Beamten beſtochen, Diebſtähle von ihnen ſelbſt begangen und durch Diebeshehlerei begünſtigt, kurz, ſie arbeiteten an dem ſittlichen und materiellen Ruin des Landes eifriger und gründlicher als die Franzoſen ſelbſt. Der damalige Miniſter von Schrötter ergriff ſtrenge Maßregeln und verfügte ſogar ihre Ausweiſung; aber ſeine Maßregeln und Verfügungen führten zu nichts. Sie wurden nicht nur von den Franzoſen beſchützt, ſondern auch von den beſtochenen Beamten und Steuerräthen, die ſie durchſchlüpfen ließen. Es ergab ſich aus einer Unterſuchung, daß ein Steuerrath ſich mit hundert Dukaten hatte beſtechen laſſen. Inzwiſchen ſiedelten ſie ſich an und erwarben Heimathsrechte. So iſt es gekommen, daß wir jetzt ſo viele und darunter ſehr reiche Juden im Lande haben. Die reichen ließen ihre Söhne theilweiſe ſtudiren, und eben dieſe ſtudirten

Digitized by Google

Juden sind es, die mit ihrem angeborenen Hasse gegen Christenthum und christliches Königthum politisch agitiren und sich dabei so recht in ihrem Elemente fühlen. In diesem Augenblicke beherrschen sie sogar den Geist der Universität." — Letzteres schien mir doch in Hinblick auf die berühmten und ehrenwerthen Namen des Lehrerpersonales aller Fakultäten etwas stark; daß sie aber einen nicht geringen Einfluß übten, davon konnte ich mich selbst bei der Nachforschung über die niederträchtige Behandlung des Professors Hävernick überzeugen. Einer dieser politischen Juden schlich sich auch an mich heran; ich heuchelte Unwissenheit und Dummheit, und wies die guten Dienste, welche er mir leisten wollte, zurück. Er drängte sich sogar in meinen Wagen, mit welchem ich durch die Stadt fuhr.

Der bedeutendste und einflußreichste Mann in der Provinz ist Herr von Schön. Obwohl nicht mehr Ober-Präsident, beherrscht er doch den ganzen politischen und religiösen Ideenkreis der Gebildeten im Lande. Alle thatkräftigen und charaktervollen Beamten aus älterer und neuerer Zeit hangen ihm an und glauben in ihm Schutz nach allen Seiten hin zu finden. Wie er überall Muckerthum witterte, wo religiöse Vorstellungen über die Kant'sche Grenzlinie hinausgingen, so auch die ihm anhänglichen Beamten. Dem neuen Ober-Präsidenten ist es ihm gegenüber fast unmöglich, das erforderliche Ansehen zu gewinnen. Sogar die Schullehrer in Litthauen verfuhren noch nach seiner Instruction, um die Eingeborenen zu germanisiren und ihre Kinder der angeborenen Sprache mit Gewalt zu berauben, bis ich in meiner

Digitized by Google

Eigenschaft als Commissarius durch eine öffentliche Erklärung in der Kirche von Pillkallen der Sache ein Ende machte. Von seinem die Gemüther beherrschenden Einflusse erhielt ich überall auf meiner ganzen Reise, vorzüglich in Gumbinnen, die stärksten Beweise. In ihm schaute das Volk sein eigenes geistiges Wesen, sowohl in religiöser als politischer Beziehung an. Was ihm zuerst die allgemeinste Liebe des Volkes erworben hatte, war sein kräftiges Auftreten gegen die Russen, als diese im Jahre 1813 den östlichen Theil der Provinz in Besitz nehmen wollten, und gegen den Minister von Stein selbst, als dieser die Verwaltung der Provinz als kaiserlich-russischer Commissarius an sich zu reißen Miene machte. Das war mehr als alles andere im Sinne des Volkes gehandelt. Ueberall traf ich in allen Volksklassen auf Mißtrauen, ja auf Haß gegen die Russen. Nähere Nachforschungen ergaben, daß dieser Haß nicht, wie man in Berlin behauptete, seinen Grund in der allen Verkehr abschneidenden, oder doch lästig erschwerenden Handelsabsperrung habe, sondern ein nationaler sei, und daß die Zollsperren nur dazu dienten, dem Hasse täglich neue Nahrung zu geben. — Als Ober-Präsident erwarb sich Herr von Schön unstreitig große und dauernde Verdienste um die Provinz, obwohl er durch sein energisches Durchfahren manches Interesse, besonders auch der adeligen Grundbesitzer, verletzte, wie denn überhaupt seine Ansichten den Vorrechten des Adels nicht günstig waren. Dies geht am deutlichsten aus dem von ihm verfaßten sogenannten „Testamente von Stein" hervor. Dasselbe bekennt sich zur Fortführung der privatbürgerlichen Befreiung

Digitized by Google

aus den hemmenden Resten des Feudalstaates. Die Erbunterthänigkeit, heißt es, sei vernichtet; nun gelte es, die Souveränetät noch zu vollenden und Patrimonial-Polizei und Patrimonial-Gericht zu beseitigen: also, daß nur der König allein Herr und daß gleiches unabhängiges Recht und Gericht allen Unterthanen gemein sei. Wenn auf diese Weise die Reichsunmittelbarkeit jedem Unterthanen gewährt worden, dann seien noch die beschränkenden Verwickelungen der Natural- oder Antheils-Wirthschaft zu lösen und so endlich die vollfreien Individuen in die vollfreie Disposition über ihre Kräfte und ihr Eigenthum einzusetzen.

Ich weiß nicht, ob man nicht demjenigen alles Gefühl für Theilnahme am menschlichen Wohlergehen absprechen müßte, der diesen wahrhaft humanen politischen Ideen widerspräche; aber einen um so traurigeren Eindruck hat auf mich die zahlreiche Klasse von Tagelöhnern gemacht, die sich, so viele ich deren in ihren Hütten besucht habe, kaum eines menschlichen Daseins zu erfreuen haben. Die Hörigkeit ist hinweggenommen, der Magen, der Hörigkeitszwinger, ist geblieben, und Niemand will oder kann die Opfer bringen, welche nöthig wären, um den Zustand dieser armen Leute zu verbessern.

Daß ein so charaktervoller Mann sich der kirchlichen und politischen Richtungen, die sich beim Thronwechsel kund gaben, nicht fügen, noch weniger ihnen dienen wollte, sprach er selbst nur zu deutlich in „den vier Fragen“ aus. Er nahm seinen Abschied; aber die Träger seiner Ideen und die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes blieben! Daraus kann man sich, wenigstens zum Theil,

Digitized by Google

die Macht des religiösen und politischen Liberalismus in der Provinz Preußen erklären.

Bei meinem Besuche der Landschulen wurde ich, wo möglich, noch mehr von der großen Wichtigkeit einer vernünftigen Volkserziehung durchdrungen, als ich es schon war. Was ließe sich nicht aus diesem Volke machen? Ich bin gewiß, daß man in ganz Deutschland eine kräftigere Jugend nicht findet, als in diesem Theile Deutschlands. Durchweg stieß ich bei Jungen von 12 bis 15 Jahren auf einen ganz eigenthümlichen herausfordernden Trotz, der Anlage nach dasselbe, was uns übrigen Deutschen bei jungen preußischen Offizieren oft unangenehm auffällt. Die Väter hatten ihnen von ihren kriegerischen Erlebnissen und tapferen Thaten erzählt, die Lehrer von Friedrich dem Großen, von den Mißhandlungen, welche Vater und Mutter, Großvater und Großmutter von französischen und bayerischen Offizieren und Soldaten erlitten [1]), von den Leiden der Königin Luise und von den Heldenthaten der Befreier und Rächer. Pädagogen wissen, wie so etwas auf die Charakterbildung der Jugend wirkt. Ein alter Schulmeister sagte mir: die Bengels würden mir aus der Schule laufen, wenn die Kriegsposaune abermals ertönte. Von demselben

[1]) Es wäre wohl der Mühe werth, genauer zu untersuchen, aus welcher Gegend des Königreichs Bayern diejenigen Offiziere und Soldaten gewesen, die neuerdings öffentlich von „dem Lieblinge der deutschen Nation" so hart angegriffen worden sind. Aus den Tagebüchern der Pfarrer und Gutsbesitzer ließen sich noch wohl Thatsachen und Namen, wenigstens von Offizieren, ermitteln. Der Name des commandirenden Generals ist ohnehin bekannt genug.

Digitized by Google

kriegerischen Geiste fand ich das ganze Volk beseelt. Es steckt eine ungeheure kriegerische Kraft in diesem Volke! Auch habe ich mich überzeugt, daß das Königthum eben so tief in den Herzen der Preußen, als in ihrer Geschichte wurzelt, und daß Niebuhr recht hat, wenn er sagt: der Preuße kann sich einen Staat ohne König gar nicht denken. Eben so wenig haben sie eine Vorstellung von einem constitutionellen König, und glauben, meiner Ueberzeugung nach, mit Ausnahme der Danziger und Elbinger, die eine andere Geschichte haben, bis auf den heutigen Tag nicht an einen solchen constitutionellen König. Hierher gehört, um den Gegensatz zwischen Demokratie und Preußenthum anschaulich zu machen, eine Geschichte aus dem Jahre 1848. In den Tagen, wo die demokratischen Volksredner in den Straßen von Berlin ihr Wesen trieben, traf ich unter den Linden einen Haufen Volkes um einen Redner versammelt, der vielleicht einer der frechsten der ganzen Sippschaft war. Ich blieb stehen und hörte ihn Schimpfreden gegen den König ausstoßen, welche zu wiederholen schon eine Impietät verrathen würde. Dann ging es wo möglich noch ärger über den Prinzen von Preußen her. Da rief ein neben mir stehender Mann, seiner Kleidung nach ein Handwerker, mit furchtbar starker Stimme in den Pöbelhaufen hinein: „Ja, der Prinz von Preußen ist auch nicht der rechte Mann; wäre er es, er würde Euch Lumpenpack wie Dreck von der Straße wegfegen, und hätte ich nur hundert von meinen alten Kameraden bei mir, ich würde es allein thun!“ Der Redner erblaßte und verstummte, der Pöbel machte lange Hälse nach der Seite hin, woher die

Digitized by Google

Stimme kam; keiner wagte ein Wort zu erwidern. Der Mann entfernte ſich langſamen und feſten Schrittes. Ich ging ihm nach, klopfte ihm auf die Schulter und ſagte: So lange es noch ſolche Männer gibt, wie Sie, iſt Preußen nicht verloren. Da ſprach der Mann die merkwürdigen Worte: „Preußen iſt verloren, denn der Geiſt der Hohenzollern iſt todt!“ Einige Zeit nachher traf ich zufällig den Prinzen von Solms in dem Gaſthofe zum weißen Roß in Bingen, und erzählte ihm die Geſchichte. Wozu erzählen Sie mir das, fragte mich der Prinz. Weil ich wünſche, antwortete ich, daß Eure Durchlaucht es zur Kenntniß des Prinzen von Preußen bringen möchten. Ob das geſchehen, weiß ich nicht. Es war das ungefähr um die Zeit, wo Baſſermann nach ſeiner Zurückkunft von Berlin in der Reichsverſammlung zu Frankfurt Folgendes vortrug: „Die Bevölkerung, welche ich in Berlin in der Nähe der Ständeverſammlung ſah, erſchreckte mich, Geſtalten befanden ſich unter ihr, die ich nicht ſchildern will. Mitglieder der Rechten haben nur dem Zufalle ihr Leben zu danken. Die rothe Fahne ward aufgepflanzt. Ein Redner forderte die Menge auf, kurze Meſſer und Beile mitzubringen, weil man damit den Mann beſſer finden könne; und am nächſten Abend waren Beile in vielen Händen zu ſehen. Man rief nach den Abgeordneten: wo iſt dieſer, wo iſt jener? Die Abgeordneten entgingen oft nur durch Liſt oder Dienſtleiſtung eines Freundes der Lebensgefahr u. ſ. w.“

Viele charakteriſtiſche Anekdoten erzählte mir einer meiner oben erwähnten Freunde, der als Provinzial-Schulrath den Geiſt in allen Theilen des Landes genau

Digitized by Google

kennen gelernt hatte, Anekdoten, die meinem Zwecke sehr förderlich waren. Der Mann selbst war eine Charakteristik des Beamten- und Gelehrtenstandes. Er fürchtete sich gewaltig vor „den literarischen Juden der Hartungschen Zeitung", wie er sich ausdrückte. Dieselbe Furcht fand ich bei mehr als einem der Königsberger Gelehrten; bei anderen dagegen große Vorliebe für dieses Blatt. Damit hatte ich ein Partei-Kennzeichen, was mir für meinen Zweck, zu erforschen, wie der religiöse und politische Liberalismus in Preußen eine so gefährliche Macht gewonnen, sehr nützliche Dienste leistete.

Aus diesen Mittheilungen überzeugte sich auch Aster, daß der politische Liberalismus in Preußen keine so große Durchdringung gewonnen, als die Zeitungsschreiber und die süddeutschen Agitatoren sich einbildeten. Was ich ihm von der kräftigen Jugend und dem kriegerischen Geiste erzählte, schlug in sein Fach ein, und nahm sein Interesse vor allem Anderen in Anspruch.

Mit zwei Grundüberzeugungen, so schloß ich meinen Vortrag, habe ich die Provinz verlassen:

1) Volksthum und Königthum sind so in einander verwachsen, daß Fortschritt, Constitution und dergleichen Redensarten, die im südlichen Deutschland Sinn und Bedeutung haben, dort nichts als leere Phrasen sind, und dabei habe ich doch nirgends in Deutschland einen kräftigeren Freiheitssinn gefunden, selbst in Ostfriesland nicht, als in der Provinz Preußen.

2) Es ist ein großer politischer Fehler, daß in Königsberg nicht ein preußischer Prinz kriegerischen Geistes

Digitized by Google

als Gouverneur reſidirt. Die bloße Anweſenheit eines ſolchen Gouverneurs würde hinreichen, alle jüdiſchen und chriſtlichen Wühler in der Provinz in Reſpect zu halten.

VI.

Geſpräche über die politiſche Bedeutung des Freimaurerthums und der evangeliſchen Allianz.

„Sind Sie denn auch ſo fromm", fragte mich Aſter in einem Tone des Unwillens, der mehr meinem Chef als mir galt, „daß Sie einen wackeren Patrioten und chriſtlich frommen Geiſtlichen deshalb für unfähig zu einem höheren Kirchenamte halten, weil er Freimaurer iſt!" Veranlaſſung zu dieſer Frage gab ihm ein Vorfall, der damals in Berlin großes Aufſehen machte. Das Conſiſtorium hatte nämlich den Prediger an der Jeruſalemskirche, Herrn Deibel, zu einer Conſiſtorialrathsſtelle in Vorſchlag gebracht, die Genehmigung war aber von dem Miniſterium abgelehnt worden. Die Qualification Deibels zu einer ſolchen Stelle unterlag keinem Zweifel; man ſchloß alſo, und zwar ganz richtig, der Umſtand, daß er dem Freimaurerorden angehöre, habe die Zurückweiſung motivirt. Nichts hat wohl Eichhorns Namen in den höheren und höchſten Kreiſen des Lebens durch ganz Deutſchland ſo ſehr in Mißkredit gebracht, als dieſer Vorgang. Wer die Macht des Ordens und die Wirkſamkeit deſſelben im bürgerlichen Leben einigermaßen

Digitized by Google

kennt, wird dies begreiflich finden. In Deutschland allein gehören mehr als sechshundert protestantische Geistliche dem Orden an. Die näheren Freunde Eichhorns konnten sich die Sache nur aus einer Abhängigkeit erklären, die ihnen mit seinem Charakter im Widerspruche zu stehen schien; denn daß nicht eigene Ueberzeugung ihn bestimmt habe, glaubten sie aus seinem Verhältnisse zu Schleiermacher und aus seinem früheren Verkehre mit Freimaurern schließen zu dürfen. Zu diesen gehörte auch Aster. Aster war überdem ein persönlicher Freund Deibels. Als meine Versetzung nach Berlin erfolgt war, erkundigte ich mich bei ihm nach einem geeigneten Seelsorger und Religionslehrer für meine Familie. Er nannte mir mit großen Lobeserhebungen den Prediger Deibel und fügte hinzu, er predige und lehre mit derselben Innigkeit den christlichen Glauben, wie sein Schwager Groos. Ich fand das Urtheil in Bezug auf Glaubensinnigkeit richtig, ja, seine Predigten erinnerten mich manchmal an Dräseke's „Gemüthswärme". Ich hielt mich daher zur Jerusalemer Gemeinde, bis der Theil der Parochie, wo ich wohnte, sich trennte und eine eigene Gemeinde, die der Jakobikirche, bildete. Die neue Gemeinde wählte mich und noch einige andere Ministerialräthe zu Presbytern und legte uns damit die Pflicht auf, für das Gedeihen derselben nach Kräften zu sorgen. Dies hatte die Aufhebung meines bisherigen Verhältnisses zu Deibel zur Folge; aber meine Achtung blieb unverändert. Er war ein Mann von ehrenwerthen Gesinnungen und ächter Treue. Als in den Schreckenstagen 1848 einige Geistliche feige genug waren, in dem Kirchengebete, welches nach Anordnung

Digitized by Google

der Liturgie auf das Glaubensbekenntniß folgt, den Namen des Prinzen von Preußen wegzulaſſen, hob Deibel dieſen Namen mit feierlicher Erhebung der Stimme hervor, und während die meiſten übrigen Geiſtlichen Berlins dem ſcandalöſen Leichenconducte nach dem Friedrichshaine geiſtliche Weihe ertheilten, gedachte er des Begräbnißplatzes an der entgegengeſetzten Seite der Stadt, wo die tapferen Krieger begraben waren, die in der Schlacht bei Dennewitz zur Vertheidigung Berlins ihr Leben verloren hatten. — Ob übrigens Aſter ſich aus freimaureriſcher Sympathie ſo lebhaft für Deibel intereſſirte, muß ich um ſo mehr dahin geſtellt ſein laſſen, da ich nicht einmal weiß, ob er ſelbſt dem Orden angehörte; geſagt hat er es mir nie.

Ich erwiderte dem General auf ſeine etwas verletzende Frage: die Sache gehört nicht zu meinem Referate; von den Verhandlungen iſt nicht das mindeſte zu meiner Kenntniß gekommen, auch habe ich mit keinem meiner Collegen darüber geſprochen. Als ich einmal die Acten einzuſehen wünſchte, ſind ſie mir unter dem Vorwande, ſie lägen dem Referenten vor, verweigert worden.

Daß Sie nicht dabei thätig geweſen, habe ich mir wohl gedacht; aber was ſagen Sie denn zu der Zurückweiſung, die einem allgemeinen Verbote der Theilnahme evangeliſcher Geiſtlicher an der Freimaurerei gleich kommt?

Meine Meinung iſt, antwortete ich, daß es ſich für einen Diener des Evangeliums nicht ſchickt, Mitglied einer geheimen Verbindung zu ſein, die nun einmal bei vielen gläubigen Chriſten in dem Verdachte ſteht, Zwecke zu verfolgen, die entweder mit den chriſtlichen Bekenntniſſen

Digitized by Google

im Widerſpruche ſtehen, oder doch im Chriſtenthume ihre viel vollkommenere Erfüllung finden. Wenn aber einmal, ſagte Aſter, ein Prediger der Freimaurerbrüderſchaft angehört, ohne dadurch ſeiner Gemeinde Anſtoß zu geben, ſo ſehe ich nicht ein, warum er nicht auch die Stelle eines Conſiſtorialrathes bekleiden könnte, zumal es ja auch Conſiſtorial-Präſidenten gibt, die dieſer Verbindung angehören. Das Hauptgewicht liegt auf dem Prediger, und es ſcheint mir inconſequent, wenn das Kirchenregiment den Prediger wegen ſeines Freimaurerthums unangefochten läßt, aber ihn zu einer kirchlichen Verwaltungsſtelle für unfähig erklärt. Darauf läßt ſich erwidern, bemerkte ich, daß ein Conſiſtorialrath, der Freimaurer iſt, bei jeder Erledigung einer guten Pfarrſtelle leicht fragen könnte: Iſt kein Freimaurer da?

Ich faſſe, antwortete Aſter, die Sache tiefer und allgemeiner auf, und frage zunächſt: ſteht das Princip des Freimaurerthums mit dem Principe der chriſtlichen Offenbarung im Widerſpruche? Oder mit anderen Worten: Würde Chriſtus zu einem ächten und wahrhaftigen Freimaurer ſagen: Hebe dich weg von mir Satan! Die Parabel vom barmherzigen Samariter deutet nicht darauf hin. Aber freilich nicht alle, die der Verbindung angehören, ſind ächte und wahrhaftige Freimaurer, wenn anders das Princip, welches man aus den Schriften über Freimaurerthum mit ziemlicher Sicherheit entnehmen kann, den rechten Maßſtab für die Beurtheilung eines ächten und unächten Freimaurers abgibt.

Was ich von Freimaurerweſen weiß, antwortete ich, habe ich nicht aus Schriften, ſondern aus meinem Verkehre

Digitized by Google

mit Freimaurern erfahren. Durch eine seltsame Fügung geschah es, daß ich schon als Knabe mit Freimaurern in Berührung gebracht wurde, und seitdem auf allen Stationen meines Lebensweges in mehr oder weniger enge Verbindung mit Freimaurern kam. Ja, ich muß gestehen, daß meine größesten Wohlthäter und treuesten Freunde Freimaurer waren, und daß ich edlere Menschen und frömmere Christen in der orthodoxen Umzäunung der christlichen Welt nicht gefunden habe, als unter den Freimaurern; aber freilich auch nirgends größere Schelme und abgefeimtere Heuchler, als bei ihnen.

Aster wünschte darüber Näheres und Specielleres zu hören, und ich erzählte ihm ungefähr Folgendes:

Meine früheste Jugend fiel in die Zeit, wo das Illuminatenwesen spukte, und Knigge und Consorten von Bremen aus den reichen Bauern im Buthjadinger- und Jeverlande allerlei lächerliche Dinge aufbanden, um ihnen das Geld aus der Tasche zu locken. Gewiß waren diese verführten Bauern keine ächten Freimaurer; sie brachten aber durch ihr frivoles Leben den Freimaurernamen bei allen schlichten und frommen Bauern so in Verruf, daß sie selbst und ihre Kinder beim Anblicke eines Freimaurers schauderten. Und diesen Schauder habe auch ich als Knabe, vielleicht tiefer als andere, empfunden. Ich hatte das Knabenalter noch nicht überschritten, als ich in ein dienstliches Verhältniß zu einem Hauptfreimaurer kam, und dieses Mannes Leben und Grundsätze waren von der Beschaffenheit, daß sie meinem kindischen Vorurtheile selbstbewußte Gründe unterlegten. Ich empfand zum erstenmale das Gefühl der Verachtung, welchem ich später

Digitized by Google

in meinem ganzen amtlichen Leben nur zu offen und unumwunden zu meinem großen Schaden Ausdruck gab. Als ich das Gymnasium in Jever bezog, kam ich abermals mit einem Freimaurer, der sogar Meister vom Stuhl war, in ein Familiaritäts-Verhältniß. Dieser Mann erwies mir so viel Liebe und Wohlwollen, als er nur einem eigenen Sohne hätte erweisen können; aber seine Gewissenlosigkeit in Bezug auf Gelderwerb wurde mir bald so zuwider, daß ich mich sittlich genöthigt fühlte, das Verhältniß aufzulösen. Gleichwohl bewies er mir Liebe und Wohlwollen bis an sein Ende. Hauptsächlich waren es die falschen Eide, welche bei jenem Gelderwerbe im Spiele waren, die mich empörten, und das laute Gelächter, welches er aufschlug, als ich ihm meine Empfindungen offen aussprach. — Ich bezog die Universität Heidelberg, und dort fügte es sich zum drittenmale, daß ich mich bei einem Meister vom Stuhle einmiethete. Dieser wahrhaft edle Mann ließ es sich angelegen sein, mir eine vortheilhafte Meinung von der Verbindung einzuflößen, deren Vorstand er war. Meine eigenthümlichen Lebensverhältnisse hatten seine Aufmerksamkeit erregt und mir sein Wohlwollen erworben. Er sah, daß ich durch Unterrichtsertheilung meinen Unterhalt erwarb, und zugleich, daß junge Leute, die als vornehm und reich bekannt waren, mich häufig besuchten. Auch gefiel es ihm, daß ich pünktlich meine Rechnungen bezahlte. Bei Gelegenheit solcher Rechnungszahlungen knüpfte er Gespräche mit mir an. Ich hielt ihn anfangs für einen ehrlichen und gutmüthigen Philister und traute ihm kein Interesse zu für Dinge, die außerhalb dieser Sphäre liegen. Darüber

Digitized by Google

wurde ich bald enttäuscht. Er stellte mir vor, wie nützlich und förderlich es für mich unter meinen Verhältnissen sein würde, mich in den Orden aufnehmen zu lassen. Förderung eines tugendhaften und menschenwürdigen Lebens und Wohlthätigkeitserweisungen, sagte er, sind die Zwecke der Verbindung. Auch machte er mich auf eine Schrift aufmerksam, deren Titel mir entfallen ist. Daub, mit dem ich darüber sprach, sagte: ich kenne die Verbindung und tadle sie nicht; aber der christliche Glaube und die christliche Moral machen die Freimaurerei überflüssig; auch haben sich viele unmoralische Menschen in den Orden eingeschlichen.

In Frankfurt kam ich mit keinem Freimaurer in nähere Berührung, wohl aber lernte ich zwei dem Orden angehörige Geistliche kennen, die ich als Heuchler, Kriecher und Epicuräer tief verachten mußte.

In Bremen hatte ich Gelegenheit, tiefere Blicke in das Wesen des Ordens zu thun, wenn sich anders von der Theologie eines Meisters vom Stuhl auf die religiösen Grundsätze der Verbindung im Allgemeinen schließen läßt. Bei den Besuchen, die ich nach meiner Ankunft in Bremen meinen Vorgesetzten zu machen hatte, traf ich auf einen der seltensten und seltsamsten Menschen, die mir bis dahin vorgekommen waren. Er hatte nur ein Auge; an der Stelle des anderen hatte er sich ein gläsernes einsetzen lassen, was beim ersten Anblicke einen zurückstoßenden Eindruck machte, der aber bald durch das Ehrliche und Treuherzige, welches aus dem lebendigen Auge hervorleuchtete, verwischt wurde. Wer Knaben unterrichten und erziehen will, hat sich vor Allem mit den

Digitized by Google

Lebensverhältnissen und Lebensansichten der Eltern bekannt zu machen. Je verschiedener diese sind, desto schwieriger ist die Aufgabe. Die mir überwiesenen Schüler gehörten dem vornehmen und dem Mittelstande an; nach beiden Seiten hin bis zur äußersten Grenze. Da bedurfte ich der Hülfe von Männern und Frauen, die diese verschiedenen Verhältnisse aus eigener Erfahrung kannten. Gleich nach meiner ersten Unterredung mit dem Senator Vollmar, so hieß mein neuer Freund, erkannte ich in ihm den rechten Mann, mir solche Hülfe zu leisten. Ein mir näher stehender Senator, dem ich meine Absichten mittheilte, sagte: „ja, der weiß Alles; er durchschnüffelt alle Gassen und Winkel der Stadt und sucht nach armen Wittwen.“ Die Aehnlichkeit seines Knabenlebens mit dem meinigen und die noch größere Aehnlichkeit seiner religiösen und sittlichen Weltanschauung mit der meinigen bahnte rasch den Weg zu gegenseitigem Vertrauen. „Er hatte sich“, heißt es in einer von mir früher gegebenen kurzen Charakterschilderung, „von einem armen Knaben zu einem der ersten und reichsten Kaufleute, und von einem kaum angesehenen jungen Manne zu einem der angesehensten Männer in Bremen emporgearbeitet. Es gibt eine Klugheit, welche stets die besten Mittel zum Zwecke, aber nie unehrenhafte oder unredliche wählt; diese Klugheit besaß Vollmar von Natur und bildete sie auf seiner kaufmännischen Laufbahn, die mit einem kleinen Garnhandel begann, bis zur höchsten Virtuosität aus. Sein Zweck war allerdings, wie der aller Kaufleute, Vermögensvermehrung; es war aber dieser Zweck nicht der einzige, den er verfolgte. Noch mehr vielleicht

Digitized by Google

als seine kaufmännischen Interessen, lagen ihm die edelsten sittlichen Lebenszwecke am Herzen. Seine Menschenliebe verbreitete sich in der That und Wahrheit über alle Menschen, über Gute und Böse. Er versicherte: er halte sich nicht für besser, als einen Verbrecher, der zum Schaffot geführt werde, und wenn er ein besserer und glücklicherer sei, so habe er das einzig und allein der Gnade Gottes zu verdanken. Man sieht, wie das mit der Lehre vom Gesetz, von der Rechtfertigung und von der Gnadenwahl zusammenhängt. Die Lehre von der Gnadenwahl war ihm in ihren Consequenzen nicht deutlich; er begnügte sich für seine Person damit, daß dieser Glaube ihn demüthig, dankbar und mitleidig mache, und ihm ein mächtiger Antrieb sei, seinen Mitmenschen so viel Gutes zu thun, als er nur könne. Ohne das könne er keinen Frieden haben, und eben in seinem Frieden finde er die Bestätigung seines Glaubens. In diesem Sinne machte er denn auch Gebrauch von seinem Reichthume, der ihm ja seiner Ansicht nach gleichsam von selbst zugeflossen war. Es ist mir versichert worden, daß er mehr als die Hälfte seines Vermögens in stiller verständiger Wohlthätigkeit den Armen habe zukommen lassen. Fast die ganze Stadt begleitete seine Leiche zu Grabe. Der Himmel war mit Wolken bedeckt. In dem Augenblicke, wo der Sarg durch das Thor des Kirchhofes getragen wurde, brach die Sonne hervor und warf einen hellen Lichtstrahl auf den Sarg. Dieser Zufall machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Menge. Mich rührte tief und zu Thränen eine andere Erscheinung. Ich blieb nämlich auf dem Kirchhofe zurück, bis sich die Menge verlaufen hatte. Da sah ich,

Digitized by Google

wie sich eine große Zahl von älteren und jüngeren armen Wittwen schluchzend und wehklagend an dem Grabe niederwarf.

Der Zug zum Geheimnißvollen, Mystischen und Symbolischen schien ihm angeboren zu sein und daraus läßt sich erklären, daß ihm das bekannte Buch „Arndt's wahres Christenthum" von allen theologischen Schriften am meisten zusagte. Dieses Buch fand man während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts in vielen Bauern- und Handwerkerfamilien des nördlichen Deutschlands, wird also auch ihm früh in die Hände gefallen sein. Die am meisten verbreitete Ausgabe, gedruckt zu Frankfurt a. M. im Jahre 1723, ist mit symbolischen Bildern versehen, die für einen jungen Menschen von Vollmars Gemüthsanlagen von vornherein viel Anziehendes haben mußten.

Vollmar begnügte sich nicht mit der Deutung der Bilder, sondern es war ihm eine ernstliche Angelegenheit so zu leben und Liebe zu üben, wie das Evangelium nach Arndt's Darstellung und Veranschaulichung es lehrt und fordert. Zur näheren Bezeichnung seiner christlich-freimaurerischen Religion bedarf es nur weniger Sätze. „Wer seinen Nächsten nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? In diesem Spruche lag seine Theologie und seine Moral. Gott meint's mit allen Menschen gut: wer das auch thut, der ist eines Sinnes und Herzens mit Gott; wer's nicht thut, der ist wider Gott und Gottes Feind, weil er des Nächsten Feind ist. Es ist aber der Liebe Art, daß sie sich über die Gebrechen des Nächsten erbarmet. Die Gebrechen deines Nächsten sind die Spiegel, in welchen du deine

Digitized by Google

eigene Schwachheit anschauen und erkennen sollst, daß du auch ein schwacher Mensch bist. Darum soll jeder seinem Nächsten seine Schwachheit mit Geduld, Demuth und Sanftmuth tragen helfen. Wer über seines Nächsten Gebrechen lieblos abürtheilt, beweiset eben dadurch, daß er der erbarmenden Liebe Gottes ermangelt und Gott nicht bei ihm ist. Außer der Liebe Gottes und des Nächsten ist Alles teuflisch, was am Menschen ist, und grundböse. Daran kann man erkennen, welche Gottes und des Satans Kinder sind. Es gibt keine schwerere und härtere Knechtschaft, als die ist, wenn man sündlichen Affecten dient, von welchen Feindschaft der schlimmste ist. Denn die Feindschaft bindet und beläſtigt alle Leibes- und Seelenkräfte und läßt dem Menschen keinen Gedanken frei. Wer aber die Liebe übet, der ist recht frei in seinem Herzen, der ist kein Knecht und Leibeigener des Zorns, des Neides, des Geizes, Wuchers und Mamons, Hoffart, Lügen und Verläumdung. Die Liebe macht ihn alles dessen frei und läßt sich nicht überwinden von jenen schändlichen Lastern; er ist ein rechter Freier in Christo durch den Geist der Freiheit. Viele haben einen Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft verläugnen sie. Dazu gehören alle die, welche über dem vielen heftigen Disputiren, Streit-Predigten, Schreiben und Wiederschreiben des christlichen Lebens, der wahren Buße, der Gottseligkeit und christlichen Liebe ganz vergessen, gleich als stände das Christenthum nur im Disputiren und Vermehrung der Streitbücher und nicht vielmehr darin, daß das heilige Evangelium und die Lehre Christi in ein heilig Leben verwandelt werde."

Digitized by Google

Meine Schlußfolgerung war: Wenn ein Mann solchen Geistes und Lebens von einer geschlossenen Gesellschaft zum Vorstande gewählt wird und sich wählen läßt, so kann diese unmöglich widerchristliche Zwecke verfolgen. Gleichwohl konnten Vollmar's Aufforderungen mich nicht bestimmen, einer Verbindung beizutreten, der sich so viele unreine Elemente beigemischt hatten.

Auf meiner nächsten Station, in Kreuznach, traf ich einen lieben Jugendfreund, den ich schon in Heidelberg als einen strengen Katholiken kennen gelernt hatte. Als ich ihm meine Verwunderung darüber zu erkennen gegeben, daß er Freimaurer geworden, sagte er: Freimaurer kann ich sein ohne alle Beeinträchtigung meines katholischen Glaubens; aber nimmermehr Protestant. Wir Katholiken halten viel auf die guten Werke. Unsere Kirchendisciplin und Kirchenzucht beruht darauf und unser Glaube, daß der heilige Vater über den Schatz der überflüssigen guten Werke der Heiligen zu Gunsten eines Sünders unter gewissen Bedingungen als Statthalter Christi disponiren könne, ist nicht so absurd, als euere Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben. Die Brüderschaft der Freimaurer aber hat es nur mit guten Werken zu thun. Mein Versuch, ihm eine richtigere Vorstellung von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben beizubringen, war vergeblich; wegen seines Freimaurerthums ertheilte ich ihm Absolution unter der Bedingung, daß der Papst das Amen dazu spreche. Der Papst aber hat das Amen nicht gesprochen.

Ueber meinen freundschaftlichen Umgang mit hervorragenden freimaurerischen Personen in Koblenz brauchte

Digitized by Google

ich dem General nichts zu ſagen; er war ſowohl mit dieſen Perſonen, als mit meinen Verhältniſſen zu ihnen ohnehin ſehr genau bekannt.

Nach dem zu urtheilen, was Sie auf Ihrem Lebenswege vom Freimaurerthum rechts und links aufgeleſen haben, begann nun Aſter, können Sie unmöglich die Meinung der Feinde dieſer Verbindung theilen, daß das Princip der Freimaurer mit dem Principe der chriſtlichen Offenbarung im Widerſpruche ſtehe; daß aber nicht alle, die dem Orden angehören, gute Chriſten, oder auch nur gute Menſchen ſind, liegt zu klar am Tage, als daß die eifrigſten Vertheidiger der Verbindung es läugnen könnten. Auch mögen Sie recht haben, daß es ſich für einen Diener des Evangeliums nicht wohl ſchickt, einer geheimen Verbindung anzugehören, welche irgend welche mit der Religion zuſammenhängende ſittliche Zwecke verfolgt. Was übrigens das Weſen der Freimaurerei angeht, ſo habe ich daſſelbe in der ſehr ſchwierigen und verwickelten Geſchichte derſelben zu erforſchen geſucht, und bin zu dem Reſultate gekommen, daß es, wie die Myſterien bei den Griechen, ſeinen Urſprung in edleren, ihrem Zeitalter in humaner Bildung vorausgeeilter Naturen, genommen hat, und daß die Abgeſchloſſenheit der Zuſammenkünfte aus denſelben Rückſichten folgte, welche auch die griechiſchen Philoſophen auf den Volksglauben zu nehmen hatten. Die Zurückführung des Ordens auf Noah iſt eine reine Mythe, eben ſo die Annahme, er ſei eine ununterbrochene Fortſetzung der griechiſchen Myſterien, und nicht minder der bei den Freimaurern beliebte Glaube, Salomo, der weiſe König, habe ihn bei Gelegenheit

Digitized by Google

des Tempelbaues in Jerusalem gestiftet. Eine wirkliche Geschichte des Ordens beginnt erst mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, wo der anglikanische Prediger, Jakob Anderson, mit der Ausarbeitung eines neuen Constitutionsbuches für den Orden beauftragt wurde. Diese Constitution gewann die Bedeutung eines Regulatives für alle anderen Logen. In derselben werden die Mitglieder zu der Religion verpflichtet, in welcher alle vernünftigen Menschen übereinstimmen, nämlich an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde zu glauben. Aus diesem Glauben folgt von selbst werkthätige Nächstenliebe und Unterthanentreue. — Die Lehre von der Unterthanentreue, die Verpflichtung, sich nie in Zusammenrottungen und Verschwörungen gegen bürgerliche Gewalten einzulassen, vielmehr dergleichen wühlerischen Umtrieben entgegen zu wirken, diente dem Orden bei allen bestehenden bürgerlichen Gewalten zur Empfehlung. Der ächte Freimaurer ist in politischer Beziehung conservativ durch und durch, und in allgemein menschlicher Beziehung ein Feind alles Hadern und Streitens über verschiedene Religions- und Staatsformen. Nichts desto weniger hat er unter den gewaltigen Umwälzungen, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf allen Gebieten des socialen und geistigen Lebens stattgefunden haben, eine politische Bedeutung gewonnen, wie er sie vorher nicht hatte. Er ist aus seiner friedlichen conservativen Haltung herausgedrängt und zur Selbstvertheidigung genöthigt worden. Man hat ihn gezwungen und zwingt ihn fortwährend, eine polemische Stellung gegen einen anderen mächtigen Orden, den der Jesuiten, zu

Digitized by Google

nehmen. Der Papst spricht die Excommunication über jeden Katholiken aus, der sich an der Freimaurerei betheiligt, und die katholischen Mächte können keinem Excommunicirten irgend ein Amt anvertrauen, ja dürfen einen solchen nicht einmal in ihren Staaten dulden. Dagegen haben die Freimaurer aus der Geschichte der Gesellschaft Jesu gelernt, welche große Dinge eine Verbindung von Männern auszuführen vermag, die von Einem Geiste geleitet ihre Thätigkeiten auf einen Punkt concentriren. Ohne die Gegenwirkung der Jesuiten hätte die Reformation ganz Deutschland, die ganze Schweiz und wahrscheinlich auch einen großen Theil von Frankreich und anderer Staaten erobert, ja man kann sagen, daß die Geschichte aller europäischen Staaten einen anderen Gang genommen hätte, wenn die Jesuiten nicht gewesen wären. Alle Elemente einer ähnlichen Wirksamkeit in entgegengesetzter Richtung trägt die Freimaurer-Verbindung in sich: Männer, die den höchsten Ständen angehören, Männer ferner, die über große materielle Mittel zu verfügen haben, Männer sodann, die jeder, er sei Katholik oder Protestant, zu den ersten wissenschaftlichen Notabilitäten rechnet, Männer endlich in großer Anzahl, die als Juristen, Aerzte, Kaufleute, Gutsbesitzer und selbst als Geistliche einen unberechenbaren Einfluß üben. Kurz, die Freimaurerei enthält einen ungeheuern Schatz von geistigen und materiellen Mitteln, die durch alle Adern des Volkslebens fließen. Wie wenn sich nun diese Verbindung zu einer antijesuitischen gestaltete, die den Protestantismus eben so zu kräftigen suchte, wie die Gesellschaft Jesu den Katholicismus, und die protestantischen Mächte eben so,

Digitized by Google

wie die Jesuiten die katholischen Mächte? Es ist dieses im allgemeinen Interesse Deutschlands durchaus nicht zu wünschen; aber um so mehr sind die thatsächlichen Erscheinungen zu beklagen, welche dahin drängen.

Man tröstet sich damit, daß es dem Freimaurer-Orden an einer religiösen Weihe fehle, in deren Kraft allein die Jesuiten so große Dinge vollbracht, einer Weihe, welche der Protestantismus zu geben nicht vermöge. — Es gibt aber auch eine patriotische Weihe, die wohl bekannte: „Mit Gott für König und Vaterland", ohne deren Kraft weder von Wiederherstellung des Kirchenstaates, noch von Wiederherstellung der Jesuiten hätte die Rede sein können, und ohne welche die Macht des Papstes noch jetzt eben so federleicht in politischen Waagschalen gewogen hätte, als zu Napoleons Zeiten.

Und von welcher Beschaffenheit sind denn alle die großen Werke, welche die Jesuiten in der Kraft ihrer religiösen Weihe vollbracht haben? Sie liegen im hellsten Lichte der Geschichte vor aller Menschen Augen. Wer auch nur oberflächlich seine Augen über diese, nicht von Protestanten verfaßte, sondern von katholischen Gerichtshöfen und vom Papste selbst constatirte Geschichte hingleiten läßt, wird mit sittlicher Entrüstung ausrufen müssen: **tanta mala suadet superstitio!** Liegt nicht in dieser Geschichte und in den Bestrebungen, deren sie sich seit ihrer Wiederherstellung mit althergebrachter Klugheit befleißigen, eine starke Aufforderung, auf Gegenwirkungen Bedacht zu nehmen, zumal, wenn man zugleich die ungeheuern Erfolge ihrer Bestrebungen in's Auge faßt? Ernster und dringender wird diese Aufforderung noch

Digitized by Google

durch die aus Veranlaſſung des mißlungenen Verſuches der bayeriſchen Kniebeugungs-Ordre gegebene Parole: „Man beraube die gemiſchten Staaten ihres proteſtantiſchen Charakters!“ woran ihre ſchlaueſten Politiker mit der ehrlichſten Paritätsmiene ſeitdem arbeiten. Wer die religiöſen und die mit derſelben ſtets in Verbindung ſtehenden politiſchen Gegenſätze, welche gegenwärtig das innerſte Leben der europäiſchen Menſchheit durchwühlen, anzuſchauen vermag, wird ſich der Befürchtung großer Kataſtrophen, die ſich unter der Decke einer oberflächlichen oder ſchlauen Politik vorbereiten, kaum erwehren können. Ein tiefer politiſcher Geiſt, der genau wüßte, von welchen Wünſchen und Hoffnungen die Staatsmänner der einzelnen Staaten in ihrem diplomatiſchen Verkehre mit den anderen Staaten im ſtillen Innern geleitet werden, würde vielleicht die Behauptung wagen: es iſt unmöglich, daß die politiſchen Zuſtände und Verhältniſſe, wie ſie ſich ſeit dem Wiener Congreſſe entwickelt haben, noch lange fortdauern. Unſer Staat, dem es ſeit Friedrich dem Großen an ſolcher Conjecturalpolitik mehr als allen anderen großen Staaten gebricht, hat daher, wie die Sachen jetzt ſtehen, vor allen anderen Urſache, die Frage der Wehrkraft ſcharf in's Auge zu faſſen. Zur nachhaltigen Wehrkraft gehört Patriotismus der Unterthanen; der Patriotismus aber iſt bedingt durch eine gute und gerechte Verwaltung im Inneren.

In dieſer Beziehung iſt die Preſſe, welche in preußenfeindlicher Geſinnung Parteizwecken und Parteileidenſchaften dient, ein ſehr gefährlicher Feind für den preußiſchen Staat.

Digitized by Google

Die Zeitungspolemik zwischen verschiedenen Staaten und Religionsparteien geht ihrer Natur nach auf Gehässigkeiten aus; was aber die bayerische Presse an Gehässigkeiten gegen Preußen, gegen den König persönlich und gegen seine Vorfahren, gegen die evangelische Kirche, gegen preußische Staatsdiener und gegen das preußische Volk ausstudirt und zu Tage gefördert hat, übersteigt alles Maß. Zwar hat sich diese ganze Literatur nach und nach in einen Misthaufen verwandelt, der aber doch immer noch durch die ganze deutsche Atmosphäre einen übeln Geruch verbreitet. Jesuiten und ihre Affiliirten waren die Urheber und Beförderer dieser allergehässigsten durch und durch undeutschen Polemik; Mitglieder des Freimaurer-Bundes waren es, die ihre verderblichen Wirkungen mäßigten, nicht sowohl durch Gegenschriften als in ihrem Verkehre mit den einflußreichsten Männern aller Stände. In dieser Weise ist in der That, wie einer unserer Kirchenhistoriker sagt, die Wirksamkeit der Freimaurerlogen größer, als die meisten Mitglieder wissen und die Gegner glauben; denn über dem vulgären Freimaurerthum steht noch ein anderes höherer Weihe.

Zieht man die Thatsache in Erwägung, daß die meisten Freimaurer der protestantischen Kirche angehören, daß viele derselben ihr auch wahrhaft anhänglich sind, und unter diesen sich berühmte evangelische Katheder-Theologen befinden, so möchte sich wohl auch ergeben, daß die protestantische Kirche, zwar nicht in ihren verschiedenen sich gegenseitig mit sehr unchristlicher Leidenschaftlichkeit bekämpfenden Glaubenslehren, wohl aber in ihrem allgemeinen

Digitized by Google

Bestande nach Außen hin in der Freimaurerei ihre stärksten Stützen hat.

Oesterreich war und ist unbestritten die Haupt-Schutzmacht der katholischen Kirche und zieht aus diesem Verhältnisse politische Vortheile von unermeßlichem Gewichte. Preußen war unbestritten die Haupt-Schutzmacht der protestantischen Kirche und gewann dadurch ein politisches Gewicht, welches beinahe hinreichte, dem österreichischen Einflusse in Deutschland das Gegengewicht zu halten, besonders seit das sächsische Fürstenhaus zur katholischen Kirche übergetreten. Dieses Gewicht hat Preußen der Erhaltung des Friedens in Deutschland geopfert; ein zwar edles, aber nicht sehr politisches Opfer! Indessen ist doch dieser „Diamant der preußischen Krone" nicht so weit weggeworfen, daß er nicht jeden Augenblick wieder aufgegriffen werden könnte. Und gerade Freimaurer waren es, welche zur Zeit des Kniebeugungszwanges in Bayern auf diesen Diamant hinwiesen! — Es ist sehr merkwürdig, daß, wie die Jesuiten durch ihre Mißhandlungen der Protestanten unter den pfälzischen Kurfürsten von der Neuburgischen Linie die Idee einer großen evangelischen Allianz hervorriefen, dieselbe Idee durch den jüngsten bayerischen Kniebeugungszwang abermals mit einem Erfolge ins Leben zurück gerufen wurde, der sich noch in der Entwickelung befindet. — Es findet eine Wahlverwandtschaft statt zwischen dem Freimaurerthum und der evangelischen Allianz. In dem Freimaurerthum sind Bestandtheile, die sich mit Bestandtheilen der evangelischen Allianz verbinden, und umgekehrt. Die Herstellung der ächten und wahren Katholicität auf dem Grunde der allgemeinen

Digitized by Google

Bundeslehre, „daß alle Menschen in ihren höchsten Beziehungen einander gleich sind, und daß vor den Vorzügen, welche allen Menschen gemeinsam sind, alle Unterschiede als unbedeutend verschwinden", ist eine den Freimaurern höheren Grades sehr geläufige Idee, und dasselbe will ja auch die evangelische Allianz; nur daß diese es mit den confessionellen Unterschieden nicht so leicht nimmt, wie der freimaurerische Professor und Doctor der Theologie, der die angeführten Worte in einer Logenrede gesprochen, es zu nehmen scheint. Aber ist nicht jener Professor auch ein offenbarungsgläubiger Theologe? Und gehört er nicht auch zu den eifrigen Beförderern der evangelischen Allianz? Kurz, man kann bei beiden Verbindungen, so verschieden sie auch in confessioneller Beziehung sein mögen, dieselbe Liebe und denselben Haß nachweisen. Und welch zerstörende Kraft des Zusammenwirkens darin liegt, lehrt uns die politische Geschichte aller Völker, besonders aber die Geschichte des englischen Volkes. Was würde wohl aus Deutschland werden, wenn österreichischer Haß und österreichische Liebe, und wie man gegensätzlich wohl sagen kann, preußischer Haß und preußische Liebe auf einander platzten? Gewiß würden die beiderseitigen Staatsmänner, wenn sie sich die ungeheuern Folgen eines solchen Aufeinanderplatzens klar dächten, Alles in gegenseitiger Verständigung aufbieten, um die Ursachen, wenn nicht ganz zu beseitigen, was unmöglich ist, doch zu mildern, was bei redlichem Willen sehr wohl möglich ist. So lange aber Oesterreich in dem Papstthum die Grundlage und Schutzwehr seiner politischen Macht sucht, und demgemäß die Jesuiten hegt und

Digitized by Google

pflegt; wird auch Preußen, wenn es sich nicht selbst in die Rappuse einer sicher bevorstehenden großen europäischen Umwälzung werfen will, genöthigt sein, die Schirmherrschaft des Protestantismus als die ursprüngliche Grundlage seiner Macht, kräftiger als bisher zu handhaben, und demgemäß das Freimaurerthum und die Idee einer großen evangelischen Allianz zu hegen und zu pflegen. Dabei ist Preußen in der glücklichen Lage, daß es von jeher nach alter und neuer Gesetzgebung seine katholischen Unterthanen durchaus paritätisch behandelt hat, so daß diesen nichts zu wünschen übrig bleibt, während die protestantischen Unterthanen Oesterreichs sich schwer gedrückt fühlen, und wenn ihnen irgend eine Concession hinsichtlich ihrer religiösen Bedürfnisse gemacht wird, so muß es, wie sie selbst sich ausdrücken, gleichsam hinter dem Vorhange geschehen, damit der Papst, der die Bibelgesellschaften und folglich auch die Gustav-Adolf-Stiftung öffentlich und feierlichst für Erfindungen des Teufels erklärt, es nicht sieht.

Die Gegensätze liegen tief und sind auf beiden Seiten gleich mächtig; wenn man aber den Geist, der durch die Freiheitskriege auf den Schauplatz der deutschen Geschichte gerufen worden ist, nämlich den Geist der nationalen Einheit des deutschen Volkes, in Erwägung zieht, dann möchte wohl das Uebergewicht der Macht aus dem einfachen Grunde auf preußischer Seite liegen, weil der preußische Staat viel mehr deutsche Elemente enthält, als der österreichische. Geächtet, gehetzt und verbannt hat dieser Geist unter der Hand im deutschen Volke eine so große Macht gewonnen, daß er, wie wir in diesem

Digitized by Google

Augenblicke ſehen, dem Kaiſer und dem Könige das Scepter zu entwinden vermochte.

Mag nun auch der weitere Erfolg ſein, welcher er will, jedenfalls werden alle deutſchen Regierungsgewalten nicht im Stande ſein, dieſen Geiſt der nationalen Einheit des deutſchen Volkes zu tödten. Schon jetzt hätte er dauernd die Oberhand gewinnen können, wenn ſeine Organe, die ſich während des vereinigten Landtages in Berlin, dann in Heppenheim, Mannheim, Heidelberg u. ſ. w. zuſammen ſchaarten, ſich nicht in ihren mündlichen und ſchriftlichen Manifeſtationen als durchaus unfähige Politiker und Staatsmänner erwieſen hätten. Die Partei hat aber bei dieſer Gelegenheit Erfahrungen gemacht, die ſie ſich bei ihren weiteren unabläßig in Einheit des Geiſtes fortdauernden Beſtrebungen zur Lehre dienen laſſen wird. — Wenn die Lenker der deutſchen Staaten alle dieſe ſich gegenſeitig anziehenden und abſtoßenden Kräfte, deren lebendig wirkſame Exiſtenz nur ein in Vorurtheilen befangener Staatsmann abläugnen oder für ungefährlich halten kann, in Betracht ziehen, ſo werden ſie gewiß alles Ernſtes auf Abmilderung der Gegenſätze Bedacht nehmen, und alle Hinderniſſe, ſei es Lutherthum, ſei es Papſtthum, bei Seite ſchieben.

So lange Oeſterreich und Preußen einig ſind, hat Deutſchland nicht zu fürchten, daß es abermals ein Raub fremder Völker werde. Dieſe im höchſten Intereſſe des deutſchen Volkes ſo ſehr zu wünſchende Einigkeit erfordert aber von beiden Seiten das Opfer von Partei-Vorurtheilen und Sonder-Intereſſen, mit denen gleiche Wohlfahrt und gleiche Gerechtigkeit nimmer beſtehen können.

Digitized by Google

VII.

Bunsen's „Verfassung der Kirche der Zukunft" und Aster's Urtheile darüber.

Was ist der Protestantismus? Was ist er früher gewesen? Was wird er künftig sein?

Was ist das Papstthum? Was ist es früher gewesen? Was wird es künftig sein?

Was ist Deutschland und das deutsche Volk? Was ist es früher gewesen? Was wird, soll und muß es künftig werden?

Diese Fragen waren es, welche alle Gemüther seit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm IV. leidenschaftlicher als je bewegten und Parteikämpfe hervorriefen, wie sie Deutschland so vielgestaltig bis dahin noch nicht gesehen. In den Jahren 1845 und 1846 erreichten diese Kämpfe ihren Höhepunkt und ließen die politische und religiöse Zerrissenheit Deutschlands im traurigsten Lichte erscheinen. Sogar Geschichtschreiber verließen ihre Quellenstudien, gingen bei den Partei-Philosophen in die Schule, schrieben Geschichte der Ideen und warfen tagtäglich politische und kirchliche Zeitungsartikel und Broschüren in's höhere Publikum, während die vulgären Zeitungsschreiber das Volk bearbeiteten und zu tumultuarischen Auftritten arger Art, wozu namentlich der Leipziger Tumult vom 15. August 1845 gehört, aufreizten. Lichtfreunde und Protesterklärer traten hervor, die nur darin übereinstimmten, daß sie beide keine Symbole wollten und mit vereinten Kräften das bestehende Kirchenregiment verlästerten,

Digitized by Google

zugleich aber ſich gegenſeitig Proteſte an die Köpfe warfen. Toleranz und Intoleranz im leidenſchaftlichen Kampfe: Toleranz bis zur völligen Gleichgültigkeit gegen jedes chriſtliche Glaubensbekenntniß, Intoleranz bis zur ſtrengſten Gebundenheit in den Symbolen. Streit über Kirchenbau und Kirchenbaukunſt, ohne inneres Verlangen nach Kirchen. Ein vorher nie geſehenes Eifern, Denkmale zu ſtiften und der Propheten Gräber zu bauen, während die Lehren derſelben unbeachtet blieben. Daneben die heftigſten Schmähungen der ultramontanen Preſſe auf die evangeliſche Kirche verbunden mit thatſächlichen Angriffen der ärgſten Art, wie z. B. der Kniebeugungszwang in Bayern. Dieſes „gewiſſen- und ſinnloſe Sich-Vergreifen und Abſchließen in Extremen für Partei-Ergreifen", nennt Riedner mit einem etwas feineren Ausdrucke einen bengelhaften Zeitgeiſt. Unter dieſen gewiſſen- und ſinnloſen Parteikämpfen des ultramontanen Papſtthums, des ſymboliſchen Lutherthums, der „proteſtantiſchen Freunde", des religiöſen Proteſtantismus oder Pietismus u. ſ. w. trat ein Mann auf den Kampfplatz, der durch philoſophiſche, kirchengeſchichtliche, profangeſchichtliche und philologiſche Kenntniſſe, durch Kühnheit und Gewandtheit des Geiſtes in Ideen-Miſchungen und Bewegungen, endlich durch Meiſterſchaft in jener Weltklugheit, die ihre Zwecke ſcharf in's Auge faßt und die rechten Mittel und Wege dazu nach allen Seiten hin zu erſpähen weiß, alle anderen Kämpfer weit überragte, und überdem noch dadurch in der theologiſchen Welt ein beſonderes Anſehen gewonnen hatte, daß man allgemein glaubte, er ſtehe bei dem Könige in beſonderer Gunſt

Digitized by Google

und übe einen beſtimmenden Einfluß auf die kirchenreformatoriſchen Ideen deſſelben. Es war im Jahre 1845, wo Bunſen mit der Schrift „Ueber die Verfaſſung der Kirche der Zukunft" auf den Kampfplatz trat. Es handelte ſich hauptſächlich um Geltung und Bedeutung des Prieſterthums in der chriſtlichen Kirche. Die katholiſche Kirche hatte ihre bis in's Grenzenloſe fortſchreitende Macht dadurch gewonnen, daß ſie, anknüpfend an das heidniſche Prieſterthum, das moſaiſche in ſich aufgenommen und bis zu dem Lehrſatze ſich verſteigert hatte: wenn ihr nicht an den Hoheupriester glaubet, könnet ihr nicht ſelig werden. In der Verwerfung dieſes furchtbar mißbrauchten Prieſterthums beſtand die Reformation. Luther lehrte: die Pfarrer ſind nur Prieſter in ſo fern, als jedem wahren Chriſten prieſterliche Würde zukommt, und meint, es wäre beſſer geweſen, den Prieſternamen gar nicht aufkommen zu laſſen. Hätte Luther in die Zukunft ſchauen können, er würde ſich wohl etwas vorſichtiger ausgedrückt haben. Denn es bildete ſich nach und nach ein lutheriſches Paſtorenthum, welches, indem es ſeine Stütze und ſeinen Lebensquell mehr in den Symbolen, als in der „Erkenntniß deſſen, der uns berufen hat durch ſeine Herrlichkeit und Tugend" ſuchte, und ſo zu Buchſtaben ohne Geiſt, zu Formeln ohne Leben und zu einer Polemik ohne Liebe erſtarrte, bis die Fluth der Aufklärung es ganz vom chriſtlichen Boden hinwegſchwemmte. Der Pietismus, den das religiöſe Bedürfniß des menſchlichen Herzens unter dem Drucke des erſtarrten Lutherthums und der aufklärenden Philoſophie gebar, konnte nur eine krankhafte Secten bildende Kraft äußern.

Digitized by Google

In England hatte die Reformation das römiſche Primat und Episcopat in die Hände des grauſamſten aller Tyrannen geſpielt [1]), der es als ein Werkzeug der Herrſucht und Habſucht noch ärger mißbrauchte, als Rom gethan hatte. Spaltungen aller Art erfolgten: eine hochkirchliche und eine niedrigkirchliche Partei, Diſſenters, Puritaner, Baptiſten u. ſ. w., wozu denn noch in unſeren Tagen der Puſeyismus kam. — Gleichzeitig hatten in Deutſchland die Unionsbeſtrebungen in der deutſchen Kirche das eingeſchlafene Lutherthum geweckt und aus zwei evangeliſchen Confeſſionen deren drei hervorgebracht.

Das war die Situation, als Bunſen mit einer ganz neuen aus dem urchriſtlichen Leben hervorgeholten kirchlichen Verfaſſung mitten unter alle dieſe Parteien trat.

Da ich nicht für Fachgelehrte, ſondern für gebildete Layen ſchreibe, ſo wird es nicht überflüſſig ſein, Einiges zur Erklärung der Grundlage des eben ſo kühnen als geiſtreichen Bunſen'ſchen Reformationsplanes vorauszuſchicken. Auch greift Bunſen durch ſeine großartigen literariſchen Unternehmungen fortwährend ſo tief in die kirchlichen Intereſſen der Gegenwart ein, daß ſeine Ideen über die kirchliche Zukunft Deutſchlands eine etwas ausführlichere Behandlung wohl verdienen.

Als einmal, erzählt uns der Evangeliſt Matthäus

---

[1]) Heinrich VIII. ließ 2 Königinnen, 2 Kardinäle, 2 Erzbiſchöfe, 18 Biſchöfe, 13 Aebte, 500 Mönche, 38 Doctoren der Theologie, 12 Herzöge und Grafen, 164 Edelleute, 124 Bürger und 110 Frauen hinrichten. Noch ärger trieb es die „blutige Maria", wie die Engländer ſie nennen.

Digitized by Google

Cap. 18, die Jünger zu Jesu traten und fragten, wer ist doch der Größeste im Himmelreich, rief Jesus ein Kind zu sich und stellte das mitten unter sie und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie dies Kind, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Es wird erzählt und ist sehr glaublich, daß diese Auszeichnung verbunden mit dem auf ihn gerichteten Blicke des Herrn einen so tiefen Eindruck auf den Knaben gemacht, daß er von diesem Augenblicke an Christum im Herzen trug. Wahrscheinlich ließen ihn auch die Jünger nicht aus den Augen, und wenn Johannes, wie erzählt wird, seine Mutter kannte, die offenbar zu den Müttern gehörte, die ihre Kindlein zu Jesu brachten, daß er sie anrührte (Marcus 10, 13.), so ist nichts natürlicher, als daß Ignatius, so hieß der Knabe, ein Pflegesohn und Schüler dieses Apostels wurde. Ueber den Gang seiner Bildung und über seine Jugendgeschichte ist uns nichts Sicheres überliefert worden. Wir sehen ihn zuerst wieder als Bischof einer der ersten und blühendsten christlichen Gemeinden des Orients. Es ist allgemein bekannt, daß zu Antiochien, der Hauptstadt in Syrien, einer der üppigsten und volkreichsten Städte der damaligen Welt, die mit Jerusalem in lebhaftem Handels-Verkehre stand, sich sehr früh eine christliche Gemeinde bildete. Als Gründer derselben kann mit Recht der Apostel Paulus betrachtet werden. Die dortigen zahlreichen Juden waren wahrscheinlich von Allem genau unterrichtet, was zu Jerusalem mit Jesu von Nazareth vorgegangen war, als Paulus sie mit Barnabas besuchte und ihnen ein volles Jahr lang mit fast wunderbarem Erfolge das

Digitized by Google

Evangelium von Chriſto mit denſelben chriſtlichen Glaubenslehren predigte, die er überall und in allen ſeinen Briefen vortrug: chriſtliche Freiheit und Gleichheit. „Der Herr iſt der Geiſt, wo aber der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. Beſtehet in der Freiheit, damit uns Chriſtus befreiet hat. Sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleiſche nicht Raum gebet, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit.“ Das waren die Texte ſeiner Predigten. Während Paulus in dieſem Geiſte die Allgemeinheit und Freiheit des Chriſtenthums predigte, kamen etliche im Judenthume geborne und erzogene Männer von Judäa nach Antiochien, Männer des conſervativen Princips, wie wir jetzt ſagen würden, die jüdiſches Volksthum und moſaiſches Geſetz im Chriſtenthume nicht wollten aufgehen laſſen, und erregten Unruhe in der jungen Gemeinde durch das gegen ihres Gründers Lehre gerichtete Geſchrei: „wo ihr euch nicht beſchneiden laſſet nach der Weiſe Moſes, ſo könnet ihr nicht ſelig werden!“ Wie verhielt ſich dabei Paulus? Obwohl er ein Apoſtel des Herrn war, ſo gut wie die anderen, nahm er doch der Gemeinde gegenüber keine beſondere geiſtliche Auctorität in Anſpruch, ſondern ſtellte durch ſein eigenes Beiſpiel thatſächlich das Princip der Gemeindefreiheit feſt. Auf ſeine Veranſtaltung beſchloß die Gemeinde eine Deputation nach Jeruſalem zu ſenden, um die ſtreitige Frage durch die Apoſtel und Aelteſten entſcheiden zu laſſen, und wenn Paulus ſelbſt mit anderen zu dieſer Deputation erwählt wurde und ſich wählen ließ, ſo liegt hierin abermals ein Beweis, wie ferne ihm der Gedanke prieſterlicher Herrſchaft lag.

Digitized by Google

Diese von solchem Geiste beseelte Gemeinde war es, die den Ignatius zu ihrem Bischofe wählte, wahrscheinlich noch vor dem Märtyrertode des Apostels Paulus.

Wer hätte nun wohl ein vollgültigeres Zeugniß über kirchliche Lehre, Verfassung und Regierung in der ersten nachapostolischen Zeit ablegen können, als Ignatius? Hat er Schriften hinterlassen, aus denen man darüber sichere Belehrung schöpfen kann? Nach dem Zeugnisse der Kirchenväter schrieb er auf seiner Reise nach Rom zum Märtyrertode an verschiedene Gemeinden, unter anderen auch an die zu Rom, Briefe, und diese sind die einzigen schriftlichen Denkmale, die er hinterlassen hat. Es ist erklärlich, daß diese Denkmale frühe die Aufmerksamkeit der verschiedenen christlichen Parteien erregten und daß jede derselben sie zu ihren Gunsten und zu ihrer Rechtfertigung, selbst durch Fälschungen, auszubeuten suchte.

Die wichtigste und am tiefsten eingreifende Frage war: bestand in jener Zeit schon ein hierarchisches Priesterthum, und, wenn ein solches nicht bestand, wie und mit welchem Rechte bildete es sich später? Welches historisch begründete und christlich berechtigte Fundament hat dann das Papstthum und die bischöfliche Succession der englischen Kirche? Es entstand in Erörterung dieser Fragen eine Ignatianische Zank-Literatur, die durch das ganze Mittelalter hindurch geht, und nach Erfindung der Buchdruckerkunst an Lebhaftigkeit zunahm. Erst waren es nur drei Briefe, die 1495 zu Paris gedruckt wurden, zehn Jahre später kamen elf andere hinzu, und am Ende des 17. Jahrhunderts konnte man deren bereits fünfzehn

Digitized by Google

zählen. Nebenher gingen natürlich die Kämpfe über Aechtheit und Unächtheit. Calvin, ein ſcharfer Kritikus, ſpricht ſich mit wahrer Entrüſtung über die unverſchämten Fälſchungen aus, welche die Hierarchie bei dieſer Gelegenheit ſich zu ſchulden kommen ließ. „Nihil", ſchreibt er, „naeniis illis, quae sub Ignatii nomine edita sunt putidius. Quo minus tolerabilis eorum impudentia, qui talibus larvis ad fallendum se instruunt."

Unter ſolchen Kämpfen wuchs das Verlangen nach Ausſcheidung des Falſchen und Bewährung des Aechten, beſonders in England, wo ja die kirchlichen Parteien bei der Frage über den chriſtlichen Urſprung des römiſchen Primats und Episcopats in hohem Grade intereſſirt waren. Außerordentliche Mühe, die Frage der Entſcheidung näher zu bringen, gab ſich der gelehrte engliſche Orientaliſt Cureton. Nachdem er lange vergeblich geforſcht hatte, begab ſich's, daß ein koptiſcher Sprachgelehrter, Henry Tattam, in den Jahren 1838 und 1839 auf einer Reiſe nach Aegypten in einem uralten Kloſter der Nitriſchen Wüſte einige ſyriſche Manuſcripte von hohem Alter an ſich brachte und dem engliſchen Muſeum zukommen ließ. Unter dieſen Manuſcripten fand Cureton eine vollſtändige ſyriſche Ueberſetzung des von den Kirchenvätern namentlich aufgeführten Ignatianiſchen Briefes an Polycarp. Der Fund ſchien den Curatoren des brittiſchen Muſeums bedeutend genug, um den koptiſchen Gelehrten zu einer zweiten Reiſe zu demſelben Kloſter auszurüſten, und nicht vergeblich war dieſer abermalige Koſtenaufwand. Tattam fand bei der nochmaligen Durchſuchung der Manuſcripte des Kloſters mehrere Auszüge aus Ignatianiſchen

Digitized by Google

Briefen und ein Manuſcript aus dem 7. Jahrhundert, welches unter anderen die drei Briefe des Ignatius: an die Epheſer, an die Römer und an Polycarp enthielt. Dieſe Briefe nun gab Cureton mit allem, was ſich darauf bezieht, im Jahre 1845, wo Bunſen ſich als preußiſcher Geſandter in London befand, in dem ſyriſchen Texte mit gegenüber ſtehender wörtlicher engliſcher Ueberſetzung heraus. — Es läßt ſich leicht denken, wie begierig das gelehrte und kirchliche Publikum in England nach dieſem Buche griff.

Ueber den Geſammtinhalt ſpricht ſich ein, nicht nur mir, ſondern auch dem Herrn Cureton wohl bekannter Recenſent in der Liter. Zeitg. folgendermaßen aus:

„Faſſen wir den Geſammtinhalt der drei Briefe, wie ſie in der neuen Recenſion vorliegen, zuſammen, ſo ergibt ſich eine große Einfachheit in Betrachtung der äußeren Verhältniſſe, ein eigenthümlicher Reichthum an praktiſchen Ermahnungen und Lebensregeln, die oft ſinnreich an einander gereiht ſind und durch eine ausdrucksvolle Sprache gehoben werden; endlich enthalten ſie reiche Reflexionen über das unſerem Märtyrer bevorſtehende Schickſal, von den Löwen im Circus zu Rom zerriſſen zu werden. Der dogmatiſche Gehalt ſteht neben jenen Beſtandtheilen faſt zurück; es wird in dieſer Beziehung mehr vorausgeſetzt, als gelehrt. Mit großer Bedeutung weist der Apoſtelſchüler darauf hin, daß auch er noch ein Lernender ſei. Die Lehre von der Trinität iſt nicht blos erwähnt, ſondern in kühnen Bildern zur Anſchauung gebracht; eben ſo die Lehre von der Gottheit Chriſti, die aber auch mehr vorausgeſetzt, als dogmatiſch erörtert wird.

Digitized by Google

Die Einheit Christi mit Gott ist sogar in die Sprache eingedrungen; Christus wird an mehreren Stellen mit dem Ausdrucke θεός ohne weiteren Zusatz bezeichnet. Göttlichen Wesens und Ursprunges ist er vor aller Zeit gewesen und über alle Zeit erhaben; er gehört nicht der Körperwelt an, und doch wurde er auf Erden gesehen; ohne Sünde und Schuld hat er für uns gelitten und vertritt uns in jeder Weise. Das alte Reich des Aberglaubens und der geistigen Fesseln ist vorüber, seitdem Gott in Menschengestalt erschien. Der im Neuen Testamente und besonders in Paulinischen und Johanneischen Briefen herrschende Gegensatz zwischen Fleisch und Geist, die höhere Weihe, die das Christenthum über das ganze Menschenleben bringt, die Lehre von der vorweltlichen Erwählung u. s. w. — Dieses sind die Gedanken, die in der Seele des Ignatius eine hohe Bedeutung haben.

Die Ansicht von der bischöflichen Würde und Geltung wird eine ganz andere; für den, der sich mit Herrn Cureton von der Authentie dieser durch die syrische Uebersetzung gewonnenen Recension überzeugt, sind die bisherigen, mit so großem Aufwande von Gelehrsamkeit und Scharfsinn geführten Erörterungen über den Ursprung des Episcopats und über dessen Bedeutung in der nachapostolischen Zeit, so weit sie sich auf die Ignatianischen Briefe stützen, ganz vergeblich gewesen. Denn hier tritt uns nirgends das Bild einer hierarchisch organisirten Kirche entgegen. Offenbar steht dem Verfasser das Leben und Gedeihen der christlichen Gemeinde, die fruchtbare Entwickelung des Christenthums (es finden sich bereits die

Digitized by Google

Ausdrücke „Chriſten" und „Chriſtianismus") viel höher, als die Feſtſtellung einer kirchlichen Verfaſſung. Indem er aber ſieht, daß nur durch Zuſammenwirken in Einheit der rechte Segen für Dogma und Sittlichkeit, — wie ſie den Mittelpunkt ſeiner heißen Wünſche bilden — gewonnen werden kann, bringt er auf dieſe, ohne jene übertriebenen Anforderungen der wörtlichen Uebereinſtimmung in Lehrformeln u. ſ. w., die in dem griechiſchen Texte ſtets wiederkehren. Im Sinne dieſer Einheit wird das enge Anſchließen an den Biſchof mit der dem Verfaſſer eigenthümlichen Lebendigkeit empfohlen; ja einmal ſagt er, daß er ſein Leben gebe für diejenigen, die ſich dem Biſchofe, den Presbytern, den Diakonen unterordnen. Dieſes iſt aber auch die ſtärkſte Stelle, der Gipfelpunkt derartiger Mahnungen. Will man in ihr die Andeutung einer hierarchiſchen Gliederung finden, — von welcher ſich übrigens durchaus keine beſtimmte Züge entdecken laſſen, — ſo iſt den Hypotheſen und Folgerungen ein unabſehbares Feld geöffnet. Abgeſehen von der glühenden, ſtarken Sprache, die in den vorliegenden Briefen vorherrſcht, fehlt es nicht an anderen Stellen, die für unſere Auffaſſung einen anderen Maßſtab darreichen. — In dem Briefe an die Römer kommt gar keine Erwähnung des Biſchofs vor. — Der Brief an die Epheſer enthält in dieſer Beziehung nur die Mahnung, den Biſchof zu lieben, ſein Beiſpiel zum Muſter zu nehmen, ſie mögen ſich freuen, einen ſolchen Biſchof zu haben. — Polycarp wird ermahnt, ſeiner Stellung eingedenk zu ſein, keine Sorgfalt und Anſtrengung weder der Seele noch des Leibes zu ſcheuen, um die Einheit zu

Digitized by Google

erhalten und zu befestigen; es sei seine Pflicht, alle zu tragen, über alle zu wachen, aber auch jeden mit weiser Berücksichtigung der Individualitäten und Verhältnisse rathend und helfend zur Seite zu stehen. — Es ist unzweifelhaft, daß Ignatius durchaus die persönlichen Beziehungen im Auge hatte. Nach bestimmteren Hinweisungen auf eine gewisse den Bischöfen übertragene Macht, wie sie in den als falsch ausgeschiedenen Theilen vorwiegen, suchen wir vergeblich — —".

Wie mißliebig Curetons Arbeit von der hochkirchlichen Partei und von den Puseyiten aufgenommen wurde, kann man daraus abnehmen, daß gleich nachher in der 8. Nummer des English Review vom Jahr 1846 die von ihm gegebene syrische Version für einen „elenden Auszug eines Monophysiten" erklärt wird.

Diese Leute schienen nicht übel Lust zu haben, den alten Streit über die Naturen in Christo zu erneuern. In der That haben die kirchlichen Streitigkeiten des 5. Jahrhunderts viel Aehnlichkeit mit den kirchlichen Bewegungen unserer Zeit. Hat man doch sogar das Unionsedict des Kaiser Zeno vom Jahre 482 (Henotikon genannt) in den Unionsverordnungen Friedrich Wilhelms III. wieder finden wollen!

Ganz anders faßte Bunsen die Ignatianischen Briefe auf. Sie schienen ihm ein ächt christliches Fundament für die von ihm längst gefaßte Idee einer neuen umfassenderen Reformation der deutschen Kirche und zugleich durchdringliche Waffen darzubieten, um alle widerstrebenden Feinde aus dem Felde zu schlagen. Im Jahre

Digitized by Google

1845 erſchien ſeine Schrift „über die Verfaſſung der Kirche der Zukunft.“

Kaum war die Cureton'ſche Ausgabe erſchienen, als auch ſchon Bunſen mit zwei Schriften hervortrat, die den Gegenſtand für das deutſche Publikum mit Geiſt und Gelehrſamkeit in anziehender Weiſe behandelten. Die eine Schrift führt den Titel: „die drei ächten und die vier unächten Briefe des Ignatius von Antiochien. Hergeſtellter und vergleichender Text mit Anmerkungen. Von C. C. J. Bunſen“; die andere: „Ignatius von Antiochien und ſeine Zeit. Sieben Sendſchreiben an Dr. Auguſt Neander.“ Bunſen behauptete, er habe immer mit Niebuhr an einen ächten Kern der falſchen Ignatianiſchen Briefe geglaubt. Da war es denn ja auch ganz natürlich, daß ſeine lange gehegte Liebe zu dem Geiſte jenes Blutzeugen jetzt um ſo lebendiger erwachte, indem ihm durch den Cureton'ſchen Fund „aus der entſtellenden Bedeckung plötzlich wie durch einen Zauberſchlag die Glieder eines Heroenbildes oder die Züge eines Engels hervorleuchteten“. In der erſten der angeführten Schriften gibt uns Bunſen vollſtändig und in zweckmäßiger Anordnung alles Urkundliche, was zum philologiſchen Verſtändniſſe des Ignatius und des Textes ſeiner Briefe gehört. Es iſt bekanntlich Bunſens Gewohnheit, ſeine Schriften irgend einem bedeutenden Manne zu widmen, von dem er Billigung und Förderung erwarten zu dürfen glaubt. So hat er dies noch vor 2 Jahren mit dem glänzendſten Erfolge gethan, indem er ſeine „Zeichen der Zeit“ unſerm E. M. Arndt in Briefen „über die Gewiſſensfreiheit und das Recht der chriſtlichen Gemeinde“

Digitized by Google

widmete. Den hier in Rede ſtehenden kritiſchen Theil ſeiner Arbeit über Ignatius widmete er dem Profeſſor Lachmann mit Erinnerungen an gemeinſchaftlich verlebte Jugendjahre. Lachmann hat indeſſen ſein Urtheil über die Hauptfrage, ob wirklich der von Cureton wiedergefundene Text das Werk des Biſchofs von Antiochien ſei, zurückgehalten. Eben ſo ſchweigſam verhielt ſich Neander über die an ihn gerichteten ſieben Sendſchreiben, deren Inhalt von viel größerer Wichtigkeit iſt, als die kritiſche Ausgabe des Ignatianiſchen Textes; denn hier beantwortete Bunſen in gewandter und geiſtreicher Weiſe die tief in das kirchliche Leben eingreifenden Fragen: wie verhält ſich der jetzt als ächt anerkannte Text zu den Schriften des neuen Teſtaments in Beziehung auf kirchliche Lehre und Kirchen-Verfaſſung? Wie zu den ſpäteren Kirchenvätern? Wie erſcheint die darin vorherrſchende Anſchauung vom Standpunkt des 19. Jahrhunderts aus? Welches iſt der Gewinn oder auch die Beſtätigung, die ſich für die Beurtheilung der ſo unſäglich von einander abweichenden Verſuche eigenthümlicher Anſichten über die Quellen und die Urgeſchichte des Chriſtenthums ergeben? Dabei wird auf die Fragen und Probleme, welche in der evangeliſchen Kirche der neueſten Zeit ſich in den Vordergrund gedrängt haben, hingewieſen, ja wir finden nach der von Bunſen geltend gemachten Anſchauungsweiſe, jetzt die geiſtigen Kämpfe des neunzehnten Jahrhunderts in denen des zweiten wieder; dieſelben Intereſſen, dieſelben Principien, dieſelben Verirrungen erregten ſchon damals die chriſtlichen Gemeinden und ihre geiſtlichen Häupter; nur Wort und Form ſind verändert; das Weſen

Digitized by Google

ist dasselbe. Und dieser Maßstab zur Beurtheilung unserer Zustände und Verhältnisse wird von Bunsen nicht blos auf das kirchliche, sondern auch auf das politische Gebiet übertragen.

Neander und Lachmann waren zu sehr gewohnt, die Wege der Wissenschaft langsam und bedächtig zu wandeln, als daß sie diesen kühnen Ausflügen ihres Freundes hätten folgen können. Am meisten mögen es wohl die gewagten Folgerungen, die Bunsen aus seinen Anschauungen zog, gewesen sein, welche diesen Männern Bedenken erregten. Es waren folgende:

1) Die römisch-katholische Kirche mit ihrem Papstthum, mit ihrer Werkheiligkeit, mit ihrer Hierarchie entbehrt des eigentlichen christlichen Bodens. Auf absichtsvolle Fälschungen, bei denen wir nunmehr den Betrüger auf der That ertappen, wurde das System gegründet; auf einen Lügen-Ignatius, dessen Erdichtungen mit täuschender List angelegt sind, der mit einer bisher ungeahnten Großartigkeit seine fein gewebten Netze weithin ausbreitete, ist der päpstliche Thron erbauet; aus gründlich verderbten Quellen ist die Knechtung des ursprünglich freien christlichen Lebens, der heutige krankhafte Zustand der römisch-katholischen Christenwelt abzuleiten.

2) Die Grundsätze und Bestrebungen der strengen Episcopalisten in den protestantischen Kirchen sind, ebenfalls gegenüber der reinen christlichen Urkirche, wie wir sie im Anfange des zweiten Jahrhunderts dargestellt sehen, nur als verwerfliche Mißbildungen oder Mißverständnisse zu betrachten.

Digitized by Google

3) Im Puſeyismus zeigt ſich nur das erneuerte Abbild einer mittelalterlichen Romantik mit einer geringen Doſe von Poeſie und mit noch weniger Klarheit des Verſtandes über die unvermeidliche Folge ſeiner Doctrin; die Geſchichte kann ſeine Doctrin nur unter die unreifen und unhaltbaren Gegenbeſtrebungen unſeres Jahrhunderts gegen die auflöſenden Richtungen des achtzehnten rechnen.

4) Das Syſtem der „jung-tübingiſchen Schule", welche die evangeliſche Geſchichte in Mythen auflöſen will, oder in Anzweifelung der Aechtheit neuteſtamentlicher Schriften Bewährung ſucht, iſt jetzt in der Mitte ſeiner Verirrungen nicht allein geſtört, ſondern von einem tödtlichen Schlage gelähmt; das Dichten und Trachten von Schwegler, D. F. Strauß, und dem ſpäteren von Ferd. Chr. Baur erſcheint in ſeiner ganzen verlaſſenen Blöße.

5) Auch „die neuen altkirchlichen Dogmatiker", welche in das 17. Jahrhundert zurückführen, den Buchſtaben und das Wort an die Stelle des Geiſtes ſetzen wollen, jene geiſtigen Brüder der Papſtkirche finden in dieſen Stimmen der chriſtlichen Urzeit ihre vollſtändige Widerlegung.

Wenn dieſe Folgerungen richtig ſind, dann iſt in der That der neue Fund größer, als irgend einer von denen, deren wir uns in den letzten drei Jahrhunderten auf dem Gebiete der Kirchengeſchichte zu erfreuen gehabt haben.

Die erſten fünf der genannten Sendſchreiben an Neander verbreiten ſich über Veranlaſſung und Plan, über die Anſicht des Verfaſſers von der höheren kritiſchen Unterſuchung, über den von Cureton verſuchten Wahrſcheinlichkeitsbeweis, über die Eigenthümlichkeiten der drei

Digitized by Google

ächten Briefe, über die vier erdichteten Briefe, und über die Entwickelung der christlichen Kirchenverfassung. Im sechsten Briefe wird die Lehre des Ignatius und des nächstapostolischen Zeitalters und deren evangelisch-apostolische Grundlage erörtert. — Das siebente Sendschreiben endlich enthält eine zusammenfassende Darstellung des Inhalts der früheren Briefe mit Beziehungen auf die theologischen Arbeiten und kirchlichen Zustände der gegenwärtigen Zeit.[1]) Bunsen gibt sodann auf Grund der durch das Studium des Ignatius und seiner Zeit gewonnenen Ansichten eine schöne kunstreich gearbeitete Darstellung des Werdens der kirchlichen Verfassung in der frühesten Zeit bis zum Tridentinischen Concil. Für die apostolische Zeit lehrt er eine dreifache Entwickelung der kirchlichen Verfassung:

1) Die Form der Kirchenregierung durch Aelteste, deren Amt nicht lebenslänglich war (vorherrschende Wirksamkeit des Petrus und Jacobus).

[1]) Die Kritiken und Recensionen der Bunsen'schen Schriften, welche sich in den Jahrgängen 1845, 46 und 47 der L. Z. finden, wurden unter meinen Augen und zum Theil unter meiner Mitwirkung veranstaltet, die werthvollsten sind von Dr. Brandes. Die kurze Inhaltsanzeige der Bunsen'schen Sendschreiben an Neander habe ich hier wiederholt, um meine jüngeren theologischen Leser zu veranlassen, sich diese zur Charakteristik der damaligen und noch fortdauernden Bewegungen und Strebungen auf dem kirchlichen Gebiete höchst lehrreichen Schriften anzuschaffen. „Die Zeichen der Zeit" von Bunsen haben zwar viel Lärm gemacht, weil sie nach dem Geschmack des auf der Oberfläche der öffentlichen Meinung hin und her schwankenden Publikums geschrieben sind, haben aber sowohl hinsichtlich der Veranlassung, als des Zweckes im Vergleich mit den hier in Rede stehenden Bunsen'schen Schriften einen geringen Werth.

Digitized by Google

2) Durch lebenslängliche Aelteste: Paulus.

3) Durch einen Bischof mit Aeltesten: Johannes.

Resultat: die Form der Regierung der Kirche ist unter den Aposteln aristokratisch; aber die Anfänge des monarchischen Princips sind zuverlässig älter als die Zerstörung Jerusalems. — „Das ächte Bisthum", heißt es, „ist den Heidenchristen entsprossen und von ihnen fortgebildet. Es ist das an keinen Stamm gebundene Amt der freien Persönlichkeit, neben welchem ein berechtigter Rath und eine freie Gemeinde steht. Es ist die Gewähr der Fortdauer des Rechtes einer freien Persönlichkeit, welche zuerst nur schien bestimmt zu sein, sich in den Aposteln darzustellen: es ist die Morgenröthe des freien und verfassungsmäßigen germanischen Königthums, mit der Verschiedenheit des Gebietes der Liebe und des Rechtes, der kirchlichen und staatlichen Verhältnisse. — Man kann sagen, daß in diesen ersten Schöpfungen des göttlichen Geistes in der Menschheit, nämlich in den Gemeindevätern des Diakonats, des Presbyteriats und des Bischofthums, die ganze spätere Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft bedingt und vorgebildet ist. So wird in der ersten Frucht göttlicher Liebe, welche aus dem Zusammenwirken von Gemeinde und Amt entsprossen, in dem Diakonate, die Freiheit der Menschen geübt als dienende Liebe: in derselben Zeit, wo die eiserne Faust des Despotismus den ganzen Erdkreis stärker und hoffnungsloser als je zu umklammern schien. Die Regierung der in einer

Digitized by Google

Gemeinde vereinten christlichen Familien durch ihre Aelteste war das Vorbild der freien bürgerlichen Gemeinde der Zukunft: und die germanischen Stände und Parlamente sind lange vorgebildet in den kirchlichen Synoden, zu einer Zeit, wo es nicht mehr eine alte, und noch keine neue Nation gab. Eben so ist das wahre christliche Königthum vorgebildet im Bischofe. Der Bischof ist die erste Verkörperung der Idee, daß die höchste Gewalt wesentlich die eines freien Gewissensrechts, und daß dieses Recht der Persönlichkeit nicht allein wohl verträglich sei mit körperschaftlichem und gemeindlichem Rechte, sondern die Gewähr beider und die Krone des Ganzen. Dies scheint mir eben so unläugbar, als daß die Idee der unbedingten Monarchie, und zwar aus göttlichem Rechte sich lange schon im Papstthum ausgebildet hatte, ehe sie sich in Philipp II. und Ludwig XIV. darstellte, und daß, wer die Reformation von 1517 nicht wollte, seine Rechnung mit der Revolution von 1789 abzumachen haben mußte."

Wer Bunsens Wirksamkeit in Kirche und Staat etwas näher kennt, wird finden, daß er mit diesen Worten den Grundgedanken aller seiner kirchlichen und politischen Thätigkeiten ausgesprochen hat.

Daß diese große menschliche Bedeutung des Episcopats schon lange nicht mehr recht verstanden und nie zur vollen Entwickelung gekommen sei, legt er den Theologen und Kanonisten zur Last. Ihrem Bemühen sei es allmählich gelungen, das Christenthum und die Kirchengeschichte aus der Gesammtentwickelung des menschlichen Geistes heraus-

Digitized by Google

zuſondern und ſo dasjenige, was den Mittelpunkt der Ideen-Entwickelung in ſich ſchließt und darſtellt, aller lebendigen Ideen der menſchlichen Vernunft und Sittlichkeit baar und ledig zu machen. — Eine furchtbare Beſchuldigung!

Der zweite Zeitraum beginnt mit der Zerſtörung Jeruſalems (70) und geht bis zum Tode des Ignatius (107). Während deſſelben dehnt ſich das biſchöfliche Syſtem der jüngſten apoſtoliſchen Zeit allmählich aus, und als Polycarp ſtarb (169) war der Sieg der biſchöflichen Verfaſſung bereits entſchieden.

Der dritte und letzte Zeitraum der Bunſen'ſchen Perioden geht vom Nicäiſchen bis zum Tridentiniſchen Concil, mit welchem alle Entwickelung der Verfaſſung aufhört und der ſtarre Abſolutismus des Papſtthums und der Geiſtlichkeit die geſetzliche mit Bewußtſein herbeigeführte Form der alten Kirche wird. Während dieſer Zeit iſt Ignatius, weil ſeine Schriften in einer auf Trug angelegten Fälſchung vorlagen, der mythiſche Name für alles Hierarchiſche und Pfäffiſche geweſen; und namentlich hat die römiſch-katholiſche Kirche mit ihrer Hierarchie ſich unaufhörlich auf die Ignatianiſchen Briefe berufen. Mit der Entdeckung des ächten Textes fällt auch dieſes Bollwerk in dieſelbe Kategorie mit den pſeudoiſidoriſchen Decretalen und mit dem Pſeudodionyſius Areopagita.

Auch die Puſeyiten hatten ſich auf die Ignatianiſchen Briefe berufen, und ein gelehrter Freund des Stifters dieſer Secte bemerkt: „es ſei unmöglich die Hand der Vorſehung zu verkennen in der Fügung, welche der Kirche

Digitized by Google

den ächten Text des Ignatius in jener verhängnißvollen Zeit gegeben, wo das apostolische Bisthum in England so hart bedroht gewesen." Diesen unglücklichen Vertheidiger der Herren Pusey und Newman schlägt Bunsen mit der Gegenbemerkung zu Boden: „es mag uns erlaubt sein, eine nicht weniger merkwürdige Fügung der Vorsehung darin zu erkennen, daß eine uralte syrische Uebersetzung der Briefe des Ignatius in einem Kloster der libyschen Wüste, und zwar in dem Moder eines unterirdischen Gewölbes gefunden und dadurch die Möglichkeit gegeben ist, die Unächtheit jenes Textes, auf welchen ihr euch beruft, zu beweisen und die wahren Briefe jenes Märtyrers herzustellen."

Merkwürdig sind noch folgende Aeußerungen: „die höchste und letzte Aufgabe des Christenthums ist, das staatliche Leben zu durchdringen: Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, will Staat werden, wie er Familie und Gemeinde geworden. — Christus will Volk und Staat werden, und wer sich dem widersetzt, läugnet seine Menschwerdung. — Das Christenthum kann nur vernichten, was sich nicht mehr erneuern will. Es mußte das Judenthum sprengen, da das starre, engherzige, verdorbene Volk ihm keine Herberge in seinem Gesammtleben gewährte. — Nun ergoß es sich in die Heidenwelt und schuf hier die Familie um, ja es bildete eine in sich geordnete Gemeinde in Stadt und Dorf. Allein das Christenthum fordert den ganzen Menschen. Seine volle gesunde Entwickelung ist nur im christlichen Staate möglich, ein christlicher Staat nur unter einem freien christlichen Volk. So lag es im göttlichen Berufe

Digitized by Google

des Christenthums, das Römerreich zu sprengen. Es ist Thorheit, läugnen zu wollen, daß das Christenthum dieses gethan."

Die Philosophie und ihr Verhältniß zum Christenthum faßt Bunsen in Hegel'scher Weise auf, worauf schon die oben angeführten Sätze hindeuten: „Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, will Staat werden, wie er Familie und Gemeinde geworden ist." — „Christus will Volk und Staat werden, und wer sich dem widersetzt, läugnet seine Menschwerdung." Wie oft sind nicht diese Sätze von Hegel'schen Katheder-Theologen vor- und nachgebetet worden! Und wie könnte man auch die Hegel'sche Vorstellung von der Menschwerdung Christi treffender und zweckmäßiger ausdrücken! — Bestimmter legt Bunsen sein Verhältniß zu dieser Philosophie in folgenden Sätzen dar: „Wir stehen endlich selbst, sofern wir Christen sind und der Philosophie des Geistes nicht ganz unkundig, innerhalb der Wirkungen desselben Geistes, mit dessen Hülfe die apostolischen Väter auf solchem Grunde, unter solchen Verhältnissen, die Lösung dieser Aufgaben unternehmen konnten, und der Abstand von siebenzehn Jahrhunderten macht uns die weltgeschichtliche Würdigung jener Männer nur desto leichter." — „Das Selbstbewußtsein Christi ist die höchste Gewähr für die Wahrheit unserer Vorstellung von ihm. Dieses Selbstbewußtsein finden wir übereinstimmend bezeugt in den Nachrichten der Apostel und Apostelschüler über ihn, aber wahrhaftig zu verstehen vermögen wir es nur im Leben durch das sittliche Bewußtsein, im Geiste durch die Philosophie Vor die Wissenschaft des Geistes." Gerade so

Marheineke in seinem Buche „über Reform in Kirche und Staat." Ebenso sind folgende Sätze ächt Hegel'schen Ursprungs: „Der Schritt von der Zeugung zum Anfange der Entwickelung der Frucht ist gewissermaßen der größeste: eben weil es überwiegend nicht Zeugung, sondern Entwickelung ist, aber er ist zugleich nur der erste Anfang derselben, also ein Durchgang zu höherer Bildung. Augustinus ist den Aposteln näher als geistige Kraft, dann die Väter des zweiten Jahrhunderts: Anselm und Tauler noch näher, was die Tiefe des christlichen Gedankens betrifft: Luther und Calvin endlich am nächsten, wenn man auf die neubelebende geistige Kraft des Christenthums sieht. Alles erste Werden ist gering als Werden: aber unendlich groß als Gewordenes. — — Die Vermittlung zwischen dem Bleibenden, Ewigen und dem sich Entwickelnden ist im Geiste der Gemeinde: d. h. im Gewissen der gläubigen Menschheit, welches alle Dinge richtet: also in der Freiheit. Was sich dazwischen stellt als Priesterthum, als göttliches Recht der Auslegung Seitens der Geistlichkeit, oder als Gewissenszwang weltlicher Herrschaft, ist an sich vom Bösen, wenn es mehr sein will, als es sein kann für die ihm angewiesene Zeit. Denn es kann, auch bei seiner besten Form, nur ein Vorläufiges sein, als das was ist, damit es nicht sei, sondern damit vielmehr dasjenige entstehe, was als wahrer Gedanke Gottes ein bleibendes und wahrhaft göttliches Bestehen habe." —

Man sieht, welche Rolle hier der Begriff „Entwickelung" spielt. Man braucht nur nach dem ersten besten Lehrbuche der Hegel'schen Philosophie zu greifen,

Digitized by Google

um dort denſelben Begriff in derſelben Bedeutung wieder zu finden.

Zum Beweiſe deſſen will ich hier dieſelben Stellen aus Marbach's „Lehrbuch der Geſchichte der Philoſophie", eine der beſten Productionen der Hegel'ſchen Schule, meinen Leſern vorführen, deren ich mich auch bei meinen officiellen Vorträgen bediente, um das Verhältniß der Bunſen'ſchen Philoſophie zur Hegel'ſchen deutlich hervortreten zu laſſen. „Die Veränderung der äußerlichen Erſcheinungen des Gegenſtandes wird entweder von Außen oder von Innen bewirkt. Die einzelnen Gegenſtände ſind außer einander und zufällig gegen einander. Jede von Außen kommende Veränderung wird durch das Zuſammentreffen zweier einzelnen Gegenſtände bewirkt; iſt daher äußerlich und zufällig. Das Innere des Gegenſtandes hat aber in dem Aeußeren deſſelben ſeine Erſcheinung, und dieſe kann daher auch durch das Innere ſelbſt ſich verändern, wenn dieſes in ſich lebendig iſt. Von demjenigen, welches durch das ihm innewohnende Leben ſich äußerlich verändert, ſagen wir, daß es ſich entwickele. Solche Veränderung iſt nicht zufällig, weil das Innere des Gegenſtandes gegen das Aeußere nicht zufällig iſt, ſondern das Aeußere als die Erſcheinung des Inneren durch dieſes nothwendig bedingt iſt. Die Entwickelung iſt mithin Selbſtbeſtimmung, d. h. die Freiheit des Inhaltes, an welcher das Aeußere ſeine Nothwendigkeit hat. Die Freiheit des Inneren iſt in der Entwickelung die Nothwendigkeit des Aeußeren. Durch die Entwickelung kommt ein nur erſt innerlich Daſeiendes zum äußerlichen Daſein, oder die Entwickelung iſt

Digitized by Google

das in die Erſcheinungtreten des Inhalts. — Die Geſchichte iſt nur Wiſſenſchaft, in ſo fern ſie das ſich Entwickelnde darzuſtellen hat. Aber ſie hat weſentlich zeitliche Entwickelung darzuſtellen, d. h. das zur zeitlichen Erſcheinungkommen eines und deſſelben Inhaltes in den verſchiedenen Stufen ſeiner Herausbildung, und ſo an die Erſcheinung geknüpft, iſt ſie empiriſche Wiſſenſchaft. Aber als Wiſſenſchaft hat ſie den Inhalt als den Einen in ſeinen mannigfachen Erſcheinungen ſelbſt als einen nothwendigen Fluß des Werdens, des aus ſich ſelbſt ſich Herausbilden des Inhaltes, zu begreifen. Eine hiſtoriſche Darſtellung wird dann am meiſten wiſſenſchaftlich ſein, wenn ſie den Gang der Entwickelung ſo darſtellt, wie er ſich ſelbſt vollführt hat, denn dieſer iſt zugleich der vernunftnothwendige. — So iſt die jedesmalige Gegenwart das Reſultat ihrer Vergangenheit, ſo daß ſich alle Gegenſätze dieſer zur Einheit jener zuſammen ſchließen. Zugleich aber gebiert ſie ſchon neue Gegenſätze, deren Löſung, Einung die Aufgabe der Zukunft iſt, nämlich zur Gegenwart zu werden. — Geſchichtlich iſt nur das Allgemeine, welches als Einzelnes, Zeitliches, d. h. mit dem Schein der Zufälligkeit behaftetes auftritt; dieſer Schein iſt es aber gerade, welchen die Wiſſenſchaft abzuſtreifen hat, damit alle Veränderung als Entwickelung erſcheine. — Das Individuum Menſch nun iſt ein geiſtig wie körperlich ſich entwickelndes und in ſo fern hiſtoriſch; zugleich wird es aber auch durch eine Menge Zufälligkeiten beſtimmt, und in ſo fern iſt es daher nicht hiſtoriſch. Die geiſtige Entwickelung des einzelnen Menſchen iſt ein Werk der Erziehung, nicht aber in dem Sinne, als ob

Digitized by Google

durch die Erziehung von Außen etwas in ihn hinein käme, sondern indem das in ihm Liegende zur Erscheinung gefördert wird. Das Bildende ihn zu sich selbst Erziehende ist die geistige Umgebung des Individuums. Seine nächste geistige Umgebung ist aber die Familie, und daher ist der Geist des Individuums zunächst eine Erscheinung des Geistes der Familie. Da sich aber die Familie von selbst zum Volke erweitert, so ist der Geist des Einzelnen Erscheinung des Volksgeistes. In dieser Erscheinung ist, was an ihm ein zufälliges, schlecht individuelles ist, abgestreift. — Das Volk entwickelt sich und in dieser seiner Entwickelung stellt es die Geschichte dar. Als einzelnes Volk gegen andere Völker erscheint es aber auch als ein zufällig, d. h. äußerlich bestimmtes. Als nur Einzelnes gegen Einzelne betrachtet wäre also das Volk nicht Gegenstand wissenschaftlicher Geschichtschreibung. Wie das Individuum im Volke, so findet das Volk im Menschengeschlechte seine historische Bedeutung. Historische Völker sind diejenigen, durch welche das Menschengeschlecht den Gang seiner Entwickelung nimmt. Ein Volk, welches als ein vereinzeltes, bedeutungslos für das Menschengeschlecht, stehen bleibt, ist nicht historisch, so wenig wie das außer dem Volksgeiste stehende Individuum. Wie das Individuum ferner im Volke seine geistige Erziehung findet und an ihm seine geistige Grundlage hat, so das historische Volk am Menschengeschlechte u. s. w."

In dem Lichte vorstehender Hegel'scher Lehrsätze, denen leicht noch viele andere zugesellt werden können, verstehen wir erst, was Bunsen eigentlich meint, wenn er sagt:

Digitized by Google

„Chriſtus will Staat werden, wie er Familie und Gemeinde geworden iſt — Chriſtus will Volk und Staat werden, und wer ſich dem widerſetzt, läugnet ſeine Menſchwerdung.“ Gerade ſo verſtanden und erklärten bekanntlich auch die Hegel'ſchen Theologen die Menſchwerdung Chriſti.

Es iſt hiernach nicht zu verwundern, daß Bunſen bei den orthodoxen Theologen in den Verdacht pantheiſtiſcher Weltanſchauung kam; ſelbſt das „Allgemeine evangeliſche Geſang- und Gebetbuch zum Kirchen- und Hausgebrauch“, welches er 1846 herausgab, konnte ihn nicht retten, ſo fromm- und chriſtlich-gläubig es auch jedem Unbefangenen erſcheinen mußte.

Das nachgewieſene Verhältniß der Bunſen'ſchen Philoſophie und Theologie zur Hegel'ſchen war es auch, welches Auguſt Neander abwendig machte, ja zurückſtieß. Seine Urtheile über die an ihn gerichteten Sendſchreiben waren keineswegs günſtig. Die Art und Weiſe, wie Bunſen ſich über die Leiſtungen deutſcher Theologen, namentlich über Schleiermacher, Nitzſch und Dorner ausſprach, verletzte nicht allein Neander, ſondern auch viele weniger betheiligte Männer der Wiſſenſchaft. Schien es doch faſt, als ob er die Männer der junghegel'ſchen Schule vertheidige, während er Schleiermacher, Nitzſch und Dorner anklage. „Ich bedaure“, ſagt er, „daß jene Männer der junghegel'ſchen Schule vielfach als geſchworene Feinde des Chriſtenthums und als Chriſtus- wo nicht Gottesläugner angegriffen ſind; das ſcheint mir nicht allein unwiſſenſchaftlich, ſondern auch von einem nicht geläuterten chriſtlichen Eifer eingegeben.“ Dagegen

Digitized by Google

ſtarke Ausdrücke gegen die Vertheidiger der ſymbolgläubigen Theologie, *da der chriſtlichen Freiheit gegenüber kein Formelweſen beſtehen könne*, „ſelbſt Schleiermacher's und Nitzſchens theologiſche Darſtellungen", heißt es wörtlich weiter, „tragen mir noch zu ſehr den Charakter einer für das theologiſche Bewußtſein nothwendig erachteten Formel." — Ueber „die Entwickelungsgeſchichte der Lehre von der Perſon Chriſti" von Dorner ſpricht Bunſen ſich folgendermaßen aus: „Ich vermiſſe ſchmerzlich jene entſagungsvolle und unbefangene philologiſche Auffaſſung der evangeliſch-apoſtoliſchen Ausſprüche und der Schriften der alten Väter, ohne welche eine wahre Würdigung der folgenden Jahrhunderte, und noch weniger eine Wiederherſtellung des chriſtlichen Glaubens möglich iſt. Seine Forſchung über die Logoslehre bei Paulus ſcheint mir weder ſo unbefangen, noch ſo gelungen, als bei Philo. Ja es will mich bisweilen die Beſorgniß überſchleichen, als habe das ungeheure Anſchwellen der Darſtellung jener byzantiniſchen Entwickelung oder vielmehr Verwickelung ſeinen freien Blick, wenn auch nur vorübergehend, beſchränkt, und als werde der verehrte Mann doch am Ende jener Periode auch innerlich eine bedeutendere Stellung zu geben ſich geneigt fühlen, als ſie in der erſten Ausgabe und ich glaube feſt auch in *der Wirklichkeit der Geſchichte des Geiſtes Chriſti einnimmt*. Das würde auch mehr ſein, als das Dorner'ſche Werk ſeiner ganzen Anlage nach erträgt. So etwas nun müßte ich für einen höchſt bedauernswürdigen Rückſchritt halten."

Digitized by Google

Ich läugne nicht (und warum ſollte ich es verhehlen?) daß vorſtehende Erörterungen über Bunſen's theologiſchen Standpunkt ſo ziemlich eine Wiederholung meiner amtlichen Vorträge enthalten, die damals von größerer Bedeutung waren und mehr Vorſicht erforderten, als das gegenwärtige jüngere Publikum ſich denken kann. Das Concept dieſer Vorträge liegt wahrſcheinlich noch bei den Acten des Miniſteriums; wenigſtens nahm Eichhorn es an ſich. Ausführlicher wurde die Sache öffentlich in der Literariſchen Zeitung beſprochen. Ueber Neander's Verhältniß zu Bunſen wird wohl der Profeſſor Jacobi in Halle, Neander's Lieblingsſchüler, die ſicherſte Auskunft geben können. Durch Bunſen's neues Bibelwerk haben alle dieſe Fragen eine erneuerte Bedeutung gewonnen.

Bunſen's Schrift „Ueber die Verfaſſung der Kirche der Zukunft" erſchien zwei volle Jahre früher, als ſeine „Sieben Sendſchreiben an Dr. Auguſt Neander" und ein Jahr früher als Cureton's „Vindiciae Ignatianae". Dies gab Veranlaſſung zu der für Bunſen's Abſichten etwas bedenklichen Frage: ob ſeine Ideen über die Verfaſſung der Kirche der Zukunft frei und unabhängig in ihm ſelbſt entſtanden, oder ob er ſie aus den Briefen des Ignatius entnommen? Die Frage wurde von ſeinen Feinden nicht nur bejahend entſchieden, ſondern auch noch hinzugefügt: „er habe durch kühne, gewagte und zum Theil ganz unhaltbare Schlußfolgerungen das Gewicht des Ignatius zu Gunſten ſeiner Zukunftskirche bedeutend verſtärkt."

Digitized by Google

Die in dem Buche von der Kirche der Zukunft entwickelten Bunsen'schen Ideen sind folgende: Vier von den zwölf Abschnitten des Buches sind den Grundlagen der Verfassung der Kirche der Zukunft gewidmet. Das ursprüngliche Verhältniß des Menschen zu Gott, seinem Schöpfer, heißt es, ist das eines Ebenbildes Gottes. Der Mensch war gleichsam ein lebendiger Spiegel, worin er Gott anschaute und zugleich sich selbst als Gottes wesentliches Ebenbild. In diesem Verhältnisse zu Gott war alles menschliche Leben lediglich Darbringung eines Opfers, in welchem jeder einzelne Mensch sich als Lob- und Dankopfer seinem Schöpfer darbringen sollte. Dieses ursprüngliche Verhältniß wurde durch die Sünde gestört, und damit trat die Nothwendigkeit eines Sühnopfers ein. Dieses Sühnopfer ist von Christo, Gottes und des Menschensohn, für alle Zeiten dargebracht, und dadurch die fortdauernde Einleitung der Menschheit in das Göttliche jedem einzelnen an ihn glaubenden Menschen möglich gemacht; denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiligt werden.

Damit ist das heidnische und das jüdische Priesterthum aufgehoben, und an die Stelle desselben tritt das Hohenpriesterthum Christi. Diesem göttlichen Hohenpriesterthum gegenüber fällt alle menschliche Auctoritäts-Vermittlung dahin, und jeder Einzelne hat freien Zugang zu seinem Hohenpriester. welcher ist Christus. — Dies ist das allgemeine Priesterthum, welches verwirklicht und gleichsam verkörpert wird durch die Lehre des Apostels Petrus: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum

Digitized by Google

heiligen Prieſterthum.“ Die Lehre vom Hohenprieſterthum Chriſti umfaßt alſo die weſentlichſte Idee des Chriſtenthums. Das Anſtreben der Verwirklichung und Förderung der ſittlichen Weltordnung Gottes iſt das allgemeine Dankopfer der Chriſtenheit.

Dieſe Idee verlangt aber zu ihrer Verwirklichung einen chriſtlichen Staat; weil einen ſolchen das Mittelalter noch nicht hatte, ſo blieb die Rechtsperſon der Kirche eine beſondere Prieſterkaſte, die Gemeinde ging unter in der Geiſtlichkeitskirche, das Dankopfer im Meßopfer, durch welches der Prieſter die Gemeinde führt. Dem trat die Reformation mit der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, und vom allgemeinen Prieſterthume der Gerechtfertigten entgegen. Der eigentliche Unterſchied indeſſen liegt nicht in der Lehre, ſondern in der Verfaſſung. Denn überhaupt, daß das Chriſtenthum Lehre ſei, iſt nur die irrthümliche, wenn ſchon nothwendige Anſicht der Geiſtlichkeitskirche. Die Thatſache vielmehr iſt Grund des Chriſtenthums, die drei Thatſachen der Schöpfung durch den Vater, der Erlöſung durch den Sohn, der Leitung durch den Geiſt. So iſt auch die Rechtfertigungslehre nur das Poſtulat des Glaubens an Chriſti Gottheit, die Lehre vom allgemeinen Prieſterthume das Poſtulat der Verwirklichung des Glaubens an den heiligen Geiſt. Die Reformation unterſchied ſich als romaniſche und germaniſche, indem Calvin vollſtändig den chriſtlichen Staat darzuſtellen ſuchte, damit den politiſchen Sinn für freie Verfaſſung weckte, aber der Geſchichte vorgreifend die Kirche an weiterer Entwickelung durch Feſthalten der unvollkommenen damals

Digitized by Google

freilich allein möglichen Form hinderte; Luther aller Aufstellung einer Kirchenverfassung entsagte, den Ausgang im Glauben der Bildungsfähigkeit der Menschen anheimstellend. Dieser Glaube trügte nicht; nach drei Jahrhunderten des Ringens um Gewissens- und bürgerliche Freiheit ist nun die Scheidewand niedergerissen zwischen Weltlichem und Geistlichem, und namentlich für die preußisch-evangelische Kirche der weltgeschichtliche Zeitpunkt gekommen: zur Darstellung einer freien, nationalen, durch und durch volksthümlichen Gemeinde, welche sich als Theil der allgemeinen Kirche darstellt und regiert.

Der zweite Abschnitt sucht aus den beiden Postulaten der Reformation, vom allgemeinen Priesterthume nämlich, und von der Trennung geistlicher und weltlicher Regierung die Verfassung der Kirche herzuleiten. Das allgemeine Priesterthum, scheinbar im Widerspruche mit der evangelischen Lehre von der göttlichen Stiftung des Amtes, bildet mit diesem eine Kantische Antinomie, die nach einem von deutscher Wissenschaft entdeckten Gesetze in eine höhere Einheit aufzugehen hat; das ist die sittliche Weltordnung, theologisch ausgedrückt, das Reich Gottes, wo, was die einzelne Seele selig macht, das Ganze fördert, das Amt also nothwendig ist, doch nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel, während die göttlich gegebenen Rechtspersonen im Reiche Gottes die einzelnen Gläubigen sind. In ähnlicher Weise sei auch im Staate der Gegensatz von Volk und Regierung auszugleichen. — Eine zweite Antinomie, die auf Grundlage des zweiten

Digitized by Google

Postulats entsteht, ist die von Katholicität und Nationalität, Kirche und Staat, geht in die höhere Einheit des christlichen Staates, besser des christlichen Reiches auf. Und nachdem seit dem 16. Jahrhundert diese beiden Gegensätze zum Bewußtsein gekommen, erst zur Spaltung, dann zur Gleichgültigkeit geführt, so drängt nun ein neuer Bildungstrieb zur Vereinigung, und „hochkirchlich" kann in der Kirche der Zukunft nur die Ansicht heißen, welche nicht der Geistlichkeit, der Rechtsperson der mittelalterlichen und der bisherigen Staatskirchen, das gesetzgebende Recht und die Gewalt gibt, sondern der ganzen Gemeinde als der Person der vollständigen bewußten und mündigen Kirche. Keine Staatskirche! Diese ist naturgemäß nur, wo ihr ein Kirchenstaat entspricht, Kirche und Staat, wie in Genf und Schweden, sich thatsächlich denken. — Was wir wollen, ist eine evangelische Nationalkirche, welche das nationale Leben in seiner Beziehung auf Gott eben so vollkommen und selbstthätig darstellt, als in seiner Beziehung auf die Welt es durch den Staat dargestellt wird! Zur Nationalkirche bedarf es keiner buchstäblichen Einheit der Symbole, keiner Einförmigkeit im Gottesdienste, sondern, daß die Einheit in Liebe festgehalten werde, welche die Völker als Einheiten und Persönlichkeiten im Reiche Gottes erscheinen läßt, trotz der drei Confessionen, die in den neueren Staaten auch fernerhin, so bald Gewissensfreiheit Grundsatz ist, neben einander bestehen werden.

Im dritten Abschnitte vergleicht Bunsen die

Digitized by Google

mittelalterliche und die evangelische Kirche noch ausführlicher mit der Kirche der Zukunft.

Der vierte Abschnitt geht dann zu den Grundsätzen der Herstellung einer vollständigen evangelischen Kirche über. Aus dem Priesterthume aller einzelnen Gemeindeglieder, d. h. aus der vollen Verantwortlichkeit eines jeden, an den das Wort der erlösenden Liebe ergangen, werden drei kirchliche Aemter hergeleitet: das Hirtenamt, das Amt der Regierer, das Amt der Helfer. — Zur Regierung der Kirche hat die Geistlichkeit als solche kein Recht; jeder der ein kirchliches Regierungsamt bekleidet, muß es eben so von der Gemeinde Christi empfangen, wie die Apostel es von Christus und in Christus erhielten. Denn die geistliche Oberherrlichkeit ist und bleibt in jeder Sphäre bei der Gemeinde. Diese ist die eigentliche Rechtsperson der Kirche; es geschah im Suchen nach dieser wahren Rechtsperson, daß die Theologen, indem sich Geistlichkeit, Consistorium, Landesherr, als den Begriff dieser Persönlichkeit nicht erfüllend auswiesen, auf den Gedanken einer unsichtbaren Kirche geriethen, eine Erfindung, die durch Richard Rothe und Stahl unwiderleglich bekämpft und durch die Idee der sichtbaren Gemeinde mit Recht verdrängt worden ist. Mit den Zerrbildern des Socialismus und Communismus, mit der Volkssouveränität hat dieser Gedanke nichts zu schaffen; er ergibt sich mit Nothwendigkeit daraus, daß der Geist Gottes seiner Gemeinde gegeben ist. Ueber den Geist Gottes aber gibt es keine Oberherrlichkeit; mit anderen Worten: es gibt in der sittlichen Weltordnung keine Macht, die höher wäre, als das

Digitized by Google

allgemeine Gewiſſen, und zwar das freie, nicht das geknechtete. Tief in des Menſchen Herzen lebt das Gefühl der einigen, ſeligen, freien Menſchheit; es war dies das Ideal der Kirche, welches lange vor Chriſto in Plato's Republik, und ganz verunſtaltet neuerdings durch den Socialismus angeſtrebt wurde, der auf den Thron der Gewiſſensfreiheit die National-Oeconomie erhebt. So das Ideal; der geſchichtliche Zuſtand aber, ſo weit er von uns überſehen wird, zeigt die ſittliche Weltordnung, d. h. die Kirche, als eine im Staate, als der Sphäre des Rechts und der Ordnung, ſich bewegende. Es gibt keine naturgemäße kirchliche Regierung jenſeits des Staates! Indem alſo feſtſteht, daß die bürgerliche Ordnung und Obrigkeit eben ſo gut von Gott ſind, als die Kirche, ſo folgt, daß der kirchliche Regierungsbeamte, ob Geiſtlicher oder Weltlicher, eine doppelte Oberherrlichkeit anzuerkennen hat: nach innen die der Gemeinde, nach außen die der weltlichen Obrigkeit. — Das ſind Bunſen's Ideen von der Kirche der Zukunft.

Meine Geſpräche mit Aſter über die Bunſen'ſche Kirche der Zukunft fielen in die Zeit der General-Synode und des vereinigten Landtages, zweier großen Körperſchaften, welche die kirchlichen und politiſchen Geſinnungen des ganzen Volkes repräſentirten. Die Verhandlungen derſelben gaben einen höchſt frappanten Commentar zu Bunſen's kühn ausgeſprochener Behauptung: „Nach drei Jahrhunderten des Ringens um Gewiſſens- und bürger-

Digitized by Google

liche Freiheit ist nun die Scheidewand niedergerissen zwischen Weltlichem und Geistlichem, und namentlich für die preußisch-evangelische Kirche der weltgeschichtliche Zeitpunkt gekommen: zur Darstellung einer freien, nationalen, durch und durch volksthümlichen Gemeinde, welche sich als Theil der allgemeinen Kirche darstellt und regiert.

Auf dem vereinigten Landtage kam das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, Religion und Recht zweimal zur Sprache; einmal bei den Verhandlungen über die Dissidenten, das zweitemal bei den Verhandlungen über die Juden-Emancipation. Die Reden, welche gehalten wurden und die Wirkungen, welche sie hervorbrachten, ließen einen tiefen Blick in den politischen Verstand und die religiöse Bildung der damaligen Landesvertreter thun. Es trat eine Partei hervor, welche auf absolute Trennung von Kirche und Staat hinarbeitete. Dieselbe formulirte zuerst den Antrag in der Curie der drei Stände, daß die Ausübung der ständischen Rechte an keinerlei Art von religiösem Glaubensbekenntnisse gebunden sein solle. Der Antrag fiel durch mit 319 Stimmen gegen 158. Dagegen erhielt der Antrag, daß allen denen, die sich zur christlichen Religion bekannten, die Ausübung der ständischen Rechte zugestanden werde, die Majorität der Stimmen. Die Partei der absoluten Trennung gab indessen ihre Sache nicht auf; sie übte, mehr französisch geschult, als die übrigen, mit großem Erfolge im Stillen die Kunst der Ueberredung. Ohne Widerspruch von Seiten der Versammlung und des Marschalls wiederholte sie ihren

Digitized by Google

früheren Antrag, als die Frage wegen Emancipation der Juden zur Verhandlung kam, und diesmal fiel der Antrag nur mit einer sehr verminderten Majorität in Berücksichtigung des früheren Beschlusses durch. Die Hauptwortführer der absoluten Trennung von Kirche und Staat waren Beckerath, Hansemann, Camphausen und von Vincke. Die Reden der ersteren waren der französischen Anschauung und Gesetzgebung entnommen; Camphausen begleitete sogar seine Argumentationen mit Phrasen aus den Heine'schen Reisebildern; scheinbar tiefer faßte von Vincke die Sache auf. „Es geht mir", sagte er, „wie unseren anderen Rednern, daß ich nämlich trotz der eifrigsten Forschungen und des gewissenhaftesten Nachdenkens mir nicht habe klar machen können, was unter einem christlichen Staate zu verstehen sei. Ich glaube das Christenthum sehr hoch zu stellen, aber der Begriff der Religion kann doch nur auf der inneren, individuellen Ueberzeugung beruhen. Der Staat aber ist ein Complexus von Individuen, welcher als solcher keine Ueberzeugung haben kann. In so fern daher der Staat eine moralische Person darstellt, so kann ich mir nicht denken, daß derselbe als solcher eine bestimmte Religion haben könne. Wie man also von einem Staate sagen könne, es ist ein christlicher Staat, ist mir nicht erklärlich. Der Staat wird doch nicht auch die Bestimmung haben sollen, die Glaubenssätze einer bestimmten Confession zu realisiren, gewissermaßen der Executor der Kirche zu sein. Vielleicht hat diese Darstellung in einem anderen Sinne genommen werden sollen; man will vielleicht sagen, als Staat hat er in der

Digitized by Google

Gesetzgebung die Principien zu realisiren, die aus der christlichen Moral hervorgehen, denn die Glaubenssätze selbst kann er nicht realisiren. Aber auch in dieser Beziehung kann ich mir nicht denken, daß der Staat sich als Executor der Kirche zu geriren habe. Die zehn Gebote sagen: „Du sollst nicht tödten", der Staat erkennt den Krieg an. Das Christenthum sagt: „Du sollst nicht schwören", der Staat verlangt den Eid. Das Christenthum sagt: „Liebe deine Feinde; wenn dir Jemand einen Backenstreich gibt, so halte ihm die andere Backe auch hin." Der Staat hat aber Gesetze über Injurien-Processe. Das Reich der Kirche ist im Himmel, das des Staates auf Erden. Die Religion ist bestimmt, uns für den Himmel zu erziehen und die Regeln vorzuzeichnen, die wir auf unseren irdischen Wegen zu beobachten haben, um als Bürger des Reiches Gottes in den Himmel einzugehen. Der Staat stellt die Regeln auf, die wir als Bürger dieses bestimmten Staatenverbandes zu befolgen haben. Wenn daher der Herr Minister gesagt hat, daß die Kirche über dem Staate stehen soll, so stimme ich dem bei, aus dem Grunde, weil der Himmel über der Erde steht; wenn ich aber nach Grundsätzen suche, um die Erde zu bebauen, oder die Verwaltung des Staates zu regeln, so werde ich mir diese nie vom Monde holen."

So viel tiefer faßte Herr von Vincke die Frage auf, als seine Parteigenossen, und doch ist seine Auffassung nur eine oberflächliche. Er übersieht, daß der religiöse Mensch zugleich auch der politische Mensch ist, und daß, wenn das Christenthum für das Reich Gottes erzieht,

Digitized by Google

wie er zugibt, es zugleich auch für alle die Grundsätze erzieht, welche die Grundpfeiler des Staates bilden und — auf welchen alles staatliche und bürgerliche Leben beruht. Warum soll ich die zehn Gebote anerkennen? Etwa deshalb, weil der Staat die Uebertretungen derselben bestraft? Das wäre ein sehr schlechtes Anerkenntniß, und der Staat würde vor lauter Uebertretungen und Bestrafungen nicht zu sich selbst kommen können. Warum soll ich Staat und Obrigkeit anerkennen, wenn nicht aus Gründen der christlichen Lehre? Es bedarf nur geringen Nachdenkens, um klar zu erkennen, daß die Partei der absoluten Trennung von Kirche und Staat nichts anderes als den Communismus lehrte. War denn unter den 477 erwählten Landesvertretern des vereinigten Landtages keiner, der die Hohlheit und Gefährlichkeit dieser Theorie aufzudecken Herz oder Verstand genug hatte? Die Antwort, welche ich von einem der Minister, der Herrn v. Vincke sehr genau kannte, auf diese Frage erhielt, lautete so: „wie wären Leute so frechen Maul's und so stumpfen Geistes, daß sie trotz der eifrigsten Forschungen und des gewissenhaftesten Nachdenkens sich nicht klar machen können, was unter einem christlichen Staate zu verstehen sei, zu belehren?" Es war ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß diese Partei mehr und mehr, nicht allein auf dem Landtage, sondern auch im Publikum, wie die Zeitungen damaliger Zeit darüber gar keinen Zweifel übrig lassen, die Majorität gewann. Wie ist das zu erklären? Aus den Verhandlungen der General-Synode!

Diese Verhandlungen, bei denen ich selbst thätig war, und ihre innere Geschichte hier mit gebührender

Digitized by Google

Gründlichkeit und Ausführlichkeit darzulegen, gestattet der Raum nicht und würde auch über den Zweck dieser Schrift allzuweit hinausschweifen. Ein schicklicher Platz dafür wird sich in der Fortsetzung einer anderen, dem Publikum bereits bekannten Schrift finden. Jedenfalls verbreiten die General-Synode und der vereinigte Landtag ein helles Licht über unsere religiösen, kirchlichen und politischen Zustände, und künftige Geschichtschreiber werden nicht unterlassen, in diesem Lichte die Zeit zu beschreiben.

So ominös aber auch alle diese Vorgänge in der Hauptstadt, in den Provinzen und in den Provinzial-Städten den Männern tieferen Blickes, wozu vor allen Aster gehörte, erschienen, so glaubten sie doch nicht, daß schon nach drei Jahren der Satz: „Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse", einen Hauptbestandtheil der Verfassungs-Urkunde bilden werde. Die Folgen, welche Aster prophezeite, kann man leicht und ziemlich sicher aus den vorhergehenden Kapiteln meines Buches muthmaßen. Es würde zu grell erscheinen, wenn ich sie hier in nackten Worten aussprechen wollte; aber eine Aeußerung des Generals von Pfuel über Deutschlands Zukunft, die ich selbst mit anhörte, will ich bei dieser Gelegenheit doch mittheilen. Denn wenn Pfuel dabei auch an Religion nicht dachte, so hängt seine Prophezeiung doch damit zusammen. Während der traurigen Ereignisse, die den schmachvollsten Theil der preußischen Geschichte bilden, trat Pfuel bekanntlich an die Spitze des Ministeriums, nachdem das von Hansemann auf Sand gebaute Ministerium den Freveln des Kastanienwäldchens hatte weichen

Digitized by Google

müſſen. Man kann leider nicht ſagen, daß Pfuel, der unſtreitig ein patriotiſch geſinnter Mann war, bei Löſung ſeiner allerdings höchſt ſchwierigen Aufgabe viel Einſicht und Muth bewieſen hätte. Gedrängt durch die tumultuariſchen Exceſſe vom October 1848 nahm er ſeinen Abſchied. In dieſe Zeit, entweder kurz vor oder gleich nach ſeinem Abſchiede, lud ihn ſein alter Freund, der General v. Aſter, zu einem Mittagseſſen mit mehreren anderen Bekannten aus alter Zeit ein, zu denen auch ich von Koblenz her gehörte. Natürlich war von den Ereigniſſen der Gegenwart die Rede, und von den Hoffnungen und Befürchtungen, welche ſich für die Zukunft daran knüpfen ließen. Pfuel ſaß ſtillſchweigend da mit dem Ausdrucke der größeſten inneren Unruhe und Unzufriedenheit. Als ich ihn fragte: „Was halten denn Ew. Excellenz von Preußens und Deutſchlands Zukunft", antwortete er mit Mienen, die mich erſchreckten: „Das Volk iſt ſo verludert, daß nach 100 Jahren ein Deutſcher ſich wundern wird, wenn er noch einem anderen Deutſchen begegnet." Er wollte ſagen: Deutſche Geſinnung wird immer ſeltener, und wie kann da viel von Deutſchlands Zukunft die Rede ſein? —

Als die Geſellſchaft entlaſſen und ich mit Aſter in ſein Zimmer gegangen war, ſagte er: Der arme unglückliche Pfuel hält den Abſchaum der durch franzöſiſche und polniſche Elemente verurſachten Gährung für das deutſche Volk. Auch mag es ihn verdroſſen haben, daß ich mich über ſeine ſchlechte Demarkationslinie in Poſen nicht beifällig ausſprechen konnte. Es iſt aber doch ſchlimm, antwortete ich, daß die Erreger dieſer Gährung

Digitized by Google

nicht blos Polen und Franzoſen ſind, ſondern zum großen Theile deutſche Männer von bedeutender Lebensſtellung, Männer, die das deutſche Volk ſelbſt zu Vertretern und Beförderern ſeiner Intereſſen gewählt hat. Dabei darf man aber die Frage nicht überſehen, bemerkte Aſter, ob noch ſittliche Kräfte im deutſchen Volke genug vorhanden ſind, um die Fäulniß aufzuheben; wenn das, wie ich glaube, der Fall iſt, dann wird auch die Gährung aufhören und die Erreger derſelben in der Entwickelungsgeſchichte des deutſchen Volkes den ihnen gebührenden Platz finden und zugleich ihre Entſchuldigung. Haben etwa die Könige und Fürſten gut regiert? Waren die Geiſtlichen gute Diener des Evangeliums? Hier liegt der durch die Revolutionen indicirte Wendepunkt der Umkehr!

Mein Gedanke war, den jüngeren Leſern in aller Kürze eine möglichſt deutliche Anſchauung der kirchlichen und politiſchen Geſinnungen und Richtungen zu geben, mit welchen die Repräſentanten, Träger und Erreger der öffentlichen Meinung das Leben zu der Zeit bewegten und größtentheils beherrſchten, als Bunſen mit ſeinen Ideen über gegenſeitige Durchdringung von Staat und Kirche auf den Schauplatz trat. Dieſen Zweck glaube ich durch vorſtehende Einſchiebungen erreicht zu haben.

Ich laſſe Aſter's Urtheile folgen. Verſchiedenere Perſönlichkeiten, als Aſter und Bunſen, kann man ſich kaum denken. Bunſen überließ ſich dem idealen Fluge ſeines Geiſtes, ohne ſich durch die Wirklichkeiten des Lebens

Digitized by Google

aufhalten zu laſſen; Aſter dagegen hatte bei ſeinen idealen Schöpfungen ſtets die Augen auf die hemmenden oder fördernden Wirklichkeiten des Lebens gerichtet. Aber beide hatten aus gleichen inneren Antrieben ihr Dichten und Trachten der Veredlung und Vervollkommnung des humanen Lebens gewidmet; beide lehrten in gleicher Ueberzeugung: „Es iſt umſonſt, daß ihr viel arzeneiet mit dieſen oder jenen Conſtitutionen; das Heil kommt nicht von den Franzoſen und nicht von den Engländern, ſondern einzig und allein von den Juden. Ohne Chriſtus habt ihr keinen König von Gottes Gnaden und folglich auch kein rechtes Geſetz und keine rechte Verfaſſung.“ Hier trafen aber beide ſonſt ſo verſchiedenen Männer zuſammen, und reichten ſich die Hände, in ſo fern beide aus den geſchichtlichen Vorgängen auf eine umfaſſende Regeneration der chriſtlichen Kirche auf Grund des apoſtoliſchen Bekenntniſſes, zunächſt der evangeliſchen Kirche, ſchloſſen, und daran auch im Hinblicke auf die evangeliſche Allianz die Erwartung einer über alle Wünſche und Hoffnungen des Königs und des Miniſters Eichhorn weit hinaus gehenden Union knüpften.

Von dieſem Standpunkte aus beurtheilte nun auch Aſter Bunſen's Kirche der Zukunft. Es iſt ein ideales Gebäude, ſagte er, welches, wenn es in der Wirklichkeit dargeſtellt werden könnte, alle ſieben Wunderwerke der Welt an Pracht und Herrlichkeit überſtrahlen würde. Man könnte, da ja auch in der That die Entwickelung der Kirchenbaukunſt mit den Erzeugniſſen der Kirchen- und Dogmengeſchichte Hand in Hand geht, die Bunſenſche Kirche eine vollkommene Durchbildung des chriſtlichen

Digitized by Google

Bauſtyls nennen. Alle chriſtlichen Bildungsſtufen, von der kindlichen an bis zur philoſophiſchen Vergeiſtigung des vollkommenen Mannesalters hin, können in dieſem Tempel, wenn ſie es nur ehrlich und wirklich chriſtlich meinen, in Frieden und Eintracht zuſammen wohnen; denn alle werden vom heiligen Geiſte in dem Frieden Gottes, welcher höher iſt, als alle Vernunft, erhalten, während das Gewölbe der Freiheit über alle ausgeſpannt iſt. Nur die Selbſtſucht mit allen den böſen menſchenverderblichen Leidenſchaften, die ſtets in ihrem Gefolge ſind, Herrſchſucht, Habſucht, Neid, Trugliſt, Symbolatrie u. ſ. w. finden keinen Raum in dem Bunſen'ſchen Gotteshauſe. Gewiß, wer die Schrift des Herrn Bunſen mit Unbefangenheit lieſt, wird nicht in Abrede ſtellen, daß proteſtantiſche Geſinnung, Freiſinnigkeit und edles menſchliches Gefühl ſich durch das ganze Werk hindurch offenbaren.

Die Frage, ob Bunſen früher, als ihm der Cureton'ſche Text der ächten Briefe des Ignatius in die Hände fiel, ſein Buch über die Kirche der Zukunft geſchrieben und hinterher erſt die Richtigkeit ſeiner Auffaſſung durch jene Briefe zu unterſtützen geſucht, ſcheint mir, was den Werth des Buches angeht, von geringer Bedeutung. In dem einen Falle würde ſeine Schöpfung mehr Bewunderung verdienen, in dem anderen ihm nur eine kleine ſchriftſtelleriſche Heuchelei zur Laſt fallen, deren ſich viele Schriftſteller ſchuldig machen und von der auch Sie in verſchiedenen Ihrer Schriften ſich nicht ganz frei erhalten haben. Jedenfalls hat der Verfaſſer ein wahrhaft ſittliches Ideal vor Augen gehabt.

Digitized by Google

Die Schwächen der Bunsen'schen Zukunftskirche liegen auf der praktischen Seite. Wie sehr er sich irrte, wenn er glaubte, die Scheidewand zwischen Weltlichem und Geistlichem sei niedergerissen, und wenigstens für die preußisch-evangelische Kirche der weltgeschichtliche Zeitpunkt zur Darstellung einer freien, nationalen durch und durch volksthümlichen Gemeinde gekommen, darüber haben ihn die Debatten der General-Synode und des vereinigten Landtages gründlich belehrt; denn wenn irgend etwas ihn überzeugen konnte, daß seine Ikarusflügel ihn zu hoch getragen, so waren es diese Kundgebungen des christlichen Glaubens und Strebens in Preußen, wornach die gewählten Vertreter des Volkes sich die Vermenschlichung des Christenthums und die Umgestaltung der Christusreligion zur Religion der Humanität, ebenfalls vom nationalen Standpunkte aus, in einem ganz anderen Sinne dachten, als Bunsen. Ja, wenn historische Bildungen, wie die römisch-katholische Kirche und die anderen, welche durch den Mißbrauch des Papstthums hervorgetrieben worden sind, sich mit dem Ginsterbesen der Phantasie hinwegfegen ließen, dann würden die Folgerungen, welche Bunsen aus den Ignatianischen Briefen zieht, nicht blos „handgreiflich" sein, sondern sie würden auch sofort thatsächlich den Boden für seine Kirche der Zukunft reinigen und ebnen. Darüber werden aber wohl noch einige Jahrhunderte vergehen. Es ist damit wie mit dem Schutte, der sich mehrere Fuß tief im Laufe der Jahrhunderte auf den Straßen alter Städte abgesetzt hat. Wie viele Mühe und Arbeit hat es nicht bei meinen Festungsbauten gekostet, solchen Schutt hinweg zu

Digitized by Google

räumen, um festen Boden zu gewinnen! Wenn man auch unsere Superintendenten und General-Superintendenten von dem Einflusse staatlicher Behörden ganz befreite und sie selbst eine kirchliche vom Staate unabhängige Oberbehörde constituiren ließe, so wäre damit in der Sache selbst noch nichts gethan. Die Schnecke baut sich aus ihrer inneren Natur heraus ihr Haus, nicht das Schneckenhaus die Schnecke. — So macht auch das Kirchenregiment nicht die Kirche, sondern umgekehrt die Kirche das Kirchenregiment. Hier liegt der Hauptirrthum Bunsen's, und er widerspricht sich in seinen Folgerungen selbst, wenn er sagt: „Alles erste Werden ist gering als Werden; aber unendlich groß als Gewordenes." Alles was in der Entwickelung, also auf historischem Wege, groß geworden ist, kann selbst das Christenthum nur auf historischem Wege wieder vernichten. Dazu gehören besonders auch die falschen Bildungen und Entwickelungen auf dem Boden des Christenthums. Uebrigens können wir, selbst im christlichen Interesse, das Papstthum noch lange nicht entbehren. Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide, die Bösen und die Frommen, und Gott allein weiß, wie die Zahl der Ungläubigen in den evangelischen Kirchen zu der in der katholischen Kirche sich verhält.

War es nicht auch Bunsen, der an höchster Stelle die Idee eines Congresses von Abgeordneten der protestantischen Fürsten Deutschlands anregte, um auf diesem Wege ein gemeinsames und übereinstimmendes Verfahren hinsichtlich des evangelischen Kirchenregimentes zu erzielen? Eichhorn hatte vollkommen Recht, wenn er sich darauf

Digitized by Google

mit beſonderem Eifer nicht einlaſſen mochte. Iſt dieſe Idee wirklich von Bunſen, ſo verräth ſie, ſo gut er es gemeint haben mag, abermals Mangel an praktiſchem Blicke und Urtheil; auch kann ich ſie nicht reimen mit ſeinem Lehrſatze: „Die Vermittelung zwiſchen dem Bleibenden, Ewigen und dem ſich Entwickelnden iſt im Geiſte der Gemeinde.“ Ich wenigſtens möchte eine ſolche Vermittelung dem Geiſte der Gemeinde nicht anvertrauen.

Man macht es Bunſen zum Vorwurfe, daß er von einer „Philoſophie des Geiſtes“ oder von einer „Wiſſenſchaft des Geiſtes“ ſpricht, und knüpft daran den Verdacht einer Hinneigung zum Pantheismus, zum Rationalismus, ja zu den Leuten, die blos Geiſt wollen, das Wort aber, welches ſie verächtlich den Buchſtaben nennen, verwerfen. Dieſer Tadel deutet auf einen beſchränkten Standpunkt und trifft Bunſen nicht. Sollte es eine Sünde ſein, von Philoſophie, oder gar von einer Philoſophie des Geiſtes zu ſprechen? Man denke ſich die Philoſophie hinweg, was bleibt dann übrig vom geiſtigen Leben der Menſchheit, ja, vom Chriſtenthum ſelbſt? Enthalten nicht die erſten fünf Verſe des Evangeliums Johannis die tiefſte Philoſophie? Gott hat den Menſchen mit Augen für das irdiſche und mit Augen für das himmliſche Leben geſchaffen. Hätte er keine Augen für das Himmliſche, ſo wäre er auch nicht für den Himmel geſchaffen. Das iſt ja das Licht, welches in uns iſt, wovon Chriſtus ſagt: „Wenn aber das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß wird dann die Finſterniß ſein!“ An einer ſolchen Finſterniß leidet aber jetzt die Menſchenwelt und gerade die Verächter und Verketzerer der

Digitized by Google

Vernunft und der Philoſophie ſtecken am tiefſten darin, und werden ſich, um einen Schleiermacher'ſchen Ausdruck zu gebrauchen, an dem Ariadnefaden der Symbole nicht herausfinden. Wie oft hat nicht Schleiermacher mir erzählt, wie viele Kämpfe es ihm gekoſtet, ſich von der Zwangsjacke eines engherzigen Symbol-Chriſtenthums zu befreien. Es gibt allerdings gottloſe und ſittenverderbliche Lehren, die man auch wohl Philoſophie nennt und die jetzt dutzendweiſe aus der Hegel'ſchen „Philoſophie des Geiſtes", wie aus einem Trojaniſchen Pferde hervorſpringen, Lehren, die unſere ohnehin durch ſchlechte häusliche Erziehung und verkehrte Schulbildung an Geiſt und Herz verdorbene Jugend immer tiefer in den Sumpf führen werden. Das iſt aber nicht Philoſophie, ſondern die „loſe Verführung nach der Menſchenlehre", vor welcher der Apoſtel Paulus ſo ernſtlich warnt, indem er zugleich ihre Früchte nach dem Leben, wie wir ſie heutigen Tages überall und bei jedem Blicke in unſere Tagesliteratur ſehen können, ſchildert; es iſt dieſelbe Philoſophie, welche Baco in ſeinem herrlichen Buche von dem Wachsthume der Wiſſenſchaften ebenfalls loſe Waare nennt, die zum Atheismus führe, während die wahre Philoſophie mit der Offenbarung übereinſtimme. Von ſolcher loſen Waare wird Niemand bei Bunſen eine Spur entdecken, es ſei denn, daß man die Begriffe verdreht und falſche Folgerungen macht. — Aus einer ſolchen leidigen Conſequenzmacherei beſtehen im Weſentlichen auch die Reibungen zwiſchen Symbolen und Gegenſymbolen, deren Product ſtete Steigerung des Haſſes iſt. Selbſt von der Hölle entzündet, zünden ſie das Rad der Natur an, loben Gott

Digitized by Google

und den Vater und fluchen den Menſchen, die nach dem Bilde Gottes geſchaffen ſind. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Sie ermangeln der Liebe, und indem ſie dieſen Mangel nur allzu deutlich durch ihr Verfluchen und Excommuniciren kund geben, excommuniciren ſie ſich ſelbſt. Denn die chriſtliche Liebe iſt „langmüthig und freundlich, eifert nicht, treibt nicht Muthwillen, blähet ſich nicht auf, ſtellt ſich nicht ungeberdig, ſuchet nicht das Ihre, läßt ſich nicht erbittern, trachtet nicht nach Schaden, ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit, verträgt Alles, glaubet Alles, duldet Alles.“ Was thun aber die Symboleiferer und papiſtiſchen Verketzerer? Von Allem das Gegentheil! Ich rechne es Bunſen zum nicht geringen Verdienſte an, auf dieſes Moment, dieſen Maßſtab des Chriſtlichen und Nichtchriſtlichen hingewieſen zu haben.

Chriſtus will, ſagt Bunſen, Familie, Gemeinde, Volk und Staat werden, das menſchliche Leben in allen Verhältniſſen mit ſeinem heiligen und heiligenden Geiſte durchdringen. — Das iſt doch in der That die wahre göttliche Aufgabe des Chriſtenthums, und ſinnbildlich dargeſtellt in allen Gleichniſſen vom Reiche Gottes, namentlich in dem vom Sauerteige. Wer dieſes läugnen wollte, würde Chriſtum verläugnen und in der Religion des Herrn Leberecht Uhlich, oder des Herrn von Vincke ſeinen Frieden ſuchen. — Aber auf die göttliche Zeitrechnung und auf die göttlichen Zeichen der Zeit verſteht ſich Bunſen nicht; er hat ganz unbeachtet gelaſſen, was Chriſtus, der Auferſtandene, den Jüngern antwortete, als ſie ihn fragten: „Herr, wirſt Du zu dieſer Zeit das Reich Iſrael

Digitized by Google

wieder aufrichten?" In welch unglaublichem Grade er die Zeichen der Zeit verkannt, hat er, gewiß zu seinem eigenen Erstaunen, dadurch bewiesen, daß er ganz ehrlich glaubte: für die preußisch-evangelische Kirche wenigstens sei der weltgeschichtliche Zeitpunkt zur Darstellung einer freien, nationalen, durch und durch volksthümlichen christlichen Kirche gekommen, und dies zu einer Zeit öffentlich aussprach, wo der Acker so voller Unkraut war, daß es den guten Samen zu ersticken drohte, und die Hauptvertreter des Volkes laut verkündigten, sie könnten sich nicht einmal eine Vorstellung von einem christlichen Staate machen. — Bunsen hat das Schicksal vieler geist- und phantasiereichen Menschen, daß sie leicht in die Region der Luftspiegelung gerathen, wo man Gegenstände erblickt, die in der Wirklichkeit nicht da sind, die aber, welche wirklich da sind, nicht sieht. — Daraus, und nicht aus Selbstüberhebung oder Verkleinerungssucht muß man sich's erklären, wenn er das theologische Bewußtsein unserer hervorragendsten Theologen, Schleiermacher's, Nitzschens, Dorner's u. s. w. mangelhaft findet. Was Schleiermacher angeht, so glaube ich, daß er die Bunsenschen Studien und Kritiken in vielen Beziehungen mit Beifall begrüßt, in einigen freilich auch wohl sich schalkhafterweise gestellt haben würde, als wisse er darüber nicht zu urtheilen. Diese Schleiermacher'sche Art zu ironisiren würde wahrscheinlich auch den Satz getroffen haben: „Das Selbstbewußtsein Christi ist die höchste Gewähr für die Wahrheit unserer Vorstellung von ihm." Denn nach dieser höchsten Gewähr hat er selbst sein ganzes Leben hindurch theologisch und philosophisch geforscht,

Digitized by Google

ohne ein volleres Genüge zu finden, als die Apoſtel und Apoſtelſchüler ihm gaben. Das Selbſtbewußtſein Chriſti iſt das Selbſtbewußtſein Gottes, und weil die Menſchen gegenwärtiger Zeit, mit Einſchluß der Theologen, zu glaubensſchwach geworden ſind, um ſich an den Nachrichten der Apoſtel von Chriſto genügen zu laſſen, ſondern den Vater gewieſen haben wollen, ſuchen ſie, die Frage des Phariſäers Nikodemus wiederholend: „wie kann ein Menſch von neuem geboren werden, wenn er alt iſt?“ nach neuen Bildungsprincipien für die Wiedergeburt der Geſellſchaft auf dem Gebiete des eigenen ſittlichen Bewußtſeins oder der Wiſſenſchaft des Geiſtes.

Wenn Bunſen die Entſtehung der Kirchentrennungen und die Geſchichte des Cäſareopapismus mit dem Papocäſarismus, der mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag auch in der evangeliſchen Kirche fortdauert, etwas gründlicher in Betracht gezogen hätte, ſo würde er wohl etwas gemäßigtere Erwartungen an das Heroenbild des heiligen Ignatius geknüpft haben. Von großer, wirklich praktiſcher Bedeutung dagegen ſind aber die Bunſen'ſchen Arbeiten für eine engere Verbindung der verſchiedenen evangeliſchen Kirchen. — Uebrigens hat der Cäſareopapismus in Rußland und der Papocäſarismus in den katholiſchen Staaten ſammt dem Puſeyismus niemals einen gefährlicheren Feind gehabt als Bunſen, und kein kirchlicher Schriftſteller ein ſo großes Publikum gewonnen, als derſelbe Bunſen. Und das iſt auch ein Zeichen der Zeit.

Digitized by Google

VIII.

Gespräche über den Gustav-Adolf-Verein und die damit zusammenhängenden Principienkämpfe.

Der Gedanke eines engeren Zusammenschließens sämmtlicher evangelischen Confessionen aller Länder ist einer der folgenreichsten der neueren Zeit. Hervorgerufen wurde derselbe ursprünglich durch die Ansprüche, welche die ultramontane Partei auf dem Wiener Congresse laut werden ließ und durch die Union der lutherischen und reformirten Kirche in Preußen und Deutschland. Geschärft und weiter verbreitet wurde das Gefühl der kirchlichen Zusammengehörigkeit durch die maßlosen Schmähungen der ultramontanen Presse auf den ganzen Protestantismus und endlich auf's höchste gesteigert durch gewaltthätige Eingriffe katholischer Regierungsgewalten in die der evangelischen Kirche seit Jahrhunderten durch Staatsverträge garantirten Rechte der Glaubensfreiheit. Je schmerzlicher man die Schutzlosigkeit und die stiefmütterliche Behandlung der evangelischen Kirche in katholischen Ländern empfand und je mehr man erkannte, daß der Grund aller Uebel in ihrer eigenen inneren Zerrissenheit liege, desto mehr wuchs die Sehnsucht nach protestantisch-kirchlicher Einheit. Diesen Gesichtspunkt behielten die tiefer blickenden und treuesten Vorkämpfer und Vertheidiger der evangelischen Interessen unter allem zum Theil leidenschaftlichem Widerstreben beschränkter Confessionalisten stets im Auge, aber auch stets festhaltend den gemeinsamen

Digitized by Google

evangeliſchen Glaubensgrund. Ranke, der Geſchichtſchreiber, ſprach die Geſinnungen und den Gedanken dieſer Männer aus: „Das religiöſe Gemüth nicht allein", ſagt er, „ſondern auch die zuſammenfaſſende Betrachtung der Dinge hat das Bedürfniß, eine Ausſicht jenſeits des Haders zu faſſen. Täuſchen wir uns nicht, ſo meinen wir wahrzunehmen, daß dem Hader zum Trotz die tieferen Geiſter auf der einen und der anderen Seite immer bewußter, eindringender, freier von den Feſſeln beſchränkender Kirchenformeln auf die ewigen Principien der ächten inneren Religiöſität zurückgehen. Die vollkommenere Auffaſſung des Geiſtig-poſitiven, das allen Formen zu Grunde liegt und durch keine in ſeinem ganzen Inhalte auszuſprechen wäre, müßte wohl, wenn ſie gelingt, endlich die alten Feindſeligkeiten verſöhnen. Ueber alle Gegenſätze erhöbe ſich — wir können dieſe Hoffnung nicht aufgeben — dereinſt noch, aus dem Meere der Irrungen aufſteigend, die Einheit eines reinen und darum ſeiner Sache nicht minder ſicheren Gottesbewußtſeins."

Ranke hatte, wie auch Leſſing, der ähnliche Hoffnungen ausſprach, ſeine Blicke auf eine die ganze Chriſtenheit umfaſſende Union gerichtet; die hier in Rede ſtehenden Männer beſchränkten ihre Wünſche auf Beſeitigung der confeſſionellen Zwiſtigkeiten, die innerhalb des Bereichs der evangeliſchen Kirche entſtanden waren und Spaltungen herbeigeführt hatten, die den Proteſtantismus in ſeiner Geſammtheit, den weltlichen Mächten und der katholiſchen Kirche gegenüber, faſt wehrlos machten. Dieſer Zuſtand der Schwäche, der Abhängigkeit und Schutzloſigkeit war ſeit den Tagen der Reformation nie ſo tief

Digitized by Google

und so allgemein empfunden worden, als in der gegenwärtigen Zeit der Erneuerung des kirchlichen Lebens. Es lag in der Natur der Sache, daß sich daran praktische Bestrebungen knüpften, die ihr Ziel immer klarer und bestimmter in's Auge faßten. Dieses Ziel war: Kräftigung durch Eintracht zur Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes.

Duisburger Katechismen und andere Streitschriften, sagten die Männer dieses Gedankens, dienen nur dazu, Schimpf mit Schimpf zu vergelten; unserem Ziele führen sie nicht näher. Eben so wenig können uns die vielen Schriften über Wesen des Protestantismus, über Zukunftskirchen, über confessionelle Differenzpunkte und dergleichen helfen; wir müssen vielmehr das Gefühl protestantischer Zusammengehörigkeit durch Thatsachen wecken und stärken. Viele evangelische Gemeinden im Inlande und im Auslande leben unter dem Drucke katholischer Staaten, und sind, kaum geduldet, für ihre oft dringenden kirchlichen Bedürfnisse, auf ihre eigene Armuth angewiesen. Diesen müssen wir, die wir im Ueberflusse leben, Handreichung thun, als Glieder des gemeinsamen Körpers der evangelischen Gesammtkirche.

Den Anfang machte der Superintendent Großmann in Leipzig im Jahre 1832 mit einer Aufforderung zu jährlichen Geldbeiträgen zur Unterstützung hülfsbedürftiger protestantischer Gemeinden in katholischen Ländern. Der an alle Protestanten erlassene Aufruf fand zunächst Anklang in Sachsen und in Schweden; in letzterem Lande wohl hauptsächlich des Namens wegen, den Großmann aus allgemein bekannter Veranlassung dem Vereine beilegte.

Digitized by Google

Aber auch Friedrich Wilhelm III., dem bald mehrere Preußen folgten, bezeugte dem Stifter des Vereins seinen Beifall durch ein bedeutendes Geschenk. Evangelische Gemeinden im Elsaß, in Bayern und in Oesterreich waren die ersten, welchen die eingegangenen Beiträge zu Gute kamen. Indessen wollte doch der Verein nicht recht gedeihen, weil die Sachsen die Disposition über die eingegangenen Gelder für sich behalten wollten und überdem die sächsische Regierung mit Kapitalisirungsideen eingriff, als die Summe der Beiträge auf 13000 Thaler gestiegen war.

Da trat am 31. October 1841, an dem Tage der Gedächtnißfeier der deutschen Reformation, der Großherzoglich Hessische Hofprediger Dr. Karl Zimmermann in der Allgemeinen Kirchenzeitung mit einem „Aufruf an die protestantische Welt" auf, der sofort alle protestantischen Herzen electrisirte. Der Zeitpunkt konnte nicht günstiger gewählt werden. Die Reformationsfeier vergegenwärtigte den Gemeinden die unschätzbare Wohlthat der freien Verkündigung des Evangeliums und der biblischen Offenbarung; und ganz frisch im Andenken war noch der Kniebeugungszwang, welcher der ganzen protestantischen Welt die mit so vielem Blute errungenen Rechte der evangelischen Kirche nur zu scharf in Erinnerung brachte. Die Fassung des Zimmermann'schen Aufrufes war überdem ganz geeignet, die allgemeinste Theilnahme zu erregen. Alle confessionellen Zwistigkeiten der einzelnen protestantischen Kirchengemeinschaften umgehend, suchte er den Vereinigungspunkt zunächst nur in dem gemeinsamen Hasse gegen das römische Papstthum, obwohl

Digitized by Google

er ausdrücklich erklärte, der beabsichtigte Verein solle keine Demonstration gegen die katholische Kirche sein. „Protestanten, Lutheraner, Reformirte, Unirte, Anglikaner und welche Namen ihr sonst führen möget, Glieder der protestantischen Kirche, welches auch Euere besondere Glaubensansicht sei, ob Ihr Supranaturalisten oder Rationalisten oder Vermittelnde seid, ob man Euch Altlutheraner oder Neuevangelische, Pietisten oder Mystiker oder noch anders nennt, Protestanten — ich fasse das Wort im weitesten Sinne — weihet den heutigen Tag durch den Entschluß: einen Verein für die Unterstützung hülfsbedürftiger protestantischer Gemeinden zu gründen!" So lautet wörtlich die Verkündigung.

Ein dem Aufrufe beigefügter Statutenentwurf gab der Idee eine praktische Gestaltung, die sich im Wesentlichen als zweckmäßig bewährt hat. Da dieser Entwurf den Geist und den Zweckbegriff des Vereins in kurzen Worten deutlich und bestimmt ausdrückt, so bringe ich ihn meinen Lesern in der Note in Erinnerung. [1]) Der

---

[1]) § 1. Der Verein zur Unterstützung bedürftiger und würdiger protestantischer Gemeinden stellt sich unter den Schutz aller fürstlichen Häupter Europa's, welche der protestantischen Kirche angehören. § 2. Der Zweck dieses Vereins ist: alle hülfsbedürftigen und der Unterstützung würdigen protestantischen Gemeinden in allen Theilen der Erde durch pecuniäre Hülfsmittel zu unterstützen, und dadurch ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen zu helfen. Als oberster Grundsatz gilt, daß keine besondere religiöse Ansicht oder Richtung bei Unterstützungen entscheidet, sondern nur das Bekenntniß zu der Kirche, welche außer dem in der Bibel enthaltenen göttlichen Worte keinen Glaubensgrund anerkennt. § 3. Zu den von dem Vereine zu be-

Digitized by Google

Leipziger Guſtav-Adolf-Verein erkannte ſogleich das Uebergewicht der breiteren Grundlage des Zimmermann'ſchen

---

rückſichtigenden Bedürfniſſen proteſtantiſcher Gemeinden ſind zu rechnen: 1) Die Erbauung und Einrichtung von Kirchen, ſo wie Erbauung von Pfarr- und Schulgebäuden und etwaige Umbauten oder Baureparaturen; 2) Beiträge zur Gründung oder etwa nöthigen Ausbeſſerung von Beſoldungsfonds für Pfarrer und Schullehrer; 3) die Anſchaffung von heiligen Gefäßen u. ſ. w. § 4. Gemeinden, welche Unterſtützungen in Anſpruch nehmen, müſſen der proteſtantiſchen Kirche angehören, ihre Hülfsbedürftigkeit nachweiſen, hinlänglich beglaubigte Darſtellung ihrer finanziellen Verhältniſſe vorlegen u. ſ. w. § 5. regelt das Verhältniß des Vereins zur Miſſion. § 6. Theilnehmer iſt jeder, der ſich zu einem jährlichen Beitrage, wie groß oder wie geringe er ſein mag, verpflichtet. Der Verein wird in allen proteſtantiſchen Ländern ſich eine jährliche an dem Reformationsfeſte, oder an dem Sonntage, an welchem das Gedächtniß der Kirchenverbeſſerung kirchlich begangen wird, eine Kirchencollecte von den einzelnen Regierungen erbitten. Die §§ 7. 8. und 9. betreffen die Wahl der Beamten, das Correſpondenzweſen und die zu haltenden General-Verſammlungen. § 10. In jedem Lande, in größeren Ländern in jeder Provinz, conſtituirt ſich ein Hülfsverein, der die Zwecke des Ganzen im Einzelnen fördert, ſich jedes Jahr einmal verſammelt, deſſen innere Einrichtung möglichſt der des größeren Vereins entſpricht, der aber nur dem großen Vereine vorarbeitet und daher wohl das Recht zu ſammeln, aber Nichts zu verausgaben hat, ohne die Beſtimmung des großen Vereins. § 11. beſtimmt, daß alle drei Jahre eine Schrift gedruckt und unter die Theilnehmer vertheilt werden ſoll, welche die Geſchichte des Vereins und ſeiner Thätigkeit während dieſer Zeit nebſt einer vollſtändigen Rechnungsablage enthält. § 12. endlich verordnet: Die erſte General-Verſammlung ſoll am Wiegenorte der deutſchen Reformation, in Wittenberg, gehalten werden, und zwar am Gedächtnißtage der Augsburgiſchen Confeſſion, am 25. Juni 1842 beginnen. Der Zweck dieſer erſten

Digitized by Google

Aufrufs und schloß sich dem letzteren an, wogegen dem Leipziger Verein die Beibehaltung des sehr undeutsch gewählten Namens zugestanden wurde.

Zur Abhaltung der angekündigten General-Versammlung in Wittenberg auf den Gräbern der beiden großen deutschen Reformatoren, bedurfte es der Erlaubniß der preußischen Regierung. Ich war bei den Berathungen darüber zugegen. Die Gründe für Ertheilung der nachgesuchten Erlaubniß waren, wenn man Preußens Interesse einseitig in's Auge faßte, von großem Gewichte; so bald man aber den Blick auf die allgemeinen Zustände Deutschlands und auf die Verhältnisse der einzelnen Bundesstaaten zu einander in damaliger Zeit richtete, so ergaben sich doch überwiegende Gründe für die Versagung der Erlaubniß. Es würde zu weit führen, wenn ich diesen Punkt ausführlicher hier besprechen wollte; es möge daher die Bemerkung genügen, daß der Zimmermann'sche Aufruf in den vorherrschend katholischen Staaten eine ähnliche Aufregung hervorbrachte, wie später die Idee einer deutsch-katholischen Kirche. Was sieht man nicht alles, wenn man durch die oft breiten Ritzen in die Werkstätte diplomatischer Betriebsamkeit hineinblickt! Der Zimmermann'sche Aufruf hatte aber den Gesinnungen nnd Empfindungen der großen Mehrzahl deutscher Protestanten einen so adäquaten Ausdruck gegeben, daß die praktische Entwickelung sich unaufhaltsam in's Leben drängte. Statt in Wittenberg wurde die erste Haupt-

---

Versammlung ist die Constituirung des Vereins, die allseitige Prüfung der Statuten und die Wahl des Beamtenstandes.

Digitized by Google

Verſammlung 1842 in Leipzig gehalten, die zweite im folgenden Jahre in Frankfurt am Main, am Sitze des Bundestages. Eine vollſtändige Organiſation, wie ſie im Weſentlichen noch heute beſteht, war die Frucht dieſer Verſammlungen.

Die Hinderniſſe, welche der Werkthätigkeit des Vereins in den katholiſchen Staaten in den Weg gelegt wurden — in Bayern wurde die Bildung von Zweigvereinen in den proteſtantiſchen Theilen des Königreichs förmlich verboten — machten das Bedürfniß eines mächtigen Protectors immer fühlbarer. Niemand anders als der König von Preußen konnte eine wirkſame und Achtung gebietende Protection leiſten. So ſehr man ſich nun auch durch die Verſagung der Erlaubniß, die erſte Haupt-Verſammlung in Wittenberg halten zu dürfen, zurückgeſtoßen gefühlt hatte, beſchloſſen die Leiter des Vereins doch, den König um Uebernahme des Protectorats zu bitten. Das gab denn abermals Veranlaſſung zu Erwägungen, die viel Aehnlichkeit mit denen hatten, in deren Folge ſpäter die Kaiſerkrone abgelehnt wurde. Preußen hätte durch die Uebernahme des Protectorats einen ungeheuern Zuwachs an politiſchem Einfluſſe gewonnen; es wäre aber zugleich ein Eingriff in die Souveränitätsrechte der übrigen gemiſchten Staaten geweſen, den dieſe ſich nicht hätten gefallen laſſen können. Bei dieſer Gelegenheit kamen die traurigen Folgen der Abweichung von den Grundſätzen der heiligen Allianz, welchen allein Friedrich Wilhelm III. treu geblieben war, zur lebendigen Anſchauung. Der König entſchied die Frage durch zwei Cabinets-Ordres an den Miniſter

Digitized by Google

Eichhorn, die beide von seiner Auffassung der Sache Zeugniß geben. Die erste, vom 14. Februar 1844, lautete wie folgt:

„Ich habe mit warmem Interesse und wahrer Freude die Theilnahme wahrgenommen, mit welcher die Idee des Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Glaubensgenossen, der unter dem Namen der Gustav-Adolf-Stiftung sich bildete, in den preußischen Landen aufgefaßt worden ist. Dem Antrage der ausländischen Leiter jenes Vereins, das Protectorat zu übernehmen, habe Ich aus der natürlichen Rücksicht auf die anderen Souveräne von Deutschland nicht willfahren können; dagegen erkläre Ich Mich zum Protector dieser Stiftung innerhalb der preußischen Monarchie in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Evangelischen des Inlandes nicht hinter denen des übrigen Deutschlands zurückbleiben, und dem hochherzigen Gedanken der Stiftung durch reiche Beiträge ein größeres Leben und eine segensreichere Wirksamkeit geben werden. — Indem ich Sie beauftrage, Meine Uebernahme des Protectorats zur Kenntniß der inländischen Vereine zu bringen, fordere Ich Sie zugleich auf, der Entwickelung und Mehrung derselben in aller Weise förderlich zu sein, und diese Gelegenheit zu benützen, um unter allen Evangelischen das Bewußtsein recht lebendig werden zu lassen, wie wichtig ihr einmüthiges Zusammenwirken in dieser Angelegenheit ist. Zur Erhaltung der Einheit muß die Verbindung mit der Stiftungs-Direction zu Leipzig festgehalten werden, jedoch so, daß für die gesammten preußischen Vereine eine vollkommene Selbstständigkeit bewahrt wird. Sie haben deshalb auf die unverzügliche Bildung

Digitized by Google

eines eigenen Central-Vereins für das Inland, so wie besonderer Provinzial-Vereine hinzuwirken. Ich gebe Mich der schönen Hoffnung hin, daß über diesem guten Werke sich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrart der Glaubenswahrheiten verknüpfen zu wollen, ein vergebliches Bemühen wäre, und daß keine der vielen Parteien, welche in diesem Augenblicke innerhalb der deutsch-evangelischen Kirche um den Ruhm die „christlichste" zu sein, kämpfen, es wollen wird, die Schmach auf sich zu laden, Zwietracht in ein Unternehmen zu bringen, welches das evangelische Bekenntniß ehren wird und den Zweck verfolgt, mittellosen Gemeinden zumal in fremden und fernen Ländern, die spendende Bruderhand der Glaubensgenossen unseres Vaterlandes fühlbar zu machen.

Berlin, den 14. Februar 1844.

Friedrich Wilhelm."

Jeder Satz dieser Ordre, die übrigens vom Könige eigenhändig geschrieben wurde, wie sie denn auch ein Product seines eigenen Geistes war, hat seine bestimmten Motive und seinen bestimmten Zielpunkt. Die Motive des letzten langen Satzes lagen in der nur zu sehr begründeten Besorgniß, daß nicht Alle, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrart der Glaubenswahrheiten nicht zu bringen waren, die Schmach scheuen würden, Zwietracht in das Unternehmen zu bringen.

Gar bald traten die Männer der Opposition gegen den Verein hervor, oder waren eigentlich schon von Anfang an hervorgetreten. Und wahrlich nicht leichtsinnige Leute waren es, die zwar nicht den Zweck, wohl aber

Digitized by Google

das Wesen des Vereins verwarfen, wie es sich unter dem Einflusse der ultraliberalen Schriftsteller und Zeitungsschreiber bilden zu wollen schien. Keiner von ihnen behauptete, daß ihre Confession thätliche Liebeserweisungen gegen Angehörige einer anderen Confession ausschließe; aber sie fanden es bedenklich, die evangelische Kirche als eine Gesammtheit aller in derselben vorhandenen geschichtlich entwickelten Bekenntnisse aufzufassen und an die Spitze dieser Gesammtheit einen Verein zu stellen, der, indem er die gemeinsamen Liebesgaben an alle vertheile, nothwendig auch einen Einfluß auf die Bekenntnisse üben müsse, und jedenfalls dahin wirken werde, das Trennende, welches ja für jede der besonderen Confessionen das Wesentliche sei, zu lockern. Sie fürchteten namentlich, daß die Sprecher auf den General-Versammlungen, deren lebhafte Theilnahme offenbar aus kirchlichem Indifferentismus hervorgehe, auf ein Aufgehen der einzelnen lebensvollen Bekenntnisse in eine vage Allgemeinheit hinarbeiten würden, und daß es ihnen auf diesem Wege gelingen könne, dem gesammten Protestantismus den christlichen Boden nach und nach unter den Füßen hinwegzunehmen. Sie erinnerten dabei an die Kämpfe, welche es in den Zeiten ernster, auf Leben und Tod gestellter Glaubensüberzeugungen gekostet habe, ihre Confession zu Stand, Wesen und rechtlicher Geltung zu bringen, und betrachteten die gegenwärtige Zeit als eine Zeit leichtfertiger Aenderungs- und Vermittlungs-Versuche im Religiösen wie im Politischen. Die Beweise dafür erblickten sie in den verschiedenen Partei-Tendenzen der bisherigen Conferenz-Verhandlungen und in der kirchlichen und politischen

Digitized by Google

Tagesliteratur. Selbst den Theologen, die den Verein als ein Werk des auf der deutschen Theologie ruhenden protestantischen Geistes und als ein Werk deutscher Bildung, Gesinnung und That priesen, trauten sie nicht. Nicht die Theologie, sagten sie, sondern vielmehr der Pietismus des achtzehnten Jahrhunderts habe, an den Grundtext der Bibel sich haltend, wieder Licht, Wahrheit, Geist und Leben hervorgerufen und ist auch der Schöpfer einer neu belebten christlichen Theologie gewesen.

Die Meinung dieser Männer ging dahin, daß jede Confession einen Verein für sich bilden möge, der seine Liebeserweisungen aber nicht auf die eigenen Angehörigen zu beschränken brauche. Auch hätten sie nichts dagegen gehabt, wenn diese einzelnen Vereine sich von Zeit zu Zeit zu einer den ganzen Protestantismus repräsentirenden General-Synode versammelt hätten.

Im Hinblicke auf diese Zustände erließ der König unter dem 18. Februar 1844 die zweite der oben erwähnten Ordres an den Minister Eichhorn. „Die Regellosigkeit", heißt es darin, „welche sich in der Behandlung der Angelegenheit des Gustav-Adolf-Vereins an einigen Orten schon gezeigt hat, und die eben so sehr dem Geiste der Sache, als der Einheit der Zusammenwirkung für dieselbe schädlich zu werden droht, veranlaßt Mich, Sie auf das dringende Bedürfniß einer geregelten Organisation der inländischen Vereine aufmerksam zu machen, die sich für jenen Zweck gebildet haben und noch bilden wollen. Ich habe schon in Meiner Ordre vom 14. d. M. auf die Nothwendigkeit von Provinzial-Vereinen und einem

Digitized by Google

Central-Verein behufs einer ſolchen Organiſation hingewieſen. Sie haben ungeſäumt dahin zu wirken, daß ſelbige zu Stande kommen und durch den hieſigen Provinzial-Verein alle Local- und ſchon beſtehende Provinzial-Vereine zur Sendung von Mitgliedern nach Berlin zur gemeinſamen Berathung über zweckmäßige Behandlung der Sache und zur Wahl einer Central-Direction für Preußen aufgefordert werden. Eben ſo förderſamſt ſind die Ober-Präſidenten und General-Superintendenten anzuweiſen, alle beſtehenden oder ſich bildenden Vereine vom Inhalte Meiner Ordre in Kenntniß zu ſetzen, wodurch Ich Mich zum Protector dieſer Stiftung innerhalb der preußiſchen Monarchie erklärt habe. Die Bildung neuer Vereine und die Verhandlungen in denſelben dürfen nirgends auf dem Wege von quasi — Volks-Verſammlungen, wie z. B. zu Königsberg, betrieben werden, welche nur dazu führen, Verwirrung, Streitigkeiten und Parteiſinn hervorzurufen. — So weit als nöthig, haben Sie ſich mit dem Staats-Miniſter, Grafen von Arnim, über dieſen Gegenſtand in Verbindung zu ſetzen. — Ich empfehle Ihnen demnächſt, den katholiſchen Biſchöfen über Zweck und Geiſt der Guſtav-Adolf-Vereine, wie über Meine Abſichten in Bezug auf die Richtung derſelben in Meinen Staaten, diejenigen Eröffnungen baldigſt zu machen, welche geeignet ſind, ſie in den richtigen Geſichtspunkt dafür zu ſtellen, und den Beſorgniſſen vorzubeugen, als könnten oder ſollten dieſelben irgendwie die Intereſſen der katholiſchen Kirche beeinträchtigen oder verletzen. — Ueber Meine Abſichten, zu welchem Ziele die Verhandlung mit den hier zu verſammelnden Mitgliedern ſämmtlicher

Digitized by Google

preußiſcher Vereine zu leiten ſind, behalte Ich Mir die beſondere Rückſprache mit Ihnen und die weiteren Eröffnungen vor."

Der Commentar zu dieſer Königlichen Willensäußerung liegt in thatſächlichen höchſt betrübenden Erſcheinungen damaliger Zeit. Wie in Königsberg „der liederliche Geiſt" kirchlicher und politiſcher Agitation in dem Guſtav-Adolf-Verein ein treffliches Mittel für ſeine Zwecke erblickte, ſo geſchah dieſes auch in anderen Provinzen. Ja, der ganze deutſche Liberalismus hielt den Verein für ein hoffnungsvolles Kind ſeines Geiſtes und ſuchte alle Elemente, die nicht ſeines Geiſtes waren, in Broſchüren und Zeitungen zu verdächtigen und zu verläſtern. — Eben ſo wies die zarte Rückſicht, welche der König auf die katholiſchen Biſchöfe nahm, darauf hin, daß die tiefe Wunde des Mißtrauens zwiſchen Proteſtanten und Katholiken und zwiſchen katholiſchen Unterthanen und proteſtantiſchen Landesherren noch weit offen ſtehe. — Welch eine Aufgabe war es, welche der König mit dieſer Ordre dem Miniſter Eichhorn zur Löſung vorlegte! Ich mußte die Geduld, die Umſicht und die Weisheit, mit welcher er ſich derſelben unterzog, bewundern. Von der Hülfe, welche der Staats-Miniſter, Graf von Arnim, ihm leiſtete, iſt mir nichts Näheres bekannt geworden; wahrſcheinlich aber war ſeine Mitwirkung in ſo fern von nicht geringer Bedeutung, als er auf den geneigten Willen der Ober-Präſidenten kräftiger einwirkte, als Eichhorn es vermocht hätte. Die katholiſchen Räthe des Miniſteriums ſtanden ihm hinſichtlich der Beſchwichtigung der katholiſchen Biſchöfe treu zur Seite.

Digitized by Google

Die gegen Ende des Jahres 1845 in Berlin abgehaltene evangelische Conferenz trug nicht wenig dazu bei, die Hoffnungen des Liberalismus niederzuschlagen und die Befürchtungen der kirchlich Gesinnten zu mäßigen. Namentlich zeigte es sich, daß die evangelische Kirche deutscher Nation bei aller Zersplitterung doch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit keineswegs verloren. Mit größerer Bestimmtheit, als unmittelbar nach dem Schlusse der Conferenz, kann man jetzt sagen, daß sie ihre Zwecke, das Einheitsbewußtsein der deutschen evangelischen Kirche zu fördern und dem christlichen Leben in allen Kreisen eine gleichmäßige kräftige Anregung zu geben, in einem von den strengen Confessionalisten nicht erwarteten Maße erreichte. Ohne bedeutende Folgen ist auch die Einigung der Conferenz zur Festhaltung und Kräftigung des consistorialen, so wie zur Fortbildung und Reinigung des synodal-presbyterialen Principes nicht geblieben.

Auch in der deutschen Schweiz fand der Zimmermann'sche Aufruf einen sogleich zur That schreitenden Anklang. Zuerst bildete sich in Basel ein „protestantisch-kirchlicher Hülfsverein", der, geleitet von der Ueberzeugung, daß in kirchlicher Gemeinschaft Geistiges und Leibliches sich einander die Hand bieten müsse, sich zum Zwecke setzte, den Protestanten im Allgemeinen nicht blos zum Bau von Kirchen und Schulhäusern und Prediger-Besoldungen hülfreiche Hand zu leisten, sondern auch Prediger auszusenden zur Erweckung des evangelischen Glaubensgeistes, vorzüglich zu den deutschen Protestanten, die oft mitten in evangelischen Ländern wegen Unkunde der dort herrschenden Sprache von dem Gottes-

Digitized by Google

dienſte ihrer eigenen Kirche und von dem Segen der Predigt ausgeſchloſſen ſeien. Dem Beiſpiele Baſels folgten Schaffhauſen, Zürich, Neuenburg, Bern, St. Gallen, Genf und Graubündten, und ſchon im Jahre 1843 traten dieſe Vereine auf einer Prediger-Verſammlung zu Aarau in eine freie Gemeinſchaft, in welcher Baſel den Dienſt eines Vorvereins übernahm.

Wenn ſchon die Landesherren der kleineren gemiſchten Staaten ein preußiſches Protectorat über einen ſo umfaſſenden Verein nicht wünſchen konnten, wie viel weniger noch die katholiſchen Cabinette. Sie hofften anfangs nicht ohne Grund, daß die Zerriſſenheit und Zerfahrenheit der evangeliſchen Kirche es zu keiner Vereinigung kommen laſſen werde, und unterließen auch nicht, in den ihnen zu Gebote ſtehenden Zeitungen aufhetzend einzuwirken. Das Gedeihen des Vereins ſteigerte den Aerger der grundſätzlich römiſch geſinnten Organe bis zum Ingrimm. Nach einem mir mitgetheilten Berichte, erſchien im Jahre 1845 ein „für jedes Jahr gültiger Augsburger Haus-Kalender für Zeit und Ewigkeit auf das Jahr der gnadenreichen Geburt unſeres Erlöſers 1846", in welchem geradezu der Satan für den Stifter der evangeliſchen Kirche erklärt wird, deren ſichtbare Stellvertreter nichts eifriger zu thun hätten, als die Auflöſung aller bürgerlichen Ordnung herbeizuführen und ihre freiwilligen Anhänger in die Hölle zu ſtürzen. Die evangeliſchen Fürſten werden mit der Rotte Korah verglichen, welche von der Erde verſchlungen worden, weil ſie ihrem Papſte Moſes (ſo wörtlich nach dem Berichte) nicht gehorchten. Es wird Zeter über die Stellvertreter der Gewalt Gottes

Digitized by Google

(die katholiſchen Fürſten nämlich) geſchrieen, daß ſie die Ketzer nicht mit dem Tode beſtraften, wie einſt Maximilian I. die Ehebrecher mit dem Tode beſtraft habe. Auch ſonſt ſoll die Schrift voll fanatiſchen und aufrühreriſchen Frevels ſein. Ich ſelbſt habe ſie nicht geleſen. Sie wurde von der Augsburgiſchen Polizeibehörde mit Beſchlag belegt.

Durch dergleichen Auslaſſungen konnten die parteibildenden Kräfte, gemeinſamer Haß und gemeinſame Liebe, nur lebendig erhalten und geſteigert werden. Und das that noth. Denn die Zwiſtigkeiten, welche ein herzliches Zuſammenſchließen der verſchiedenen Confeſſionen fortwährend hinderten, waren nicht leicht zu überwinden. Gewichtige Stimmen erblickten in „dem haſtigen ſich ſelbſt überſtürzenden Zuſammenlaufen" der Beförderer des Vereins eine Selbſtkritik übeler Bedeutung. „Eine Vereinigung verſchiedenartiger Parteien", ſagte Hupfeld in ſeinen Wechſelreden mit Mallet, „zu einem gemeinſamen Liebeswerk, ſetzt religiöſe Toleranz voraus, die freilich heut zu Tage in aller Munde und doch ſo wenig in den Herzen lebt. Wahre Toleranz iſt nur da möglich, wo man bei aller Verſchiedenheit der Denkart doch etwas Gemeinſames an dem Gegner findet, was man achten muß und zu einer Rechtsgemeinſchaft hinlänglich findet. — Wo dieſes Gemeinſame fehlt, oder noch nicht zum Bewußtſein und zur Anerkennung gekommen iſt, da müſſen ſich die Parteien auf Tod und Leben bekämpfen und auf gegenſeitige Vernichtung ausgehen, weil ſie dem Gegner und ſeinen Grundſätzen nichts Gutes zutrauen und ohne Gefährdung der eigenen theuerſten Güter nicht

Digitized by Google

das Recht der Exiſtenz zugeſtehen zu dürfen glauben. Auf dieſem Stande finden wir jetzt den Parteikampf in Deutſchland, und zwar im Zunehmen begriffen. — Jeder voreilige Verſuch, die entgegengeſetzten Parteien in einen gemeinſamen Verein zu ziehen und dadurch zu verſchmelzen, während die Gemüther ſich noch ganz entfremdet und im bitterſten Kampfe begriffen ſind, kann zu nichts führen und nur den Riß ärger machen. Was hilft's, Friede zu rufen, wo kein Friede iſt, und einen Riß zu verhüllen und zu verkleiſtern, der noch weit aus einander klafft? Die Wahrheit bricht bald wieder durch alle Verhüllungen und zerſtört alle Illuſionen. Und das iſt der Fall des Guſtav-Adolf-Vereins. Er wollte ohne anerkannte gemeinſame Glaubensgrundlage eine Einheit der proteſtantiſchen Kirche in der Liebe erkünſteln, die nun einmal nicht vorhanden iſt, und ſich durch alle Friedenserklärungen nicht bewerkſtelligen läßt. Er iſt, in bewegteren Gegenden wenigſtens, nur der Tummelplatz der Parteien geweſen, die mit einander um die Majorität gerungen, ihre Kräfte an einander gerieben, und ſtatt ſich näher zu kommen, ſich noch mehr entfremdet haben."

Gewiß war dieſe Stimme nicht ohne Wahrheit; es wurde aber mit Recht dagegen bemerkt, daß die Vorausſetzung, es fehle an einer gemeinſamen Glaubensgrundlage, falſch ſei. Eine einfache Vergleichung der verſchiedenen Bekenntnißſchriften ergab eine Gemeinſamkeit, welche die Verſchiedenheiten weit überwog und Kraft genug zu haben ſchien, um alle mit dem Bande brüderlicher Liebe zu umſchlingen und zum Kampfe gegen den gemeinſamen Feind zu vereinigen. Es kam nur darauf an, die

Digitized by Google

Dunkelheit zu vertreiben, welche Aufklärung und Philosophie über das ganze Gebiet verbreitet hatten, und damit zugleich die Grenzen der evangelischen Kirche sowohl gegen den Unglauben, als gegen das Papstthum deutlich hervorleuchten zu lassen. Und eben damit waren die Leiter des Vereins, sofern sie nicht zu den Dunkelmännern des Unglaubens gehörten, eifrigst beschäftigt. Auf Betrieb dieser Männer wurde denn auch der Königsberger Vorkämpfer symbolfreier Kirchen von der Haupt-Versammlung des Vereins, die 1846 zu Berlin gehalten wurde, förmlich ausgeschlossen, nachdem er den Rath wohlwollender Männer, sich freiwillig zurückzuziehen, verschmäht hatte. An Tadeln dieser Maßregel fehlte es selbst unter achtbaren Theologen nicht; aber die Unverschämtheit, für unchristliche und sogar widerchristliche Verbrüderungen Liebesgaben eines christlichen Vereines in Anspruch zu nehmen, sprang doch zu grell in die Augen, als daß selbst die wärmsten Fürsprecher Rupp's einen nachhaltigen Eindruck hätten bewirken können. Solche warme Fürsprecher fand Rupp auch in Provinzial-Versammlungen, sogar in der Rheinisch-Westphälischen, die 1846 zu Elberfeld abgehalten wurde, aber in so geringer Minorität, daß die freien Gemeinden in Preußen, in Sachsen, oder wo sie sich sonst finden mochten, ihre Hoffnungen auf Belebung und Stärkung ihrer Sache durch den Gustav-Adolf-Verein fallen ließen. Ihre Bemühungen dienten nur dazu, aller Welt klar zu machen, daß die Leiter und Freunde des Vereins nicht gewillet seien, unchristliches Wesen und politisches Treiben zu fördern.

Die Thatsache der Excommunication des Dr. Rupp

Digitized by Google

und seiner Partei war für die weitere Entwickelung des Vereins von großer Bedeutung. Einige knüpften daran die Besorgniß, es werde diese Demonstration zur gänzlichen Auflösung führen, andere jauchzten Beifall, eine dritte Partei war der Meinung, daß die Prüfung von Glaubensbekenntnissen dem Geiste des Zimmermann'schen Aufrufes widerspreche und die Ausschließung Rupps daher schon eine thatsächliche Auflösung des Vereins enthalte. Es war also eine Krisis eingetreten. Unter den Theologen, welche die Frage zur öffentlichen Erörterung brachten, waren Männer wie Ullmann, Lücke und de Wette. Die Schrift des letzteren, welche unter dem Titel: „Die Ausschließung des Dr. Rupp von der 5. Haupt-Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins zu Berlin am 7. September 1846" zu Leipzig erschien, gibt wirklich, was sie verspricht, eine unparteiische Darstellung der Sachlage.

Allgemein fühlte man die Nothwendigkeit einer schärferen Umgrenzung der Glaubenssphäre des Vereins, als Zimmerman sie in seinem Aufrufe gegeben hatte. Daß Lutheraner, Reformirte, Unirte, Anglikaner, Altlutheraner oder Neuevangelische, Supranaturalisten, Pietisten oder Mystiker dem Gebiete der protestantischen Kirche angehörten, unterlag keinem Zweifel; ob aber auch alle diejenigen, welche sich „Rationalisten" nannten, wirklich Christen seien und zur protestantischen Kirche gerechnet werden könnten, mußte selbst den Rationalisten der Wegscheider'schen und Röhr'schen Schule zweifelhaft erscheinen. Zimmermann selbst hatte unter Rationalisten diejenigen verstanden, welche dem menschlichen Geiste das

Digitized by Google

Recht vindicirten, zu prüfen, was in den Schriften der Bibel wirklich göttliche Offenbarung ſei, und was nicht; keineswegs aber diejenigen, welche die ganze Bibel verwerfen und ihre eigene Vernunft für die Quelle aller Wahrheit erklärt hatten. — Die nächſte General-Verſammlung, welche im September 1847 zu Darmſtadt gehalten wurde, mußte alle dieſe Fragen und Zweifel löſen; ſie war daher von entſcheidender Wichtigkeit.

Ich hatte der Idee einer Vereinigung ſämmtlicher Proteſtanten im weiteſten Sinne des Wortes zu Liebeswerken gegen Glaubensgenoſſen, ebenfalls im weiteſten Sinne des Wortes, von Anfang an die lebhafteſte Aufmerkſamkeit gewidmet, nicht weil ich an eine erſt viel ſpäter eingetretene amtliche Theilnahme dachte, ſondern weil ich leicht vorausſehen konnte, daß eine die ganze proteſtantiſche Kirche umfaſſende Vereinigung zu äußeren Liebeswerken nicht ohne großen Einfluß auf Milderung der Gegenſätze der verſchiedenen proteſtantiſchen Confeſſionen bleiben könne. Man kann ſich daher leicht denken, wie geſpannt ich auf den Gang und die Ergebniſſe jener Darmſtädter Haupt-Verſammlung war. Gern wäre ich ſelbſt zugegen geweſen, aber das Gedränge und der Gedrang war gerade damals in dem Miniſterium ſo groß, daß ich an ein Urlaubsgeſuch zu dieſem Zwecke nicht denken konnte. Sehr willkommen war mir daher das Anerbieten eines Freundes, welcher den Sitzungen beiwohnte, mir genaue und ausführliche Mittheilungen über den Gang der Verhandlungen zukommen zu laſſen. Es war eine Art von Protokoll, was er mir, noch ehe er Darmſtadt verließ, zuſchickte.

Digitized by Google

„Der Gang der Verhandlungen", heißt es in dem vom 22. September 1847 datirten Schreiben, „war zwar lebhaft, jedoch nicht ſtürmiſch oder tumultuariſch. Das Reſultat iſt wider alles Erwarten friedlich ausgefallen. Am Montag Morgen von 9 Uhr an fand zunächſt die Wahl des Präſidenten, des Vice-Präſidenten und der Sekretäre ſtatt. Zum Präſidenten wurde mit an Einſtimmigkeit grenzender Majorität der hieſige Hofprediger Zimmermann gewählt; nicht ſo leicht kam die Wahl des Vice-Präſidenten zu Stande. Die Wahl ſchwankte mit wenigen Stimmen auf und ab zwiſchen dem Superintendenten Großmann und dem Bürgermeiſter von Berlin, Geheimer Regierungsrath Naunyn. Endlich fiel die Stimmenmehrheit auf Herrn Naunyn. — — — Den Hauptgegenſtand aller Verhandlungen bildete die Entſcheidung der Frage über die Vereinsmitgliedſchaft und über die dadurch bedingte Legitimation der Deputirten bei den Haupt-Verſammlungen. Die geſtern ſtattgefundene Discuſſion über dieſe Lebensfrage wurde durch eine lange Rede des Predigers Sydow eröffnet. Demnächſt ſprachen 1) ein Herr Fuchs aus Breslau heftig und ergrimmt nach der bekannten Weiſe des Senior Krauſe, 2) der Regierungsrath Landfermann aus Koblenz ruhig, freiſinnig und beſonnen, und zuletzt der Ober-Conſiſtorialrath Nitzſch ſehr zweckmäßig, überzeugend und wie es ſchien mit guter Wirkung auf die Verſammlung. — Die heutige zur Fortſetzung der Discuſſion beſtimmte Verſammlung wurde durch Herrn Zimmermann mit der Bemerkung eröffnet, daß ihm von mehreren Seiten der Wunſch eröffnet worden

Digitized by Google

ſei, es möchte eine Commiſſion gebildet werden, aus je drei Mitgliedern von jeder der einander gegenüber ſtehenden Parteien beſtehend, mit dem Auftrage, eine Art von Concordienformel zu entwerfen, welche zur Grundlage der weiteren Berathungen dienen könne und über deren Annahme ſich die Verſammlung zu verſtändigen haben möchte. Zu Mitgliedern dieſer Commiſſion wurden ernannt von der rechten Seite 1) der Ober-Hofprediger Grüneiſen, 2) der Ober-Apellationsgerichtsrath Elvers, 3) der Superintendent König aus Weſtphalen. Von der linken Seite 1) der Graf von Schwerin, 2) der Profeſſor Dittenberger aus Heidelberg und 3) der Reviſionsrath Jonas aus Berlin. — Dieſe Commiſſion begab ſich ſofort an das Geſchäft. — Nach Verlauf von etwa einer Stunde hatte die Commiſſion das Geſchäft beendigt. Herr von Grüneiſen übergab den Pacifications-Entwurf mit einer kurzen Anrede über die zu erzielende Verſtändigung, der Graf Schwerin, der Pfarrer Wißmann aus Weſtphalen, der Prediger Jonas, der Ober-Appellationsgerichtsrath Elvers und der Propſt Nielſen aus Holſtein ſprachen für die Annahme des Entwurfs. Die Stimmung der Verſammlung war eine entſchieden friedliche. Die Ausſchließung Rupp's kam gar nicht zur Sprache; ſchon bei Feſtſtellung der Tagesordnung am Montage vereinigte man ſich, die Nichtzulaſſung deſſelben als eine abgemachte Sache zu betrachten. — Die Annahme des von der Commiſſion vorgelegten Einigungs-Entwurfes erfolgte ohne Aenderung mit 68 Stimmen gegen 8. Es wurde der ſofortige Druck dieſes Friedens-Inſtrumentes beſchloſſen. Nicht wenig hat der würdige Probſt Nielſen

Digitized by Google

durch seine herzlichen und versöhnlichen Reden zur Erhaltung und Förderung der friedlichen Stimmung beigetragen. — — — So viel steht nunmehr fest, daß die Gegner mit ihrer blos formellen Legitimation, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht durchgedrungen sind. — Wie lange die Pacification vorhalten wird, das mag dahin gestellt bleiben, und wird von der sonstigen Entwickelung der kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland abhängen. — Uhlich hat gestern und heute den Versammlungen beigewohnt, aber nur schweigend."

Aus den vorstehenden Mittheilungen geht hervor:

1) daß die Versammlung mit der Abgrenzung ihrer Mitgliedschaft innerhalb der protestantischen Kirche blieb und demgemäß die Rupp'sche und Uhlich'sche Freigemeinde für excommunicirt erklärt;

2) daß die Majorität der Versammlung zur Erhaltung der Einheit das preußische Protectorat für nothwendig erachtet, und daß sie, um dieses kund zu geben, selbst eine schwere Kränkung des ersten Stifters des Vereins, des Superintendenten Großmann, nicht scheute, indem sie bei der Wahl des Vice-Präsidenten ihm den Berliner Bürgermeister Naunyn vorzog, der sich gar keine besondere Verdienste um den Verein erworben hatte.

Gewiß zwei sehr wichtige Momente der Entwickelung des Vereins zu einer nationalen Angelegenheit.

Ich hatte alle diese Vorgänge, so wie sie nach einander zur Erscheinung kamen, besonders seit dem bayerischen Kniebeugungsattentat, mit dem General von Aster sehr

Digitized by Google

ernſtlich beſprochen und auch manchen ſich darauf beziehenden Zeitungsartikel mit ihm verabredet. Bei mir war das kirchliche Intereſſe vorherrſchend; bei ihm gingen kirchliches und politiſches ſtets Hand in Hand. Wenn eines derſelben überwog, ſo war es das politiſche. Es iſt, ſagte er, ein Hervorbrechen des allgemeinen Zuges zur nationalen Einheit auch auf dem kirchlichen Gebiete, ein Zeichen der Zeit, deſſen Bedeutung das öſterreichiſche Cabinet wohl erkannte, zugleich aber auch verkannte, indem es an die Möglichkeit einer Unterdrückung glaubte und darauf auch mit aller diplomatiſchen Klugheit, direct und indirect, hinarbeitete. Es überſieht die Zwillingsbrüder-Verwandtſchaft des allgemeinen proteſtantiſchen Geiſtes mit dem Gefühle deutſcher Nationalität, und daß man den Proteſtantismus nicht feindſelig behandeln kann, ohne zugleich das Gefühl der Nationalität zu reizen. Daß es der proteſtantiſchen Kirche nicht an Widerſtandskraft gegen ultramontane Bedrückung fehlt, hat man, Dank ſei es dem Grafen v. Giech, erfahren; man wird nun vielleicht auch im Laufe der Zeit die Erfahrung machen müſſen, daß die Mehrzahl deutſcher Katholiken dem Zuge deutſcher Nationalität mehr folgt, als dem Zuge des römiſchen Papſtthums; denn Proteſtanten werden die deutſchen Katholiken nie werden. Die Sache iſt von großer politiſcher Bedeutung. Die immer breiter werdende Strömung des nationalen Bewußtſeins könnte leicht mächtig genug werden, um alle politiſchen Trennungen und alle Sonderintereſſen, die ſich daran knüpfen, hinwegzuſchwemmen. Unter den Leitern einer großen politiſchen Partei gibt es immer einige, die

Digitized by Google

das Ziel von ferne ſehen und dahin das Steuer lenken, ohne daß die meiſten Parteigenoſſen es wiſſen; daß es aber der großen Partei des Arndt'ſchen Nationalliedes an ſolchen Männern nicht fehlt, kann keinem Tieferblickenden entgehen. Es frägt ſich nur, ob das deutſche Nationalgefühl geſund und kräftig genug iſt, um die großen Hinderniſſe, die ſeiner freien Entwickelung entgegenſtehen, zu überwinden; denn die nationale Einheit Deutſchlands hat ihre Feinde im Inneren und nach Außen hin. Es liegt gar nicht im Reiche der Unmöglichkeit, daß deutſche Fürſten abermals auswärtige Mächte zum Schutze des Wiener Staatenſyſtemes herbeirufen. Beiſpiele ähnlicher Art erlebte die Nation ja ſchon oft genug, und noch kurz vor den Freiheitskriegen. Eine große, in ihrem Weſen von Wenigen erkannte Hülfsmacht hat ſeit den Freiheitskriegen die Nationalitätspartei in dem Eiſenbahn-Verkehre gewonnen. Jeder einzelne Parteigenoſſe wird muthiger, wenn er aller Orten im ganzen weiten Deutſchland Gleichgeſinnte in großer Anzahl antrifft. Will man jetzt Politik ſtudiren und die Verhältniſſe gründlich kennen lernen, ſo muß man Eiſenbahnreiſen machen, wozu freilich auch eine politiſche Diagnoſe gehört, die nicht jeder beſitzt, der ſie zu haben ſich einbildet.

Alle dieſe Bewegungen und Regungen, fügte Aſter hinzu, die entweder auf einen allmählichen Untergang deutſcher Nationalität oder auf eine Wiedergeburt der deutſchen Nation hindeuteten, habe ich mit dem einzigen Manne, der mit mir auf gleichem Standpunkte politiſcher Betrachtung ſtand, mit Eichhorn nämlich, während er die Direction des Miniſteriums der Auswärtigen Angelegen-

Digitized by Google

heiten führte, oft beſprochen. Es entging uns die innige Verbindung der kirchlichen mit den politiſchen Bewegungen nicht, und wir beide mußten tief die Hegel'ſche Verblendung Altenſtein's beklagen, die ihn unfähig machte, das kirchliche und religiöſe Weſen in ſeiner populären Wahrheit und Wirklichkeit zu ſchauen und ihn zu Mißgriffen ſtaatsgefährlicher Art verleiteten. Wir waren beide einverſtanden, daß ein Miniſter der Geiſtlichen Angelegenheiten in Preußen zwar den Boden des chriſtlichen Glaubens wahren müſſe, weil auf demſelben auch die Staaten und ihre Ordnungen beruhten, daß aber bei dem gegenwärtigen Stande der religiöſen Bildung jede einſeitige Richtung, ſei es nach der rationaliſtiſchen, ſei es nach der ſymbol-orthodoxen Richtung hin, vermieden werden müſſe. Mit dieſem Grundſatze hat Eichhorn auch, wie ich weiß, das Miniſterium der Geiſtlichen Angelegenheiten übernommen, war aber doch unter den Stürmen, die ſich gleich nachher erhoben, nicht im Stande, das Steuerruder mit feſter Hand zu regieren. Um die ſtärkere Strömung der kirchlichen Ungebundenheit zu vermeiden, iſt das Schiff, wie es mir ſcheint, etwas zu weit in die ſchwächere der kirchlichen Gebundenheit gerathen, deren bedeutendſter Vorkämpfer meiner Meinung nach nicht Hengſtenberg, ſondern Stahl iſt.

Beide zuſammen bilden eine Macht, die im Stande iſt, das Gehaltloſe und Bodenloſe, was ihnen auf ihrem Wege entgegentritt, niederzuwerfen, wie wir das bei den Proteſterklärungen und in anderen Fällen mit Vergnügen geſehen haben; aber Männer, die mit eminentem Verſtande den Extremen in Kirche und Staat das Wort

Digitized by Google

reden, ſind mehr zu fürchten, als die, welche mit ihren Gefühlen phantaſtiſch in kirchlichen und politiſchen Extremen herumſchwärmen. Das hat auch der Verfaſſer des für die Staats-Zeitung beſtimmten Aufſatzes wohl erkannt. (Siehe Seite 56 ff.) Daß aber Stahl wirklich extremen Anſichten huldigt, hat er in ſeiner neueſten Schrift: „Der chriſtliche Staat und ſein Verhältniß zum Deismus und Judenthum" bewieſen.

Wenn ein bedeutender Mann ſich über irgend eine wichtige Parteifrage ausſpricht, dann gibt er den höheren Kreiſen der Berliner Geſellſchaften ſtets einen willkommenen Stoff der Unterhaltung. Wohl 14 Tage lang konnte man in allen Ecken und Niſchen der Salons hören: Haben Sie Stahl's neueſte Schrift geleſen? Was halten Sie von Stahl's chriſtlichem Staate? Sogar eine Dame fragte: „Was will denn eigentlich Stahl mit ſeinem chriſtlichen Staate? Wir haben ja einen chriſtlichen Staat, einen chriſtlichen König, chriſtliche Miniſter und alles Mögliche Chriſtliche." — Ernſtere Männer, wie Aſter, mieden dergleichen Unterhaltungen und ſuchten über den praktiſchen Werth des Inhaltes in's Klare zu kommen. Der Dilettanten-Eifer des Halbwiſſens war ihnen widerlich.

Ein würtembergiſcher Theologe von diplomatiſchen Talenten lieferte der Redaction der Literariſchen Zeitung eine ausführliche Recenſion der Stahl'ſchen Schrift, die mit Aſter's Urtheil in folgenden weſentlichen Punkten ganz übereinſtimmte.

„Stahl glaubte ohne Zweifel ſeinem Zwecke zu genügen, wenn er in den zwei erſten Kapiteln ſeines Aufſatzes

Digitized by Google

den Zusammenhang des Staates mit der christlichen Gesittung und mit der christlichen Religion nachzuweisen versuchte. Aber wie sollte es möglich sein, so tiefgreifende Fragen, als er zu lösen sich vorgesetzt hat, auf Grund von Annahmen zu lösen, die weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin Sicherheit gewähren, die in der Gestalt, wie sie hier erscheinen, nicht viel mehr als Voraussetzungen sind; und wenn die Dissidentenfrage wohl noch innerhalb jener Annahmen zu beantworten wäre, müßte nicht um so mehr das merkwürdige Verhältniß, in welchem die Juden zu den christlichen Völkern von jeher gestanden haben, daran erinnern, daß hier einzelne Reflexionen nicht genügen können? — Oder ist die Rede vom christlichen Staate schon von so lange her, ist sie durch Lehre und Leben so festgestellt, daß man sie in besonderen Fällen nur anzuwenden braucht? Wir glauben nicht. In der Wissenschaft galt der Staat noch vor Kurzem für das Reich der allgemeinen Sittlichkeit, und unter der letzteren wurde nicht ausschließlich die christliche, sondern in mancher Beziehung sogar das Gegentheil derselben verstanden: was aber das Leben betrifft, so sagt Stahl selbst: „daß bei uns das Allgemeine Landrecht und das Finanzgesetz die oberste Stelle in der politischen Ethik einnehmen statt des Evangeliums." Aber wenn demnach in Wissenschaft und Leben noch das Meiste und Beste zu thun ist, um den christlichen Staat herzustellen, so mußte in einer wissenschaftlich-praktischen Abhandlung doch vor allen Dingen der Begriff des letzteren gesucht werden. — Der Stahl'sche Aufsatz schlägt einen anderen Gang ein: er überspringt

Digitized by Google

das Mittelglied, die Wirklichkeit, und zieht mit seinem Principe des christlichen Staates unmittelbar gegen Dissidenten und Juden zu Felde. — Man kann es kaum bezweifeln, daß die ganze in Rede stehende Sache nicht aus dem Standpunkte des Principes behandelt werden darf. — Dieses läßt sich noch auf eine andere Art klar machen. Jedermann weiß, wie frühere Zeiten in den fraglichen Angelegenheiten zu Werke gegangen sind. Wenn im Mittelalter die Frage über die Juden durch irgend welche Umstände auf die Tagesordnung kam, so wurde diese von jeher als Eindringling betrachtete Nation so lange verfolgt, bis es genug zu sein schien: und wenn irgendwo Ketzer auftauchten, so faßte man einfach den Beschluß, sie auszurotten. Das war principienmäßig gehandelt; denn im Principe herrscht zwischen dem Bekenntnisse zum Christenthume und der Läugnung desselben ein vollendeter Widerspruch; die Ketzerei aber als Eingriff in das Herz des Glaubens war fast noch gefährlicher und mußte wo möglich noch härter bestraft werden. Als nun der Staat durch die Reformation seinen allgemein christlichen Charakter verloren hatte und in der besonderen Confession sein Princip suchte, so löste er jene Fragen, mit denen er immer behaftet bleiben wird, nach dem Charakter seines besonderen Glaubens: die Juden waren unbedingt ausgeschlossen, die Ketzer wurden mit Gewalt bekehrt, oder sie mußten auswandern, oder sie blieben in einem mehr oder weniger rechtlosen Zustande. — — — Im protestantischen Deutschland zuerst wurde der Versuch gemacht, den Staat auf sein eigenes Princip zu stellen. — Auch führte ja gerade in unseren

Digitized by Google

früheren proteſtantiſchen Staaten die natürliche Entwickelung zu der Nothwendigkeit, ein ſelbſtſtändiges Staatsprincip auszubilden, weil dies das einzige Mittel war, um die verſchiedenen Confeſſionen unter einen geordneten ſtaatlichen Verband zu ſammeln. — Nun wird freilich unſer Staat um ſo mehr wieder auf dem religiöſen Grunde, der ihm ein für allemal im Chriſtenthume gegeben iſt, ſich erbauen müſſen; aber deshalb darf er doch nicht vergeſſen, daß er ſelbſtſtändig in der Welt das Regiment zu führen und alle weltlichen Verhältniſſe harmoniſch zu ordnen hat. Der Staat iſt ja nicht dazu da, um an die Stelle des Chriſtenthums zu treten; er ſoll die Welt nicht überwinden, ſondern regieren, und ſo wenig wir ihm zumuthen dürfen, ſein chriſtliches Herz zu verläugnen, eben ſo wenig können wir ihm die Pflicht oder das Recht zuſprechen, ſelbſt Seelſorger zu ſein. Es iſt dieſelbe Kunſt des Lebens, welche der einzelne Chriſt und welche der Staat zu üben hat, und wir halten dafür, der letztere thue genug, wenn er ſeine Verhältniſſe ſo ordnet, daß ſie den Einwirkungen des Chriſtenthums nicht verſchloſſen bleiben. Auf irgend eine Art alſo muß der neue Charakter, welchen der Staat angenommen hat, auch in den obigen Fragen zu Tage kommen; und da die frühere negative Praxis jetzt nicht mehr anwendbar iſt, ſo muß es möglich ſein, den Staat nunmehr in ein poſitives Verhältniß zum Judenthume und zu dem vorausgeſetzten Deismus zu bringen. Man würde ſich vergeblich bemühen, wollte man ein ſolches aus dem religiöſen Principe ableiten; dies wäre eine Rechnung mit lauter unbekannten Größen. Das religiöſe Princip iſt für den

Digitized by Google

Staat nur ein Ideal, dem er nachſtreben ſoll; von Juden und Diſſidenten wird daſſelbe nicht anerkannt: wo ſoll da ein Verhältniß entſtehen? — Ueberhaupt gibt es keinen leichteren Kampf als denjenigen, in welchem das Princip als Waffe gebraucht wird; denn es erfordert ja wenig Kunſt, praktiſche Fragen in das Princip zu überſetzen und das letztere in tauſend Wendungen zu wiederholen. Aber ein Princip haben und mit demſelben auf die Dinge, wie ſie in der Wirklichkeit vorliegen, eingehen, dazu gehört Kunſt, die Kunſt der wahren Weisheit. Denn davon werden wir uns doch nimmer überreden können, daß wir vom Principe oder in demſelben leben; vielmehr leben wir in der Wirklichkeit, und wenn allerdings jenes die Grundlage bildet, ſo iſt doch nur dieſe der Boden, auf welchem praktiſche Fragen entſtehen und wieder vergehen. Es iſt alſo auch nicht an dem, daß eine fixe und fertige Antwort ein für allemal gegeben werden müßte; dieſelben Fragen werden in anderer Geſtalt noch oft wiederkehren, und man wird immer die rechte Antwort nur dann finden, wenn man ſich rein an die jedesmalige Lage der Dinge hält. Und man darf wohl fragen, wo und wann irgend ein Gegenſatz aus dem Principe gelöst worden wäre, ob nicht vielmehr der Proceß des Lebens ſelbſt von jeher der einzige Weg zur Löſung geweſen ſei. Auch kommt, wenn man den Gang der menſchlichen Dinge genau betrachtet, der Zwieſpalt nie an dem Principe ſelbſt heraus; entgegengeſetzte Principien treffen als ſolche eben ſo wenig zuſammen, wie entgegengeſetzte Endpunkte; ſie können nur zuſammen treffen auf einem gemeinſchaftlichen Gebiete, auf dem des Lebens, und

Digitized by Google

da müſſen ſie ſich, da allein können ſie ſich auch vertragen"

Dieſe ſtarren einförmigen Principienkämpfe, die der Recenſent treffend beſchreibt, ſind es eben, bemerkte der General, die unſere Zeit heillos verwirren und am Ende, wenn der geſunde Menſchenverſtand ſie nicht überwindet, alle guten Ordnungen des menſchlichen Zuſammenlebens zerſtören werden. In der That braucht Stahl ſein Princip als Waffe gegen die Wirklichkeiten des Lebens und ſcheint auch die eben nicht rühmliche Kunſt zu verſtehen, die praktiſchen Fragen der Zeit in das Princip zu überſetzen und letzteres in tauſend Wendungen zu wiederholen. Auch Bunſen verſteht dieſe Kunſt; wenn wir aber Bunſen's Princip: „Chriſtus will Volk und Staat werden" mit Stahl's chriſtlichen Weltanſchauungen vergleichen, ſo ergibt ſich unzweifelhaft, daß Bunſen das Weſen und die göttliche Beſtimmung des Chriſtenthums richtiger erkennt als Stahl, und auch die Kunſt der wahren Weisheit beſſer verſteht als Stahl. [1])

---

[1]) Als Stahl's Schrift erſchien (1847), fragte man in Berlin alles Ernſtes, ob der Satz in derſelben: „es iſt nur der Reſt des chriſtlichen Glaubens und der Gewöhnung an die alten von ihm getragenen Verhältniſſe, welche das Königthum bis jetzt noch ſtützen; das aber ſchwindet von Tage zu Tage, und man ſieht dem Ende deutlich entgegen, wo dieſe morſchen Pfeiler, von der Fluth der neuen Denkart ausgehöhlt, zuſammenbrechen", ob dieſer Satz, ſage ich, nicht ſtaatsverbrecheriſch ſei und Grund zu einer gerichtlichen Verfolgung gebe. Es waren ſogenannte Cabinets-Ordres-Juriſten, die ſo fragten, und unter dieſen wenigſtens Einer, der nach den Märztagen 1848 ganz andere Anſichten gewann.

Digitized by Google

Wie waren denn Stahl's Ansichten vor seiner Berufung nach Berlin beschaffen? fragte mich einmal Aster. Wie es gekommen, daß Hassenpflug einen so übeln Empfang in Berlin fand, ist mir klar geworden; denn auch in militärischen Kreisen wurde derselbe als ein Vertreter jenes monarchischen Principes verdächtigt, welches in England unter den Stuarts die Menschheit mit Abscheu erfüllte und zugleich die Revolution vor Gott und der Welt rechtfertigte, desselben Principes, nach welchem auch deutsche Landesherren sich die Befugniß zuschrieben, ihre Unterthanen in fremde Kriegsdienste zu verkaufen. Weßhalb aber Stahl Hassenpflug's Schicksal theilen mußte, kann ich mir doch nicht erklären. Liegt vielleicht in seinem früheren Verhältnisse oder in der Richtung seiner früheren Wirksamkeit irgend ein genügender Grund dazu vor?

Noch ehe ich an meine Versetzung nach Berlin denken konnte, antwortete ich, hatte ich Veranlassung und Gelegenheit, von zuverlässigen Männern über Stahl's wissenschaftlichen und sittlichen Charakter Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebniß, welches auch einem späteren Vortrage bei Eichhorn zum Grunde lag, war in hohem Grade vortheilhaft. Von jüdischen Eltern geboren, trat er, 17 Jahre alt, im Jahre 1819, aus eigenem innerem Antriebe mit voller Ueberzeugung zur evangelisch-lutherischen Kirche über. Es liegt hierin die Erklärung, daß er nichts höher achtete, als den Glauben an Christum, mit derselben Entschiedenheit, wie der Apostel Paulus. Auf diesen Glauben baut er Recht und Staat und jegliche wahre Förderung menschlichen Lebens. — Was nicht

Digitized by Google

chriſtlich iſt, iſt in ſeinen Augen nichtig, und um ſo verwerflicher, je mehr es Anſpruch auf menſchenbeglückende Wahrheit macht. Daher iſt er auch ein Feind der Hegelſchen Philoſophie, ſo wie jeder anderen, die nicht zu Chriſtum hin, ſondern von Chriſto wegführt. Dagegen ſoll Schelling einen bedeutenden Einfluß auf ihn geübt und ihn namentlich beſtimmt haben, ſich den rechtsphiloſophiſchen Studien zu widmen. Einen ähnlichen Einfluß übte Schelling in Bezug auf die Kirchengeſchichte auch auf Neander, eine Johannesnatur, während Stahl ſich mit Paulus vergleichen läßt. Dieſen Charakter hat Stahl in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Wirkſamkeit, ſo wie in allen praktiſchen Verhältniſſen ſeines Lebens bewährt. Unabläſſig geht ſein Streben dahin, die chriſtliche Religion, wie er ſie auffaßt, zur Staatsreligion zu machen, und nach der Entfernung von dieſem Ziele ſchätzte er Werth und Unwerth aller ſtaatlichen Einrichtungen. Revolutionen billigt er nur als den natürlichen Erfolg des Mißbrauches der Principien göttlicher Weltordnung. Im Jahre 1840 ſchrieb er ein Buch über „die Kirchenverfaſſung nach Lehre und Recht der Proteſtanten“, und dieſes Werk iſt es, wodurch er ſich, beſonders in der reformirten Kirche und bei den Beförderern der Union viele Feinde machte. In dem erſten geſchichtlichen Abſchnitte gibt er eine klare überſichtliche Darſtellung der bisherigen Syſteme des proteſtantiſchen Kirchenrechtes, des Episcopal-Syſtemes, des Territorial-Syſtemes und des Collegial-Syſtemes. — Das Kirchenregiment, ſagte er, iſt etwas Eigenthümliches, von der weltlichen Regierung Verſchiedenes. Hauptaufgabe deſſelben iſt: Erhaltung der

reinen Lehre. Die weltliche Obrigkeit erscheint als vornehmstes Glied der Kirche, als Wächterin beider Tafeln; hat aber über die Kirche nur eine potestas externa. Hiernach scheint er dem Episcopal-Systeme den Vorzug zu geben.

Der zweite Abschnitt des Buches handelt von den Verfassungs-Principien der protestantischen Kirche. Hier heißt es: die geistige Gemeinschaft der Gläubigen muß eine Einheit der Glaubens, des Bekenntnisses und eine gemeinsame Thätigkeit zu dessen Erhaltung wirken. Die sichtbare Kirche entsteht als eine organische Institution mit Nothwendigkeit aus dem Reiche Gottes, sie ist ein geistiges Reich nicht durch die Gesammtheit der Kirchenglieder, sondern über ihnen. Die Kirchenverfassung ist nun freilich kein unmittelbares Ergebniß des Glaubens, doch darf sie nicht von dem göttlichen Geiste in der Kirche gelöst und menschlichem Belieben preisgegeben werden; innerhalb ihrer Freiheit gibt es auch eine Nothwendigkeit. — Die protestantische Kirche nimmt nun 1) gewisse Elemente und Direktiven der Kirchenverfassung an, die unmittelbar auf der Stiftung Christi beruhen: a) Apostel- oder Hirten-Amt, b) Kirchenzucht, Excommunication, c) Aufsicht über die Lehre. 2) erkennt sie eine innere Nothwendigkeit für die Kirchenverfassung an, welche in dem Wesen und in dem Bedürfnisse der Kirche liegt, und welche sie theils durch menschliche Einsicht, theils durch die Vorbilder des alten Testamentes erkennt. 3) erkennt sie die Rechtmäßigkeit alles bestehenden Regimentes, aller Obrigkeit und die entsprechende Pflicht des Gehorsams, jedoch in Bezug auf die Kirche nur so

Digitized by Google

lange, als daſſelbe nicht von der göttlichen Wahrheit abfällt.

Das zweite Kapitel handelt von Natur und Umfang der proteſtantiſchen Kirchen-Gewalt. Beide erſtrecken ſich auf Lehre, Cultus, Disciplin. Hauptgrundſatz: die Kirchen-Gewalt wirkt nicht durch äußeren Zwang, Ausſchließung von der Kirche iſt ihr letztes Mittel.

Das dritte Kapitel gibt die Lehre von dem Subjecte der Kirchen-Gewalt.

Nach göttlicher Anordnung dürfen weltliche und geiſtliche Gewalt nicht mit einander vermengt werden. Die Kirchen-Gewalt hat ihren innerſten Sitz in der Geſammt-Gemeinde; allein dieſe iſt zur Kirchen-Gewalt doch nur in ſo fern berufen, als ſie zu einer ſichtbaren, gegliederten Anſtalt geordnet iſt. An der Spitze der Geſammt-Gemeinde iſt der Lehrſtand das Subject der Kirchen-Gewalt; die Gemeinde ohne den Lehrſtand hat im normalen Zuſtande der Kirche gar keine Gewalt. Iſt, wie in der proteſtantiſchen Kirche, der Landesherr Subject der Kirchen-Gewalt, ſo muß der Lehrſtand die Ausübung derſelben ihrem Inhalte nach beſtimmen.

Das vierte Kapitel enthält die Lehre von dem Verhältniſſe der Kirchen-Gewalt zur Kirche.

Die ſichtbare Kirche muß fortwährend eine Manifeſtation der inneren geiſtigen Gemeinſchaft ſein; auf dieſer Glaubens-Gemeinſchaft hat die Kirchen-Gewalt ihre Baſis, darf daher davon nicht abfallen. Sie handelt nicht immer über, ſondern auch in mehreren Fällen mit ihren Untergebenen, z. B. der Prediger betet mit der Gemeinde, der Landesherr bekennt einen Glauben

Digitized by Google

mit der Gemeinde, hat über die Festhaltung des Bekenntnisses in der Gemeinde zu sorgen. Bei Festsetzung von neuen Glaubens-Artikeln kann die Gemeinde nicht ausgeschlossen sein. Die Auslegung der bestehenden Symbole und die Aufrechthaltung der Lehre ist allein des Lehrstandes, nicht der Gemeinde Sache.

Der dritte Abschnitt handelt von dem Rechte der Fürsten über die Kirche.

Erstes Kapitel: Kirchen-Hoheit; Majestätsrecht.

Das Kirchenregiment erstreckt sich auch auf zeitliche Güter und tritt daher in Collision mit der Staats-Gewalt; hieraus entsteht das Majestätsrecht des Staates über die Kirche: Aufsicht und Verhinderung. — Huldigt die Staats-Gewalt dem Glauben der Kirche, so entsteht ein inneres Band, die cura circa sacra, advocatia ecclesiae. Es entsteht eine christlich-politische Sanction der Kirche durch den Staat. — Da die evangelische Kirche jedem Christen ein Urtheil über seinen Glauben nach der heiligen Schrift einräumt, so kann sie dasselbe dem Landesherrn am wenigsten versagen. Derselbe wird daher den Glauben der Kirche nach seinem Urtheil über denselben zu handhaben suchen.

Zweites Kapitel. Die Zulässigkeit der landesherrlichen Kirchen-Gewalt nach protestantischer Lehre.

Das Majestätsrecht ist nicht sehr verschieden von der Kirchen-Gewalt, in so fern diese, was die innere Seite derselben betrifft, nicht ohne den Lehrstand geübt wird. Die Reformatoren überließen daher aus freien Stücken die Kirchen-Gewalt, so weit sie sich äußerlich zeigt, den

Digitized by Google

Landesherren, und hieraus entwickelte ſich das *proteſtantiſche* Majeſtätsrecht der Landesherren.

Drittes Kapitel. Rechtsgrund der landesherrlichen Kirchen-Gewalt in Deutſchland.

Dieſer ergibt ſich aus den vorhergehenden Kapiteln.

Der *dritte* Abſchnitt endlich handelt in verſchiedenen Kapiteln von den Conſiſtorien, dem Lehrſtande, den Gemeinden. Hauptſächlich wird hierbei im Auge behalten, daß der Landesherr ſich keinen Uebergriff in die innere Seite der Kirchen-Gewalt, die Lehre, des Glaubens-Bekenntniſſes u. ſ. w. erlauben ſolle. Die Conſiſtorien geſtalten ſich oft zu weltlichen Behörden. Ueber die Functionen des Lehrſtandes und der Gemeinden wird nichts Neues geſagt. — Es folgen ſodann noch einige Kapitel, die nicht zu dem Syſteme gehören, ſondern nur beiläufig connere Gegenſtände behandeln.

Dies iſt auch der weſentliche Inhalt meines ausführlicheren miniſteriellen Vortrages über Stahl. Ein juriſtiſches Gutachten, welches dabei auch zur Sprache kam, wies auffallende Widerſprüche nach. „Gewiß", heißt es unter anderen in demſelben, „ſteht dem Landesherrn ein Urtheil über *ſeinen* Glauben zu, wie jedem anderen Chriſten; aber warum ihm, als Landesherrn, mehr? Es gab ja doch auch heidniſche Landesherren; es gibt katholiſche, griechiſche, vielleicht ſogar noch reformirte. — Sollte aber durch alle jene Ausführungen nichts weiter dargeſtellt werden, als wie ſich die Verfaſſung der proteſtantiſchen Kirche, innerhalb der für die Entwickelung einer Kirchen-Verfaſſung beſtehenden Grenzen der Freiheit entwickelt habe, alſo nur eine hiſtoriſche Darſtellung

Digitized by Google

gegeben werden: so ist es doch sonderbar, daß nur von der lutherischen Kirche die Rede ist; ferner, daß so viele Sätze als ganz unabänderlich hingestellt sind, während das, was sich historisch so oder so entwickelt hat und entwickeln durfte, niemals, so lange die Geschichte geht, unabänderlich feststehen kann. Warum müssen denn Concessionen, welche die Reformatoren den Landesherren gemacht haben, immer in der protestantischen Kirche fortbestehen?"

Ja, sagte Aster, das sind freilich Ideen, die dem Zeitgeiste nach allen Richtungen hin widerstehen und zum Aergerniß gereichen. Aber dadurch, daß man den Zeitgeist ärgert, kann man ihn nicht bessern, sondern nur schlimmer machen. Es ist mir jetzt vollkommen begreiflich, daß die leitenden Männer der nationalen kirchlichen und politischen Einigung ihm für einen nicht ungefährlichen Widersacher halten. In wie fern ihm das zur Ehre gereicht, will ich dahin gestellt sein lassen; jedenfalls aber gehört Stahl zu den bedeutendsten Männern unserer Zeit. So urtheilte Aster.

Schließlich bemerke ich noch, daß mir im October 1845 eine mehrere Bogen ausfüllende „Kritik der Stahlschen Ansicht über die Geltung des Symbols in der evangelischen Kirche" übergeben wurde, in welcher der Verfasser, ein bedeutender Mann, Stahl in jenen glatten höflichen Formen, deren sich die Philologen früher zu bedienen pflegten, wenn sie Jemanden lächerlich machen wollten, ad absurdum zu führen versuchten. Ich habe von dieser Kritik weder einen publicistischen, noch sonstigen Gebrauch gemacht. Der Schluß lautete so: „Indem wir

Digitized by Google

daher ſchließlich unſere Differenz von dem Verfaſſer dahin zuſammenfaſſen, daß derſelbe die Zeitverhältniſſe auf das Princip influiren läßt, während wir dieſen einen Einfluß nur auf deſſen Handhabung zugeſtehen können, reichen wir ihm wiederholt mit herzlicher Liebe die Hand, und bitten, unſerer Verſicherung Glauben zu ſchenken, daß wir im Eifer für die Sache, die Achtung vor ſeiner Perſon niemals haben vergeſſen wollen. Wir haben nur zur Ehre des Herrn gebaut, und kann es daher nur zu unſerer eigenen Erbauung gereichen, wenn man uns nachweist, daß dies mit Heu und Stoppeln geſchehen ſei."

IX.

Aſter's Urtheile über die Bewegungen in der engliſchen Kirche, und ihren Zuſammenhang mit den gleichzeitigen Bewegungen in der deutſchen.

In dem VII. Kapitel des erſten Bändchens dieſer Schrift habe ich Seite 134 eines Schreibens erwähnt, welches der Erzbiſchof von Canterbury im Jahre 1720, alſo unter der Regierung Georg I., an den kurpfälziſchen reformirten Kirchenrath erließ, als der Kurfürſt Karl Philipp ſeine reformirten Unterthanen mit grauſamer Härte zur Kniebeugung vor dem Venerabile zwang. Dieſes für die kirchlichen Unions-Tendenzen unſerer Zeit höchſt bedeutungsvolle Schreiben documentirt die Sym-

Digitized by Google

pathie der engliſchen Hochkirche mit der deutſch-reformirten, wie ſie vor 130 Jahren ſich kund gab. Es lautet nach Struve's Ueberſetzung vollſtändig ſo:

„Vielgeliebte Brüder in Chriſto!

Daß wir Erz-Biſchöfe und übrigen Biſchöfe der Engliſchen Kirche, Euch und Euren unterhabenden Gemeinden mit gehöriger Liebe und Freundſchaft begegnen, und daß wir als Mitglieder eines Leibes die harten und grauſamen Verfolgungen, welche Ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, nicht anders, als hätten wir ſie an unſeren eigenen Perſonen zu erdulden und auszuſtehen, uns ſehr nahe gehen laſſen, und ſelbige herzlich beſeufzen: ſolches müßt Ihr nicht ſowohl für eine aus Mitleiden fließende Gütigkeit, als vielmehr für eine Euch und unſerem Heilande Chriſto ſchuldige Pflicht halten und anſehen.

Wir ſind davon ſo vollkommen überzeugt, daß wir die erſte beſte Gelegenheit ergriffen, dem über uns herrſchenden allerchriſtlichſten König und Beſchützer des Glaubens für alle Euch in Euerer bisherigen Bedrängniß geleiſteten Hülfe zu danken, und Ihre Majeſtät zu bitten, ja um die Barmherzigkeit und Wunden Jeſu willen zu ermahnen und anzuflehen, daß Sie ſich Eurer Kirche ferner anzunehmen, ihr dero kräftigen Schutz angedeihen zu laſſen, ſelbige von der androhenden Gefahr zu befreien, und für deren Erhaltung nach allerhöchſtgedachter Seiner Majeſtät von Gott verliehener Macht möglichſte Sorge zu tragen geruhen wolle.

Dieſem unſeren allerunterthänigſten Anträgen hat unſer allerdurchlauchtigſter König ohne die geringſte Schwierigkeit aus einem gottſeligen Eifer aufs ſchleunigſt

Digitized by Google

ſtattfinden laſſen. Wir aber haben indeſſen, damit wir des Königes hülfreichen Worte und Fürſprache, ſo viel nur immer an uns iſt, deſto mehr Kraft geben, die Stände des Groß-Britanniſchen Reichs, welche eben dazumal im Parlamente zuſammen kommen ſollten, dahin zu bewegen geſucht, daß ſie euerntwegen mit uns zugleich bey Sr. Majeſtät bittlich einkämen, und iſt es daher geſchehen, daß, als wir jüngſthin am erſten Parlaments-Tage, da man alter hergebrachter Gewohnheit nach Sr. Majeſtät öffentlicher Dank abzuſtatten pflegt, dem verſammelten größerem Reichs-Adel dieſerhalb einen Vortrag gethan: ſo thane vortreffliche Verſammlung, über welche nichts herrliches und anſehnliches unter der Sonne zu ſehen iſt, einhellig beſchloſſen, dem Könige für die denen Evangeliſchen Kirchen erzeigte Gnade mit und neben uns Dank zu ſagen, und Se. Majeſtät, wie ſolches von Ihro in der Welt erworbene höchſte Glorie und Anſehen erfordert und mit ſich bringet, zu Aufrechterhaltung der euch und eueren Gemeinden zuſtehende Rechte und Befugniſſe auf's allerkräftigſte aufzufriſchen.

Was von unſerem allergnädigſten Könige ſeit der Zeit in dieſer Sache veranlaſſet worden, ſolches würde, weitläuftig allhier zu erzählen, gewiß unnöthig ſein, weil euch mehr als zu wohl bekannt iſt, mit was für einem Ernſt zu Wien, Regensburg und Heidelberg für euch geſprochen worden, und daß man auch eher nicht ablaſſen werde, es ſei denn alles auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens, von welchem, wie wir hoffen, die Könige von Groß-Britannien hinfüro Mitgarants werden ſollen, in vorigen Stand geſetzet werden.

Digitized by Google

Da nun bei so bewandten Umständen all unser Rath und Anschläge dahin gerichtet sind, wie man nicht nur eure Gewissens-Freiheit fürjetzo wieder herstellen, sondern wie auch euere Nachkommen deshalb in künftigen Zeiten unangefochten bleiben können wir daneben nicht zweifeln, es wird zu solchem Ende unser großmächtigster König zu der Garantie des eben erwähnten Westphälischen Friedens-Schlusses, welcher der einzige Grund eurer Sicherheit ist und bleiben muß, eingeladen und darinnen wirklich aufgenommen werden. Auf unsern allergütigsten König, der sich euere gerechte Sache über die Maßen sehr angelegen sein läßt, könnt ihr bauen; Seine Minister und Räthe sind mit der äußersten Sorgfalt auf euere Wohlfahrt bedacht, die Pairs und großen Herzoge des Reichs bitten für euch bei Sr. Majestät in öffentlichen Versammlungen; Unsere Bischöfe, welche über euere Drangsalen ein herzliches Mitleid bezeigen, flehen nicht allein zu Gott, daß er eueren Kirchen Friede und Ruhe wieder schenken, sondern rufen auch den König nebst den übrigen Parlaments-Gliedern einmüthig für euch um Hülfe an, und was mich endlich betrifft, so will ich des kein Rühmens machen, nur ersuche ich euch, ihr wollet festiglich glauben, daß, wo je etwas in meinem Vermögen ist, solches von mir jederzeit und zu euerem Besten gern und willig beigetragen werden soll.

Gebe der allerhöchste Seelen-Hirte und Bischof unserer Kirchen, daß dieses von uns angefangene gerechte, gottselige und höchst nothwendige Werk ein glückliches Ende gewinnen, und daß durch gegenwärtige nicht allein wider euch, sondern auch wider alle evangelischen Kirchen

Digitized by Google

und 1814 die Freiheitskriege, zu welchen ſich die deutſchen Fürſten und Völker ohne Unterſchied der Religion in herzlicher Eintracht vereinigten; im Jahre 1815 die heilige Allianz, und in demſelben Jahre die Beſtimmungen des Wiener Congreſſes über die gleiche Berechtigung der drei verſchiedenen chriſtlichen Confeſſionen; und nun im Jahre 1838 Wiedereinführung des verrufenen Kniebeugungszwanges! Iſt das nicht eine faſt wunderbare Verblendung, eine Verblendung, die an ein bekanntes lateiniſches Sprüchwort erinnert? Die Wirkungen haben aber, wie wir ſchon jetzt deutlich ſehen, die Kraft des Guten geſtärkt, die Kräfte des Böſen geſchwächt. Nie war in dem ganzen Umfange der evangeliſchen Kirche der Zug nach Einigung allgemeiner, als in der unſerigen. Ohne die bayeriſche Kniebeugungsgeſchichte und ohne die ultramontanen Bedrückungen der Proteſtanten in anderen katholiſchen Staaten, wäre es wohl zu den univerſalen Einigungs-Beſtrebungen in den evangeliſchen Kirchen nicht gekommen, die jetzt unſere Erwartungen ſpannen. Ich meinestheils knüpfe daran die Hoffnung auf eine allgemeine Wiedergeburt des kirchlichen Lebens in Deutſchland. Die Union der bisher getrennten deutſchen Schweſterkirchen können wir im großen Ganzen als bereits vollzogen betrachten, und wenn nicht Altenſtein in ſeiner dementia philosophica die Sache ſo verkehrt behandelt hätte, ſo würden wir wahrſcheinlich keine Alt-Lutheraner, wenigſtens nicht in ſo großer Anzahl, haben.

Uebrigens hat das Gefühl der evangeliſchen Gemeinamkeit von jeher ſeinen ſtärkſten Erreger in der natürlichen gemeinſamen Feindſchaft gegen das römiſche Papſtthum

Digitized by Google

gehabt; ſo wie denn auch das Papſtthum ſeinerſeits nicht anders als feindſelig gegen den Proteſtantismus geſinnt ſein kann. So oft das Papſtthum gegen irgend einen Theil der proteſtantiſchen Geſammtkirche agreſſiv verfährt, wird die Nothwendigkeit eines innigeren Zuſammenſchließens zur Abwehr allen Theilen fühlbarer; denn alle ſind ſich des gemeinſamen Standpunktes auf dem Grunde des bibliſchen, d. h. evangeliſchen Glaubens bewußt. So dienten auch die neueſten Angriffe des Papſtthums und der Jeſuiten auf die evangeliſche Kirche dazu, die alte Sehnſucht nach Einigung neu zu beleben. Zwei Umſtände gaben dieſer neuen Belebung eine beſondere Schwungkraft: 1) der Hinwegfall des Schutzes von Seiten weltlicher Mächte, den die Staaten-Geſtaltung des Wiener Congreſſes herbeigeführt hatte, und 2) eine größere Gleichgültigkeit gegen ſchroffe ſymboliſche Abgrenzung, und dieſe haben wir der Aufklärungs-Periode zu verdanken. Ich ſage verdanken; denn dieſe ſtets wachſende Gleichgültigkeit iſt ein erfreulicher Fortſchritt, nicht allein des humanen, ſondern auch des wahrhaft chriſtlichen Lebens. Daß ein ſolcher Fortſchritt wirklich ſtattgefunden hat, kann man unter anderem auch daraus abnehmen, daß die Vertheidiger der früheren Trennungen immer mehr an Anſehen und an Anhängern verlieren. Die Concordienformel der Darmſtädter Haupt-Verſammlung des Guſtav-Adolf-Vereins ſieht doch ganz anders aus, als die alte formula concordiae, die man nicht mit Unrecht eine concordia discors nannte, weil ſie ſich als ſolche erwies."

Was hat denn jenen Geiſt des Erzbiſchofes von Canterbury und des Whig-Miniſteriums unter Georg I.

in England in unſeren Tagen wieder in's Leben gerufen? Wenn nicht dieſelben, antwortete ich, doch ähnliche Zeiterſcheinungen, wie die, welche in Deutſchland den Unionsbeſtrebungen das Uebergewicht gegeben haben; nur mit dem freilich ſehr weſentlichen Unterſchiede, daß in Deutſchland der kirchliche Unionstrieb mit dem politiſch-nationalen innig zuſammenhängt, wovon ja in England nicht die Rede ſein kann, da hier der geſchichtliche Gang die politiſche Einheit längſt in langen ſchmerzlichen Geburtswehen zur Welt gebracht hatte. Das Genauere über die Entſtehung des Evangeliſchen Bundes in England konnte ich erſt ſpäter (1847) beibringen, nachdem ich dazu durch die Forſchungen des Redacteurs der Literiſchen Zeitung, Dr. Brandes, eines jener ſeltenen Männer, die ihre gründliche und umfaſſende Gelehrſamkeit in den Mantel allzu großer Schüchternheit und Beſcheidenheit einhüllen, in den Stand geſetzt worden.

Die blutige und unreine Geſchichte der engliſchen Reformation kannte Aſter aus Ständlin's Allgemeiner Kirchengeſchichte von Großbritannien genau. Ueber die neueſten Vorgänge berichtet nun Dr. Brandes Folgendes: „Obwohl die in den 39 Artikeln feſtgeſtellte Lehre im Weſentlichen die der reformirten Kirche wurde, blieb doch mit dem aus weltlichen Gründen beibehaltenen Episcopal-Syſteme ein gut Stück Katholicismus zurück, und immer zeigte ſich bei einzelnen Geiſtlichen eine Hinneigung zum Katholicismus, beſonders ſeit der Emancipationsacte vom Jahre 1829. Ein Kanoniker an der Chriſt-Church und Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Oxford, Eduard Puſey, trat im Jahre 1833 in Verbindung mit mehreren

Digitized by Google

gleichgesinnten Geistlichen mit Tractaten hervor, in welchen die Rückkehr zur alten wahren katholischen Kirche, die Gültigkeit der Tradition, die Nichtbefähigung der Layen zum Bibellesen, die Herstellung der Messe u. s. w. gepredigt, besonders aber die apostolische Succession der Bischöfe hervorgehoben wurde. Einer seiner Gesinnungsgenossen, Newman, ging noch weiter und griff das Hauptsymbol der Hochkirche, die 39 Artikel der Glaubenslehre an. Diesen das kirchliche Publikum in England in hohem Grade aufregenden Erscheinungen gegenüber erwachte von allen Seiten, bei den Hochkirchlichen nicht minder als bei den Dissenters, das Verlangen nach einer innigeren Verbindung der evangelischen Christen. Ueber die Art und Weise, wie diese zunächst vorzubereiten und die Abhülfe eines tief gefühlten Bedürfnisses anzubahnen sei, konnte man in England nicht zweifelhaft sein: eine große Zusammenkunft von Gliedern verschiedener Kirchen, von Geistlichen und Layen, wo möglich aus allen Landschaften des vereinigten Königreiches in der Hauptstadt desselben schien am raschesten und sichersten zum Ziele zu führen. Nur fragte es sich, wie diese zu bewirken, zu ordnen und zu leiten sei. In der Erwägung, wie viel an den Tagen dieser großen Versammlung hänge, wie viel darauf ankomme, zu ihrer Verwirklichung die zweckmäßigen Vorbereitungen zu treffen und eine allseitige befriedigende Verständigung möglichst zu erleichtern und zu sichern; — in dieser Erwägung fand der Gedanke einer kleinen vorläufigen Versammlung von Abgeordneten aus den verschiedenen Denominationen großen Anklang. Am 5. August

1845 wurde zu Glasgow eine Circularaufforderung an die evangeliſchen Kirchen in England, Wales und Irland entworfen, die man mit Unterſchriften von Geiſtlichen, Aelteſten und Diakonen der ſchottiſchen Kirche und der evangeliſchen Diſſenters verſehen an auserleſene Mitglieder der verſchiedenen evangeliſchen Gemeinſchaften in den drei britanniſchen Königreichen gelangen ließ. Liverpool war als Ort, der 1. October als Datum des Anfanges der Zuſammenkunft beſtimmt. Eindruck und Erfolg entſprachen den kühnſten Erwartungen. Von allen Seiten gingen zunächſt die herzlichſten, anerkennendſten Antwortſchreiben ein. Nicht allein eine ſehr große Anzahl derer, die zum Anſchluſſe an dieſe Union aufgefordert waren, ſondern auch manche, denen keine Einladung zugeſandt war, kamen aus innerem Intereſſe für die Angelegenheit, um an der Conferenz thätigen Antheil zu nehmen.

Die thätigen Mitglieder der Conferenz, 216 an der Zahl, verſammelten ſich in den erſten drei Tagen des Octobers täglich zweimal, ſo daß die erſte Sitzung jedes Tages um 12 Uhr Mittags, die zweite gegen Abend (um 5 Uhr) begann. Es waren Tage der lebhafteſten Spannung, der tiefſten inneren Erregung, erſchöpfender geiſtiger Anſtrengung; — welch eine unabſehbare Reihe von Fragen, von Beſorgniſſen, welche Hoffnungen mußten nicht in den Verſammelten erwacht ſein, und wie wichtig war nicht für das kirchliche Leben dieſer erſte Anfang der großen Sache, dieſes ihr erſtes Eintreten in die Bahn der Ausführung, — aber es ſind auch Tage unausſprechlicher Freude geweſen, indem das herzlichſte Einverſtändniß, die brüderlichſte Geſinnung ſich ungetrübt

und faſt in ſteter Steigerung kund gab. Es wird erzählt, daß nach Ablauf jener drei Tage gar viele nur zögernd und mit Wehmuth den Ort verließen, der ihnen eine ungeahnte Fülle der höchſten Freude, der wohlthuendſten Anregung geweſen war. Denſelben Eindruck macht auch der gedruckte Bericht über die Verhandlungen der Conferenz. (**Conference on Christian Union. Narrative of the Proceedings of the Meetings hold in Liverpool, October 1845. London, Nisbet. 80. S. 1 sh.**)

Wir haben in dieſem Berichte nicht gerade förmlich protocollirte Actenſtücke; denn die Leiter der Verſammlung hatten es für angemeſſen erachtet, Berichterſtatter für Zeitungen und Journale nicht zuzulaſſen. Zunächſt weil ſie über die Entwickelungen und den Gang der Verhandlungen ſich keine vorläufige Vermuthungen geſtatten mochten und die Beſorgniß, daß irgend ein Mißlaut oder Mißverſtändniß irgendwie im Einzelnen verdunkelnd eintreten und dann durch unzeitige und unverſtändige Veröffentlichung die ganze Angelegenheit gefährden könnte, nicht ganz unbegründet erſchien. Dazu kam noch eine zweite Rückſicht, ſo fern viel darauf ankam, den Theilnehmenden und beſonders den Redenden volle Freiheit und Unbefangenheit zu ſichern, Niemand in dem unmittelbaren Ausdrucke deſſen, was Geiſt, Herz und Gemüth bewegte, zu beſchränken oder zu feſſeln. — Erſt nach dem Schluſſe der Verſammlung wurde man inne, daß nichts wünſchenswerther ſein könne, als eine möglichſt vollſtändige Veröffentlichung der ſämmtlichen Verhandlungen. Der erwähnte Bericht über dieſelben iſt unter Zugrundelegung der detaillirten Aufzeichnungen und Notizen eines der

Digitized by Google

Secretäre und durch hinzugefügte Erinnerungen der einzelnen Redner zu Stande gekommen; er gibt ohne Zweifel eine zuverläſſige Darlegung des Inhaltes und Herganges.

Nach dieſem Berichte war der Gang der Verhandlungen folgender:

Die erſte Sitzung war einem gemeinſamen Gottesdienſte gewidmet (gemeinſamer Geſang abwechſelnd mit Gebeten von Geiſtlichen mehrerer Confeſſionen). Auch die ſämmtlichen übrigen Sitzungen wurden durch kürzere Andachtsübungen eingeweiht. Dieſe Feier war der hohen Wichtigkeit der Angelegenheit ganz angemeſſen; ſie hat auf das Gelingen derſelben weſentlich mit eingewirkt. Abgeſehen davon, daß die gemeinſame Andacht der Bekenner ſo vieler verſchiedener Confeſſionen und Glaubensformen eines gewaltigen unauslöſchlichen Eindruckes auf den Empfänglichen nicht verfehlen konnte, mußten die Mitglieder gerade durch dieſe gemeinſchaftliche Feier einander genähert und inniger als je befreundet erſcheinen; ja, ſchon in der Möglichkeit dieſes gemeinſamen Gottesdienſtes lag ein thatſächliches Vorzeichen für den beſten Fortgang ihres Werkes.

Die beiden folgenden Sitzungen führten die edelſte und befriedigendſte Verſtändigung herbei. Im Anfange zwar bemerkte man gewiſſe Scheu und Zurückhaltung, und im erſten Moment ſcheint es unklar geweſen zu ſein, welche Stellung und welchen Beruf die Union den Bekenntniſſen der verſchiedenen Kirchen gegenüber verfolgen und wie man derartigen Colliſionen vorbeugen ſollte. Aber zwei Ueberzeugungen ſtanden bei allen unerſchütterlich

Digitized by Google

feſt; zuerſt: daß jeder Rückhalt, jede Befangenheit der Theilnehmer — und zumal jedes Mißtrauen durchaus fern zu halten ſei; zweitens: daß die Kirche ſelbſt ſich nach einer Vereinigung im großen Maßſtabe ſehne, daß jedes Jahr ein Wachsthum der Annäherung gebracht habe. — Beim Beginne der Verhandlungen verſuchten einige Redner auch die beſonderen confeſſionellen Beziehungen zum Gegenſtande der Beſprechung zu erheben, und ſelbſt hier zeigte ſich ein hochherziger, auf die großen kirchlichen Zwecke der Verſammlung gerichteter Sinn neben der treueſten Gewiſſenhaftigkeit im Bekenntniſſe der religiöſen Ueberzeugungen. In dieſer Hinſicht bildet die Rede von Edward Bickerſteth eine ſchöne Epiſode, indem dieſer die „Sünden" ſeiner Kirche, der biſchöflichen engliſchen nämlich, frei und ohne Rückhalt anerkennt, und als ſolche Sünde das ſtolze Herabblicken auf die Diſſenters — die ſtolze Selbſtüberhebung als herrſchende Kirche hervorhebt, ohne zugleich zu verſchweigen, daß in ihr auch Anſichten und Ueberzeugungen geltend ſeien, denen er bei aller Achtung und Liebe gegen die übrigen evangeliſchen Gemeinſchaften nicht entſagen könne. — Dieſen Aeußerungen trat das Geſtändniß des congregationaliſtiſchen Geiſtlichen John Blackburn zur Seite, daß er früher oft mit ſeiner Feder und Zunge die chriſtliche Milde und Liebe gegen Andersdenkende verletzt habe. Daran knüpfte er mit eindringlicher Wärme die Mahnung, daß jeder ſolchen Animoſitäten nachdrücklichſt entſagen möge; mit lebendigen Farben ſchilderte er, wie daraus der „Advocatengeiſt" entſprungen, der mit allen böſen Waffen in's Feld gehe.

Digitized by Google

Schon in der zweiten Sitzung gelangte man zu dem ergebnißreichen Geſichtspunkte, daß die Verſammelten nicht als Glieder und noch weniger als Repräſentanten ihrer beſonderen kirchlichen Gemeinſchaft, oder gar als Kundſchafter der übrigen Kirchen, ſondern „als Mitglieder der Einen Kirche des lebendigen Gottes eingetreten wären, um die Verherrlichung Gottes und das Reich Chriſti durch gemeinſchaftliche Berathung zu fördern.“ — Der presbyterianiſche Geiſtliche James Hamilton aus London wies auf den zwiefachen Beruf, den einzelnen Punkten die nöthige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ohne den Ueberblick über das Ganze zu verlieren, durch eine kräftige Vergleichung hin. Er erklärte es für etwas Unglückliches, den Blick auf mikroſkopiſche Betrachtung der Einzel-Dinge zu beſchränken und erinnert hierbei an den Geſichtskreis der Ameiſe, die nur auf jene kleine Arena der Natur beſchränkt bleibe, aber das Gras wachſen und ein kleines Theilchen nach dem anderen an der von ihr bekrochenen Pflanze entſtehen ſehe; wer möchte, ruft er aus, dieſe kleinen Beobachtungen dem weiten Geſichtspunkte des Adlers vorziehen, der ſich mit mächtigem Fluge himmelwärts aufſchwingt und mit weitumfaſſendem ungetrübtem Auge auf die Landſchaft herabſchaut!

Von jetzt an ſpricht aus den Verſammelten die höchſte Freudigkeit, eine Begeiſterung, wie ſie ſelten und nur auf den Höhepunkten des Menſchenlebens uns begegnen kann. In den mannigfaltigſten Ausdrücken und Wendungen drückt ſich bei den Rednern eine tiefgefühlte und herzliche Befriedigung aus; keine Spur von Beſorgniſſen

Digitized by Google

und Zweifel, die in vielen Gemüthern Platz gegriffen hatten; auch die kühnsten Erwartungen sind weit übertroffen. Der Geistliche Dr. John Brown von Edinburg, der United Secession Church angehörig, äußert unter anderem: „man meint wohl, es gebe nichts Neues unter der Sonne; aber in meinem innersten Wesen ergriffen, kann ich nicht umhin zu sagen, daß hier etwas Neues geschehen ist. Niemals, seitdem das Christenthum der Welt erschien, sind Tage gewesen wie der gestrige und heutige." Weiterhin bezeichnet er als Aufgabe der Zusammenkunft, nicht etwa eine Union zu schaffen, sondern die bereits im Stillen vorhandene Union zu sichern und zu erproben, ihr einen Ausdruck zu geben, sie thatkräftig und wirksam zu machen.

Den Mittelpunkt der vierten Sitzung bilden Berathungen über die Entwürfe der in der vorhergehenden Sitzung erwählten Comité für die bevorstehende größere Unionsversammlung. Hier schien es vor Allem wichtig, die Einladung nur auf solche Personen der protestantischen Kirchen auszudehnen, die sich zu den Grundlehren des evangelischen Christenthums bekennen. Die Comité stellte zu diesem Behufe die folgenden acht Lehr- und Glaubens-Artikel auf: 1) Die göttliche Inspiration, Auctorität und ausreichender Inhalt der heiligen Schrift; 2) die Einheit des göttlichen Wesens und die Trinität; 3) die äußerste Verdorbenheit der menschlichen Natur in Folge des Sündenfalles; 4) die Fleischwerdung des Sohnes Gottes und sein Erlösungswerk für die sündige Menschheit; 5) die Rechtfertigung der Sünder durch den Glauben allein; 6) die Wirkung des heiligen

Digitized by Google

Geiſtes bei der Bekehrung und Heiligung des Sünders; 7) das Recht und die Pflicht des Privaturtheils bei Erläuterung der heiligen Schrift; 8) die göttliche Verordnung des chriſtlichen Amtes und die Auctorität und Perpetuität der Verwaltung der Taufe und des Abendmahles. — Dieſer letztere Punkt führte zu einer näheren Erörterung, da ein Mitglied, der baptiſtiſche Geiſtliche John Howard Hülton aus London, darauf aufmerkſam machte, daß jener Faſſung zufolge die Quäker ausgeſchloſſen blieben; unter dieſen aber befänden ſich wohlgeſinnte, dem Beitritte zum Unionswerke geneigte Männer. Man ſah aber die Annahme dieſes Artikels, auch dem Papſtthume gegenüber, als nothwendig an.

In den beiden letzten Sitzungen kam es noch zu einer Reihe von Beſchlüſſen, von denen einige eine mehr nur gelegentliche, vorübergehende Bedeutung haben, andere dagegen ſehr denkwürdig und für die Entwickelung der Angelegenheit bedeutungsvoll erſcheinen. — Der anglikaniſche Geiſtliche E. Bickerſteth begann mit der Motion: „Die Conferenz, in ihren gemeinſamen Andachtsübungen wie in den Erörterungen über ihre wichtige Angelegenheit der Zeichen göttlichen Wohlgefallens ſo ſichtbar theilhaftig, bringt den Ländern in Schottland, von welchen die Einladung ausging, den herzlichſten Dank und Glückwunſch.“ — Ihm folgte der Congregationaliſt C. F. Smith: „Die Conferenz bezeugt mit Freude und herzlichem Danke gegen Gott, wie dem freien und unbefangenen Ausdrucke der aus verſchiedenen religiöſen Gemeinſchaften verſammelten Brüder zufolge nicht nur ein allgemeines und heißes Verlangen für chriſtliche Union im großen Maßſtabe,

Digitized by Google

ſondern auch ein ſo großer Grund gemeinſamer Ueberzeugung gefunden ſei, daß ſie im herzlichen Einverſtändniſſe alle evangeliſchen Chriſten zum Beitritte auffordern kann; — ſo daß im Sommer des nächſten Jahres (1846) eine umfaſſendere Verſammlung, zu welcher Chriſten aus verſchiedenen Theilen der Welt eingeladen werden ſollen, zu London angeordnet werden könne." In der beigefügten Erörterung vergleicht Herr Smith die jetzt ſich kund gebende Einigung der Brüder mit dem in ſüdauſtraliſchen Bergwerken entdeckten Golde, welches freilich mit vielen fremdartigen Beſtandtheilen verſetzt und bis dahin verborgen, aber gleichwohl immer vorhanden geweſen ſei. Dieſer neue Unionsbund ſei eine große chriſtliche Bergwerks-Geſellſchaft, die ſich den ſchönen Beruf erwähle jenes Gold der chriſtlichen Liebe, welche ſeit der Stiftung der chriſtlichen Liebe ihr eingewohnet, an das Licht zu bringen.

Zum Dritten ging eine Motion des Baptiſten Steane auf die Grundgedanken und Zwecke der Union näher ein. Es ſei nicht auf Austauſch und Ausgleichung der Anſichten in Differenzpunkten, ſondern nur auf eine allgemeine Verſtändigung auf dem Grunde der chriſtlichen Fundamentallehre abgeſehen; nicht die verſchiedenen Kirchen der Mitglieder, ſondern die Individuen gehören der Union an; ein Bund der brüderlichen Liebe gegen die ſtörenden Eingriffe des Papſtthums und gegen alle Formen des Aberglaubens und Unglaubens im In- und Auslande ſei ihr Ziel.

Zum Vierten brachte der Congregationaliſt Kyle eine Erklärung ein, in welcher dieſe Uebereinſtimmung näher

Digitized by Google

motivirt wurde. Die gegenseitige Entfremdung wegen untergeordneter Differenzen in Lehre und Cultus sei eines der größesten Uebel in der Kirche Christi, eine der betrübendsten Hemmungen im Fortschritte des Evangeliums; die gegenwärtigen Zustände im In- und Auslande enthielten die dringendsten Mahnungen, sich zu gemeinsamer Wirksamkeit zu vereinigen.

Eine fünfte Motion ging dahin, man möge der bevorstehenden größeren Versammlung anempfehlen, eine Institution unter dem Namen „Evangelical Alliance“ zu bilden.

Diesen Beschlüssen folgten in der letzten Sitzung noch einige andere über Befestigung der friedlichen Verständigung, Stiftung einer Provisional-Comité aus Gliedern der gegenwärtigen Conferenz u. s. w.“

Das ist in der That, sagte Aster, etwas Neues, und seit den Tagen der Apostel ist es nicht geschehen, daß Geistliche verschiedener Confessionen, die sich früher auf Leben und Tod verfolgten, von dem Geiste des Friedens und der christlichen Liebe in dem Maße ergriffen worden, wie wir es hier sehen. Wenn es überhaupt seit dem ersten Pfingstfeste eine sichtbare Wirkung des heiligen Geistes gegeben hat, so ist die Begeisterung, von welcher hier mehr als 200 Männer der verschiedensten Glaubens-Bekenntnisse plötzlich ergriffen werden, für eine solche zu achten. Jedenfalls tritt mit dem Ergebnisse dieser Versammlung ein fruchtbares Moment der christlichen Entwickelung in die Geschichte ein. Höchst merkwürdig ist

Digitized by Google

es, daß eine ähnliche Begeisterung sich auch in verschiedenen Unions-Versammlungen der deutschen evangelischen Kirche offenbart, und daß in beiden Nationen die Uebergriffe des Papstthums die Anregung dazu gegeben haben. Ob der Haß gegen das Papstthum tiefer bei den Deutschen oder bei den Engländern wurzelt, möchte schwer zu entscheiden sein; aber bei den Deutschen hat das Papstthum eine ungleich größere politische Bedeutung als bei den Engländern, ist aber eben deshalb den evangelischen Deutschen weit gefährlicher. Die deutsche evangelische Kirche kann daher durch ein engeres Anschließen an die englische an Kraft und Schutz nur gewinnen. Hinsichtlich der dogmatischen und theologischen Durchbildung stehen aber die Engländer hinter den Deutschen zurück. Wir Deutsche begnügen uns mit dem Prüfsteine christlicher Rechtgläubigkeit, den der Apostel Johannes (1 Joh. 4, 2.) gegeben: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott;" von den acht Glaubensartikeln dagegen, welche die Unions-Conferenz der kirchlichen Gemeinschaften Englands aufstellt, möchte wohl der eine oder der andere in Deutschland den theologischen Antiquitäten anheimfallen, obwohl auch bei uns noch vor wenig Jahren ein Candidat von seiner evangelischen Examinations-Behörde bedeutet wurde, daß die mosaischen Gesetztafeln von Gottes Finger, nicht im figürlichen Sinne, geschrieben worden seien. — Von der Positivität eines Auctoritätsglaubens, welchen man aus Erkennungs-Acten (Symbolen) älterer Partei-Vermittelungen zu schöpfen meint, ist naturgemäß für uns keine Hülfe zu erwarten. Göthe schrieb: „Wir wollen

Digitized by Google

Positives, aber vernünftig muß es sein." Heute läßt sich noch hinzu fügen: „auch ehrlich gemeint." Aster war nämlich des Glaubens, daß die theologischen und juristischen Symbol-Vertheidiger, wenn sie Geist hätten, es nicht ehrlich meinten, am wenigsten dann, wenn sie die christliche Pflicht vorschützten: „alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen"; denn Paulus spricht von jener uns wohlbekannten philosophischen Höhe, „die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes"; nicht von der Gott schauenden Vernunft, von dem Lichte, was in uns ist. Die Waffen der christlichen Ritterschaft gegen solche eben so unvernünftige als gottlose Ueberhebungen sind allerdings nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott; die Waffen der Symboleiferer dagegen sind, wie die Kirchen- und Ketzer-Geschichte lehrt, nicht mächtig vor Gott. — Die deutsche Theologie wird sich der Gesinnung der Gebildeten, fährt Aster fort, nicht anders zuwenden können, als wenn sie die Grenzlinie zwischen Wissen und Glauben, aber freilich nur im Sinne der Epistel an die Hebräer, genau angibt und das, was man heute weiß, mit dem, was man heute glaubt, in eine vernunftgemäße Uebereinstimmung bringt. Auf diese Weise wird man sich der auf unserer Erde unerreichbaren himmlischen Wahrheit möglichst nähern und Frieden wie Wohlgefallen in die Menschenseele bringen, als dem so oft ausgesprochenen Zwecke der Christus-Lehre gemäß. (Joh. 4, 24., desgl. 16, 3., desgl. 1 Cor. 14, 20. und 2 Cor. 13, 8.)

Digitized by Google

X.

Aſter's Theologie.

Die göttliche Wahrheit, ſagt Aſter in einer im Manuſcripte hinterlaſſenen theologiſchen Abhandlung, muß nothwendig von der göttlichen Vernunft begleitet ſein und dieſe wieder unter die Herrſchaft einer göttlichen Freiheit fallen, in ſo fern das heidniſche fatum, oder der irdiſche Zufall nicht die Welt regieren ſollen, wogegen ſich ſchon von jeher das Gottesbewußtſein in gebildeten menſchlichen Geiſtern erklärte und zwar ſchon ohne die Chriſtus-Lehre. Wahrheit, Vernunft, Freiheit ſind darum recht eigentlich Ideen oder die dem Sterblichen dargebotene Erleuchtungen von Oben und müſſen als ſolche und nicht blos als Potenzierung gleichartiger menſchlicher Vorſtellungen, die doch von Hauſe aus den Stempel menſchlicher Beſchränktheit ſchon an ſich tragen, erkannt werden.

Die reine Wahrheit bleibt auf unſerer Erde ein nie zu erreichendes, aber ſich dem Forſcher ſtets annäherndes Ziel (die gerade Aſymtote einer krummen Linie).

Die menſchliche Vernunft kann ſchon der Zeit und dem Raume nach nicht Alles umfaſſen, und menſchliche Freiheit findet in der eigenen und fremden Natur ihre Schranken, aber immer fort ſchreitet die Erkenntniß im Einzelnen und im Geſchlecht; ſie erlaubt der Vernunft ihre Thätigkeit zu erweitern und ſich den unbefangenen,

Digitized by Google

nur durch den Gottesfunken für das Recht (das Gewiſſen) geregelten Willen in ſelbſtverantwortlicher Ueberzeugung (der Rechtfertigung durch den Glauben) dienſtbar zu machen.

Die gewiß nicht ohne göttliche Zulaſſung, vielmehr zu fortgeſetzter Lebendigkeit der Geiſter von Gottes Weisheit angeordnete religiöſe Polemik gründet ſich vorzugsweiſe auf zwei Satzungen: den Glauben an die Perſönlichkeit Gottes als einer Analogie der menſchlichen Perſönlichkeit, und an die Wahrheit der Schrift als einer unmittelbaren Anzeige göttlichen Wiſſens und Willens. — Beide Satzungen wurden zwar bei geiſtiger Dunkelheit und entfernt von der Wiſſenſchaft durch die hierarchiſchen Auctoritäten möglichſt ſtreng aufrecht erhalten, können aber in der Länge einer immer mehr Umfang gewinnenden kritiſchen Beleuchtung in alter dogmatiſcher Bedeutung als die Grundlagen heutiger religiöſer Ueberzeugung nicht beſtehen und bedürfen der Modification; mag man ſich dagegen als gegen eine vermeinte Negation der Gottes-Erkenntniß oder der Gottheit ſelbſt ſträuben, wie man will.

Unter dem Begriffe einer Perſon Gottes, der, etymologiſch gefaßt, nicht einmal der heute angenommenen Bedeutung einer Perſönlichkeit entſpricht, aber von unſeren excluſiven Frommen als die Grundlage aller Religiöſität angeſehen wird, haben ſchon ältere Theologen neben der lebendigen Außen-Weltlichkeit nur noch das eigenthümliche Bewußtſein verſtanden, welches, wie auch Schleiermacher bekennt, das menſchliche Verſtändniß weit überragt.

Digitized by Google

Die zum Schulgebrauche aus jenem dunkeln Begriffe gefolgerten ſogenannten Eigenſchaften Gottes dürften aber auch durch diejenigen Wirkungen der Allmacht, die uns die moraliſche und phyſiſche Welt erkennen läßt, eben ſo ſicher und nebenbei noch zuſammenhängender zu folgern ſein. — — — Das Vater Unſer iſt der wahre Ausdruck unſerer vollſtändig erkannten Abhängigkeit von Gott neben der bewußten creatürlichen Freiheit und bezeichnet das geiſtige Verhältniß des Menſchen zu Gott in allen Kategorien. Ohne dogmatiſche Zuthat iſt es wahrhaft religiös. — Die Vorausſetzung, daß zu der göttlichen Vollkommenheit nur das menſchlich bemerkbare Gute in der Welt gehöre, und die Erfahrung der in dem Naturgeſetze liegenden Uebel plagten die chriſtlichen Dogmatiker. Der Teufel als Princip des Böſen erhielt Ebenbürtigkeit mit Gott, und als der Teufel ziemlich beſeitigt war, nahm der Pantheismus ſeine Stelle ein und erregte bei der Orthodoxie einen Abſcheu vor den Naturwiſſenſchaften. Dieſer Abſcheu iſt zwar ſo ziemlich überwunden, taucht aber zeitweilig immer wieder auf. So lebten zu Crell's Zeiten (des bekannten Kanzlers Chriſtian I.) in Sachſen zwei Hofprediger, Sallmuth und Steinbach, welche Unterſchriften der Geiſtlichkeit gegen den Exorcismus ſammelten; er wurde auch wirklich abgeſchafft, aber nur auf kurze Zeit. Ein Jahrhundert darauf verfiel er ohne Weiteres ſtillſchweigend von ſelbſt, wie noch Manches, entgegengeſetzter Beſtrebungen ungeachtet, verfallen wird.

In dem Gedanken von Gott und deſſen Wirkſamkeit unter den Menſchen iſt das Schwanken dieſſeits und jenſeits der Wahrheit zwiſchen Weſen und Form in keiner

Digitized by Google

Völkerſchaft zu verkennen und zeigt ſich in den nationalen Uranfängen um ſo deutlicher, je länger dort das patriarchale Verhältniß als Auctoritäts-Element haltbar blieb, und das religiöſe Regiment das ſtaatliche und politiſche in ſich mit aufzunehmen vermochte. — Am deutlichſten lernen wir es aus der altteſtamentariſchen Zeit, in der ſich das Wiſſen von Gott und der Welt, wie in den egyptiſchen Prieſterkaſten, nur verdeckt unter Myſterien verbarg und ſinnliche Eindrücke, wie Auctoritäten, vorzugsweiſe die Ueberzeugung der Maſſen leiteten.

Die iſraelitiſche Vorſtellung von Gott als dem in reinſter Wahrheit waltenden mit aller Weisheit, Macht und Gerechtigkeit begabten überweltlichem Weſen iſt zwar auch die chriſtliche geblieben; ſie war aber mit der in der früheſten Staaten-Bildung wohlthätigen Theokratie bis zur Verkennung in Formen verſunken und nur die überweltliche Lehre und das ſittliche Leben eines Chriſtus, höher ſtehend als die Weiſen der Vorzeit, konnten ihr neuen Geiſt einhauchen. Chriſtus that es bei dem zur Staaten-Bildung reifenden, noch blos aus Herren und Knechten beſtehendem Geſchlechte durch die offene Darlegung der Liebe (caritas, das Leben in Anderen) einer bis dahin wenig erkannten Eigenſchaft Gottes, der Vaterliebe nämlich, welche die Gleichberechtigung aller Menſchen im Reiche Gottes und das in Bruder-Liebe möglichſt zufriedene irdiſche Leben eines in eigener Freiheit ſich ſelbſt beſtimmenden, aus der Prieſter-Vormundſchaft tretenden Gläubigen verkündete, und alſo die Drohung mit Gottes gerechtem Zorne in Tröſtungen für die den Bekehrten bereite göttliche Barmherzigkeit umwandelte.

Digitized by Google

Der Geist dieser herrlichen und gewiß unvergänglichen Christus-Lehre, die wahre Erlösung aus früherer Finsterniß, welcher aus den Schriften des neuen Testamentes hervorleuchtet, konnte sich nur so lange unverfälscht erhalten, als die zu seiner Bewahrung nöthige Form in engen Schranken blieb. Mit der weiteren Verbreitung der Lehre und der endlichen Begründung christlicher Staaten entstanden die Kirchen mit ihren tief greifenden Ansprüchen und Aussprüchen, die bald mit der staatlichen Bildung, die sie lange gefördert und unterstützt hatten, in Widersprüche und Auctoritätsstreitigkeiten geriethen, die in ihren noch heute vor unseren Augen spielenden Wechselwirkungen, gewiß nicht ohne göttlichen Plan, das Leben der Geister in sonderbaren Combinationen unterhalten.

So lange aber auch Verwirrung und Unfug durch die politisch-religiösen Reibungen in der Welt wachsen und soweit sich eine endliche durch Verallgemeinerung der Bildung allein zu gewärtigende Beilegung derselben hinausschieben mag, so wird doch bei jedem Unbefangenen dasjenige Element der christlichen Lehre, welches die göttliche Wirksamkeit auf das Individuum während seines irdischen Daseins betrifft, der heilige Geist, seinen Einfluß und seine Macht nie verlieren. Vorzugsweise kommt es dabei nicht auf den Umfang, sondern auf den Zusammenhang und die Abrundung der von dem Individuum nach seinem Verhältnisse in der Welt aufgefaßten Ueberzeugung im Denken und Handeln, d. h. auf die Wahrheit im Wissen und Glauben und deren Anwendung an, in die uns der höchste Geist nach Christi Ausspruch leiten soll.

Digitized by Google

Daß hier unter Wahrheit nicht eine absolute göttliche Wahrheit, welche dem Menschen nur Ideal sein kann, zu verstehen ist, bedarf kaum der Erwähnung; es kommt vorzugsweise auch nur auf das Charakteristische derselben d. h. auf die Uebereinstimmung der Gedanken und Handlungen an, die an sich schon den Maßstab einer zukünftigen ewigen Gerechtigkeit und Liebe abgeben wird und auf Erden in jedem Einzelnen den Frieden Gottes unter allen Verhältnissen des Lebens zu bereiten im Stande ist.

Mit einer derartigen Zerlegung der Wirksamkeit des Gottesgeistes auf den Menschengeist nach drei Richtungen, als: einer auf das Weltall gehenden (reflectirenden), einer dem menschlichen Geschlechte gewidmeten (substantiellen), und einer den Einzelnen ergreifenden (subjectiven) wird die Dreieinigkeits-Lehre unserer Zeit volle Genüge und der Religiösität weit mehr Dienste leisten, als das Zurückschreiten zu dem Athanasianum als einem unverständlich mystischen Einssein der Drei, was schon mit dem einfachen arithmetischen Begriffe der Zahl unvereinbar erscheint.

Aus diesen theologischen Ansichten Aster's wird Jeder leicht ermessen können, wie wenig anwendbar ihm die in Liverpool aufgestellte Concordienformel der evangelischen Kirchen in England auf Deutschlands kirchliche Zustände zu sein schienen. Uebrigens verfolgte er die weitere Entwickelung des großen Gedankens einer universalen Union mit großer Aufmerksamkeit bis an seinen Tod, sowohl in England als in Deutschland. Noch im Jahre 1853 las er des Congregationisten-Predigers Parker's zu Boston zehn Betrachtungen über Religion und Leben. Daß er

Digitized by Google

die in Deutschland erschienen zum Theil bedeutenden Schriften über die Zukunft der Kirche nicht unbeachtet ließ, bedarf wohl kaum einer Bemerkung.

Gewiß gehört es zu den seltensten Erscheinungen, daß ein Kriegsmann, der so Hervorragendes in seinem Fache geleistet, wie Aster, mit so lebhaftem Interesse für religiöse Wahrheiten so tiefe und umfassende dogmatische und kirchengeschichtliche Kenntnisse verbindet, daß er allen Forderungen, die man an einen Lehrstuhl der historischen und der dogmatischen Theologie machen kann, hätte genügen können. Daß es aber wirklich so ist, davon werden sich alle überzeugen, wenn die theologischen Abhandlungen, aus welchen ich vorstehende Stellen entnommen habe, dem Publikum gedruckt vorliegen.

Da indessen die erwähnten Abhandlungen nur den Theologen und Philosophen vom Fache zugänglich sein werden, es mir aber zum Verständnisse und zur Rechtfertigung meiner Vorrede zum ersten Theile dieses Werkes nothwendig zu sein scheint, meine Leser auf den Standpunkt eigener Beurtheilung der theologischen Studien Aster's zu stellen, so lasse ich noch einige populär geschriebene Stellen folgen, die zugleich dazu dienen sollen, seine in der Vorrede bezeichnete Idee einer alle evangelische Kirchen-Gemeinschaften umfassende Union zu erläutern.

„Die Unitarier in Nordamerika lassen die Dogmen fallen, welche Unterordnung der Vernunft unter den Glauben fordern, und sehen Christus als das Muster, nicht als den Mittler der Gottes-Erkenntniß an. In dieser Beziehung sagt der Engländer Thomas Arnold

nach Neander's Ausführung Folgendes: „Es scheint mir, daß ich mir nur von dem Gott in Christo auf dem gegenwärtigen Standpunkte meines Daseins irgend einen Begriff machen kann. Gott weiter zu kennen, d. h. wie er in sich selbst ist, in seinem uns unbegreiflichen Wesen, das erscheint mir als die große und herrlichste Verheißung, die uns aufbewahrt ist für die Zeit, da das Sterbliche anziehen soll die Unsterblichkeit. Ich kann Keinem den Namen eines Christen versagen, der Christum wahrhaft liebt und fürchtet, und obgleich ich glaube, daß der Unitarismus die Tendenz hat, diese Liebe und Furcht zu vermindern, so zweifele ich doch nicht, daß viele Unitarier diese Gefühle theilen, und darum ist Er ihr Heiland und sie sind sein Volk."

Ich halte dies für wesentlicher, als den alten und neuen Streit über den Unterschied des Glaubens und Wissens, wie ihn Schleiermacher und auch später Neander schlichtet, wobei immer beide einen anderen Gesichtspunkt einnahmen und auf die Alternative hinauslaufen: ob die Theologie die **domina** oder die **ancilla** der Wissenschaft sein soll, und des Augustinus Unklarheit in dem Spruche: **non intelligo ut credam, sed credo, ut intelligam**, wiederholen. Wissen und Glauben sind beide von Gottes Gnaden, und sollen zur Bildung des Geschlechtes und zur Erhebung der Menschheit dienen, die in beiden auf gleicher Höhe gehalten sein will. Das Wissen nähert sich fortwährend dem Göttlichen, kann aber die irdischen Schranken nie übersteigen. Diese zu kennen, zu verfolgen, aber auch in Demuth zu achten, ist Sache der theologischen Wissenschaft, nicht aber die Rückkehr zu

Digitized by Google

einer verdummenden Autorität, die ehedem nach Gottes Willen ihre Dienste geleistet hat."

„Der lateinische älteste Ausdruck ecclesia für Kirche bezeichnet eine zu göttlicher Verehrung abgeschlossene Gemeinschaft im Volke, welches vordem in Tempeln, bei den Juden, wie bei Heiden, und unter Leitung einer Priesterschaft das religiöse Bedürfniß befriedigte. Ihr socialer Sinn verschwand immer mehr, je mehr das Christenthum zur Volksreligion erweitert, im Aeußerlichen wenigstens dem umfassenden Charakter des Tempeldienstes wieder näher gerückt wurde, die Gemeinden sich in Clerus und Layen spalteten und damit eine politische Färbung annahmen. Die an sich einfache, aber auf die jüdische Anschauung gegründete Lehre mußte nun in ein gebundenes System, in ein Dogma, gebracht, die freie Ueberzeugung mußte nachgeben, und die Gottesverehrung formellen Regeln, einem Ritus, folgen, welche damit wesentliche Bedeutung erhielt, auch von dem Clerus nicht immer nach dem durch Christus selbst seinen Jüngern gegebenen Beispiele geordnet und überwacht werden. Kein Wunder, daß sich bei dieser Umwandlung verschiedene Ansichten geltend machten, manches aus Juden- und Heidenthum hängen blieb, die ursprüngliche Reinheit des göttlichen Gedankens durch Auctoritäten und Vermittelungen (Synoden und Concilien) mannigfach an Klarheit einbüßten und nach und nach sogar aus dem historischen Christus ein theologischer hervorging. Das war allerdings menschlich; aber nothwendig zugleich, um die damals noch trägen

Digitized by Google

Geiſter zu beleben und in allmählicher Durchdringung der Maſſen dem Chriſtenthume ſeinen Weg zur Weltreligion vorzubereiten, was unter deſſen, vorzugsweiſe auf das Innere des Menſchen gerichteten, einfachen Formen nicht ausführbar war, wie noch eben jetzt die Gegenwart beweist. Wie weit noch in unſeren Tagen die Meinungen über dieſen Gegenſtand ſelbſt unter nahmhaften Männern aus einander gehen, beweist Folgendes: Der 85jährige hochgebildete, fromme A. v. Humbold äußert ſich vertraulich gegen einen Freund dahin: „In allen officiellen Religionen ſind drei verſchiedene Dinge: 1) Sittenlehre, 2) ein kleiner hiſtoriſcher Roman und 3) ein Stück Geognoſie (das Werden des Seienden und die Zerſtörung von dieſem durch Feuer und Waſſer). Der durch ſeine Kammer-Dialektik zu einer politiſchen Bedeutung gelangte Profeſſor Stahl rechtfertigt ein früher öffentlich ausgeſprochenes von dem Profeſſor Böckh neuerdings ſtark angegriffenes Verlangen nach einer Umkehr der Wiſſenſchaft in der dritten Auflage ſeiner Philoſophie des Rechts mit der frommen Aeußerung: „Nachdem die göttliche Weisheit verkündet iſt, kann die menſchliche Weisheit nicht mehr beſtehen ohne von ihr zu empfangen. Nachdem die öffentliche Religion ſelbſt die Wahrheit iſt, kann die Philoſophie nur dann ein Nationalgut ſein, wenn ſie im Dienſte der Kirche iſt.“ Man braucht nichts mehr zu wiſſen, um die dermaligen kirchlich-politiſchen Tendenzen zu würdigen, welchen der obige Eulenruf huldigt.

Die Hinderniſſe, zu einer kirchlichen Einheit zu gelangen, die über das ſociale Gebiet hinausſtreift und darum mehr im politiſchen Intereſſe der urſprünglich

Digitized by Google

chriſtlichen Anſchauung entgegenſteht, ſuchen wir theils in den übertriebenen Anſprüchen der kirchlichen Auctoritäten, theils in der Ueberſchätzung der Bildung unſerer Maſſen, theils in der vorzugsweiſen Bearbeitung exceptioneller Zuſtände unter Vernachläſſigung der normalen."

„Die nun ſchon längſt ſchwunghaften, aber oft vergeblichen Klagen über Irreligiöſität beweiſen wohl zur Genüge: daß die bloße Kirchen-Auctorität, etwa mit Ausnahme der ſogenannten Frommen oder des ganz ungebildeten Haufens, die alte Kraft verloren hat, und daß man mit dem Mißbrauche der Auctoritäten der ſo nothwendigen wahren moraliſchen Auctorität ſchadet. Dieſe, in ſo fern ſie von Innen heraus wirken ſoll, muß ſich in den Grenzen der Ueberzeugung halten, ſie muß ſich weit weniger mit Verheißungen und Drohungen befaſſen, die doch nur den Egoismus für eine überirdiſche Zukunft bewegen, ſie muß vielmehr durch eine verſtändige Gottes-Erkenntniß, die auf der zeitgemäßen Weltkenntniß fußt, auf die gottgefällige Benutzung unſerer eigenen Freiheit hinzielen, wozu die Bibel hinreichendes Material liefert, ohne gerade jedem Bibelworte unter der Firma des Glaubens außerhalb des Umfanges des menſchlichen Wiſſens unumſtößliche göttliche Auctorität zuzuſchreiben. — —

Der ſehr gelehrte Profeſſor Weiß hat nach deſſen Schrift über die Zukunft der evangeliſchen Kirche (Leipzig 1849) die lobenswerthe Abſicht, das Wiſſen und den Glauben auf Bibel und Sakramente geſtützt nur ſo lange aus einander zu halten, als nicht durch den Fortſchritt der Wiſſenſchaft die Vorſtellung von Myſterien unhaltbar geworden, worauf er, ohne der Heilsordnung zu ſchaden,

Digitized by Google

das Offenbarungs-Dogma in einzelnen Punkten zu reformiren denkt und kirchliche Ueberzeugung zu gewinnen meint. Das wäre schon ganz gut und den daraus gezogenen Consequenzen, namentlich der Scheidung von Kirche und Staat, in so weit sie sich ausführen läßt, ganz angemessen. Aber er zeigt selbst, daß der Theologe vom Fache dazu am wenigsten geeignet ist, indem er weniger an die Geschichte des menschlichen Geistes, als an die Geschichte der theologischen Streitigkeiten dabei denkt."

„Wenn schon der Urbegriff der Kirche mit dem irdischen Anfange des von Christus angebahnten Himmelreiches übereinstimmt, so ist dieser schon von den Kirchenstreitigkeiten im zweiten Jahrhundert verrückt und mit dem Dogma unter Augustin zu einer vom Individuum belebten und geleiteten Abstraction übergegangen, die eben so wohl als Handhabe zum Guten, wie zum Bösen gebraucht werden kann. Die Denkschrift „Der Protestantismus von einem deutschen Theologen" (Prof. Hundeshagen in Heidelberg) gibt bei mancher freisinnigen Aeußerung ebenfalls den Beweis, daß der Theologe vom Fache die alte kirchliche Polemik niemals vergessen kann.

Wenn schon das Unterscheiden in den Satzungen der ehrwürdigen Religions-Urkunde Vorsicht zur Pflicht macht: so fordern spätere hierarchische Kirchen-Auctoritäten in ihren Auslegungen, Beschlüssen, Bekenntnissen u. s. w. dieselbe noch gebieterischer; insbesondere wenn damit unbedingter Gehorsam verbunden und dafür zwangsweise

Digitized by Google

ſei es mit poſitiven oder negativen Mitteln eingeſchritten werden ſollte, wobei die (gottgegebene) geiſtige Freiheit bis zur Sünde gegen den heiligen Geiſt behelligt werden kann.

Daß jeder Kirche ein gemeinſames Dogma und eine gemeinſame Form der Gottes-Anbetung Noth thut, um ihren ſittlich-religiöſen Zweck zu erreichen, leuchtet ein; ſie wird aber um ſo mehr gedeihen und um ſo feſter gegen Zerſplitterung und Secten-Unfug ſtehen, je einfacher und in der Zahl geringer die Wahrheiten ſind, welche das Kriterion (Symbol) eines kirchlichen Verbandes abgeben.

Der zu einem anſprechenden Verſtändniſſe zwiſchen den Prieſtern und den Layen nöthige geiſtige Verband macht freilich eine gewiſſe Gemeinſchaftlichkeit der Bildung zur Bedingung. Der Geiſtliche muß a priori als der Gebildetſte angeſehen werden, der auch über der jedesmaligen Bildungsſtufe ſeiner Gemeinde im Klaren ſein ſoll, der es indeſſen in der Hand hat, ihren Bildungsgang zu regeln und zu leiten, was dem evangeliſchen Geiſtlichen, ſo fern er ein Freund der Wahrheit iſt, nicht ſchwer fallen kann, wenn er nämlich in der alten theologiſchen Schule nicht feſtgerannt iſt und einem Glauben huldigt, den die Franzoſen ganz richtig als foi montonnière à la parole du maître bezeichnen. Hält er indeſſen die höchſten Geſichtspunkte des Chriſtenthums feſt, verzweifelt er nicht an deſſen Perfectibilität und an der Bildungsfähigkeit ſeiner Zuhörer, beſitzt er endlich den nöthigen Tact, ſo werden ſeine Gedanken, auch ohne plötzlich mit dem Dogma zu brechen, wenn ihn kein

Digitized by Google

äußerer Zwang bindet, nach und nach den Standpunkt gewinnen, welcher den Gebildeten wie den Ungebildeten zur unzertrennbar ſittlich religiöſen Ueberzeugung mit ihren wünſchenswerthen Folgen für Zeit und Ewigkeit führen muß, und der Jedem die Uebereinſtimmung des mächtigen göttlichen Weltregimentes mit der unerläßlichen Beſchränkung der menſchlichen Freiheit in's Herz pflanzt, der das Bedürfniß fühlt, ſeine Gedanken dahin zu wenden. Der Stoff dazu wird einer gemäßigten Orthodoxie auch in der Bibel nicht fehlen, und ſo wird den ſtreng Gläubigen auch daraus keine Gewiſſens-Beſchwerung erwachſen." —

„Der im Katholicismus erzogene Luther, deſſen Abſicht anfänglich auf die bloße Reform und durchaus nicht auf Trennung von der römiſchen Kirche ausging, behielt ſich öffentlich auf dem Reichstage zu Worms die Perfectibilität ſeiner Lehre vor, indem er ihr Weſen klar und beſtimmt durch die Worte bezeichnet: „es ſei denn, daß ich mit klaren Zeugniſſen oder mit anderen hellen und öffentlichen Gründen und Urſachen überführt und überwieſen werde." Viele ſeiner damaligen Anhänger und Nachfolger wollten den Sinn dieſer Worte nicht zulaſſen, er ſelbſt beſtätigt ſie aber in einer Unterhaltung mit Joachim von Brandenburg erläuternd auf Befragen mit den Worten: vel ratione evidente, wie Spalatin und Sleidan berichten. Mit dieſer allgemeinen Verwahrung nehmen die Reformatoren auch nur die Bekenntniſſe der Concilien an, auf die wir heute unſere Geiſtlichkeit wieder verpflichten wollen. Uebrigens iſt das ſogenannte apoſtoliſche Symbolum das einzige, welches früherhin als

Glaubensregel (regula fidei) eine Geltung genoß: die beiden anderen enthalten nur Erläuterungen, Umschreibungen und Bestimmungen, die aus den Kirchenstreitigkeiten hervorgingen, wie schon Thomas von Aquino hervorhebt: **symulum patrum est declarativum symboli apostolorum.**

Dem religiös Unbefangenen offenbart sich Gott jetzt anders, als im Anfange der Geschichte und der Cultur der Wissenschaften, nämlich

1) durch die Betrachtung des Welten-Daseins, oder der Natur und ihrer Gesetze. — Diese Betrachtungsweise war wenigstens in der christlichen Welt zu Luthers Zeit ziemlich unbekannt, oder doch als heidnisches Machwerk unbeachtet; die Bako's waren eigentlich die ersten christlichen Naturforscher, und das Copernikanische Weltsystem war Melanchton noch ein Gräuel. So wenig wie in der ersten Periode der Menschheit, wo es noch keine Naturforschung gab, konnte also auch Luther mit seinen wohlerforschten Wahrheitsgründen an diese Offenbarungsweise heranreichen.

2) Durch die Betrachtung des Welten-Ganges, oder die Geschichte in jeder Beziehung. — Hier war es freilich etwas Anderes. Vor Luther lag indessen die Vorwelt nicht so offen, wie nach 300jähriger wissenschaftlicher Bearbeitung. Seine intendirte Rectification des Bibelwortes konnte sich höchstens auf die vorangegangenen theologischen Differenzen und philologischen Exegesen beziehen.

3) Durch die Betrachtungen des menschlichen Spiritualismus, was eigentlich nur unter Offenbarung im

Digitized by Google

engeren Sinne verſtanden wird. — Um das früheſte Sehnen des Menſchengeiſtes zu befriedigen, war es ohne vorhergegangene Natur- und Geſchichtskenntniſſe ſelbſt der Allmacht unmöglich, zur Bändigung der Selbſtſucht einen anderen, als den betretenen Weg der Offenbarung durch das Walten des menſchlichen Geiſtes einzuſchlagen, welcher dem Irrthume um ſo mehr Raum läßt, als die Individuen, an die er ſich wendet, die Myſterien vermengten und Alles, was ihnen unerklärlich war, einem unmittelbaren göttlichen Einfluſſe zuſchrieben. Ein vortreffliches Inſtrument der Dogmatik und Pfaffengewalt über die Gemüther der Gläubigen." —

„In der evangeliſchen Kirche ſoll, wie im Urchriſtenthume, die Lehre der Religion ſelbſt der Hauptgegenſtand des Gottesdienſtes ausmachen; ſie muß darum eine allgemeine, die ganze Gemeinde angehende ſein, und keine beſondere Tendenz zu erkennen geben. Aufmerkſamen Kirchengängern wird es ſchwerlich entgehen: daß ſie häufig in Specialitäten perſönlichen oder polemiſchen Inhaltes ausläuft und weder die nähere Gottes-Erkenntniß, noch den eigenthümlichen gottgefälligen Wandel den Zuhörern zum klaren Bewußtſein bringt, ſondern bei Einzelheiten ſtehen bleibt und namentlich den Glauben an dogmatiſche Ueberlieferungen, oder als chriſtliche Liebe die Mildthätigkeit gegen Leidende und Bedürftige zum ausſchließlichen Kriterium der Frömmigkeit unter Formeln der Verdammniß gegen die Unkirchlichen erhebt, alſo im beſten Falle Barmherzigkeit, Bangigkeit und Unruhe, im ſchlimmſten aber geiſtlichen Stolz und Hochmuth in ſolche Gemüther einführt, die eine erbauliche Einigung mit Gott, Beru-

Digitized by Google

higung und Thatkräftigung zu gottgefälligem Leben in der Predigt finden sollen. Offenbar liegt hier ein schädlicher Mangel an Tact im Benehmen des Predigers zu Grunde, welcher dem Gebildeten die Kirchlichkeit verleidet, indem er das, was der Gelegenheits-Rede angehört, mit dem, was die Predigt fordert, gefliſſentlich verwechſelt. Wie mancher eifriger Zionswächter hält noch heute nur den für einen wahren Chriſten, bei welchem nach vorangegangenem bewußten oder erheuchelten Sündenfall, erſt Reue, Zerknirſchung, Verzweiflung und Buße, nachher der Durchbruch göttlicher Gnade, ähnlich dem Principe der Muckerei eingetreten iſt, was unfehlbar der Sünde im Leben auf Erden volle, religiös-geſetzliche Exiſtenz zugeſtehen heißt, an welche Chriſtus nicht hat denken können, als er ſeine Nachfolger den Vater bitten lehrt: „daß ſein Wille auf Erden wie im Himmel geſchehe und ſein Reich zu uns komme.“ Nur in dem Dogma von der Erbſünde läge hier eine Rechtfertigung, die aber in dieſem Sinne mit dem Dogma der Erlöſung des ganzen Geſchlechts nicht übereinſtimmt, ſo fern dieſe nicht wieder dem moſaiſchen Geſetze verfallen ſoll.

Noch übeler nehmen ſich politiſche Auslaſſungen, bei welchen es auf vermeinte populäre Tendenzen abgeſehen iſt, in religiöſen Vorträgen aus. Schon im bürgerlichen Leben ſtoßen die zu einem Ziele hinleitenden höheren Intelligenzen auf die verſchiedenartigſte Bildung und Geſinnung, die ſie zu gewältigen haben, ſollte es bei den in den Gemüthern der meiſten Menſchen lebendigen religiöſen Intereſſen ſchwieriger ſein, die Seiten zu berühren, welchen der Weg zum Herzen offen ſteht? In ſeinen

Vorträgen verfolgte Christus selbst diesen Weg, indem er sie mit steter Bezugnahme auf die göttliche Welt-Regierung und den menschlichen Freiheitsgebrauch, weder auf die Vervollkommnung der menschlichen Kenntnisse, noch der staatlichen Verhältnisse richtete, aber auch deren Wachsthum und Vervollkommnung im Voraus nirgend in den Weg trat, was verkehrter Eifer nach ihm gar bald that, indem derselbe in jener absichtlich schlichten Grundlage des Christenthums zur allseitigen Welt-Religion geflissentlich die unmittelbare Offenbarung der ganzen göttlichen Wahrheit zu sehen und in der zu des Stifters Zeit allein verständlichen prosaischen und poetischen Sprache und Vorstellung die letzte Erklärung alles menschlichen Wissens zu finden vermeinte. Nicht einmal eine uns nicht ganz fremde confessionelle Kanzel-Polemik über verschiedene Dogmen des Christenthums kann sich auf das von Christus selbst gegebene Beispiel berufen; er schloß seine Lehre dem bereits bestehenden Dogma an und eiferte blos gegen die sich darin niedergelassenen Mißverständnisse und Mißbräuche ohne dessen Princip zu verwerfen.

Neben der älteren formalen mosaischen Tradition mußte freilich die neue christliche befreite innere Ueberzeugung in den Gottesgedanken der Menschen ihre Stelle einnehmen; das war aber nur stoßweise möglich, wie jeder Uebergang aus dem Alten zum Neuen — und das ist die Geschichte des Christenthums. Zeitweilig wachte die Differenz mit der Consolidirung äußerer Religions-Uebung wieder auf und zeigte sich eben so wohl bei der Trennung der katholischen Kirche von der griechischen,

Digitized by Google

obgleich weniger rein, als später bei der Reformation. Die beiden Principien, das der Tradition und das der Ration stießen um so härter gegen einander, als man der Idee der Kirche eine gewisse Persönlichkeit und damit auch gewisse Eigenschaften beigelegt hatte, welche die christliche Liebe und Duldung verwischten, und den Leidenschaften ihrer Vertreter, der Priester und Theologen, Bahn brachen. — Aber auch diese werden mit der fortschreitenden Bildung des Geschlechtes nach und nach verbleichen und die eigensinnige Reaction wird diese, die fortschreitende Bildung, eben so wenig hemmen, als sie der überfliegende Rationalismus verderben wird.

Unter der heranwachsenden Cultur der Völker erscheinen die beiden Träger der Civilisation oder die sittlichen Mächte: Kirche und Staat, fortwährend bald als Helfershelfer, obschon in unklarem Verein einander fördernd, bald als Nebenbuhler einander widerstrebend und, da der Geist der einen den formellen Verfall der anderen durch die der ersteren verbliebene Auctorität immer wieder abwenden mußte, im steten Streben nach höherer Auctorität und Verdächtigung der christlichen Freiheit. Das war zwar als Lebens-Proceß der göttlichen Ordnung gemäß, schaffte aber nichts desto weniger erklärliche Anstände im Wachsthume der ächten Religiösität.

Das Mittelalter zeigt uns: wie Karl der Große seine Staats-Organisation durch die Kirche förderte, wie später Hildebrand die kaiserliche Macht demüthigte, wie die päpstliche Auctorität bis zur Reformation zurückfiel und die Zeit-Ansichten das Staatswesen wieder vorangehen lassen mußten. In beschränkterer Ausdehnung setzte sich

Digitized by Google

dieſer Wechſel auch fernerhin fort, und wir ſelbſt befinden uns eben noch in einer Kriſis, in welcher die Staats-Regierungen die Kirche um ihren Beiſtand zur Gewältigung bürgerlichen Umſturzes angehen, dieſe ſich aber deshalb wieder zu überheben anfängt. Die wahre Religion wird darunter freilich niemals leiden, zuletzt vielmehr gewinnen; indeſſen ſind dabei momentane Hinderniſſe unverkennbar, die beiden Seiten, einmal dem Staate und einmal der Kirche zur Laſt fallen.

Welche göttliche Weisheit in dem Vorſchreiten der menſchlichen Vernunft unter der Beihülfe des religiöſen Elementes aus der Geſchichte des ganzen Geſchlechtes hervorleuchtet, würde deutlicher werden, wenn irgend ein unbefangener Theologe ſich an die Bearbeitung einer Philoſophie des Glaubens machen wollte, wie ähnliches ſchon anderweiten menſchlichen Geiſtes-Regungen zu Theil geworden iſt. Freilich könnte hierbei der Begriff von einem traditionellen Glauben, welcher in der Geſchichte vorherrſcht, nicht ausreichen; es müßte vielmehr ein mit der Vernunft einiger, aber die Grenzen des möglichen Wiſſens innehaltender rationeller Glaube die Grundlage der Betrachtung abgeben, welche fern von Irreligiöſität, Indifferentismus und anderen Tendenzen, innerhalb der Grenzen der Wahrnehmung und ihrer nüchternen Folgerung bei dem vorherrſchenden Zeitgeiſte oder den Gedanken, in welchen die meiſten Genoſſen einer Zeit einig ſind, zur geltenden Ueberzeugung erhoben, dem Chriſtenthume ſelbſt mehr nützen

Digitized by Google

würden, als die in Unklarheit ſchwebenden langweiligen Empfehlungen des hiſtoriſchen Glaubens, von welchen viele unſerer heutigen Kanzelredner das Heil der Menſchheit erwarten, die aber unmöglich eine moraliſche Kraft ſchaffen dürften, von der Chriſtus bildlich als zureichend zum Verſetzen von Bergen, d. h. zur Erlangung des bis dahin für unmöglich Gehaltenen ſpricht.

Die Entwickelung des mit dem Vorſchreiten des Menſchengeiſtes im Allgemeinen beobachteten rationellen Glaubens als eine zeitgemäße religiöſe Ueberzeugung vergangener Geſchlechter würde ſich ſehr wohl mit der Pietät vertragen, die wir unſeren Vorfahren ſchulden und ſo wenig ihrem Verſtande und ihrer Aufrichtigkeit zur Laſt fallen, als ein gleiches Urtheil unſerer Nachkommen dem unſerigen, indem es uns nur darauf ankäme, die Perioden aufzuklären und feſtzuhalten, in welchen die eine oder die andere Vorſtellung vom Ueberſinnlichen den Charakter vorherrſchender Ueberzeugung in dem einen oder dem anderen Volke annahm. Ohne die Abſicht zu haben, hier eine vollendete Ueberſicht derartiger Glaubensmomente geben zu wollen, erinnern wir nur an die folgenden als unwiderleglich anzuſehende, zeitweilig gangbare Ueberzeugungen:

1) an die uranfängliche Unbeholfenheit der Menſchen, ſich über abſtracte Begriffe unter einander zu verſtändigen, was wir ſchon an den pythagoräiſchen Zahlen bemerken, und was unter Anerkennung von etwas Höherem, Ueberſinnlichem, zu den Vergötterungen leitete.

2) an die Wahrnehmung des dem menſchlichen Daſein Zuträglichen und Widerwärtigen, der Exiſtenz zweier

Digitized by Google

einander widerstrebenden Mächte, einer guten und bösen, eines Ormuzd und Ahriman, eines Gottes und eines Teufels u. s. w.;

3) an das mit den unverstandenen Naturgesetzen im Einverständnisse wirkende böse Princip, womit das Naturgesetz mit dem Gottesgesetz in offenen Widerspruch gerathen war, und dem verlornen Paradies wie der Erbsünde u. s. w. als der verfehlten göttlichen Idee der Welt volle Ueberzeugung gab;

4) an das willkührliche, menschlicher Handlung analoge, Eingreifen der Allmacht in den geordneten gesetzlichen Gang der Natur in Folge der Bitte und Fürbitte mit dem dazu erforderlichen Wunder-Glauben;

5) an die durch das Mittelalter bis über die Reformation hinaus ziehende aristotelische Gedanken-Ordnung und Folge (Logik) als ein non plus ultra des menschlichen Denkens, den Grund einer unversöhnlichen religiösen Dialektik und Sophistik;

6) an die Reinigung des christlichen Lehrgebäudes durch Luthers Bibel-Berufung und den daraus hervorgegangenen Wort-Glauben an die Bibel;

7) an die aus den vorigen Ueberzeugungen festgehaltenen, mit den profanen Fortschritten unverträglichen, von den Kirchen-Auctoritäten aber unterstützten Satzungen und an den, den alten Glauben untergrabenden und alle Sinnlichkeit weckenden Materialismus des leichtfertigsten Volkes und seiner Verbreitung;

8) an die reactionären Schritte unserer Gegenwart, welche sich auf die Auctoritäten stützt und der Vernunft

Digitized by Google

aus Furcht vor Uebertreibungen, aber ohne eigenen Glauben, widerſteht. —

Die Beachtung dieſer und ähnlicher Ueberzeugungen, welche zu ihrer Zeit in voller Kraft beſtanden, feſſelten und feſſeln wohl noch manchen Geiſt, der, ſo fern er es aufrichtig meint, und über ſeine Ueberzeugung nicht hinaus kann, darum nicht ſchlechter und unglücklicher iſt, als Andere, die er aber als Chriſt nicht verketzern darf. Aechte Hiſtoriker und fleißige Naturforſcher werden das ohnehin nicht thun.

Aus meinem zwanzigjährigen perſönlichen Verkehre mit dem General von Aſter hatte ich mir, bevor ich die oben aus ſeinem Manuſcripte mitgetheilten Stellen kannte, folgende Punkte als Hauptmomente der religiöſen Weltanſchauung deſſelben abſtrahirt.

1) Die Bibelſtellen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben u. ſ. w. — Der Geiſt iſt es, der lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze. — Ein jeglicher Geiſt, der bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt von Gott. — Gott war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber —.“ Dieſe Bibelſtellen bildeten, wie bei Schleiermacher, ſo auch bei ihm, den Kernpunkt ſeines perſönlichen chriſtlichen Glaubens.

2) Vernunft und Freiheit ſind dem menſchlichen Geiſte von Gott eingeprägt. Damit iſt nothwendig das Streben nach Erweiterung des Wiſſens von himmliſchen ſowohl

Digitized by Google

als von irdiſchen Dingen verbunden. Die dem menſchlichen Geiſte eingepflanzte Wißbegierde findet ihre Grenze nur in der ihm vergönnten Wiſſensmöglichkeit. Da, wo das menſchliche Wiſſen, welches immer nur Stückwerk iſt, aufhört, beginnt das Gebiet des Glaubens. Die Gegenſtände des Glaubens gehen weit über die Gegenſtände des Wiſſens hinaus und haben eine viel höhere Dignität als dieſe. Es kommt aber dabei nicht ſowohl auf den Glauben an, welcher geglaubt wird, als vielmehr auf die Reinheit, Wahrhaftigkeit und Innigkeit des Herzens, womit geglaubt wird. Ein ſolcher Glaube veranſchaulicht ſich z. B. in den Gebeten des heiligen Auguſtinus. Menſchen unreinen Herzens, voll Hochmuth und Herrſchſucht, oder, wie der Apoſtel ſagt, von zerrütteten Sinnen, ſind untüchtig zum wahren chriſtlichen Glauben und verführen andere zum Aberglauben, wenn ſie Pfaffen ſind, und zum Unglauben, wenn ſie ſich Philoſophen nennen.

3) Wiſſensbedürfniß und Glaubensbedürfniß ſind die beiden von Gott dem Menſchengeiſte eingepflanzten nie ruhenden, aber durch Freiheit bedingten Kräfte der Entwickelung des menſchlichen Geſchlechtes zu höheren Sphären des Daſeins. Ihre Wirkſamkeit kann man durch die ganze Geſchichte der Menſchheit vom gegenwärtigen Augenblicke an bis zum Anfange hin verfolgen; ſie bilden den innerſten Kern der Geſchichte und wirken, daß die Zahl derer, die da ſagen: „das ſind harte Worte, wer kann ſie hören?“ immer kleiner, die Zahl derer aber, welche ſprechen: „Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens“ immer größer wird. Auf dieſem Wege ſieht man auch, daß die abſichtliche Beſchränkung

Digitized by Google

der einen Kraft immer mit Corruption der anderen verbunden ist. In dieser aus Herrschsucht und Unglauben hervorgehenden Corruption liegt die Sünde zum Tode, von welcher der Apostel Johannes spricht (1 Joh. 5, 16).

4) Der christliche Glaube strebt im Verein mit der christlichen Erkenntniß seinem Wesen und seiner Natur nach unaufhaltsam nach dem Ziele hin: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." — Die Verschiedenheit der Glaubensauffassungen läßt sich aus der Schwäche der menschlichen Natur und aus den Zeitverhältnissen erklären, führt aber in ihren gegenseitigen Reibungen nicht zu Christo hin, sondern von Christo ab.

5) Die Lenker der hoffnungsreichen Unionstendenzen der gegenwärtigen Zeit müssen, Christus im Herzen, ihr Augenmerk zunächst auf eine wahrhaft christliche Concordienformel richten, die auch Bunsen sich bei seiner Kirche der Zukunft mehr oder weniger klar gedacht hat. Die aufopfernde Liebe seines Ignatius zu Christo ist die wesentlichste Bedingung einer wahrhaft christlichen Union.

6) Das Papstthum ist aus dem Bedürfnisse der Völker und ihrer Regenten hervorgegangen, und hat seine Laufbahn noch lange nicht vollendet; es wird aber diese Laufbahn durch politische Verwickelungen und durch fortschreitende christliche Bildung und Einigung der gegenpäpstlichen kirchlichen Gemeinschaften beschleunigt werden.

7) Die Geschichte der christlichen Kirche von ihren ersten Anfängen an bis jetzt erklärt die göttlichen Worte: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet

Digitized by Google

auch zeugen; denn ihr ſeid von Anfang bei mir geweſen.“ Wir verſtehen daher dieſe Worte beſſer, als die Apoſtel ſie verſtehen konnten, und unſere ſpätere Nachkommen werden ſie noch beſſer verſtehen als wir.

XI.

Aſter's Anſichten über die Idee eines mit der anglikaniſchen Kirche gemeinſam zu errichtendes Bisthum zum Schutze und zur religiöſen Pflege proteſtantiſcher Chriſten im Oriente.

Die Vereinigung der anglikaniſchen und der deutſch-evangeliſchen Kirche zu einem gemeinſamen proteſtantiſchen Bisthume in Jeruſalem hielt Aſter für eines der wichtigſten und folgenreichſten Ereigniſſe unſerer Zeit. Kein Gegenſtand iſt zwiſchen ihm und mir angelegentlicher beſprochen worden, als dieſe Angelegenheit. Eine ausführliche Geſchichte des Bisthums Jeruſalem bleibt einer anderen Schrift vorbehalten; hier beſchränke ich mich auf die weſentlichſten Punkte meiner Beſprechungen darüber mit Aſter.

Vertrauen zu dieſer Einigung faßte Aſter erſt, nachdem ihm die Predigt bekannt geworden, welche der anglikaniſche Geiſtliche A. M'Caul bei der Weihe des Biſchofes Alexander am 7. November 1841 in der Kapelle des Lambeth-Palaſtes gehalten. „Es ſteht zu erwarten“, heißt es in dieſer Predigt, „daß der Biſchofsſitz zu

Digitized by Google

Jeruſalem ſich zu einem Bande der Union zwiſchen den Chriſten Englands und Deutſchlands ausbilden werde. Die Religion Chriſti weist ſorgfältig auf den Unterſchied hin zwiſchen der wenn gleich göttlich angeordneten Form und dem Weſen, das eben ſo unveränderlich iſt wie Gott ſelbſt. Und derjenige zeigt ſich nur wenig bewandert im Evangelium, welcher jene, die Form, zum Range des erſten oder des zweiten großen Gebotes erhebt, oder behauptet, daß das Opfer annehmbarer ſei, als die Gnade. Wenn wir wahrhaft nach dem Aufhören aller Kirchenſpaltung und nach der Wiedervereinigung des geſammten gläubigen Chriſtenvolkes Verlangen tragen, ſo müſſen wir auch vorzugsweiſe wünſchen, daß alle die, welche von den Irrthümern des Romanismus befreit worden ſind, in apoſtoliſcher Zucht ſowohl als Lehre verbunden und in beider Hinſicht mit jenen Kirchen vereinigt werden möchten, welche den nämlichen Einſpruch gegen päpſtliche Anmaßung theilen. Der Biſchof der Kirche zu Jeruſalem erſcheint als die Erſtlingsfrucht dieſer ſo wünſchenswerthen Union."

Wenn wir, ſagte Aſter, den Engländern mit gleicher Geſinnung entgegen kommen, ſo wird dieſe Erſtlingsfrucht nach und nach alle Differenzen ausgleichen und zu einer völligen Verſchmelzung führen, zu einer Union, wie ſie jeder wahrhaft chriſtlich geſinnte Menſch im höchſten Intereſſe der Menſchheit wünſchen muß. — Darum iſt es mir ärgerlich, daß unſere öffentlichen Blätter ſich faſt allgemein ſo feindſelig gegen dieſe große, durchaus zeitgemäße und folgenreiche Idee des Königs ausſprechen. Ich bin, antwortete ich, den Quellen dieſer Verläſterungen

Digitized by Google

nachgegangen und habe gefunden, daß sie größtentheils von derjenigen Partei herrühren, die, wie sie sagt, der Freiheit eine Bahn brechen will und zu diesem Zwecke keine Erdichtung und keine Entstellung scheut, um den König in einem möglichst nachtheiligen Lichte erscheinen zu lassen. Indessen sind doch auch ernste und würdige Geistliche unserer unirten Kirche nicht ohne Besorgnisse. Um hierüber in's Klare zu kommen, fügte ich hinzu, wandte ich mich an einen zuverlässigen vertrauten Freund, den damaligen Präses der rheinischen Provinzial-Synode, späteren General-Superintendent von Westphalen, Herrn Gräber, der mir auch publicistische Aufsätze im Interesse der Eichhorn'schen Bestrebungen in die Elberfelder Zeitung besorgte.

Derselbe schrieb mir unter dem 10. Januar 1842: „Den Artikel, das neue Bisthum in Jerusalem betreffend, habe ich auf der Stelle abschreiben lassen und gleich selber nach Elberfeld in die Redaction gebracht. — An der Stiftung dieses Bisthums nimmt mein Herz einen sehr lebhaften Antheil und ich bin in der That über die Sache selbst und auch über diesen Artikel nicht wenig erfreut. Gleich bei der ersten Nachricht davon erkannte ich hierin eine reiche Entschädigung der evangelischen Kirche für die Schlappe, die sie in der Kölner Angelegenheit erlitten hat. Ich habe auch nie einen Augenblick daran gezweifelt, daß unser lieber und frommer König sich die Selbstständigkeit und Wohlfahrt unserer evangelischen Kirche ganz treulich werde angelegen sein lassen. Was die Provinzial-Synode in Beziehung auf die Rechtsgleichheit beider Kirchen Sr. Excellenz dem Herrn Minister

Digitized by Google

vorzutragen ſich gedrungen fühlte, konnte freilich unter einmal vorliegenden Umſtänden, einſtweilen nur bei Seite gelegt werden. (Ich hatte ihm geſchrieben, daß dieſes geſchehen.) Zu ſeiner Zeit wird hoffentlich Alles wieder in gute Ordnung kommen.

Was die (von der Synode zur Sprache gebrachte) Autonomie der Kirche betrifft, ſo muß ich bekennen, daß ich da auf große Schwierigkeiten ſtoße; denn einmal beginnt erſt ein rechtes Leben und eine Kraft in der Synode ſich zu offenbaren, und dieſer Kraft fehlt es noch an der rechten Haltung und Beſonnenheit. Auch ſehen Viele nur auf das Ihre, auf Ehre, Vortheil, Bequemlichkeit. Andererſeits iſt auch wohl die gegenwärtige Einrichtung der Conſiſtorien, ſo wie der Abtheilungen für Kirche und Schule bei den Regierungen einer wahren Selbſtſtändigkeit und Autonomie der Kirche gar ſehr im Wege. Den hier an Presbyterial-Verfaſſung gewöhnten Synoden und Gemeinden wird es ſchwer, ja faſt unmöglich, ſich in geiſtliche oder kirchliche Staatsbehörden zu ſchicken, und da dieſelben vom Staate angeordnet werden, ſich dieſelben als Kirchenbehörden im wahren Intereſſe der Kirche und als ihr angehörig zu denken. Auch verderben es in dieſen Collegien die Juriſten, die ſelten gute Chriſten ſind und durchgehends einen Gegenſatz gegen die Kirche darſtellen.

Erlauben Sie mir noch mit einem Worte auf das beſprochene Bisthum und namentlich auf die Ordination, die Sie in der Einleitung berühren, zurückzukommen.

Bekanntlich haben die Reformirten in den hieſigen Provinzen Cleve, Jülich, Berg und Mark bei dem Acte

Digitized by Google

der Ordination die Geiſtlichen nicht auf die ſymboliſchen Bücher verpflichtet, ſondern dieſe Verpflichtung hat nachträglich durch Unterſchrift der Kirchenordnung ſtattgefunden. — Ich bin der Meinung, daß die Ordination als die Weihe zum Predigtamt nach göttlicher Einſetzung deſſelben und durch Handauflegung mit Gebet um den heiligen Geiſt wohl allgemeiner gefaßt werden kann, ohne Beziehung auf eine beſtimmte Abtheilung innerhalb der evangeliſchen Kirche und alſo ohne Verpflichtung auf das Symbol dieſer Special-Kirche. Sonſt würde ja auch die Ordination beim Uebergange von einer evangeliſchen Kirchenabtheilung zu der anderen, von der engliſchen zur deutſchen, von der reformirten zu der lutheriſchen und umgekehrt wiederholt werden müſſen, welches doch eben ſo wenig der Fall iſt wie z. B. bei der Taufe als Aufnahme in eine chriſtliche Kirchengemeinſchaft. — Nur das wäre übel, wenn ein Biſchof in Jeruſalem auf die 39 Artikel der engliſchen Kirche ordinirt werden ſollte. Dann wäre der Charakter des Allgemeinen ſchon geſtört und eine Verpflichtung auf die Augsburgiſche Confeſſion wäre durch eine anderweitige Stellung alterirt und aufgehoben. Jedenfalls werden doch die bei der Stiftung des Bisthums in Jeruſalem und die durch daſſelbe zu ordinirenden Candidaten nicht auf die 39 Artikel verpflichtet und auch nicht darauf ordinirt werden; denn ich hoffe, es wird dort eine mit Preußen und Deutſchland als dem Mutterlande und der Mutterkirche in Verbindung ſtehende evangeliſche Kirchengemeinſchaft geſtiftet werden und dieſe die Augsburgiſche Confeſſion als gemeinſames Bekenntniß anerkennen." Zum Verſtändniſſe

Digitized by Google

des Briefes bemerke ich, daß die Reorganisation der Consistorien und Regierungs-Collegien hinsichtlich der kirchlichen Verwaltung damals noch nicht stattgefunden hatte.

Als ich dem Generale den Brief vorgelesen hatte, äußerte er: Gräber scheint mir die Sache richtig aufzufassen; er erkennt die Wichtigkeit derselben, nimmt lebhaften Antheil und befördert sogar ihre publicistischen Berichtigungen falscher und böswilliger Auffassungen. Dabei will er aber doch der deutschen Kirche nichts vergeben, und darin kann ich ihm nur beistimmen. Wo liegen denn die Schwierigkeiten einer für die Ehre und Mutterwürde der deutschen Kirche nicht nachtheiligen Vereinigung?

Im Wesentlichen nur darin, antwortete ich, daß die deutsche Kirche und die deutsche Gemeinde in Jerusalem und in Syrien in das Verhältniß eines Schützlings zum Beschützer treten: denn England hat die Macht des Schutzes gegen alle Angriffe und Beunruhigung von Seiten der Türken, der römischen und der griechischen Kirche in Händen, die ja bisher kein evangelisches Christenthum und Besitzthum im Oriente haben aufkommen lassen. In den inneren Verhältnissen der beiden Kirchen liegen keine unüberwindlichen Hindernisse. Man wird ohne Zweifel von der Ordination der Hochkirche ausgehen müssen. Diese ist aber nach dem Urtheile eines mit dem englischen Kirchenwesen genau bekannten Mannes, nach der positiven und negativen Bestimmung der 39 Artikel kein Sakrament. Wenn man, sagt dieser Vertheidiger der Vereinbarung mit der englischen Kirche, an der englischen Ordination Anstoß nimmt, so kann man blos an die

Digitized by Google

Depravaration des Ordinationsbegriffes denken, wie er factiſch und in einer aus der Praxis entwickelten Doctrin beſteht. Nach dieſer Doctrin müßte die Ordination allerdings ein katholiſches Sakrament ſein, was ſie doch nach dem öffentlichen Bekenntniſſe nicht iſt und nicht ſein kann. Die anglikaniſche Kirche hält ſich an den Ordinationsbegriff der 39 Artikel, nicht an den verdorbenen jener Doctrin. Nach dieſem Begriffe erklärt ſie die Ordination für einen äußerlichen Gebrauch, durch den der Ordinatus mit ſeinem Biſchofe blos in ein äußerliches Verfaſſungs-Verhältniß kommt, ſo daß der Biſchof gleichſam nur ſein Conſiſtorium iſt. — Durch Unterſchrift der 39 Artikel, das heißt Anerkennung ihrer Schriftmäßigkeit, nicht als norma credendorum et docendorum, tritt der deutſche Geiſtliche nicht in daſſelbe Verhältniß zum Biſchofe Alexander, wie ein engliſcher, ſondern in ein ungleich äußerlicheres; er ſteht dem Biſchofe freier, autonomiſcher gegenüber; denn er hat ja zugeſtandenermaßen die Augsburgiſche Confeſſion zu ſeinem Lehrtypus, für die Verwaltung der Sakramente ſeine deutſche Liturgie, für die Schule ſeine deutſchen Lehrbücher und Anderes mehr; im Gegentheile würde er ja aufhören, ein Mitglied der deutſchen Kirche zu ſein, deren Exiſtenz in der Vereinigung mit der engliſchen genugſam hervorgehoben, anerkannt und geſchützt iſt. Die deutſche Kirche lehnt ſich als ein für die dortigen Verhältniſſe ſchwächerer Zweig an den Stamm der engliſchen an. — Die biſchöfliche Firmung iſt eben ſo nothwendig als die engliſche Ordination; ſie inhärirt den biſchöflichen Attributen nothwendig. Aber ſo wenig der deutſche Geiſtliche durch die

Digitized by Google

Ordination hochkirchlicher Geiſtlicher wird, eben ſo wenig werden die Kinder durch die Firmung hochkirchliche Chriſten.

Darin, erwiderte Aſter, kann ich Ihnen doch nicht ganz beiſtimmen, daß das Verhältniß der äußeren Abhängigkeit ein Haupthinderniß der deutſchen Anerkennung ſei. Selbſt dieſe wohl von einem Anglikaner ausgegangene Darſtellung der Verhältniſſe der engliſchen zur deutſchen Kirche im Oriente hebt nicht alle Bedenklichkeiten, welche einem deutſchen Proteſtanten bei näherer Prüfung aufſteigen müſſen. Die anglikaniſche Kirche iſt unſtreitig unreinen Urſprunges. Sie verknüpft aus rein weltlichen und noch dazu widerchriſtlichen Beweggründen zwei Principien, die ſich einander widerſprechen, die katholiſche Prieſterweihe und den reformirt-proteſtantiſchen Lehrbegriff. Durch die Prieſterweihe ertheilt der Biſchof dem Weih-Candidaten die Gewalt auf den wahren Leib und das wahre Blut und auf den geheimnißvollen Leib Chriſti; die reformirte Lehre erklärt aber die Meſſe „für eine vermaledeite Abgötterei“. Die nebenher laufende Erklärung, daß es mit der engliſchen Biſchofswürde nicht ſo gemeint ſei, iſt eine Vermittelung, deren Schlechtigkeit die Geſchichte der anglikaniſchen Kirche ſelbſt, und neuerdings noch der Puſeyismus, bewieſen hat. Höchſt bedenklich für unſere Gefühle und Ueberzeugungen iſt auch die Unbeſtimmtheit des Verhältniſſes der engliſchen Kirche zur königlichen Machtvollkommenheit. Nach der engliſchen Lehre iſt der König Haupt und Oberherr der Kirche; von einem ſolchen Dogma aber iſt unſere proteſtantiſche Kirche eben ſo weit entfernt, als das Reich Chriſti ſelbſt, welches nicht von dieſer Welt iſt.

Digitized by Google

Wir müſſen indeſſen doch das von dem anglikaniſchen Geiſtlichen A. M'Caul ausgeſprochene Ziel im Auge behalten, daß das Bisthum Jeruſalem ſich zu einem Bande der Union zwiſchen den Chriſten Englangs und Deutſchlands ausbilden werde und dabei die Hoffnung feſthalten, daß die Reinheit des deutſchen urſprünglichen Proteſtantismus die unreinen Elemente in der anglikaniſchen Kirche mehr und mehr überwinden werde, was zugleich zur Reinigung unſerer durch die theologia polemica beſchmutzten Kirche dienen kann. Hierin liegt meines Erachtens der Leitſtern unſerer Verhandlungen mit dem engliſchen Kirchenregimente. Die Methode muß ehrlich und offenherzig ſein. Mit den diplomatiſchen Künſten des Verſteckenſpielens und gegenſeitiger Ueberliſtung werden wir nicht viel ausrichten, und jedenfalls nur einer geſunden Entwickelung Hinderniſſe in den Weg legen. Wenn auch Bunſen in London nicht ſolche Meiſter in der Kunſt des „Schachzabelſpieles", wie Görres ſich ausdrückt, findet, wie er in Rom gefunden hat, ſo hat er doch dort die gefährlichſte Eigenſchaft eines Diplomaten, ſich ſelbſt für klug zu halten und nicht zu merken, daß die anderen noch viel klüger ſind, zu ſtark verrathen, als daß man ihm ganz trauen könnte. Hier muß ich doch, fiel ich ein, Bunſen's Vertheidigung übernehmen. Er war abhängig von der Inſtruction, die er aus dem Altenſtein'ſchen Miniſterium erhielt; meines Erachtens fällt ihm nur zur Laſt, daß er nicht kräftig genug remonſtrirte und ſeinen Chef beſſer zu belehren ſuchte, und wenn dieſes nicht half, das Geſchäft ablehnte. Damals war übrigens Bunſen's „Kirche der Zukunft", worin

Digitized by Google

Aſter das Werk eines großen und kühnen Geiſtes erkannte, noch nicht erſchienen.

Vor Allem, fuhr Aſter fort, muß die Idee des Königs nach der praktiſchen Seite hin zur möglichſten Klarheit erhoben werden. Dies iſt, erwiderte ich, durch mündliche Beſprechungen Eichhorns mit dem Könige geſchehen, deren Ergebniſſe Eichhorn mir, da ich mit dem Referate in dieſer Sache beauftragt worden war, mittheilen mußte. Hiernach war die urſprüngliche Idee des Königs folgende:

„Die Eintracht der Großmächte Europa's, welcher das türkiſche Reich ſeine Selbſtſtändigkeit und die Welt den Frieden zu verdanken hat, bietet eine Gelegenheit dar, das ſo oft beklagte Loos der evangeliſchen Chriſten im Oriente zu verbeſſern, wie ſie vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder kommen wird, und welche Preußen auf eine ſeiner politiſchen Stellung würdige Weiſe zu benutzen um ſo mehr für ſeine heilige Pflicht erachten muß, als es ſich mit Wahrſcheinlichkeit vorausſehen läßt, daß der große Umſchwung des commerciellen und induſtriellen Verkehres der Nationen auch die Verbindung deutſcher Proteſtanten mit dem Morgenlande vermehren und vielleicht auch auf ihrer Seite förmliche Anſiedelungen in jenen Gegenden herbeiführen wird.

Von dem allgemeinen landesväterlichen Standpunkte aus konnte der König zunächſt freilich nur die Förderung der Wiſſenſchaft, des Gewerbfleißes und des Handels in's Auge faſſen, und darauf Bedacht nehmen, allen Ihren Unterthanen, ohne Unterſchied der Religion, ſo weit ſie es bedürfen, ſei es als Reiſende oder als Anſiedler, den

Digitized by Google

gesetzlichen Schutz von Personen und Eigenthum zu sichern, welchen der Hattischerif von Gülhane verheißen hat. Es stehen aber diese Zwecke in einem innigen Zusammenhange mit gewissen kirchlichen Rechten und Freiheiten der betreffenden Personen. Für die Bekenner der römisch-katholischen Religion sind diese längst gesichert. Die lateinische Kirche bildet dort, wie die griechische und armenische, eine geschlossene Körperschaft mit gemeinschaftlicher Zucht und Ordnung, und hat sich in dieser ihrer Einheit einer Anerkennung zu erfreuen, welche die höchsten politischen Rechte in sich schließt. Sie genießt überdem den Schutz der beiden römisch-katholischen Großmächte, und die katholischen Preußen brauchen sich nur Oesterreich anzuschließen, um allen etwa noch fortdauernden Beeinträchtigungen ihrer religiösen und den damit verbundenen Interessen zu entgehen. — Die evangelische Kirche dagegen entbehrt bis auf den heutigen Tag in der Türkei aller gesetzlichen Anerkennung. Keinem Staate des Festlandes konnte der Wunsch näher liegen, als Preußen, welches die größere Hälfte sämmtlicher Glieder der evangelischen Kirche deutscher Nation in seinem Schooße hegt, daß derselben bei der gegenwärtigen Weltlage ähnliche corporative Berechtigungen zu Theil werden möchten, wie diejenigen, in deren Besitze die lateinische und die griechische Kirche sich befinden. Und sollte nicht auch die evangelische Kirche als ebenbürtiges Glied der allgemeinen Kirche Christi das Recht haben, auf dem geheiligten Schauplatze des Ursprunges der Christenheit ihre Bekenner zu sammeln und die evangelische Wahrheit frei zu verkündigen? — Die preußische Regierung durfte unter diesen Umständen die

Digitized by Google

Schwierigkeiten nicht ſcheuen, welche ſich der Erreichung eines mit ihren National-Intereſſen und National-Sympathien ſo innig verwebten Zweckes von verſchiedenen Seiten her entgegenſtellten. Es kam darauf an, in richtiger Würdigung aller bezüglichen Verhältniſſe die Wege zu ſuchen, welche zum Ziele führen konnten. Einſeitige Verhandlungen mit der Pforte konnten, ſo freundſchaftlich ſich auch die Verhältniſſe zwiſchen beiden Regierungen geſtaltet haben, den beabſichtigten Erfolg nicht erwarten laſſen. Die Zahl der evangeliſchen Chriſten im Oriente iſt gegenwärtig noch zu geringe, als daß man auf eine der Pforte und ihren Unterthanen Achtung einflößende Körperſchaft hätte hinweiſen können, und die unmittelbaren Berührungen Preußens mit dem Morgenlande ſind der türkiſchen Regierung zur Zeit noch nicht fühlbar genug, um ein politiſches Gewicht in die Waagſchale zu legen. Die Pforte kennt Preußen nur als eine Großmacht von Europa, durch deren Eintracht mit anderen Großmächten ihre Sicherheit verbürgt wird.

Ganz anders iſt das Verhältniß Englands zur Türkei. Die großbritanniſche Regierung beſitzt durch ihre Macht und durch ihren Handel im Oriente einen Einfluß, welchen die Pforte aus erheblichen Gründen mit ihrer Politik in Einklang zu bringen Bedacht nehmen muß. Eine Vereinbarung mit England ſchien daher das ſicherſte Mittel zu ſein, um das gewünſchte Ziel zu erreichen. Die zu dieſem Behufe anzuknüpfenden Verhandlungen ſind indeſſen von der Vorfrage abhängig, ob die großbritanniſche Regierung geneigt ſei, dieſe Angelegenheit in vollem Einverſtändniſſe mit Preußen zu behandeln und

Digitized by Google

den Grundsatz zu genehmigen, daß die gesammte evangelische Christenheit unter dem Vortritte Englands und Preußens der Segnungen gesetzlicher Anerkennung von Seiten des Beherrschers der Türkei theilhaftig werde."

Die Schritte, welche zur Erledigung dieser Vorfrage gethan wurden, hatten den glücklichsten Erfolg. Nicht nur die großbritannische Regierung zeigte sich bereit, auf der proponirten Grundlage der Sache näher zu gehen, sondern auch der Primas der englischen Kirche, der ehrwürdige Erzbischof von Canterbury, ging mit der wärmsten und lebhaftesten Theilnahme auf die Sache ein.

Nur ein, allerdings sehr wichtiger Differenzpunkt erforderte von beiden Seiten die zarteste Berücksichtigung und konnte seine Vermittelung nur in einem kirchlichen und nationalen Verwandschaftsgefühle finden. Derselbe betrifft die Ordination der Geistlichen.

Der König ist zwar ganz überzeugt, daß die Mannigfaltigkeit des christlichen Gottesdienstes nach Zungen und Völkern und nach der Eigenthümlichkeit und geschichtlichen Ausbildung jeder Nation von einer höheren Einheit, dem Herrn der Kirche selbst, getragen wird, und daß in dieser Einheit, auf welche alle Mannigfaltigkeiten sich beziehen, der Grund wahrer christlicher Toleranz liegt; der König theilte aber die religiösen Sympathien, welche sich an den Ursprung und das Wesen der Augsburgischen Confession knüpfen, zu innig, als daß er dieser gemeinschaftlichen Grundlage der gesammten deutschen National-Kirche

Digitized by Google

evangelischen Glaubens zu Gunsten jenes Planes irgend etwas hätte vergeben können.

Von der anderen Seite stimmen zwar die 39 Artikel der englischen Kirche mit dem Lehrbegriffe der deutschen evangelischen Kirche im Wesentlichen überein; es hat aber jene Kirche die Weihe der Geistlichen als ein Sakrament beibehalten, während die deutsche evangelische Kirche auf das apostolische Amt der Kirchenleitung als das einzige unmittelbar von Christus herrührende, den Glaubensgrundsatz gründet, daß die Kirche durch das Wort und den Glauben ohne besondere sakramentale Mittheilung fortwährend der Kraft theilhaftig sei, alle zu ihrer Regierung, Erhaltung und Fortpflanzung erforderlichen Aemter zu erzeugen.

Die Vermittelung wäre unmöglich gewesen, wenn die großbritannische Regierung und die anglikanische Kirche den von Preußen beabsichtigten Zweck, der türkischen Regierung gegenüber eine corporative Einheit der englischen und deutschen Kirche darzustellen, von der Bedingung abhängig gemacht hätten, daß der von einem anglikanischen Bischofe ordinirte preußische Geistliche auch die innere Verwaltung und den Ritus der anglikanischen Kirche anzunehmen habe. Sie haben dieses nicht gethan, vielmehr mit vertrauensvoller Rücksicht und hochherziger christlicher Zuvorkommenheit weder der Augsburgischen Confession noch der Agende der preußischen Landeskirche irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt.

Welche Folge wird nun die von preußischen Candidaten für die im Oriente zu bildenden evangelischen Gemeinden vorläufig angenommene Ordination haben? Wird

Digitized by Google

ſie eine Brücke bilden, um das Prieſterthum und eine ariſtokratiſche Hierarchie in die evangeliſche Landeskirche zurückzuführen? Das ſei ferne! Es frägt ſich nur, ob es den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche widerſpricht, die als Sakrament ertheilte Ordination als eine auch für ihre Confeſſion gültige anzuerkennen, oder ob beiſpielsweiſe ein preußiſcher evangeliſcher Geiſtlicher, der mit der Weihe eines engliſchen Biſchofes evangeliſch-geiſtliche Amtshandlungen in Paläſtina verrichtet hat, auf's Neue ordinirt werden müßte, wenn er eine Pfarrſtelle in Wittenberg bekleiden ſollte?

Die Reformatoren haben dieſe Fragen thatſächlich in Beziehung auf die römiſch-katholiſche Kirche entſchieden und durch ihr eigenes Beiſpiel die Norm gegeben, nach welcher bei dem Uebertritte eines katholiſchen Geiſtlichen zur evangeliſchen Kirche ſtets verfahren worden iſt. Um ſo weniger wird die Beantwortung derſelben Frage in Beziehung auf die Ordination, welche ein anglikaniſcher Biſchof einem evangeliſchen Geiſtlichen auf das Bekenntniß der Augsburgiſchen Confeſſion ertheilt, zweifelhaft ſein können.

Hoffentlich wird die evangeliſche Kirche in Paläſtina und Syrien ſich mit der Zeit weit genug ausbreiten, um ein eigenes unabhängiges Bisthum bilden zu können.

Daß die Sache zu einem ſo glücklichen Ergebniſſe geführt worden, fügte ich hinzu, iſt hauptſächlich Bunſen's Verdienſt. Ohne ſeine freundſchaftlichen perſönlichen Verhältniſſe zu den leitenden und beſtimmenden Perſonen in London, namentlich zu dem Erzbiſchofe von Canterbury, wären ſicherlich die Ehre und die Rechte der deutſchen

Digitized by Google

evangelischen Kirche nicht in dem Maße anerkannt und gewahrt worden, als dieses geschehen ist.

Ich wundere mich selbst darüber, erwiderte Aster, und muß Bunsen Abbitte thun. Es wäre aber doch sehr zu wünschen, daß das Publikum durch eine einfache Darlegung des Herganges und des erzielten höchst erfreulichen Resultates gegen Mißverständnisse und Mißdeutungen geschützt würde. Dazu habe ich, war meine Antwort, den Auftrag bereits von Eichhorn erhalten. Der Aufsatz wird nächstens in der Staatszeitung erscheinen. (Es war gegen Ende des Jahres 1841, wo ich diese Unterredung mit Aster hatte.)

Wie ist denn der Gang der Verhandlungen gewesen, die zu einem so schönen Ziele geführt haben? Der König, antwortete ich, war fest entschlossen, der Würde und der Selbstständigkeit der deutschen protestantischen Kirche nichts zu vergeben und lieber den ganzen Plan aufzugeben, als seine Einwilligung zu irgend einem Artikel der Vereinbarung zu geben, der damit im Widerspruche stehe. Einen solchen Widerspruch enthielten aber die ersten Propositionen des Erzbischofes von Canterbury. Darauf befahl der König, dem Gesandten in London eine Weisung zugehen zu lassen, wornach entweder die anfangs im Interesse der deutschen Kirche geforderten Zugeständnisse zu bewilligen oder die weiteren Verhandlungen abzubrechen seien. Eichhorn beauftragte mich mit dem Entwurfe einer solchen Erklärung mit der Weisung, „möglichst klar und bestimmt in mildester Form." Ich weiß nicht, welchen Gebrauch Eichhorn von meinem Entwurfe gemacht hat, derselbe lautete aber so:

Digitized by Google

„Entwurf einer Erklärung, welche der Geheime Legationsrath Bunsen auf die von der englischen Kirche zum Behufe einer Vereinigung deutscher und englischer protestantischer Gemeinden unter ein Bisthum der englischen Kirche proponirten Artikel abzugeben hat.

Als des Königs Majestät Ihrem Special-Gesandten, dem Geheimen Legationsrathe Bunsen, das Commissorium ertheilten: durch Besprechung mit dem Erzbischofe von Canterbury, als Primas der englischen Kirche und Bischof von London, als unmittelbarem Haupte der einzelnen auswärtigen Gemeinden der englischen Kirche, zu ermitteln, in welcher Art die englische Kirche geneigt sein dürfte, der evangelischen Kirche Preußens eine schwesterliche Stellung im gelobten Lande zu gestatten, war es Ihrer Betrachtung nicht entgangen, daß die gewünschte Vereinbarung die zartesten Punkte des Nationallebens beider Völker berühre, und daher nur unter der Voraussetzung einer gegenseitigen Anerkennung des gemeinsamen christlichen Bodens ihrer Glaubensbekenntnisse und einer verwandtschaftlichen Sympathie für die Erweiterung der Grenze der evangelischen Kirche Christi versucht werden könne.

Weit entfernt von der englischen Kirche Zugeständnisse zu verlangen, welche mit dem Wesen derselben nicht vereinbar seien, wollten Allerhöchstdieselben nur die wesentlichen Momente der Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit der deutschen protestantischen Kirche wahren, in allem Uebrigen aber den Wünschen der englischen Kirche zum

Digitized by Google

Zwecke jener Vereinbarung gerne willfahren. Dieſe Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit der deutſchen Kirche beruht auf der Augsburgiſchen Confeſſion, welche zugleich auch die urſprüngliche Grundlage des geſammten Proteſtantismus aller Völker und Zungen iſt. Se. Königl. Majeſtät glaubte, daß zur Darſtellung einer nicht blos ſcheinbaren Einheit eines Regimentes beider proteſtantiſcher Landeskirchen im Oriente die Ordination der Geiſtlichen der deutſchen Gemeinden durch den Biſchof der engliſchen Kirche das weſentlichſte Moment bilde, zweifelten aber um ſo weniger, daß dabei der Augsburgiſchen Confeſſion die ihr gebührende öffentliche Anerkennung zu Theil werden könne, als die reformirte Abtheilung der deutſchen evangeliſchen Kirche mit dem eigentlichen Lehrbegriffe der 39 Artikel der engliſchen Kirche übereinſtimmt und ſich dabei doch von jeher zu den Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten zählt.

Die von der engliſchen Kirche proponirten Vereinbarungs-Artikel ſind aber von der Beſchaffenheit, daß ſie leicht Veranlaſſung zu der Annahme geben könnten, als ob es nicht ſowohl auf eine Vereinbarung zweier Schweſterkirchen unter gegenſeitiger Anerkennung ihrer Eigenthümlichkeiten zur Erreichung eines gemeinſchaftlichen Zweckes im Auslande, als vielmehr auf ein gänzliches Uebergehen der einen Kirche in die andere abgeſehen ſei. Lehre, Weiſe, Zucht und Kirchenregiment werden in den vorgeſchlagenen Artikeln ganz und unbedingt der engliſchen Kirche vorbehalten, und ſelbſt die deutſche Liturgie bedarf noch der Sanction des engliſchen Biſchofes, bevor ſie in den deutſchen Kirchen gehalten werden darf. Dem Can-

Digitized by Google

bidaten der deutſchen evangeliſchen Kirche iſt nur geſtattet, dem engliſchen Biſchofe vor Ertheilung der Weihe ein von einer unbeſtimmten Behörde ausgeſtelltes Certificat zu überreichen, worin erklärt wird, daß derſelbe in Bezug auf die Augsburgiſche Confeſſion diejenige Erklärung abgegeben habe, welche in ſeinem Vaterlande erforderlich ſei, um dort zu geiſtlichen Functionen zugelaſſen zu werden. Da nach der Praxis der deutſchen Kirche die Verpflichtung eines Geiſtlichen auf die hergebrachten ſymboliſchen Bücher mit der Ordination verbunden iſt, ſo kann eine von der Ordination getrennte Verpflichtung auf die Augsburgiſche Confeſſion gar nicht ſtattfinden. Das fragliche Certificat würde alſo nach Inhalt und Form nur die Bedeutung eines Tauf- und Confirmationsſcheines haben können, auf das Weſen der Ordination aber und auf die bei derſelben zu übernehmenden Verpflichtungen nicht den mindeſten Einfluß haben.

Der ehrwürdige Primas der engliſchen Kirche wird nicht umhin können, anzuerkennen, daß die evangeliſche Kirche deutſcher Nation einem Uebereinkommen, durch welches ihre Selſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit ganz aufgehoben wird, ihre Zuſtimmung nicht wird ertheilen können.

So ſehr nun auch des Königs Majeſtät bedauern, daß Sie Sich in Ihrer Stellung als Protector der deutſchen evangeliſchen Kirche unter dieſen Umſtänden verpflichtet halten müſſen, die Organe der Landeskirche zu vernehmen, bevor Allerhöchſtdieſelben eine andere Baſis für die ferneren Verhandlungen in Vorſchlag bringen, ſo können Sie doch die Hoffnung nicht aufgeben, daß der

Digitized by Google

große die heiligsten Interessen des gesammten Protestantismus umfassende Zweck dennoch unter allseitiger Anerkennung der besonderen nationalen Eigenthümlichkeiten um so sicherer wird erreicht werden, je mehr es gelingt, diesen Zweck selbst zur allgemeinen Klarheit zu erheben. Des Königs Majestät behalten sich daher vor, eine geeignete Veranlassung wahrzunehmen, um die bisherigen Verhandlungen weiter zu führen."

An Klarheit und Bestimmtheit, sagte Aster, wird Ihr Entwurf nicht viel zu wünschen übrig lassen, ob aber Eichhorn, der Meister in milden Formen, in dieser Beziehung den Entwurf genügend finden wird, muß ich doch bezweifeln. Sagen sie Eichhorn von meinetwegen: „Die Augen offen, die Ohren strack und das Herz fest, damit dem Könige Niemand die Krone des Protectorats raube."

Die englischen Bischöfe erkannten die Wahrheit und Nothwendigkeit der Königlichen Einwürfe und ließen sich bereitwillig in anderweite Verhandlungen ein, die dann Bunsen mit großer Geschicklichkeit zu einem annehmbaren Resultate führte.

Der König wünschte eine Veröffentlichung dieses Resultates der Verhandlungen, wie denn überhaupt Geradheit und Offenheit ein Grundzug seines Charakters ist. Dazu schien ihm die von englischen Bischöfen proponirte Vereinbarungs-Urkunde nicht geeignet. Der Gesandte mußte also zur Erwirkung einer anderen Fassung instruirt werden und mit dem Entwurfe einer solchen Instruction wurde ich abermals von Eichhorn beauftragt und instruirt. Da Aster so innigen Antheil nahm und

Digitized by Google

ſo treffend über dieſe große Angelegenheit urtheilte, ſo theilte ich ihm auch dieſen Entwurf mit, von dem ich abermals ſagen muß, daß ich nicht weiß, welchen Gebrauch Eichhorn davon gemacht hat. Ich theile ihn hier mit, weil er, wie meinem verewigten Freunde, ſo auch meinen Leſern zur Beleuchtung der Situation dienen kann.

„Entwurf einer Inſtruction für den Geheimen Legationsrath Bunſen als Sr. Majeſtät des Königs außerordentlichen Geſandten in Special-Commiſſion bei der Königin von England.

Se. Majeſtät der König haben die weiteren Verhandlungen mit den Biſchöfen der engliſchen Kirche wegen Vereinbarung über ein zu Jeruſalem zu errichtendes gemeinſames Bisthum für engliſche und deutſch-evangeliſche Gemeinden mit dem lebhafteſten Intereſſe verfolgt, und aus Ihren desfallſigen Immediatberichten wohlgefällig entnommen, mit welcher zuvorkommenden Bereitwilligkeit der hochwürdige Erzbiſchof von Canterbury, als Primas der engliſchen Kirche, und der hochwürdige Biſchof von London, als unmittelbares Haupt der auswärtigen engliſchen Gemeinden, der deutſchen evangeliſchen Kirche alle Rückſichten haben angedeihen laſſen wollen, welche ihnen vom ihrem Standpunkte irgend zuläſſig erſchienen.

Indem Se. Majeſtät der König dieſen ächt apoſtoliſchen Geſinnungen der genannten Prälaten die vollkommenſte Anerkennung widerfahren laſſen, legen Allerhöchſtdieſelben mit hoher Freude ein großes Gewicht auf die Erklärungen, welche ſie hinſichtlich der Orthodoxie der Augsburgiſchen Confeſſion und des Lehrbegriffes der

Digitized by Google

deutſchen evangeliſchen Kirche abzulegen und zu bethätigen kein Bedenken getragen haben.

Da dieſe Thatſache eine kirchenhiſtoriſche Bedeutung gewinnen und auf das allgemeine kirchliche Bewußtſein des geſammten Proteſtantismus erhebend und ſtärkend einwirken wird, ſo wollen des Königs Majeſtät alle daraus herfließenden Folgen in Beziehung auf den nächſten Zweck der Verhandlungen ſorgſam gewahrt wiſſen. Hierher gehören die Zugeſtändniſſe, daß der evangeliſch-deutſche Gottesdienſt in Paläſtina unter der Gerichtsbarkeit des engliſchen Biſchofes zu Jeruſalem in deutſcher Sprache nach der Liturgie der vereinigten preußiſchen Landeskirche abgehalten werde, und die deutſchen Katechumenen vor ihrer Einſegnung durch den Biſchof das Glaubensbekenntniß ihrer Kirche in Gegenwart der Gemeinde, zu welcher ſie gehören, ablegen. — Dieſe Ergebniſſe werden Ew. ꝛc. um ſo ſorgſamer zu pflegen haben, als ſie zugleich der chriſtlichen Welt unverkennbare Beweiſe des gegenſeitigen Vertrauens beider Völker vor Augen ſtellen.

Eben dieſes Vertrauen iſt aber zugleich von ſo großer kirchlicher und politiſcher Bedeutung und enthält ſo fruchtbare Keime weiterer Entwickelung, daß des Königs Majeſtät es als eine heilige Pflicht betrachten, auf's ſorgfältigſte und umſichtigſte alles zu vermeiden, was zur Störung deſſelben Veranlaſſung geben könnte. Dazu fordert noch beſonders die gegenwärtig in der ganzen chriſtlichen Welt obwaltende religiöſe Stimmung der Gemüther, die in ihrem Zuſammenhange mit der Vergangenheit auf große Fortbildungen in die Zukunft deuten. Die Nationen waren im Laufe der letzten Revolutionen

Digitized by Google

ihres geistigen und politischen Lebens in eine religiöse Apathie gerathen, welche die Kraft des Christenthums abschwächte. Die Fügungen der letzten politischen Kämpfe und die daraus hervorgegangene neue Gestaltung des europäischen Staatenlebens haben das entschlummerte Bedürfniß höherer Wahrheiten geweckt, zugleich aber auch unter Mitwirkung verschiedener Interessen die früheren confessionellen Unterschiede in's Leben zurückgerufen und theilweise zu einer unchristlichen Schroffheit gegenseitiger Verketzerung und Ausschließung gesteigert. — Die evangelisch-protestantische Kirche sieht sich dadurch in einen nicht unbedenklichen Kampf mit den von drei Großmächten geschützten Gegensätzen der lateinischen und griechischen Kirchenlehre verwickelt. Sie selbst ist zwar mächtig, sowohl durch den Geist der Wahrheit, der ihrem unmittelbarem gemeinsamen Fundament, der heiligen Schrift, ununterbrochen entquillt, als durch die Zahl ihrer Bekenner, fühlt aber in ihren treuesten und einsichtigsten Organen das Bedürfniß, sich im eigenen Inneren zu einigen und zu ordnen, und Alles zu vermeiden, was dem gegenwärtig besonders reizbaren Mißtrauen hinsichtlich der Verschiedenheit des evangelischen Bekenntnisses Nahrung geben könnte.

Aus dieser Sachlage ergeben sich Gesichtspunkte, welche die beiden protestantischen Großmächte sowohl in Bezug auf ein allgemeines Einverständniß über den Schutz der Kirche, als hinsichtlich der Vereinbarung zur Darstellung eines gemeinschaftlichen Kirchen-Systemes in Palästina nicht aus den Augen verlieren dürfen. Sie werden daher zunächst jene Empfänglichkeit für confessionelles Mißtrauen

Digitized by Google

zu ſchonen und Alles zu vermeiden haben, was als eine Hintanſetzung der kirchlichen Selbſtſtändigkeit der einen oder der anderen Nation gedeutet werden könnte.

Aus dieſem Grunde waren Se. Majeſtät der König von Anfang an weit entfernt, von der engliſchen Kirche Zugeſtändniſſe zu verlangen, welche, unbeſchadet der kirchlichen Beſonderheiten in dem gemeinſamen Intereſſe nicht ihre vollſtändigſte Rechtfertigung finden könnte. Von der anderen Seite glaubten Dieſelben aber auch, daß der große Zweck der verſuchten Vereinbarung erreicht werden könne, ohne daß die weſentlichſten Momente der Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit der deutſchen evangeliſchen Kirche, die mit der engliſchen hiſtoriſch und dogmatiſch auf demſelben Fundamente beruht, beeinträchtigt würden.

Das Ergebniß der bisherigen Verhandungen entſpricht in den weſentlichſten Punkten dieſen Erwartungen. Die Prälaten der engliſchen Kirche haben die Orthodoxie der Augsburgiſchen Confeſſion anerkannt und kein Bedenken gefunden, die Agende der preußiſchen Landeskirche, ſo wie den kirchlichen Gebrauch der deutſchen Sprache und die Fortpflanzung des deutſch-evangeliſchen Bekenntniſſes innerhalb der Jurisdiction des engliſchen Biſchofes zu Jeruſalem zuzulaſſen. Die deutſchen Theologen werden dagegen in dem Lehrbegriffe der 39 Artikel nichts finden können, was den Grundſätzen der unirten deutſch-evangeliſchen Kirche entgegen wäre, da jene Artikel gewiſſermaſſen die Differenzen der lutheriſchen und reformirten Kirche vermitteln.

Digitized by Google

Gleichwohl wird es jenſeits und dieſſeits des Kanales an aufregenden Mißdeutungen und verſtimmenden Mißverſtändniſſen hinſichtlich des großen Zweckes, welchen Se. Majeſtät der König in Gemeinſchaft mit den engliſchen Biſchöfen verfolgen, nicht fehlen. Se. Majeſtät der König glauben, daß dergleichen Einwirkungen, die wenigſtens theilweiſe eine hemmende Oppoſition hervorrufen könnten, durch Veröffentlichung der Verhandlungen, nicht blos der Materie nach, ſondern auch in der Form, ſiegreich vorgebeugt werden kann.

Daß die proponirte Vereinbarungs-Urkunde zu einer Veröffentlichung, die dieſen Zweck im Auge hat, nicht geeignet iſt, darüber werden die hochwürdigen Prälaten der engliſchen Kirche mit Sr. Majeſtät dem Könige einverſtanden ſein. Der Uebelſtand liegt hauptſächlich in der von den Prälaten der engliſchen Kirche gewählten Form eines bilateralen Abkommens. Es iſt daher der Wunſch Sr. Majeſtät, daß die Biſchöfe ſich geneigt finden laſſen möchten, dieſe Form aufzugeben, und daß Ew. ꝛc. ſich hierüber mit den Biſchöfen zu verſtändigen ſuchen, wobei es jedoch nicht die Abſicht iſt, daß außer dem nachher zu erwähnenden Punkte der Reciprocität, den Biſchöfen noch ein weiteres Zugeſtändniß angemuthet werde.

Die ſchicklichſte Form iſt die Ausſtellung einer einſeitigen Erklärung von Seiten der engliſchen Biſchöfe, worin ſie nach einer einfachen rein hiſtoriſchen Darlegung der Motive und der Art und Weiſe der Errichtung des Bisthums zu Jeruſalem, diejenigen Punkte formuliren, welche ſie Namens ihrer Kirche der deutſch-evangeliſchen und anderen proteſtantiſchen Gemeinden zugeſtehen können.

Digitized by Google

Se. Majestät wünschen nur, daß, gegenüber der Bestimmung, nach welcher Geistliche der evangelisch-deutschen Gemeinden unter der Jurisdiction des englischen Bischofes von Jerusalem ihr Amt verrichten können, auch für den Fall, daß ein besonderes Bisthum für deutsch-evangelische Christen in Palästina, wie solches nach den Grundsätzen der deutsch-evangelischen Kirche zulässig sein mag, eine entsprechende Reciprocität verheißen werde.

Auf eine in diesem Sinne zu gebende Erklärung würden Ew. ꝛc. Namens Sr. Majestät des Königs eine diesseitige Urkunde des näheren Inhaltes zu geben ermächtigt sein:

Daß Se. Majestät die zuvorkommenden und aufrichtigen Bestrebungen der englischen Bischöfe zur Erreichung eines gemeinschaftlichen großen Zweckes dankbar anerkenne; daß Allerhöchstdieselben, so wie der Primas der englischen Kirche wegen eines Einverständnisses mit der Convocation zu verhandeln haben werde, so auch Ihrerseits das Ergebniß der Verhandlungen zur Berathung der Organe der deutsch-evangelischen Kirche in Preußen zu bringen, Sich veranlaßt finde; daß Se. Majestät jedoch nicht zweifelten, die evangelischen kirchlichen Organe Ihres Reiches würden die Gesinnungen und Wünsche ihres Königs theilen und die Gemeinschaft der deutschen Kirche mit der englischen, so weit es die Erhaltung der Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit derselben nur irgend zulasse, mehr und mehr auszubilden um so geneigter sein, als der Lehrbegriff der englischen Kirche den Grundsätzen der deutschen unirten entsprächen; endlich daß es schon jetzt keinem Bedenken unterliege, daß ein Candidat des evan-

Digitized by Google

gelischen Predigtamtes in Preußen, der sich nach den Grundsätzen der deutschen Kirchen-Union freiwillig bereit erklärt, die englisch-bischöfliche Ordination in der angebotenen Form zu empfangen, demnächst bei den deutschen Gemeinden in Palästina der Gottesdienst in deutscher Sprache nach der Liturgie der preußischen Landeskirche unter Jurisdiction des englischen Bischofes verwalte.

Se. Majestät der König glauben, daß eine gegenseitige Erklärung in dieser Form nicht nur die böswilligen Gegenwirkungen, an welchen es weder in England noch in Deutschland fehlen wird, im Voraus lähmen, sondern auch die geneigte Theilnahme beider Kirchen anregen und das Gefühl ihrer nationalen und kirchlichen Verwandtschaftlichkeit beleben wird.

Die Gesinnungen des Vertrauens und der Zuvorkommenheit, welche die englischen Bischöfe bei den bisherigen Verhandlungen unzweideutig an den Tag gelegt haben, lassen mit der größesten Wahrscheinlichkeit erwarten, daß dieselben ganz geneigt sein werden, diese wichtige Angelegenheit von dem bezeichneten Standpunkte aus zu betrachten und zu behandeln."

Ihre Mittheilung, sagte Aster, setzt mich in Stand, die Sache und ihre Lage von Innen heraus und nach Außen hin im hellsten Lichte zu betrachten; soll ich Ihnen aber in gewohnter Weise offen meine Meinung über die Form des Entwurfes sagen, so glaube ich nicht, daß Eichhorn ihn so unterschreiben wird, wie er mir hier vorliegt. Hauptsächlich sind es zwei Punkte, die mir

Digitized by Google

aufgefallen ſind: zuerſt verrathen Sie im Eingange zu ſehr die Stellung eines publiciſtiſchen Zionswächters, und ſodann deuten die Belehrungen, welche Sie dem Geſandten ertheilen, etwas zu ſtark auf Ihre frühere lehramtliche Thätigkeit hin. Bunſen wäre ja für die Behandlung der Sache der ungeeignetſte Mann von der Welt, wenn er die religiöſe Stimmung der Gemüther und die Urſachen derſelben nicht mindeſtens eben ſo genau kennte als Sie und ich. — Die Hauptfrage aber iſt: ob die Idee und die Art und Weiſe ihrer Ausführung, wie der Entwurf ſie darſtellt, reines Eigenthum des Königs, oder ob ſie mit Eichhorn'ſchen Zuthaten gemiſcht ſind? — Ich habe, antwortete ich, den Entwurf auf Grund eines von Eichhorn's Hand mit Bleifeder kaum leſerlich geſchriebenen kurzen Sätzen verfaßt, und vermuthe, daß das Notizen ſind, welche er ſich beim Vortrage über die Willensmeinung des Königs machte.[1]) Das kenne ich, erwiderte Aſter, und hieraus glaube ich mit Grund ſchließen zu dürfen, daß alles reines, wahres Eigenthum des Königs iſt. Wenn das aber iſt, ſo gibt es nichts, was ein glänzenderes Licht auf den Geiſt und die Geſinnungen des Königs werfen könnte, beſonders auch hinſichtlich ſeines kirchlichen Reſtaurationsplanes und ſeines deutſchen Herzens, mag nun aus der Sache werden was da will. Das Gelingen hängt von weltgeſchichtlichen Eventualitäten ab, die Idee aber wird immer einen Glanzpunkt in der Geſchichte des Königs bilden. Wäre ich Miniſter der Geiſtlichen Angelegenheiten, ſo würde

[1]) Der Zettel liegt noch bei meinen Papieren.

ich es für meine heilige Pflicht halten, die Idee in ihrer Reinheit vor den Besudelungen schmutziger Geister zu bewahren, weil sie vielleicht erst nach 100 Jahren die segensreichen Früchte bringen wird, die der König im Sinne hat. — Der Minister Eichhorn, füge ich hinzu, hat das Seinige zu diesem Zwecke im vollsten Maße gethan; wie sehr ich meinestheils in dieser Beziehung mit Aster übereinstimmte, habe ich in einer Schrift bewiesen, die gedruckt wurde, während die Demokraten in Berlin herrschten und dem Könige alles mögliche Herzeleid anthaten.

„Ich habe", heißt es in dieser Schrift, „dem Könige nahe genug gestanden, um die Bestrebungen seines Geistes und Herzens genauer kennen zu lernen und die Ueberzeugung gewonnen, daß die deutsche Geschichte keinen Fürsten aufzuweisen hat, der mit einem volleren und reineren Herzensschlage für Preußens und Deutschlands Wohlfahrt den Scepter getragen. — Wer einigermaßen Gelegenheit gehabt hat, die Gedanken des Königs in ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit und noch nicht verarbeitet zu Cabinets-Ordres kennen zu lernen, weiß, mit wie klarem Blicke er die inneren Verhältnisse des Lebens und die Ursachen der unerfreulichen, ja zum Theil äußerst bedenklichen Erscheinungen der Zeit durchschaute. — Was insbesondere das religiöse Wesen angeht, so glaube ich nicht, daß irgend Jemand die Quellpunkte des Lebens der christlichen Gemeinschaft reiner aufgefaßt, die Geschichte der christlichen Kirche mit lebhafterer Theilnahme nach allen Seiten hin verfolgt, und das Wahre und Falsche, das Fremde und Eigenthümliche in dem Fortgange der Entwickelung richtiger beurtheilt hat, als der

Digitized by Google

König. „Soll die evangeliſche Kirche der katholiſchen gegenüber ferner mit Würde und Kraft beſtehen, ſo iſt Verjüngung und Umgeſtaltung nöthig. Dieſe kann aber nur frei aus ihr ſelbſt hervorgehen. Daß ihr Princip dazu kräftig genug iſt, wird kein evangeliſcher Chriſt bezweifeln. — Wie liegt die Sache jetzt? Die Kirche iſt in einem großen, vielleicht in dem größeſten Theile ihrer Organe abgeſtorben, andere Geiſter haben ihre Wohnungen in Beſitz genommen. Iſt das Salz dumm geworden, womit ſoll man es wieder ſalzig machen? — Vermittelung zwiſchen Glauben und Wiſſen iſt nur ſo lange denkbar, als beide ſich gleich kräftig, wahr und hochmuthslos gegenüberſtehen und ohne principielle Feindſchaft Vermittelung ſuchen. Aber eine hochmüthige Philoſophie hat den muthlos und matt gewordenen Glauben niedergeworfen und zertreten. Iſt nun wirklich eine Theologie im Werden, wie man behauptet, die den Hochmuth züchtigen und den Glauben als die höchſte Potenz der menſchlichen Vernunft rechtfertigen kann? — Einheit der evangeliſchen Kirche deutſcher Nation! Dies iſt für die Kräftigung ihres Lebens ein Hauptgeſichtspunkt. In der Wirklichkeit iſt ſie in eben ſo viele durch beſondere Intereſſen geſchiedene Theile getheilt, als Deutſchland einzelne Staaten hat, ſo wie einſt Zollinien den deutſchen Commers zerſtückelten. Hier ein pietiſtiſches, dort ein rationaliſtiſches oder polizeiliches, überall ein das freie kirchliche Leben beengendes, nirgends ein daſſelbe förderndes Kirchenregiment!“ — Dieſe durch Anführungszeichen abgeſonderten Sätze wurden mir von Eichhorn als des Königs Aeußerungen mitgetheilt, was derſelbe mir, als

Digitized by Google

ich ihm das Manuſcript zu der angeführten Schrift mittheilte, offen herauszuſagen, nicht geſtattete.

Des Königs deutlich gedachter Plan war: „das neu erwachte Leben in der Kirche zu fördern; die Kirche ſelbſt von den ſtrengen Banden, womit der Mißbrauch des landesherrlichen Kirchenregimentes, zuletzt im Bunde mit einer philoſophiſch-politiſchen Theorie, ſie gefeſſelt hielt, befreien; ihr eine ihrer freien Lebensäußerung und Wirkſamkeit angemeſſene Verfaſſung zurückgeben; das landesherrliche Episcopat auf ſeine urſprüngliche Stellung und Aufgabe zurückführen; endlich geeignete Mittel und Wege einſchlagen, um das Gefühl der Gemeinſamkeit der ganzen evangeliſchen Kirche Deutſchlands zu beleben und die entgegenſtehenden Hinderniſſe, ſowohl nach der politiſchen, als nach der dogmatiſchen und liturgiſchen Seite hin, möglichſt zu mildern."

XII.

Aſter's ſächſiſche Sympathie.

Wenn die deutſchen Volksſtämme um die Ehre ſtritten, welcher von ihnen zur wiſſenſchaftlichen und religiöſen Cultur der ganzen Nation das Meiſte beigetragen, ſo würden die Sachſen unſtreitig den Sieg über alle anderen davon tragen; denn kein anderer Stamm könnte eine ſo lange Reihe glänzender Namen auf allen Gebieten der wiſſenſchaftlichen und theologiſchen Literatur vorführen, als der ſächſiſche.

Digitized by Google

Die Reformation war eine nationale Erhebung gegen die in hundert Beschwerden wiederholt und stets vergeblich specificirten Uebergriffe des Papstthumes; ein Sachse aber war es, der das Uebel bei der Wurzel angriff und diesen alten nationalen Krebsschaden ausschnitt. Derselbe Luther war es, der, indem er dem deutschen Volke die heiligen Schriften zugänglich machte, den sächsischen Dialekt zu einer allgemeinen deutschen Schriftsprache und zur Conversationssprache aller gebildeten Deutschen erhob.

Die meisten deutschen Fürsten klebten, der Kaiser an der Spitze, mit thörichter Vorliebe am Alten und konnten selbst durch die überwältigendsten Gründe religiöser und politischer Wahrheiten nicht bestimmt werden, der mittelalterigen Papstidee zu entsagen. Sächsische Fürsten waren es, die der religiösen Freiheit und der Augsburgischen Confession die Bahn brachen. Welcher Ruhm für das Mutterland der Reformation! Kann man es den Sachsen verargen, wenn sie sich auf ihren Stamm etwas zu Gute thun?

Aster war Sachse durch und durch, und theilte im innersten Herzen alle Freuden und Leiden, alle Ehren und Unehren, deren die Geschichte des Stammes gedenkt, je näher der Gegenwart, desto theilnehmender. Wohl selten war Jemand mit der sächsischen Geschichte so genau bekannt als er; seine Kenntnisse gingen über die Entstehung des alten nationalen Herzogthums Sachsen weit hinaus bis in die vorkarolingischen Zeiten hinein. Wie in der Geschichte einer Familie die Liebe der Angehörigen ihre tieferen Wurzeln schlägt, so ist es bei uns Deutschen auch mit der Stammesliebe. Aster aber hat uns ein

Digitized by Google

glänzendes Beispiel gegeben, daß die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande die Stammesliebe in Collisionsfällen überwiegen soll. Kein Sachse übertraf ihn an Liebe zu Sachsen und an Treue und Verehrung gegen seinen König Friedrich August; als aber der König in einem Momente, wo es sich um die Befreiung Deutschlands handelte, die deutsche Sache verließ, da trug er kein Bedenken, in die Dienste des deutschen Staates zu treten, der sich selbst für Deutschlands Befreiung zu opfern entschlossen war. Die Triebfeder der großen Dienste, welche er Preußen durch Aufführung ungeheurer Bollwerke geleistet hat, deren Werth vielleicht bald auf die Probe gestellt werden wird, lag in der Ueberzeugung, daß Preußen fortan der Hort aller theuersten Interessen des gesammten Deutschlands, also auch Sachsens sei. Von Oesterreich kann Deutschlands Heil nicht kommen, sagte er, weil sein eigenes Heil im Widerspruche steht mit dem Deutschlands, sowohl in religiöser, als in politischer Beziehung; viel weniger noch von Bayern, von welchem es auch kein verständiger deutscher Vaterlandsfreund erwartet.

Mit Schmerzen verweilte Aster, wie wohl jeder Sachse, bei der unheilvollen Katastrophe von 1697, wo Kurfürst August Friedrich der Starke zum Katholicismus übertrat. „Er griff nach einem falschen Diamant, und ließ einen ächten von unschätzbarem Werthe aus der Hand fallen.“ Die traurigen Folgen dieses Mißgriffes wußte Aster so zu sagen an den Fingern herzuzählen. Zu diesen Folgen gehörte auch die Erhebung Preußens zu einer europäischen Großmacht. Aster war der Meinung, daß Sachsen auch ohne einen Friedrich den Großen als bloße Schutz-

Digitized by Google

macht des in seinem Schooße ausgetragenen und zur Welt gebrachten Protestantismus eine Rolle in der Geschichte Deutschlands gespielt haben würde, die Preußens Geschichte in engeren Grenzen gehalten haben würde. Aber was helfen solche Betrachtungen, fügte er hinzu, Preußen ist nun einmal durch ein wunderbares Zusammentreffen großer geschichtlicher Ereignisse als die Schutzwehr Deutschlands gegen äußere Feinde sowohl als gegen innere thatsächlich hingestellt, und darum müssen alle ächten Vaterlandsfreunde auf seiner Seite stehen, wenn es sich um Abwehr solcher Feinde handelt. Wenn Sie genau zusehen, sagte er einmal bei Gelegenheit eines Gespräches über das Verhältniß Preußens zu Oesterreich, so werden Sie finden, daß die Regenten unserer kleinen und größeren Staaten, denen das Wort „Deutsches Volk" ein Gräuel ist, eine Abneigung gegen Preußen und eine Hinneigung zu Oesterreich haben.

Gleichwohl bewahrte Aster eine große Anhänglichkeit an die Königl. sächsische Familie und wies alle Angriffe auf einzelne Glieder derselben, mitunter nicht ohne Bitterkeit, zurück. Dagegen verweilte er mit einer gewissen behaglichen Vorliebe bei einzelnen charakteristischen Familien-Anekdoten aus früheren und späteren Zeiten. Eine dieser Anekdoten, die er selbst zur Bezeichnung des damaligen Verhältnisses der Prediger zu den Kurfürsten in einem seiner Manuscripte anführt, möge hier beispielsweise Platz finden.

„Während des 30jährigen Krieges functionirte ein Pfarrer zu Ketschenbroda bei Dresden, wohin nebst anderen Weinbergs-Wohnungen auch die kurfürstliche so

Digitized by Google

genannte Hof-Lößnitz, auf welcher der Kurfürſt, Johann Georg, jährlich mehrere Wochen zubrachte, mit eingepfarrt war. Der Kurfürſt war nach damaliger Sitte und zum Aerger ſeiner Gemahlin dem Trunke nicht abgeneigt. Die Kurfürſtin bat den Pfarrer, dem Kurfürſten gelegentlich in einer Predigt das Nachtheilige und Sündliche davon an's Herz zu legen. Der Pfarrer that es, indem er die Folgen der Trunkſucht ſeinen Pfarrkindern unter den zwei Geſichtspunkten, daß Wohlſtand und Geſundheit dabei verloren gingen, recht ernſtlich vorhielt, und ſeine Predigt damit ſchloß, daß er ſagte: „Ihr meinet wohl, unſer gnädigſter Kurfürſt trinkt ja auch! Ja wohl, aber er hat es dazu und kann es vertragen.“ — Wie gewöhnlich, wurde der Pfarrer zur kurfürſtlichen Tafel gezogen, und bald zu Ende derſelben redete ihn der gegenüberſitzende Kurfürſt mit den Worten an: „Herr Pfarrer, in ſeiner Predigt hat er mir heute auch etwas auf den Pelz gegeben.“ Der Pfarrer, aufſtehend, ſagte hierauf ehrerbietig: „Es ſollte mir leid thun, wenn es kurfürſtliche Gnaden nur auf den Pelz gekommen wäre, es ſollte in's Herz kommen.“ Der Kurfürſt, ohne davon unangenehm berührt zu werden, fragte hierauf den Geiſtlichen, ob er nicht auch Wein trinke? und nachdem dieſer geantwortet, „daß er alle Sonntage und Feiertage Mittags einen Schoppen zu ſich nehme“, ließ er ein darnach berechnetes Quantum ſeines Wein-Ertrages der Pfarrei des Ortes als jährliches Deputat ausſetzen, welches die betreffenden Pfarrer noch heute beziehen. Der Pfarrer hieß M. Auguſt Prescher; das Deputat an Wein betrug 49⅞ Kannen.“

Ich könnte noch viele zum Theil komiſche Anekdoten hinzufügen, welche Aſter in ſächſiſcher Selbſtgefälligkeit von anderen Sachſen zur Charakteriſtik ſächſiſcher Eigenthümlichkeiten zu erzählen pflegte, wozu ihm beſonders die Philologen und Theologen einen reichen Beitrag geliefert hatten; ich unterlaſſe es zur Erſparung des Raumes und weil ſolche lächerliche Geſchichten ſich auch zu der übrigen ernſten Haltung des Buches nicht recht ſchicken wollen.

Mit lebhafter Theilnahme verfolgte Aſter die innere Geſchichte Sachſens ſeit dem Frieden mit Preußen (1815), Vieles mißbilligend, mit Vielem einverſtanden. Er kannte die meiſten ſächſiſchen Miniſter und Staatsmänner perſönlich. Die edeln landesväterlichen Abſichten und Beſtrebungen des Königs Friedrich Auguſt hob er bei jeder Gelegenheit hervor und wußte viele Einzelheiten zu erzählen, die dem Charakter des Königs, auch in Bezug auf die Rechte und Freiheiten der evangeliſchen Kirche, zur Ehre gereichten. Er nahm es empfindlich auf, als einmal in Beziehung auf Sachſen die Bemerkung fiel, daß unter einem katholiſchen Könige die evangeliſche Kirche ihrer Rechte und Freiheiten nie ſicher ſein könne. Es war in jener Zeit, wo die Lichtfreunde und die Deutſch-Katholiken, die in Sachſen nur zu allgemeinen Anklang fanden, Gerüchte von jeſuitiſchen Umtrieben mit Winken nach dem Hofe hin in Umlauf brachten, zu deren Unterſtützung man ſelbſt die durchaus nothwendige Polizei in der katholiſchen Kirche in Dresden benutzte. Aſter behauptete, daß es keinem ſächſiſchen Prinzen je in den Sinn gekommen, die Rechte der evangeliſchen Kirche direkt

Digitized by Google

oder indirekt anzugreifen, und führte zum Beweiſe die friedfertigen Geſinnungen der katholiſchen Hofgeiſtlichkeit an. Um ſo mehr empörte ihn der Leipziger Tumult vom 12. Aug. 1845. Man hatte den Prinzen Johann als einen Erzjeſuiten verdächtigt, der Gott weiß welche gefährliche Pläne gegen die evangeliſche Kirche in ſeiner Bruſt hege und zur Ausführung vorbereite, ja, die Geſchichtskundigen unter den Papſthaſſern wieſen auf den engliſchen König Jakob II. hin. Gegen den Deutſchkatholicismus und den religiöſen Libertinismus der Lichtfreunde mag ſich der Prinz, wie jeder verſtändige Mann, ungünſtig ausgeſprochen haben, meinte Aſter, aber ſicherlich iſt es ihm nicht in den Sinn gekommen, auch nur ein ungünſtiges Wort gegen die evangeliſche Kirche fallen zu laſſen, noch viel weniger ſich mit Jeſuiten in Intriguen zur Unterdrückung dieſer Kirche einzulaſſen. Er kennt die engliſche Geſchichte unter den Stuarts zu genau, um nicht zu wiſſen, was dabei herauskommt. Der Prinz Johann iſt ein geiſtreicher, gelehrter und wohlgeſinnter Mann, der die wahren Intereſſen der evangeliſchen Kirche eher fördern als hemmen wird, und jedenfalls von dem thörichten Gedanken weit entfernt iſt, die Sachſen in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückzuführen. Die Lügenſaat jener Verdächtigungen war aber in Leipzig auf einen ſo fruchtbaren Boden gefallen, daß, als der Prinz zur Revue der Communal-Garde dahin kam, er von einem ſtarken Haufen zuſammengehetzten Pöbelvolkes in dem Maße inſultirt wurde, daß das Militär zur Sicherheit ſeines Lebens einſchreiten mußte. Für noch ſchlimmer als dieſe unerfreuliche Thatſache hielt Aſter die Vertheidigungen und

Digitized by Google

Beſchönigungen, welche dieſer Tumult und ein gleichzeitiger noch viel ärgerer in Mannheim, in den Kammern und in der Tagespreſſe fanden. Bei dieſer Gelegenheit brachte Aſter die Frage zur Erörterung: Wie haben ſich Herrſcher bei öffentlichen revolutionären Bewegungen zu verhalten? Principiis obsta! war die Antwort. Wenn dieſes nicht geſchieht, dann wachſen die Bewegungen unaufhaltſam zu einer Macht heran, deren man nicht mehr Herr werden kann. Und da ſieht es in Deutſchland unter der gegenwärtigen Aufregung der Gemüther äußerſt bedenklich aus. Was die eine Regierung unterdrücken will, läßt die andere gehen. In Sachſen finden die Beſchwerden der Leipziger Bürgerſchaft in den Kammern keine oder doch nur ſchwache Unterſtützung; im Badenſchen triumphirte die Umſturzpartei von Anfang an bis zum thränenvollen Ende. Die Vorgänge in den badenſchen und darmſtädtiſchen Gebieten beſchäftigten mehr Aſter's Denken und Weiſſagen, die ſächſiſchen gingen ihm mehr an's Herz.

So war es auch bei dem Verbote der drei deutſchen Tagesblätter gegen Ende des Jahres 1842. Das Verbot traf die Leipziger Allgemeine Zeitung, die deutſchen Jahrbücher und die Rheiniſche Zeitung. Die Leipziger Allgemeine Zeitung wurde verboten, weil ſie ſeit einiger Zeit „eine Niederlage geworden war von Lügen, Entſtellungen und böswilligen Angriffen über und gegen Preußen, gegen ſeine Einrichtungen, ſeine Verwaltung, im Einzelnen wie in der Geſammtheit; — weil ſie nicht aufhörte, in einer böswilligen, ſyſtematiſchen Tendenz, Schmähungen und Spott über die Zeitgeſchichte Preußens

Digitized by Google

auszugießen, — darnach zu trachten die Gemüther in den verſchiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens aufzuregen; — weil ſie ſelbſt wiſſentlich Aufſätze aufnahm, welche nur Untreue oder Verrath ihr überliefern konnten"; — die deutſchen Jahrbücher, weil ſie, ihrer eigenen Angabe nach, keinen anderen Zweck verfolgte als den: „das Volksbewußtſein aus allen den Illuſionen unſeres jetzigen politiſchen und religiöſen Lebens hervorzuheben, die Maſſen in Bewegung zu ſetzen, die Kirche in die Schule zu verwandeln, und eine wirkliche allen Pöbel abſorbirende Volkserziehung daraus zu organiſiren, das Militärweſen damit zu verſchmelzen, das gebildete und organiſirte Volk ſich ſelbſt regieren und ſelbſt Juſtiz handhaben zu laſſen, zu dem Zwecke den Liberalismus in den Demokratismus aufzulöſen, und durch Herſtellung des ſouveränen Staates mit allen ſeinen Bedingungen zur Freiheit zu gelangen;" — die Rheiniſche Zeitung endlich, die damals unter dem Einfluſſe Hanſemann's, des ſpäteren Miniſters, ſtand, wurde verboten, weil ihre Beſtrebungen unausgeſetzt darauf gerichtet waren: „die Verfaſſung des preußiſchen Staates in ihren Grundlagen anzugreifen, Theorien zu entwickeln, welche die Zerſtörung des monarchiſchen Principes bezweckten, das Verfahren der Regierung in der öffentlichen Meinung böswillig zu verdächtigen, einzelne Stände der Nation gegen andere aufzureizen, Mißvergnügen mit den beſtehenden geſetzlichen Zuſtänden zu erregen, feindſelige Richtungen gegen befreundete Mächte zu befördern; — weil ſelbſt in ihren Abmahnungen die Zügelloſigkeit in Geſinnung und Ausdruck, die ſubverſive Richtung gegen

Digitized by Google

Kirche und Staat, die Verläumdung der Regierung und ihrer Organe nur noch gesteigert erschien."

Die Motive des Verbotes aller drei Zeitungen schienen dem General das Verbot vollkommen gerechtfertigt. Die schlimmen Tendenzen der „Rheinischen Zeitung" hatten wir selbst in der Rheinprovinz genauer kennen gelernt und sie zu bekämpfen gesucht. Die „Deutschen Jahrbücher", sagte er, sind Posaunen des frechen „jungen Deutschlands" im Bunde mit dem noch frecheren „jungen Israel"; es ist nur schlimm, daß sie weit und breit bis in die Provinz Preußen hinein gehört werden. — Das Verbot der „Leipziger Allgemeinen Zeitung" verdroß ihn, nicht allein als guten Sachsen, sondern auch im Interesse der Buchhandlung selbst. So viel ich mich aus seinen Mittheilungen erinnere, stand er in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Gründer des Hauses, Friedrich Arnold Brockhaus, und war selbst mit thätig bei der Errichtung eines patriotischen Blattes, welches Brockhaus im Jahre 1814 unter dem Titel „Deutsche Blätter" herausgab, bevor er noch sein Geschäft nach Leipzig verlegt hatte. Ob Aster zu den Rathgebern gehörte, welche diese Uebersiedelung veranlaßten, wage ich nicht zu behaupten; aber gewiß ist, daß er F. A. Brockhaus nicht allein für einen kaufmännisch-klugen Mann hielt, sondern ihn auch als einen für deutsche Wissenschaft, deutsche Bildung und Deutschlands politische Förderung begeisterten Patrioten hochschätzte. Die Geschichte unserer Buchhandlungen und Druckerpressen, äußerte er bei dieser Gelegenheit, hängt auf's innigste mit der Culturgeschichte zusammen, und man wird finden, daß die Gründer solcher Organe des

Digitized by Google

geistigen Lebens stets bedeutende Männer waren und durch ihre Verbindung mit den Schriftstellern und anderen bewegenden Geistern einen unermeßlichen Einfluß auf ihre Zeit üben. Zu diesen gehört unstreitig F. A. Brockhaus. Er hinterließ die Buchhandlung und die Druckerpressen im blühendsten Zustande seinen Söhnen. Die „Leipziger Allgemeine Zeitung" trat erst 1837 in's Leben, und wir, Aster und ich, bedienten uns derselben mitunter zur Bekämpfung der „Rheinischen Zeitung" und des Unfuges der Görres'schen Sippschaft.

Aster konnte nicht begreifen, daß Friedrich Brockhaus einen Mann zum Redacteur seiner für die Ehre und Prosperität der Buchhandlung so wichtigen Zeitung, gewählt habe, der nichts verstand, als in Lügen-Regionen nach Stoff zu scandalösen Artikeln gegen Preußen, sein eigenes Vaterland, herumzustöbern; aber er war entschlossen, Alles zu thun, um das Blatt zu retten und wieder zu Ehren zu bringen. Er hielt große Stücke auf den politischen Schriftsteller Professor Bülau in Leipzig, und meinte, wenn dieser für die Redaction gewonnen werden könne, dann seien alle Garantien für eine würdige und freisinnige Haltung des Blattes gegeben. Damit war Eichhorn, der den Professor Bülau ebenfalls hochschätzte und dessen politische Schriften, namentlich die „Geschichte des europäischen Staatensystemes", genauer kannte, ganz einverstanden. Bald nachher erschien der damalige Chef des Hauses, Friedrich Brockhaus, persönlich in Berlin und erklärte sich bereit, Alles aufzubieten, um Herrn Bülau für die Redaction zu gewinnen. Bülau erklärte sich zur Uebernahme der Redaction bereit und erhielt die Erlaubniß

Digitized by Google

dazu von dem ſächſiſchen Miniſterium. Alles ſchien ſomit in Ordnung. Da trat eine Hemmung ein, die den ganzen Plan zu vereiteln drohte. Einige Mitglieder der betreffenden Miniſterien in Berlin, die ſich in ihren preußiſchen Empfindungen zu ſtark verletzt fühlten, wollten der Verſicherung des Herrn Brockhaus, „daß er bei der Redaction nur in ſo fern betheiligt geweſen, als er den Namen dazu geliehen", von Anfang an keinen rechten Glauben ſchenken. Was, ſagten ſie, Brockhaus ſollte ſo ſtumpfſinnig, oder politiſch ſo gleichgültig ſein, um nicht zu wiſſen, welche arge Verläſterungen gegen Preußen eine Zeitung täglich in's Publikum ſchleudert, die ſeinen Namen trägt und in ſeiner Offizin gedruckt wird? Dieſes Mißtrauen erhielt neue Nahrung dadurch, daß er unter der Hand den Titel des Blattes „Leipziger Allgemeine Zeitung" in den Titel „Deutſche Allgemeine Zeitung" umgeformt hatte. Auf mich hatte Herr Brockhaus den Eindruck eines offenen und redlichen Mannes gemacht, ſo daß ich ſeiner Verſicherung, ſeine übrigen ausgedehnten Berufsgeſchäfte hätten ihm nicht geſtattet, der Redaction ernſtere Aufmerkſamkeit zu widmen, Glauben zu ſchenken kein Bedenken trug, und jedenfalls eine vollkommen ausreichende Garantie in der Uebertragung der Redaction auf den Profeſſor Bülau erblickte. Brockhaus fühlte ſich, wohl nicht ganz mit Unrecht, an ſeiner Ehre angegriffen und ſchrieb an Jemanden, dem er Dank ſchuldig zu ſein glaubte, unter dem 4. April 1843 einen Brief, worin er das Sachverhältniß darlegt und zugleich ſeiner Empfindlichkeit Luft macht. Da der Brief den Geiſt der damaligen preußiſchen Cenſur-Verwaltung in Bezug auf

Digitized by Google

preußen-feindliche Zeitungen beleuchtet, so will ich ihn hier mittheilen.

„Ich habe", hieß es in dem Schreiben, „weder gegen die Minister noch gegen den König verschwiegen, daß ich die Leipziger Allgemeine Zeitung in eine Deutsche Allgemeine umformen wolle. Da der Titel das Wesen einer Zeitung nicht bestimmen kann, so nahm ich nur Bedacht, die Bedingungen zu erfüllen, die mir von Seiten der Minister bei meiner Anwesenheit in Berlin im December v. J. als Haupterforderniß gestellt worden, wenn die Zeitung je wieder in Preußen zugelassen werden solle, nämlich an die Spitze des Blattes einen Mann als verantwortlichen Redacteur zu stellen, der vermöge seiner Befähigung, wie bewährter guter Gesinnung, dem Ministerium Vertrauen geben könne, daß das Blatt nicht wieder in die Fehler zurückfalle, wegen deren das Verbot erst nach langem Zögern erlassen worden.

Dies habe ich gethan und das Ministerium hat sich mit Professor Bülau als Redacteur ganz zufriedengestellt erklärt, wie in dem Erlasse ausdrücklich ausgesprochen ist.

Ich hielt es unter meiner Würde, von der Titel-Veränderung irgend ein Geheimniß zu machen und sagte es offen, wie überhaupt Jedes, was ich sonst gethan, um die mir gestellten Bedingungen einer Wiederzulassung zu erfüllen. Was würde geschehen sein, wenn ich nicht offen und, ich muß es in diesem Falle ausdrücklich sagen, redlich gehandelt hätte, wenn ich also den Titel des Blattes, ohne es dem dortigen Ministerium anzuzeigen, geändert, überhaupt gar nicht um die Wiederaufhebung

Digitized by Google

des Verbotes eingekommen wäre, einfach die Redaction geändert und nun die Zeitung als ein ganz neues Unternehmen angekündigt hätte? Gewiß würde das Ministerium das Blatt, ehe es solches gesehen und geprüft hätte, nicht verboten haben, und nachdem es solches gesehen, noch viel weniger. Aber wie gesagt, ich hielt es unter meiner Würde, auf diese Weise mich einzuschleichen. Ich wollte dem Ministerium einen Beweis von Vertrauen dadurch geben, daß ich offen mich zeigte, glaubte deshalb allerdings auch, von dem Ministerium als ein Mann angesehen zu werden, der Vertrauen verdiene, und das wahr machen werde, was er zugesagt: Die als schlecht bezeichnete und erkannte Tendenz des Blattes dadurch völlig zu ändern, indem er einen Mann wie Professor Bülau an die Spitze der Redaction gestellt.

Aus dem Grunde, offen handeln zu wollen, hatte ich bei dem sächsischen Ministerium um Verwendung durch den Gesandten dort nachgesucht; meinem Gesuche wurde mit der größesten Bereitwilligkeit Folge gegeben, und das sächsische Ministerium hat gewiß nichts weniger erwartet, als daß mir dadurch nur Nachtheil und gerade das Gegentheil von dem, was beabsichtigt worden, erwachsen würde. Das Ministerium dort scheint den in dem von dem sächsischen Gesandten übergebenen Memorandum gebrauchten Worten „jedoch unter derselben bereits bei Ertheilung der Concession im Jahre 1837 gestellten Bedingungen erscheinen zu lassen" eine unrichtige Bedeutung untergelegt zu haben. Ich kann dies nun aber nicht begreifen, da die Concession für die Deutsche Allgemeine Zeitung nicht anders lauten konnte, wie die für die Leipziger

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung ertheilte, und sie mutatis mutandis ganz eben so gelautet haben würde, wenn ein theologisches oder juristisches oder belletristisches Blatt hätte begründet werden sollen. Denn alle unsere Concessionen lauten gleich und unterscheiden sich blos in den äußeren Bedingungen wegen Abgabe von Exemplaren und dergl. Bei dem gegen die Zulassung der Deutschen Allgemeinen Zeitung erstatteten Berichte scheinen aber jedenfalls einige Mißverständnisse obzuwalten. Doch hier erhalten Sie eine Abschrift der Concession von 1837 und deren Anhang, und nun prüfen Sie, ob diese Concession der Art ist, daß sie als ein Motiv zu dem erlassenen Verbote angesehen werden kann, und doch hat man sie als ein solches betrachten zu müssen geglaubt.

Um das Ministerium über die Tendenz, nach welcher die Deutsche Allgemeine Zeitung zu führen meine Absicht ist, nicht im Zweifel zu lassen, theilte ich demselben das von Professor Bülau an mich gerichtete Privatschreiben mit, in welchem er sich weitläufig darüber ausspricht und seine übrigen Bedingungen an mich stellt. Ich habe dies Schreiben im Originale übergeben, wenn auch die Form nicht die richtige war, um nicht glauben zu lassen, der Brief sei eben nur geschrieben, um vorgelegt zu werden. Deshalb kam auch dem Ministerium zur Kenntniß, daß Professor Bülau zur Bedingung gemacht, nur ganz unabhängig von der Verlagshandlung die Redaction übernehmen zu wollen. — Daß ich auf alle die von Professor Bülau gestellten Bedingungen eingegangen, habe ich ausdrücklich dem Ministerium erklärt, weiß nun aber nicht, wodurch ich es verdient, daß dasselbe glauben will, wie

Digitized by Google

es nicht mein voller Ernſt ſei, dem Profeſſor Bülau die Redaction unbeſchränkt zu überlaſſen und mich gar nicht mehr mit der Redaction zu befaſſen, und daraus ableitet, daß, wenn Profeſſor Bülau abtreten würde, das Blatt wieder in Ton und Tendenz der Leipziger Allgemeinen Zeitung verfallen dürfte.

So eifrig ich mich aber auch bemüht, jetzt den mir zum Redacteur des Blattes am geeignetſten und befähigſten erſcheinenden Mann zu veranlaſſen, die Redaction zu übernehmen, ſo würde und werde ich, wenn der vorgeſehene Fall ſeines Rücktrittes je eintreten ſollte, mich wieder bemühen, in ähnlicher Weiſe, wie jetzt geſchehen, dieſe Stelle zu beſetzen, was mir wohl auch um ſo leichter werden dürfte, da dann das Blatt eine beſtimmte Richtung genommen und auf eine richtige Bahn geführt worden.

Wenn es aber auch nicht mein feſter Wille wäre, mich gänzlich von der Redaction der Allgemeinen Deutſchen Zeitung zurückzuziehen, — wie ich überhaupt auch nur jetzt in ſo fern bei der Redaction betheiligt geweſen, daß ich den Namen dazu geliehen, da meine übrigen Berufsgeſchäfte, abgeſehen von den mir mangelnden Kenntniſſen, mir nicht geſtatten, die eigentliche Redaction eines ſolchen Blattes zu führen — ſo würde doch ein Mann, wie Profeſſor Bülau, ſchwerlich zugeben, daß ich mich irgendwie einmiſchte, da er ja Alles zunächſt gegen die ſächſiſche Regierung zu vertreten hat, und es dürfte ihm ſchlecht anſtehen, ſeine beſſere Ueberzeugung meinen Wünſchen und Verlangen aufgeopfert zu haben.

Doch auf die zweimonatliche Kündigung zurück zu kommen, ſo verhält es ſich damit folgendermaßen. Als

Digitized by Google

ich den Antrag dem Professor Bülau gemacht, die Redaction zu übernehmen, wandte sich derselbe natürlich zunächst an unser Ministerium. Dasselbe wünschte anfangs, daß er den ihm von mir gemachten Antrag ablehnen möchte, weil es Collisionen mit seinen anderweiten Functionen besorgte und gleichwohl seinen Rücktritt von diesen nicht wünschte. Bülau suchte nun durch eine ausführliche Vorstellung jene Besorgnisse zu heben, und erklärte zugleich, daß er bereit sei, zu jeder Zeit auf den Wunsch des Ministeriums von der Redaction wieder zurückzutreten, wobei er sich nur eine hinlängliche Aufkündigungsfrist ausbedungen, wie ich es wohl von ihm erwarten durfte. Das Ministerium ging nun auf die Sache ein, nahm Bülau's Erbieten an und bestimmte zwei Monate als die von ihm zuzugestehende Frist. Ich habe nun immer geglaubt, daß in dieser Einrichtung gerade eine verstärkte Garantie sowohl für die preußische als jede andere Regierung liege. Denn wenn sie mit der Art, wie Bülau die Redaction führt, nicht zufrieden ist, so wird sie sehr leicht die sächsische Regierung bestimmen können, seinen Rücktritt zu veranlassen; ist sie aber damit zufrieden, so wird es wohl auch die sächsische sein, und wird dann gewiß nicht ohne sehr wichtige gar nicht vorauszusehende Gründe eine Aenderung in diesem Verhältnisse herbeizuführen suchen. Die Frist ist lange genug, um es mir möglich zu machen, einen anderen Redacteur zu finden, der die erforderlichen Garantien bietet und der das Blatt in der Richtung fortführt, die Bülau in voller Uebereinstimmung mit mir eingeschlagen hat. Diese Fortführung würde in dem angenommenen für längere Zeit sehr

Digitized by Google

unwahrſcheinlichen Falle eben ſchon dadurch erleichtert werden, daß Bülau's Verbindungen und die ganze jetzige Richtung der Zeitung derſelben auch nur dieſer Richtung entſprechende Correſpondenten zuführen würden, und ſonſt auch würde es in jeder Beziehung und durch alle Verhältniſſe an die Hand gegeben ſein, daß kein Wechſel der einmal eingeſchlagenen Richtung vorgenommen werden könnte. Denn man müßte dann wieder andere Correſpondenten ſuchen, man gefährdete den Abſatz, den die Richtung der Zeitung ihr verſchafft hätte, und man ſetzte ſich neuen Verlegenheiten aus. Wenn die Aufkündigungsfriſt Bedenken macht, ſo iſt doch zu bemerken, daß Bülau auch ohne dieſe Bedingung nicht gehalten werden könnte, wenn er nun einmal nicht bleiben wollte, und daß er am Ende ſo gut wie jeder andere Redacteur jeden Tag ſterben kann.

Nun frage ich aber zuletzt noch, habe ich je der preußiſchen Regierung Veranlaſſung gegeben, an meiner perſönlichen guten Geſinnung zweifeln zu müſſen; habe ich je mich perſönlich ſo betragen, daß in meinen Worten gar keine Gewähr zu liegen ſcheint? Ich wüßte es nicht, und hoffentlich werde ich, ſo Gott will, dies Bewußtſein ſtets haben."

Das Schreiben trug das Gepräge offener Wahrheitsliebe zu deutlich an der Stirn, als daß nun noch Jemand an der Redlichkeit der Abſichten des Herrn Brockhaus hätte zweifeln können, ohne ſich dem Verdachte einer Deutelei auszuſetzen, die nur kleinlichen Seelen eigenthümlich iſt. Vorher hatten jene Männer, die freilich in ihrem Verkehre mit Zeitungs-Redactionen oft genug

Digitized by Google

getäuſcht worden waren, einen Beweis von beſonderer Schlauheit darin erblickt, daß Brockhaus den Miniſtern geſagt, er wolle die Leipziger Allgemeine in eine Deutſche Allgemeine verwandeln, was dieſe auf den Inhalt, nicht auf Titel und Form bezogen hatten. Dieſer Verdacht mußte jetzt aufgegeben werden, und der Vertrieb des neuen Blattes ſtieß in den preußiſchen Staaten von nun an auf keine weiteren Hinderniſſe.

Es iſt bekannt, welchen Aufſchwung das Blatt unter Bülau's Redaction nahm, und man kann ſich leicht denken, wie wohlgefällig Aſter dieſem Aufſchwunge zuſah. Auch Eichhorn war der Meinung, daß dieſe Zeitung auf dem Wege ſei, eine gefährliche Nebenbuhlerin der Augsburgiſchen Allgemeinen zu werden, vorausgeſetzt, daß ſie in demſelben Maße von Preußen mit Rath und That unterſtützt werde, wie die Augsburgiſche von Oeſterreich. Daß dieſes nicht geſchehen, fällt nicht Eichhorn, ſondern Miniſtern zur Laſt, die keinen Begriff von der politiſchen Bedeutung eines ſolchen Blattes hatten. Ich kam in ein näheres perſönliches Verhältniß zu dem Profeſſor Bülau und lernte in ihm einen Gelehrten von umfaſſenden Kenntniſſen, geſundem politiſchen Urtheile und wackerer bürgerlichen Geſinnung, nebenbei auch einen in beſcheidenen Verhältniſſen lebenden glücklichen Familienvater kennen.

Zu derſelben Zeit, wo über Bülau's Wahl zum Redacteur der Deutſchen Allgemeinen Zeitung verhandelt wurde, erſchien über deſſen Geſchichte Deutſchlands von 1806—1830 eine Recenſion, die in der Abſicht geſchrieben zu ſein ſchien, ihn zu verdächtigen, dem Generale von Aſter aber noch mehr Veranlaſſung gab, ſeine ſächſiſche

Digitized by Google

Sympathie kund zu geben. Aſter witterte in dem Recenſenten einen bedeutenden Mann, und ein ſolcher war er auch; aber der Gedanke, die preußen-feindlichen Geſinnungen des Profeſſors Bülau hervorzuheben, um ihn als ungeeignet zur Redaction eines Blattes erſcheinen zu laſſen, in welchem auch preußiſche Intereſſen vertreten werden ſollten, lag demſelben, wie ich gewiß weiß, ſehr fern. Auch glaube ich nicht, daß ihm von den Verhandlungen mit Brockhaus irgend etwas bekannt war, als er die Recenſion ſchrieb, obwohl er dem Miniſter Eichhorn perſönlich näher ſtand. Die Recenſion iſt eine ernſte, würdige und ächt wiſſenſchaftliche Beurtheilung des Bülau'ſchen Buches. Wenn der Geſchichtſchreiber, heißt es, bei der Darſtellung von Ereigniſſen, die der jüngſt verfloſſenen Zeit angehören, in der Friſche des Eindruckes, den ſie hinterlaſſen haben, einen bedeutenden geiſtigen Antrieb findet, und das Intereſſe des Publikums, deſſen er ſchon ſeines Stoffes wegen ſicher iſt, ihm das Gelingen der Arbeit erleichtert, ſo ſteht er doch in einer Hinſicht in großem Nachtheile gegen Denjenigen, der die Geſchichte früherer, bereits abgeſchloſſener Perioden darzuſtellen unternimmt. — Dieſer überſieht die Entwickelung der geiſtigen Ideen, deren Leben in der Menſchheit er begleitet. Die natürlichen Ruhepunkte treten ihm mit größerer Klarheit entgegen, und die Geſchichte ſelbſt führt ihn gleichſam, weiß er nur ihren eigentlichen Inhalt zu ergreifen, zu einer Anſicht von dem wirklichen Gange der Dinge, die dann wiederum für die Geſtaltung und Anordnung des Stoffes maßgebend wird. — Viel ſchwieriger iſt dies für den Geſchichtſchreiber der Gegenwart; ihm gelingt es nur ſelten, die Entwicke-

Digitized by Google

lung der Ereigniſſe völlig zu überſehen und ihre geſammte Wirkung zu ermeſſen. Zu innerlich abgeſchloſſenen Darſtellungen, wie ſie die wahre Hiſtoriographie ſich als Aufgabe ſtellen muß, wird er es ſelten bringen.

Kein Kundiger wird die Wahrheit dieſer Sätze läugnen wollen; daß ſie aber auch nicht zur Einleitung eines übelwollenden Angriffes auf das Bülau'ſche Buch dienen ſollten, beweist der weitere Inhalt der Recenſion. Der Recenſent ſagt mit Beziehung auf jene Sätze, Bülau habe ſich in der Wahl des Zeitraumes von 1806—1830 vergriffen und habe daher auch den geiſtigen Inhalt dieſer Zeit nicht lebendig veranſchaulichen können. Hat einer, heißt es, ſich durch die deutſche Reichsgeſchichte hindurch gearbeitet, dann kommt er ermüdet an jenem unwillkommenen Tage des Jahres 1806 an, an welchem es fremder Uebermacht und Tücke gelang, das alte Band, welches die deutſchen Stämme verband, zu zerreißen. Der Geſchichtſchreiber des neuen Deutſchlands ſollte eigentlich zu den Wurzeln deſſelben zurückgehen, die Keime, ſowohl der Auflöſung des alten Zuſtandes als der neuen politiſchen Geſtaltung aufſuchen, und indem er ihre Entwickelung verfolgte, darzulegen bemüht ſein, weshalb dem deutſchen Volke das ſchmerzliche, aber doch gewaltige und in dieſer Weiſe vielleicht mit keiner anderen Nation getheilte Loos ward, in dem Grabe der Knechtſchaft die Wege eines neuen Lebens zu finden. Bülau beginnt eine Hiſtorie des neuen Deutſchlands mit dem Jahre 1806; mit Unmuth verweilt der Leſer auf ihren erſten Blättern, und am Schluſſe des Buches angelangt, bleibt ihm ein beklommenes Gefühl zurück. Das Jahr 1830 bildet keinen

Digitized by Google

Schlußpunkt in der deutſchen Geſchichte. — Die neuen Einrichtungen, die man in vielen deutſchen Staaten bald nach dem Frieden gemacht hatte, ſind zur Selbſtoffenbarung ihrer eigentlichen Bedeutung erſt unter den Stürmen, welche in Folge der Juli-Revolution Deutſchland erſchütterten, gelangt; was ſich unter jenen Stürmen behauptet und feſtgeſetzt, bildet in einem großen Theile von Deutſchland die Grundlage der weiteren Entwickelung; die feſtere Conſtituirung des Bundes, die Ausbreitung des Zollvereines, die erſt nach 1830 erfolgten, ſind dann die Anfänge für eine deutſche Politik nach Außen; das Kölner Ereigniß eröffnet eine neue Action der religiöſen und kirchlichen Kräfte, und bildet, indem es zugleich weſentlich auf Preußens innere Geſtaltung zurückwirkt, vielleicht einen neuen Knotenpunkt der deutſchen Geſchichte u. ſ. w. — Bülau ſelbſt würde gegen dieſe Bemerkungen wohl ſchwerlich gründliche Einwendungen machen können, und hat es auch, ſo viel ich weiß, nicht verſucht. Dabei läßt aber der Recenſent dem Verfaſſer des Buches alle Gerechtigkeit wiederfahren. — Die Verhältniſſe der inneren Politik aufzufaſſen, ſagt er, liegt dem Studienkreiſe des Herrn Bülau näher. Das Reich hat eine große Anzahl von Schriften, die an dem Faden der Geſchichte das Staatsrecht erläutern; das Buch des Herrn Profeſſors Bülau erfüllt gleichſam dieſen Zweck für die Epoche des Rheinbundes und des deutſchen Bundes. — In drei großen Abſchnitten, welche die Zeit ſelber macht, iſt der Stoff vertheilt: die Zeit des Rheinbundes, die Befreiung und Wiederherſtellung Deutſchlands, und die fünfzehn erſten Jahre des deutſchen Bundes. Beſeelt von dem

Digitized by Google

erhebenden Gedanken, daß das Gefühl der Einheit der deutſchen Nation in unſeren Tagen wohl ſtärker ſei, als in irgend einer früheren Epoche der deutſchen Geſchichte, geht Bülau an die Darſtellung der Zeit des Rheinbundes, in der jenes Gefühl abſichtlich unterdrückt werden ſollte. — Nachdem die äußere Geſchichte der Veränderungen im Rheinbunde bis zu dem berüchtigten Decrete vom 10. December 1810 gegeben iſt, geht der Verfaſſer auf eine Schilderung der verſchiedenen Staatengruppen ein: Weſtphalen, Berg und Frankfurt, völlig franzöſiſirt, bilden die eine; die ſüddeutſchen Staaten, Bayern, Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt bilden in franzöſiſcher Unterthänigkeit die andere. Sachſen ſteht an der Spitze der Staaten, welche die ſchweren Geſchicke der Zeit durch ruhiges Ertragen zu mildern ſuchten, und von wilder Umgeſtaltung des Beſtehenden ſich fern hielten. — Dieſes nicht unbegründete Lob Sachſens würde allerdings Einſeitigkeit verrathen, wenn Preußen dagegen in den Hintergrund geſtellt würde. Dies thut aber Bülau nicht, vielmehr hebt er Preußens politiſches Leben und Streben in jener Zeit über das aller anderen deutſchen Staaten hoch empor. Er führt aus, wie Preußen dieſe Epoche der Erniedrigung weder in unnützer Ruhe habe verſtreichen, noch ſich in blinder Nachahmung der revolutionären Einrichtungen wie die anderen Staaten habe gehen laſſen, daß es vielmehr die Kräfte zur Befreiung Deutſchlands geſammelt habe; er geißelt die politiſchen Schriftſteller Bayerns, die nach der Befreiung Deutſchlands höhnend von „ſogenannten“ Befreiungskriegen geſprochen. — Dies Alles rechnet der Recenſent dem Verfaſſer zum

Digitized by Google

Ruhme an, und läßt ſeinen allgemeinen deutſchen patriotiſchen Geſinnungen volle Gerechtigkeit widerfahren. — In dieſer Weiſe ſuchte ich bei einer Unterredung mit Aſter über dieſe Recenſion den Verfaſſer derſelben zu vertheidigen.

Angekommen beim Wiener Congreſſe und bei der Frage über das Schickſal Sachſens — gehen freilich Preuße und Sachſe faſt feindſelig aus einander. Bülau, ſagt der Recenſent, iſt Sachſe und fühlt ſich in dem ganzen Buche als ſolcher. Daß er voll Mitgefühl für den vom Schickſale ſchwer geprüften König Friedrich Auguſt iſt, macht ihm Ehre; daß er ſich beſtrebt, die Politik deſſelben zu vertheidigen, jeden ſeiner Schritte in das möglichſt beſte Licht zu ſtellen, wollen wir nicht rügen. Aber er ſagt zu viel, geht in ſeinem Eifer zu weit und verwickelt ſich in Ungenauigkeiten. — Man kann denken, daß die Vorliebe für das ſächſiſche Vaterland ſich beſonders bei der Frage nach der Theilung Sachſens geltend macht; allein er weicht von der Wahrheit ab, wenn er behauptet, Sachſens Beitritt zum preußiſch-ruſſiſchen Bunde im Frühjahre 1813/14 würde die militäriſche Lage der Verbündeten nicht weſentlich verbeſſert haben, und hinterher doch den verbündeten Mächten das Recht ſtreitig macht, Sachſen wie ein mit den Waffen erobertes Land in die gemeinſame Theilungsmaſſe zu werfen. — Die Abneigung Bülau's, bemerkt der Recenſent weiter, zeigt ſich aber nicht blos in der Behandlung dieſer Frage, ſondern auch an anderen Orten. Nicht allein, daß das „Brandenburgiſche" auf eine den anderen Provinzen wenig bequeme Weiſe gegeißelt wird, daß die Verkehrtheiten, zu welchen

Digitized by Google

die falsche Ausführung des herrlichen Gedankens der kirchlichen Union verleitet, in ihrer herben Gestalt erscheinen; auch der Ruhm, den er unseren Heeren bereitwillig zuerkennt, daß sie nämlich im Befreiungskampfe das Meiste gethan, wird sehr beschränkt durch die Behauptung, Preußen habe 1813 die Befreiung Deutschlands immer nur als Zweck des Krieges *vorgeschoben*, in der That aber nur an sich gedacht, von der eigenen Größe das Wohl Deutschlands abhängig gemacht u. s. w.

Aster stand, wie alle vorhergehenden Kapitel meines Buches beweisen, auf einem hohen Standpunkte politischer Betrachtung, auf einem höheren, wie ich wohl hinzufügen darf, als Bülau und sein Recensent; aber Bülau's sächsische Empfindungsweise theilte er doch zu sehr, als daß er in allen Stücken dem Tadel des Recensenten vollen Beifall hätte geben können. Die Geschichte von dem Schwaben, der, als er eben aus dem Schiffe in Asien an's Land gestiegen war, sogleich fragte: „Ist nit ein guter Gesell aus Böblingen hie?" paßte vor 30 Jahren noch so ziemlich auf alle deutschen Volksstämme. Seitdem hat das rasch wachsende Gefühl der nationalen Einheit das Gefühl der Stammesverschiedenheit mehr als zur Hälfte hinweggewischt, und Bülau würde jetzt die Geschichte Deutschlands von 1806 bis 1830 wohl nicht mit so merklicher Vorliebe für den sächsischen Stamm schreiben.

Der Recensent gehört übrigens zu den Geschichtsforschern und Geschichtschreibern höheren Ranges; es wäre eine würdige Aufgabe für ihn, die deutsche Geschichte von 1806 an nach der von ihm selbst angedeuteten Idee,

Digitized by Google

daß die einzelnen Thatsachen, unparteiisch dargestellt, sich in ihrem Werthe oder Unwerthe selbst offenbaren, d. h. sich selbst richten, zu beschreiben. Ich wüßte unter unseren Geschichtschreibern, die noch im rüstigen Mannesalter stehen, in der That keinen, der dazu mehr befähigt wäre, als Bülau's Recensent. Einen passenderen Abschnitt als Bülau sich wählte, bietet ihm die Revolution von 1848, oder vielmehr der vorherrschende Geist auf der General-Synode und dem vereinigten Landtage, durch welchen jener Revolution die Bahn gebrochen wurde. Den ursächlichen Zusammenhang dieses Geistes der Zeit mit den gleich darauf folgenden Erscheinungen kennt Niemand besser als er, der die Vorgänge in der Nähe beobachten konnte und wirklich mit historischem Scharfblicke beobachtet hat.

Von dem Winde, der da gesäet wurde, nämlich die Idee einer Regierungsform, welche die Gebrechen zweier verschiedener Systeme und die Kraft von keinem hat, werden erst unsere Nachkommen die Stürme ernten. Die Beschreibung derselben bleibt also einem deutschen Geschichtschreiber vorbehalten, der vielleicht noch nicht geboren ist.

Möge dieser Geschichtschreiber, um schließlich noch einen Wunsch auszusprechen, den ich mit Aster theilte, seinen Haltpunkt da finden, wo ein neues deutsches Reich beginnt, welches der Schutz- und Trutzbündnisse mit anderen europäischen Staaten zu seiner Sicherheit nicht bedarf.

Digitized by Google

Druck von J. H. Geiger in Lahr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B D MAR 18 19

Digitized by Google